

Monika und Uwe Schiffer



Cuvillier Verlag Göttingen

**LUNA & BERTHOLD**

**DER HOF**

**Eine Geschichte von Tieren und ihren Menschen**

### Die Autoren

Monika Schiffer, Jahrgang 1957, und Uwe Schiffer, Jahrgang 1954, stammen aus Wuppertal. Sie haben technische Berufe erlernt. Uwe Schiffer arbeitet seit 1978 als Ingenieur bei einem Unternehmen der Haushaltsgeräteindustrie, Monika Schiffer änderte den Beruf und wurde im Jahr 1999 Sonderschullehrerin. Den Anstoß zu ihrem ersten Buch „Der Hof“ gaben Erlebnisse mit Schafen in der Umgebung von Wuppertal und anderswo.

### Die Illustratorin

Elisabeth Palm, Jahrgang 1949, stammt aus Bonn und lebt in Schwelm. Sie studierte Grafik-Design an der Werkkunstschule Wuppertal und illustriert hier erstmals eine moderne Mensch-Tier-Geschichte.

Herausgeber  
Uwe Schiffer  
Am Eickhof 34a  
D-42111 Wuppertal

© 2004 Text: Monika und Uwe Schiffer, Wuppertal  
© 2004 Illustrationen: Elisabeth Palm, Schwelm

Es ist nicht gestattet, Abbildungen aus diesem Buch zu scannen, im PC bzw. allgemein auf Festplatte oder auf transportablen Datenträgern zu speichern, sie zu verändern oder in andere Bilddateien zu übernehmen, es sei denn, der Herausgeber erteilt hierzu seine schriftliche Erlaubnis.

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2004  
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen  
Telefon: 0551-54724-0  
Telefax: 0551-54724-21  
www.cuvillier.de  
1. Auflage, 2004

ISBN 3-86537-236-8

# INHALT

## LUNA & BERTHOLD DER HOF

Seiten / Kapitel und Geschichten

Die Autoren, die Illustratorin

Vorwort

### 1.Kapitel

Familie Liedtke .....	1
Das Erbe .....	1
Ein Lamm .....	2
Luna verweist.....	7
Luna kommt an.....	8

### 2. Kapitel

Familienrat .....	15
Der Tierarzt .....	16
Das Foto und die erste Schulstunde .....	17
Der Mann von der Telekom .....	19

### 3. Kapitel

Der erste Ausflug .....	21
Das liebe Geld .....	23
Die Ferienvorbereitungen und die blauen Blumen .....	25
Der Schäfer.....	27
Fotomodell .....	29
Eine Reise.....	31
Nachwuchs? .....	34
Ferien auf dem Bauernhof.....	35
Bremen .....	36

### 4. Kapitel

Ein Waldkauz .....	41
Kuhlöcher .....	42
Büschelschön.....	44
Erholung.....	46
Spaziergang .....	50
Schwester Luna .....	54
Geesthotel Krüger .....	59
Samstag .....	61
Der Sonntag und die Eule.....	64
Die Skudden kommen .....	66
Eine Woche... ..	69
Schon wieder ein Sonntag.....	74

## 5. Kapitel

Entspannung .....	76
Wieder Alltag .....	77
Der Schuppen .....	80
Flugschau .....	80
Schafe im Hotel.....	82
Spaß und Spiel.....	88
Die Baukolonne.....	89
Berthold ist krank.....	91
Besuch!!! .....	96

## 6. Kapitel

Pläne .....	99
Luna und Berthold allein zu Haus.....	101
Nebel .....	109
Die Zeit rinnt davon?.....	112
Heizung .....	116
Krisensitzung.....	118
Die zweittollste Woche des Jahres .....	121
Herr Ehrlenbruch.....	123
Modefotos.....	125
Sahlenburg im Spätsommer .....	130
Ein Wochenende vor dem großen „Urlaub“ .....	135
Brille.....	137
Ein neues Auto? .....	138
Umbau .....	141
Post vom Amt und eine Übung .....	142

## 7. Kapitel

Der ganz große Umbau .....	146
Grillabend.....	148
Nachteulen.....	150
Brinkmann-Tag .....	151
Der irre Montag.....	154
Ein schöner Dienstag.....	156
Tank raus, Schuppen voll? .....	157
Neue Sachen.....	159
Warme Zeiten.....	161
Doch Ferien auf dem Bauernhof.....	162
Die große Runde.....	164
Die zweite Arbeitswoche .....	169
Die Verdienstmedaille.....	173
Gold.....	179

## 8. Kapitel

Erntezeit – Fotozeit .....	181
Malschule Brinkmann .....	186
Geheim .....	189
Die Dachbodentreppe.....	190
Ein Fest.....	192
Opa greift ein.....	194
Fotos für Bender.....	195
Es wird kalt.....	197
Winterfreuden.....	198
Es wird Weihnachten .....	200
Es ist Weihnachten .....	203
Das Jahr geht zuende.....	209

### Schlussworte

### Die Beteiligten







N  
↑

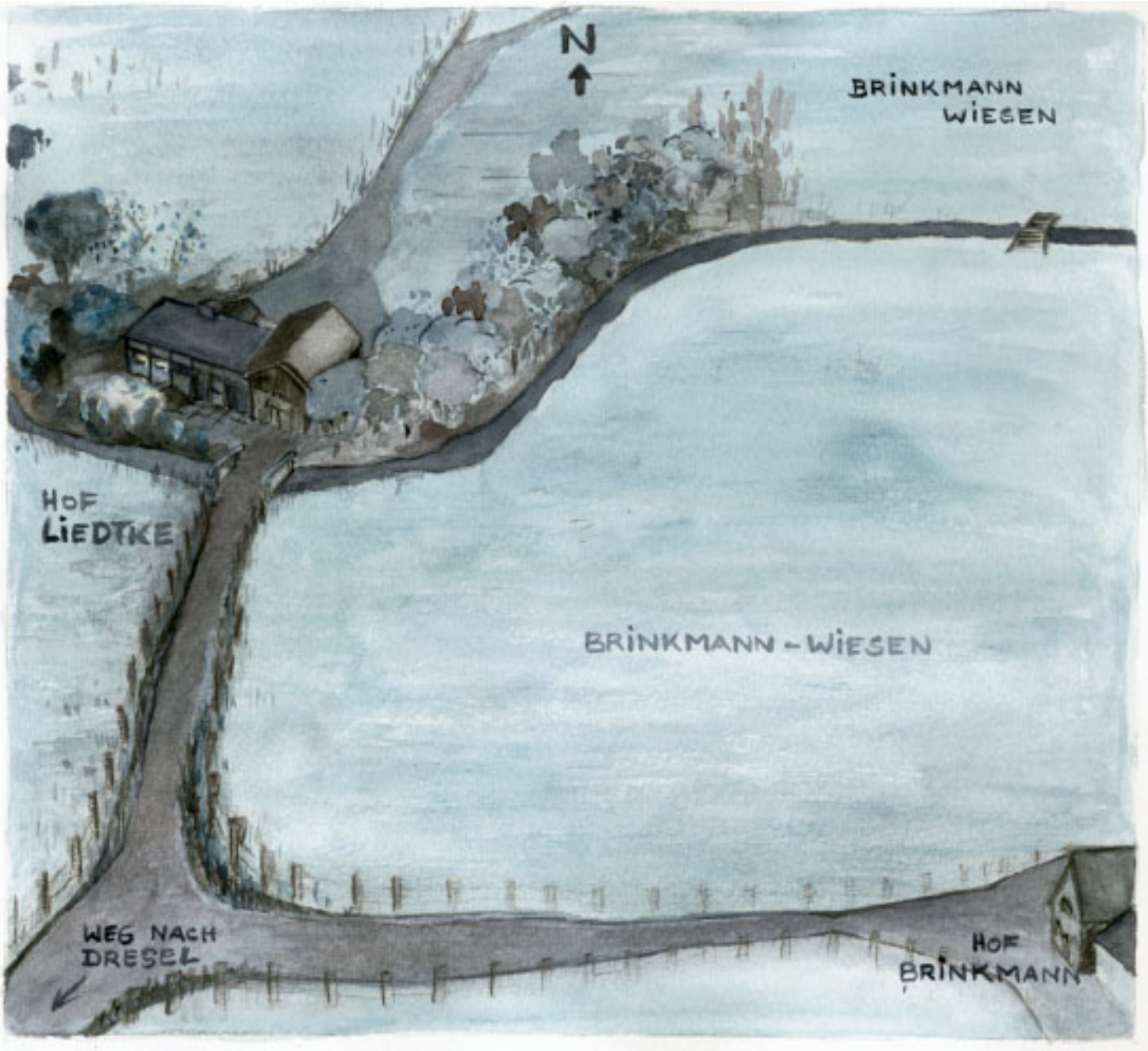
BRINKMANN  
WIESEN

HOF  
LIEDTKE

BRINKMANN - WIESEN

WEG NACH  
DRESEL  
←

HOF  
BRINKMANN





## Vorwort

Dieses Buch mag jemand als Kinderbuch bezeichnen. Es ist jedoch mehr: Eine Lese- und Vorlesegeschichte für Jüngste, Junge und Junggebliebene. Wir nennen sie eine moderne Mensch-Tier-Geschichte, und die Tiere würden sie eine Tier-Mensch-Geschichte nennen. Mögen alle Menschen von 6 – 120 Jahren Spaß daran haben...

Doch zunächst fängt diese Geschichte wie so viele Geschichten ganz „normal“ an: Es geht um eine Familie mit zwei Kindern und um Schafe. Der Leser wird sehen, wie die Dinge sich entwickeln und einiges nicht mehr so normal verläuft. Wir, die Verfasser, mussten den Betroffenen zusichern, nicht zu viel über den Wohnort zu verraten; die Familie ist im Laufe der Zeit in einen großen Rummel geraten – was der Leser sicher bald verstehen wird. Sie sehnt sich nun nach Ruhe und Geborgenheit... Wir hatten das große Glück, das Geschehen verfolgen zu können. Zwei große Zufälle waren dafür nötig: Wir lernten Luna kennen und später auf der Rückreise von einem Urlaub am Meer Familie Liedtke - und sahen Luna dort wieder!



## Dank

Wir danken allen, die uns Mut zum Schreiben gemacht und von eigenen Erfahrungen mit Tieren berichtet haben. Wir danken auch unserer Illustratorin Elisabeth Palm für einfühlsame und fantasiereiche Bilder, mit denen dieses Buch erst richtig zu erleben und zu erträumen ist.

## Hinweis

Die Namen aller Beteiligten sowie Namen von Firmen und Erzeugnissen sind frei erfunden; Ähnlichkeiten mit tatsächlich existierenden Namen sind nicht zu vermeiden gewesen. Sollte sich jemand oder eine Firma wieder zu erkennen glauben, so möge dies als so positiv wie möglich empfunden werden. Es sind auch sehr viele Ereignisse in diesem Buch erfunden!

Die Geschichte begann vor vielen Jahren, deshalb sind noch Geldbeträge in Deutscher Mark (DM) angegeben. Zum besseren Verständnis werden sie meist durch Euro-Angaben ergänzt.

Das Verzeichnis der beteiligten Tiere und Menschen findet man am Ende des Buches.



## **1.Kapitel**

### **Familie Liedtke**

Susanne und Wolfgang Liedtke wohnten mit den beiden Söhnen - der jüngere war vor zwei Jahren wie sein Bruder auf das Gymnasium gekommen - in einer Kleinstadt südlich von Bremen. Wir nennen die Stadt Dahnenburg. Mutter Liedtke arbeitete (und das tut sie noch heute) an einer Schule für geistig behinderte Kinder, und Vater Liedtke zeichnete und fotografierte. Er fuhr viel zu oft (so meinte die ganze Familie) nach Bremen und Hamburg, denn er versuchte, als Texter von flotten Werbungen und Gestalter von Prospekten und Katalogen Geld zu verdienen. Diese unruhige Reisetätigkeit sollte später einer ganz anderen Unruhe weichen...

Die Söhne fuhren wie wild Fahrrad, kannten sich wunderbar im Umland aus (da gibt es noch ein urwüchsiges Dorf, wir nennen es Dresel) und kamen in der Schule ganz gut zurecht. Sebastian, der ältere, hatte mehr Interesse an der Natur entwickelt (Dahnenburg liegt in einem flachen, manchmal auch hügeligen Land mit kleinen Heideinseln und Wäldchen), der jüngere, Daniel, schaute mehr auf Autos, Traktoren, Windkraftwerke und Schleusen.

Gelegentlich besuchten alle vier den alten Onkel von Frau Liedtke, der hinter Dresel einen heruntergekommenen Bauernhof bewohnte, ohne wirklich Freude am Landleben zu haben. Er war früher zur See gefahren und ein arger Einzelgänger.

### **Das Erbe**

Eines Tages schellte der Postbote und gab den Liedtkes gegen Unterschrift ein Einschreiben, das große Veränderungen bedeutete. Onkel Rolf war schwer krank geworden und im Krankenhaus verstorben, ohne dass man Liedtkes informiert hatte. Jedenfalls musste Frau Liedtke zur Testamentseröffnung. So wurde das Erbe verteilt, und die Beerdigung fand am nächsten Tag statt. In diesen Tagen wurde sich die Familie allmählich darüber klar, dass sie den alten Hof geerbt hatte und was dies bedeuten könnte. Die Wohnung in



Dahnenburg war wirklich recht klein, die Kinder wuchsen und wuchsen (wie alle Kinder...), Vater Liedtke wollte sein Büro-Atelier ohnehin erheblich vergrößern - also war der Entschluss klar: Die Familie wollte umziehen! Allmählich lernte sie den neuen Besitz kennen. Es wurde eine große Herausforderung und Belastung, den Hof und einen Kilometer Feldweg in ein hübsches Anwesen zu verwandeln, aber bald war die Familie täglich dabei, irgendetwas zu verbessern, und nach einem halben Jahr konnte man tatsächlich in einen Teil des rechtwinkligen Gebäudes einziehen. Der Stalltrakt war noch völlig trostlos, die Heizung marode, das Dach unsicher - aber die Lage und die Ruhe waren einmalig.

## **Ein Lamm**

Das Lammädchen war im Dezember mit 12 anderen Lämmern zur Welt gekommen. Als es im Januar plötzlich sehr mild wurde, konnte die Herde auf eine große Wiese gebracht werden. Am nördlichen Rand einer Großstadt im Bergischen Land (das heißt so, weil es den Grafen von Berg gehört hatte, es ist übrigens auch bergig) auf dem Weg zu einem vor Jahren eingemeindeten ländlichen Vorort mit neuen Siedlungen erstrecken sich weite Hügel. Typisch sind dort die dichten Buchenwälder voller Ilexbüsche und die großen Weideflächen. Die Herde zog seit Jahren von Wiese zu Wiese. Es ist so viel Platz, dass der Schäfer nur kleine Stücke mit mobilen Zäunen abtrennt. Die Schafe freuen sich immer über die neuen Flächen mit dem frischen Grün.

So stand das Lamm in der Lämmergruppe und tat, was alle taten: Es kollerte und hoppelte herum und wurde nicht aus den Augen der Kindergartentante gelassen. Sie war ein großes erfahrenes Schaf und kannte nichts als ordentliches Herdenleben. Zum Trinken freilich durfte das Kleine zu seiner Mutter - nur wenn Trinkzeit war und nicht gerade Unterricht in Kräuterkunde. Die Schafe fraßen in Gruppen, lagen in Gruppen und rannten in Gruppen weg, wenn Menschen oder Autos kamen.

Das Lamm dachte sich: „Das kann doch nicht alles im Leben sein. Gemeinsam liegen um sich zu wärmen ist klasse, aber jeden Tag und jede Nacht nur machen, was alle tun?“ Oft lag es am Rand der Lämmergruppe und beobachtete die Autos. Die Wiese lag zwischen einer Landstraße und einem dichten Buchenwald. Man hörte zwar die Autos, aber auch den Wind, die Eichelhäher, die Käuzchen und sah Mond und Sterne. Zum Glück war da kein Hütehund, der die Schafe herumjagte, und nur alle paar Tage kam ein Mann, um den Zaun zu versetzen. Aber es gab eine alte Katze, die oft über die Straße kam und klagend miaute. Das Lamm miaute zurück und die Katze rannte davon. „Seltsam“, dachte sich das Lamm.

Manchmal kamen Leute vorbei und standen eine Weile am Zaun. Dann sprangen die Schafe auf und liefen in die hinterste Ecke des Zaungevierts. Es dauerte immer lange, bis wieder Ruhe war. Das Lamm dachte weiter: „Was ist denn so schlimm, wenn Menschen gucken kommen?“

Das war die Zeit, als besondere Leute sich zu weiten Spaziergängen mit Gummistiefeln und Schirmen entschlossen. Die Frau trat an den Zaun, das Lämmlein kam an und legte sein lieblichstes Lächeln auf. „Nein was bist du ein nettes Lämmchen“, sagte die Frau. Und der Mann war auch ganz begeistert. „Endlich mal eins, das ankommt. Guten Tag, Lamm! Das ist Monika, ich bin Uwe. Wir gehen hier oft spazieren. Wir finden Schafe toll. Auf Wiedersehen.“ Die Leute winkten dem Lamm zu und gingen weiter.

Immer öfter führte der Spaziergang wegen des netten Kleinen an der Wiese vorbei. Das Lämmlein kam und machte Faxen. Es versuchte Saltos und übte sich im Anschleichen wie die alte Katze von gegenüber. Die Abendsonne schien knapp durch die alten Buchen und ein schöner Halbmond stand leuchtend am Südhimmel. Das Lamm schaute zum Mond hinauf und zwinkerte mit den Augen. „Das ist der Mond“, sagte die Frau zum Lamm. „Und das ist die Sonne“, zeigte der Mann zum Wald. „Findest du den Mond schön?“ Das Lamm guckte zum Mond. „Ich glaube, es versteht uns irgendwie“, staunte der Mann. „Der Mond heißt lateinisch ‚LUNA‘“, sagte die Frau. „Möchtest du ‚LUNA‘ heißen?“ Das Lamm schaute die Menschen an. „Ich bin Monika.“ „Ich bin Uwe“, ergänzte der Mann. „Und DU BIST LUNA“, sagten beide und zeigten auf das Lamm. Das sprang im Kreis und lief zur Herde zurück.

Auf dem Heimweg von der Arbeit gab es fortan nichts Wichtigeres als kurz mit dem Auto anzuhalten und dem Lamm vom Tag zu erzählen oder Dinge zu zeigen. Oft standen auch andere Menschen am Zaun und das Lamm führte seine neuesten Übungen vor.

Ende Februar war es schon richtig gewachsen und durfte länger bei den großen Schafen stehen. Eines Abends kam es wieder an den Zaun und sagte: „LUNA.“ Die Frau war wie vom Donner gerührt und der Mann sagte nur: „Ich habe es immer geahnt, die können sprechen.“ „Willst du richtig sprechen lernen?“, fragte die Frau, und das Schaf nickte. „Das ist der Zaun“, der Mann tippte darauf und schreckte zurück. „Das ist ein Elektrozaun, wollte ich sagen.“ „AUA“, sagte das Schaf. „Das soll was werden“, meinte der Mann zur Frau. Und die warnte das Schaf: „Du wirst leider bald merken, dass es nicht immer gut ist, wenn man schlauer ist als andere und die Menschen verstehen kann. Vieles wird dich erschrecken. Vielleicht wird dich jemand stehlen und dich zur Schau stellen. Sei bitte ganz vorsichtig und zeige nicht jedem, dass du ihn verstehst!“ Das Schaf sagte „AUTO“, und die Leute dachten sich: „Da hat man dir ja was Tolles beigebracht.“ Die nächsten Tage vergingen mit dem Lernen neuer Wörter. Luna passte genau auf, was zu

hören war, und erzählte abends davon. Die Leute kamen kaum noch zur Hausarbeit oder zum Einkaufen; es war einfach faszinierend, wie das Schaf immer mehr Begriffe nennen konnte und schließlich sogar ganz kleine Sätze sprach. „Ich esse Gras“, sagte es, als der Mann ein Stück Schokolade zeigte, es anbot und dann selber aß: „Ich esse Schokolade“, meinte er und Luna zischelte „ICH AUCH.“ „Möchtest du Schokolade, Luna?“ „Ja“, nickte Luna. So lernte Luna die wichtigsten Lebensmittel und Fragen kennen. Fast täglich eine halbe Stunde zu üben und keinem Menschen davon zu erzählen, das fiel den Leuten oft schwer. Aber die Chance, ein solches Geheimnis zu bewahren, war einmalig.

Und eines Tages war Luna weg. Die Herde stand wie immer. Es war Frühling geworden. Die Leute machten sich große Sorgen. Was war passiert?





## **Luna verweist**

Luna hatte einen Geländewagen bemerkt, der immer öfter an der Straße stand. Menschen kamen von gegenüber und trugen allerlei Sachen auf die Ladefläche. Dann fuhren sie fort und kehrten erst Tage später zurück. Luna dachte sich: „Die wohnen bestimmt nicht hier in der Nähe. Es wäre so schön, wenn auch ich mal mehr von der Welt sehen könnte. Immer nur in der Herde zu stehen und in den Transporter geschoben zu werden, wenn es zu der anderen Wiese geht, das ist doch ganz schön doof.“

So sprang Sie eines Abends über den Zaun - der Rest der Herde war weiter unten am Waldrand, so ein Glück - und klemmte sich in einen Küchenhängeschrank, der gerade als letztes auf die Ladefläche geschoben worden war. Zum Glück kamen die Leute nur noch mit Decken, warfen diese über die Möbel, stopften sie in die Lücken und schlossen die Ladeklappe. „Geschafft“, dachte Luna. Sie hatte genug gegessen und alle Geschäfte erledigt. So begann das Abenteuer.

Die jungen Leute fuhren über die A46, die A43 und die A1 in Richtung Bremen. An der Raststätte Wildeshausen hielt der Wagen. Luna roch Wiesenduft (es war Südwind), die Frau ging zur Toilette und der Mann öffnete die Motorhaube. Dann nahm er hinter dem Beifahrersitz eine Luftpolsterfolie und eine Taschenlampe weg, legte sich kurz unter den Motor..., und da zwängte sich Luna aus dem Schrank, hüpfte aus der Beifahrertür und verschwand hinter einem Trafohäuschen, um zu verschnaufen und die Beine wieder beweglich zu machen. Dann rannte sie unbeschwert davon. Es dunkelte schon sehr. Sie sah bald einen Schuppen mit Stroh und Torf bei einer Baumschule. Sie aß ein paar Blümchen auf und fand Äpfel, die zum Trocknen gelagert waren. Dann schlief sie zwischen Torfbällen ein. Bei Morgenanbruch hielt sie die Nase in den Wind, fand übergücklich den Mond am Himmel - er war offenbar mitgekommen - und machte sich auf den Weg nach Süden, wo der Wind immer noch herkam. Leider versperrten bald Häuser und Straßen den Weg. Sie wartete am Straßenrand, bis ein Traktor mit einem Anhänger vorbeikam. Luna sprang auf die Ladefläche und machte sich unsichtbar neben einer Schubkarre und zwei Holzkisten. Der Bauer fuhr zum Glück in Richtung Barnstorf, und mehr verraten wir hier nicht. Bei einer LandMeier-Genossenschaft hielt die Fuhre, der Bauer ging zum Wagen und entdeckte Luna. Luna sagte sofort: „DANKE.“ Der Mann erstarrte, nachdem er den Mund geöffnet hatte, und Luna raste davon.

## **Luna kommt an**

Liedtkes hatten eine Menge zu tun. Das Haus war nur teilweise bewohnbar und der Geräteschuppen war so voll Gerümpel, dass man gar nicht hineinkam. Der Weg rechts um das Haus herum zu den Wiesen war völlig überwuchert, die Einfahrt zum Hof war weder einladend noch beleuchtbar. In der ersten Zeit musste Vater Liedtke sogar noch seine CAD-Ausstattung (das ist ein Arbeitsplatz mit Computer und Drucker und so weiter zum Zeichnen und Schreiben) und die Stellwände in der Kleinstadt lassen, weil sein Arbeitsraum noch gar nicht fertig war. Das Dach war undicht, bei Sturm klapperte das halbe Gebäude. Alle hatten aber großen Spaß am Renovieren und Basteln von Notlösungen. Endlich hieß es nicht mehr: „Trag keinen Schmutz hinein, sei leise, räum deine Sachen weg, stell die Pflanzen auf den Balkon“ und so fort. Eltern engen die Kinder wirklich schrecklich ein! Es war Mai geworden, es war Aufbruchstimmung. Die Söhne hatten sich - ohne Druck und Mahnungen - ein Nagelbrett im Flur aufgehängt (der Flur trennte Wohntrakt und Stall, hinein ging es durch eine riesige massive Haustüre aus Holz). Daran hingen Pappscheiben mit Aufträgen. Es wanderten so die Arbeiten von rechts (unerledigt) nach links (erledigt). Komischerweise wuchs der Bestand rechts immer wieder an... Ob da jemand die Scheibchen fälschte? Jedenfalls dachte Sebastian: „Daniel hat das geschrieben, dafür knall’ ich ihm auch eine Arbeit rein.“ Und Mutter Liedtke dachte: „Gut, wenn man die Schrift seiner Kinder beherrscht.“ Sie hatte den Bauernhof als Ausgleich für ihre Arbeit in der Sonderschule bereits als äußerst wertvoll erkannt, trotz der Probleme mit Telefon, Heizung, Backofen, Waschmaschine, dem Fußboden, dem lehmigen Hof... Es gab aber täglich neue positive Dinge wie die Restaurierung der dicken Eichenmöbel oder die Tatsache, dass sogar ein Acker verpachtet war und etwas Geld einbrachte. Gut war auch, dass Bauer Brinkmann (der wohnte einen Kilometer südöstlich; kurz vor dem Grundstück der Liedtkes zweigte ein Weg zu ihm ab) zu ihnen kam und sagte: „Ich helfe Ihnen aufräumen oder kann Sachen von Ihnen unterstellen. Vielleicht schaffen wir es ja zusammen, die Gemeinde zu überzeugen, dass wir eine feste Fahrbahn ab Dresel brauchen. Mit Ihrem Onkel ist das nicht gelungen.“

An einem Samstag schliff Sebastian das schäbige Brückengeländer ab und trug Rostumwandler auf. „Endlich mal keine feinen Arbeiten für die Schule machen“, dachte er sich. Der Bach, Rönne genannt, floss im weiten Bogen um das Anwesen herum und schlängelte sich mit lauter Kurven und Gegenkurven (Daniel wusste aus dem Erdkundeunterricht: Der Bach „mäanderte“) weiter nach Norden. Die Zufahrt zu Liedtkes







ging über die Rönne mit einer einfachen Betonbrücke. Daniel hatte den Lauf des Regenwassers vom Fallrohr des Geräteschuppens bis zur Rönne beobachtet und hob eine 20 Meter lange Rinne aus. Bauer Brinkmann hatte einen Verbundstein-Haufen gebracht (eigentlich hassten Susanne und Wolfgang so viel Nachbarschaft und Hilfsbereitschaft, aber hier in der Einöde war das wichtig) und Daniel wollte die Steine nach und nach einsetzen. In der ersten Etage versuchte Vater Liedtke, eine Verbretterung im „Kinderzimmer“ an die Wand zu zaubern – na ja. Er war kein großer Heimwerker.

Sebastian schliff und flötete so vor sich hin, als ihm jemand in die Melodie quäkte. Er richtete sich auf und fand sich Auge in Auge mit einem hellen wuscheligen Schaf! „Guten Tag! Ich bin Luna“, sagte das Schaf und wartete auf eine Reaktion. Sebastian ließ alles fallen, stand auf und rannte, „Daniel, Daniel!“ schreiend, zum Hof. Daniel hörte ihn, aber so kannte er seinen großen Bruder gar nicht... „Was ist denn passiert?“ „Da da, da, da ist ein Schaf!“ „Ja, und was macht es Schlimmes?“ „Es, es, es macht nichts Schlimmes, es ist ganz alleine gekommen und es spricht!“ „WAS?“ „Ja, es spricht!“ „Du hast wohl einen Stich, Alter!“, meinte Daniel, und das war der Beginn vieler seltsamer Reaktionen in den nächsten Monaten, wenn Luna zu sprechen begann...

Sebastian zerrte Daniel bis zur Brücke, wo Luna etwas unschlüssig stand. „Da ist es. Es spricht!“ Daniel sah alles gelassener als sein Bruder. Der schwebte ja immer in Gedanken bei Viechern oder Bäumen. Er, Daniel, war ja der besonnene Techniker. „Ich bin Luna“, sagte das Schaf noch einmal. „Glaubst du es jetzt?“, fragte Sebastian, den Tränen nahe - so was Schönes mit Tieren zu erleben, das ging ihm schon ans Herz. „Guten Tag, Luna“, sagte Daniel. „Ich bin Daniel und der da ist Sebastian! Woher kommst du? Wem gehörst du?“ Luna fasste sich ein Herz und sprach langsam: „Ich bin ganz weit mit einem Auto gefahren. Ich bin Luna und gehöre keinem Menschen.“ Sebastian hatte sich erholt und meinte: „Tiere sollten überhaupt niemandem gehören, sie sind doch keine Sachen.“ Luna nickte. Für viele Menschen sind Tiere nur Sachen - leider.

„Du kannst mitkommen, Luna. Wir mögen Tiere und würden dich gerne unseren Eltern vorstellen. Du sagst aber bitte nichts, bis wir die Eltern gewarnt haben!“

So gingen die Jungs mit dem netten Schaf zum Wohntrakt, wo die große schöne Eichentür in neuer Sauberkeit erstrahlte. Mutter Liedtke war gerade mit Holzbalsam dabei, die Rosetten zu pflegen. Es gab drinnen noch so unendlich viel Drecksarbeit, da machte sie gerne mal was für die Optik. Die Dreiergruppe stand nun hinter ihr, als Sie niesen musste. „Prosit!“, sagte Luna, und Mutter dachte: „Oh nein, Besuch!“

Doch da standen nur ihre Söhne, die niemals „Prosit!“, sondern (aber nur wenn Pfingsten und Ostern an einem Tag waren) höchstens „Gesundheit!“ gesagt hätten, und EIN SCHAF. „Mama, wir müssen dir was sagen. Du darfst dich aber nicht aufregen.“ „Was habt ihr angestellt, woher habt ihr das Schaf?“, fing Mutter Liedtke an, sich doch aufzuregen. Später würde sie sagen: Das war der ruhigste Moment in der ganzen Zeit des Renovierens. „Das ist Luna. Es wäre schön, wenn sie eine Weile bei uns bleiben könnte. Zu einem Hof gehören doch Tiere, Mama, nicht?“ Vater Liedtke war nun auch erschienen und schaute aus der Türe. „Guten Tag“, sagte Luna. Da rutschte Mutter Liedtke am Türblatt hinab und legte sich unelegant auf die Steinplatten vor dem Eingang. „SANITÄTER!“, rief Daniel, und Vater Liedtke richtete seine Susanne wieder auf. „Wasser, Tupfer, Riechsalz!“, krakeelte Sebastian. „Ist das nicht toll? Ein Schaf, das richtig sprechen kann!“ Wolfgang Liedtke sammelte seine ganze Autorität zusammen und stellte fest: „Schafe sprechen nicht, wer von euch hat Mutter so erschreckt?“ „Papi, Papi, Luna kann sprechen, und sie ist ein total nettes Schaf und wir wollten doch immer Tiere haben.“ „Moment mal, ihr heimlichen Bauchredner. Ein Schaf gehört immer jemandem, und wir haben überhaupt kein Geld für solche Ausgaben.“ „Ich bin von weit hergekommen und suche ein Zuhause“, flehte Luna. Da begriff Vater Liedtke: Es war zwar ein Wunder und völlig unmöglich, aber eigentlich war es ein Zeichen: Die Liedtkes waren auserkoren, eine besondere kleine heile Welt in der großen und oft bösen Umwelt zu sein. Mutter Liedtke holte eine Schüssel Wasser, aber Luna sagte: „Ich trinke nicht viel, Gras ist mir lieber.“ Vater Liedtke öffnete den hinteren Ausgang zu dem weiten, unbenutzten Gras- und Buschland und bot an: „Du kannst dich hier erholen und heute Abend reden wir mal über alles.“

Mit neuem Schwung, voller Kopfschütteln und mit ein paar Freudentränen gingen die Menschen an ihre Arbeit und Luna auch.





## 2. Kapitel

### Familienrat

Am Abend dieses wunderlichen Samstags im Mai setzte sich mal wieder der Familienrat zusammen. Diese Einrichtung gab es schon lange bei Familie Liedtke. Die Eltern waren davon überzeugt, dass gemeinsame Beschlüsse, klare Vereinbarungen und Sammlung der Ideen aller Beteiligten das beste Mittel waren, um Fehler und schlechte Stimmung zu vermeiden. Es ging aber auch darum, was die Familie leisten konnte oder sich finanziell leisten konnte. Der Bezug des abgelegenen Hofes forderte viel Einsatz von Eltern und Kindern. Weil es aber meist Spaß machte, Möglichkeiten zu finden oder Arbeiten zu planen, fiel gar nicht auf, wie das Leben weiterging. Susanne Liedtke ging sogar ausgeruhter in die Schule, Vater Liedtke hatte mehr Ideen als genug für neue Werbung, und die Kinder planten schon im Unterricht, was sie zu Hause machen wollten.

Doch seit heute hatten sie ein Thema, wie es wohl kaum andere Familien haben: Was soll man mit dem sprechenden Schaf machen?

Daniel brachte gleich zu Beginn der Sitzung den Antrag ein, Luna von der Wiese zu holen, zu bürsten und in der riesigen Wohnküche auf einer Extra-Decke zu platzieren, damit sie am Familienrat teilnehmen könne, denn es ginge ja um sie. So wurde entschieden, und Daniel holte Luna ins Haus. Sie hatte noch nie gesehen, wie Menschen wohnen, und wunderte sich, wie viele Sachen man so braucht..

Vater Liedtke sagte ihr, um was es bei dem Gespräch ginge. Dann durften alle ihre Meinung vortragen, auch Luna. Sie lag mitten in der Küche, die Familie saß auf der Eckbank. „Ich möchte bei euch wohnen“, sagte sie. „Ich brauche fast nichts. Ich will noch viel lernen.“ Da war sie bei Mutter Liedtke natürlich genau richtig. Als Lehrerin an einer Schule mit Kindern, die nur wenig lernen können, viel wieder vergessen und Zusammenhänge nicht gut verstehen, war sie ganz begeistert, dass jemand so etwas sagte. Die Kinder meinten gleich: „Wir nehmen dich überall mit hin“, aber der Vater warnte vor zu viel Aufsehen um Luna. Es sollte besser ein Geheimnis bleiben, was ihnen da passiert war. Überflüssig zu sagen, dass beschlossen wurde, Luna ein schafgerechtes Leben mit Familienanschluss zu bieten. Vater Liedtke wies noch darauf hin, man müsse aber dem Tierarzt Bescheid sagen, damit alle sicher sein konnten, dass Luna gesund war. Den Tierarzt, der in Dahnenburg eine Praxis hatte und auch für das Vieh der Umgebung zuständig war, kannten die Liedtkes schon lange - Reinhard Strelitz war mit Wolfgang Liedtke in Bremen zur Schule gegangen.

So rief Herr Liedtke noch am Abend bei ihm an. Der war schon manches gewohnt, ein Werbegrafiker wie Wolfgang kam immer wieder auf neue Gags und Motive für Bilder.

„Hallo Reinhard, wir haben ein Problem, kannst du uns helfen?“ „Du meinst, dir helfen?“ „Nein, uns, wir haben ein Familienproblem!“ „Und dazu braucht ihr einen Tierarzt, oder war ich nur der erste, der euch eingefallen ist?“ „Sei ganz beruhigt..., wir haben ein Haustier!“ „Dann kommt doch morgen nachmittag zu mir!“ „Nein“, meinte Vater Liedtke. „Kannst du nicht mal raus kommen, wenn du zufällig in der Nähe bist?“ „Habt ihr `ne Kuh gefunden?“ „Nein, uns ist ein Schaf zugelaufen!“ „Das wollt ihr behalten? Das geht doch nicht. Soll ich mal rumtelefonieren, wem es fehlt?“ „Nein, bitte nicht, Reinhard, wir haben uns schon erkundigt. Es ist aus Wuppertal geflohen und will bei uns bleiben.“ „Wolfgang, geht es dir noch gut? Habt ihr einen schweren Tag gehabt?“ Da ging Susanne ans Telefon und bat den Tierarzt, die Sache so ernst wie möglich zu nehmen und gleich einen Impfpass für ein Schaf vorzubereiten. Wenn er da sei, würden sie alles erklären...

## **Der Tierarzt**

Am Mittwoch Nachmittag kam dann Herr Strelitz auf den Hof gefahren und sah gleich ein nettes Schaf, das mit den Kindern Fußball spielte. „Du hältst die Klappe, Luna!“, sagte Sebastian. „Was ist eine Klappe?“, fragte Luna, und Sebastian konnte ihr gerade noch das Maul zuhalten und leise sagen: „Ich wollte sagen: ‚Halt den Mund, sage nichts!‘“

„Hallo Jungs, wie geht es euch?“, rief der Tierarzt. „Ist das euer Pflegekind?“ „Na klar, das ist Luna. Sie schläft bei uns im Flur, bis der Stall renoviert ist.“ „Gut, ich geh erst mal rein und sag` guten Tag. Ist euer Vater da?“ „Alle sind da“, antwortete Daniel, und so gingen die vier in das Haus. „Hi, Reinhard, danke, dass du kommen konntest“, sagte Mutter Liedtke. „Was habt ihr da von Wuppertal erzählt, wer sagt, das Schaf sei 250 Kilometer weit zu euch gelaufen?“ „Äh, ööh, gelaufen ist es nicht, es ist gefahren...“ „Wie?“ „Na, ist doch egal, guck mal, ob es gesund ist und dann mach` einen schönen Impfpass fertig. Luna, sei ganz ruhig, der Arzt macht nichts, was dir schaden könnte.“ Luna war aber doch unruhig, also hielt Daniel ihr das Füßchen. Der Tierarzt wollte Lunas Maul öffnen, aber sie wollte nicht. „Luna, mach` bitte das Maul weit auf“, sagte Sebastian. „Hier stimmt was nicht“, meinte der Tierarzt, als Luna dann das Maul öffnete... Schließlich gab es noch zwei Spritzen in das Hinterteil, und das fand Luna nicht mehr richtig. „AUA, AUA,

AUA“, jammerte sie, und der Tierarzt rang um Fassung. „Was ist das denn?“, fragte er sich und die versammelte Familie mit dem Schaf. Es sah aus wie beim Krippenspiel. „Bitte, wir müssen alle ganz stark sein“, sagte Wolfgang Liedtke. „Sie kann sprechen, aber es sollte besser keiner wissen, sonst gibt es noch viele Probleme!“ „Puuh, Wolfgang, ich bin ja manches gewohnt von dir, aber jetzt verblüffst du mich wirklich... Sie sollte besser keinen normalen Impfpass bekommen, sondern einen mit Adresse und Foto, wie ein Ausweis eben. Es ist bestimmt sicherer, sonst kann sie ja jeder einfach mitnehmen und behaupten, sie gehöre ihm!“ Luna hatte sich erholt und setzte ihr lieblichstes Lächeln auf (das kennen wir ja schon), und der Tierarzt schmolz dahin... „Ihr braucht nichts zu bezahlen. Ich würde gerne Lunas Pate sein! Beim nächsten Mal bringe ich Stroh mit, da könnt ihr ein Bettchen bauen.“

„Ach ja, Wolfgang, du kannst ein Foto von ihr machen, dann drucken wir einen Ausweis mit Bild und schweißen ihn in Folie ein, damit sie ihn immer mitnehmen kann.“

Später gab es noch warmen Apfelstrudel für alle, auch Luna probierte etwas, und der Tierarzt fuhr nach Hause. Das Foto von Luna sollte nicht das einzige bleiben, aber davon später mehr.

## **Das Foto und die erste Schulstunde**

Am nächsten Tag schien die Sonne. „So, komm mit nach draußen, ich mache ein Foto von dir“, forderte Vater Liedtke Luna auf. „Was ist ein Foto?“ „Äh, hm, äh, ein Foto ist eine ebene Darstellung auf Papier von etwas Sichtbarem zum Zwecke der Weitergabe oder Archivierung!“ „Was ist Darstellung, was ist Papier, was ist Sichtbarem, was ist Zwecke, was ist Weitergabe...?“, maulte Luna. Da wurde nicht nur Wolfgang Liedtke klar: Es ist zwar ganz toll, wenn jemand alle Wörter so genau behält, aber wie bringt man ihm knapp und gut den Sinn bei? Immerhin fragte Luna nicht ewig „WARUM?“ Daniel hatte eine Idee: „Wir zeigen dir Fotos, und dann weißt du auch, was man damit macht.“ So holten sie das Familienalbum und zeigten Luna, wie man mit Fotos vergangene Erlebnisse und Eindrücke aufbewahren kann. Daniel als Baby, Sebastian mit der Schultüte, Frau Liedtke am Strand. Und der Versandhauskatalog, an dem Vater Liedtke mitgearbeitet hatte, lag auch noch in der Küche. Luna sah sofort: Die nette Dame hatte eine weiche Katze auf dem Arm. Luna erkannte die große Chance: „Kannst du so ein Foto auch von mir machen?“ „Na klar, aber als erstes müssen wir deinen Kopf fotografieren, damit dein Bild in den Impfpass kommen kann.“ Er holte seine (sündhaft teure) Digitalkamera, es entstanden ein paar Bilder vor der Haustüre, und Luna war ganz



begeistert, dass sie die Bilder sofort auf dem Bildschirm sehen konnte. „Das ist nicht schön, das ist schön, mach nochmal, ich guck mal anders...“

20 Bilder später war es endlich soweit. Vater Liedtke ging in sein unfertiges „Arbeitszimmer“ und speicherte das beste Bild, um es am nächsten Tag in der Stadt zu bearbeiten.

Zwei Tage später war der Impfpass fertig, der Tierarzt brachte ihn vorbei - und drei Ballen extra feines Stroh. „Guck, Luna, da steht wer du bist, da ist dein Bild, da stehen die Impfungen...“ „Was sind das für Grashalme und Öhrchen?“ „Bitte?“ „Ja,“ sagte Luna, „da sind so Pickel!“ „Oh nein, sie meint die Buchstaben“, dämmerte es Sebastian. „Die kennt sie ja überhaupt nicht. Da werden wir eine Menge Arbeit haben! Hier steht LUNA LIEDTKE, WINDRATHER WEG 2!“ „Wo denn?“, rätselte Luna. Die Menschen hatten völlig vergessen, dass man sich zwar schon prima mit Luna unterhalten konnte, aber sie konnte eben nicht Lesen. „Es ist total wichtig, Luna, dass du Lesen lernst. Wir wissen ganz viel aus Büchern und schreiben uns auch sehr viel auf, damit wir es später nocheinmal angucken können.“ „Du kannst auch sicherer draußen herumlaufen, wenn du die Schilder verstehst“, ergänzte Vater Liedtke. Nachmittags kam dann Mutter Liedtke nach Hause und wurde gleich überfallen. „Mama, wie haben wir Lesen gelernt?“ „Tja“, meinte Mutter Liedtke. „Ihr habt Lesen und Schreiben Stück für Stück gelernt, Buchstabe um Buchstabe, und das hat sehr lange gedauert. Da Luna aber schon ganze Wörter behält und viel schneller erwachsen wird als Menschenkinder, müssen wir ihr rasch beibringen, wie die Wörter entstehen. Ich suche mal meine Sachen raus, die ich in der Schule verwende. Und ihr könnt jede Gelegenheit nutzen, ihr Begriffe zu erklären!“ Luna hatte fast aufgehört, nach jedem einzelnen neuen Wort zu fragen, sie merkte sich das meiste und wartete ab, ob es nocheinmal gesagt wurde. Ein kluges Schaf - vielleicht wären alle Lämmer dazu fähig, wenn man sie aus der Herde herausnähme? „Wir zeigen dir unsere Hausaufgaben, Luna... Oh, da sind ja auch Zahlen drin!“ „Was ist Zahlen?“ „Zahlen zeigen uns, wie viel es von irgendetwas gibt. Du hast zum Beispiel vier Beine. ‚VIER‘ kann man ‚V I E R‘ schreiben, oder - einfacher: ‚4‘. Das üben wir später.“ „Nein jetzt“, sagte Luna. „Das ist ganz wichtig!“ (Mutter Liedtke wunderte sich übrigens: Die Söhne zeigten sonst nur äußerst widerwillig ihre Hausaufgaben. Eine Lehrerin als Mutter war offenbar zuweilen etwas anstrengend?) „Also, Luna, du hast vier Beine: das sind die Dinger, auf denen du stehst. Du hast zwei Augen“ - er zeigte mit den Fingern „2“ - „und ich habe auch zwei Augen. Ich habe eine Nase.“ „Ja, ich weiß“, sagte Luna. „Du hast zwei Dinger auf der Nase!“ „Was? Ach du meinst die Brille. Das ist ein Ding, aber es hat zwei Gläser und zwei Bügel.“ Nach einer Weile waren die Jungs erschöpfter als Luna, da war eine Knusper- und Graspause angesagt.

Mutter Liedtke hatte Bildertafeln geholt und trug vor: „Damit du einen Bezug zu den Buchstaben bekommst, sind hier Fotos von Tieren und Sachen, deren Anfangsbuchstabe gleich ist. Und da ist auch eine Liste. Die Buchstaben kann man nachzeichnen - du kannst sie bestimmt in eine Sandfläche kratzen. Guck hier. Das ist ein AFFE, der fängt mit ‚A‘ an, wie dieser APFEL, der ARM, die AMPEL...“ Luna drängte: „Ich will meinen Namen üben! Gibt es ‚LAPFEL‘, ‚LAPPE‘, ‚LAMPEL‘? Können wir nicht heute alle Buchstaben lernen?“ „Um Himmels willen!“, warnte Frau Liedtke. „Das musst du immer mal überschlafen und üben. Wir können nicht alle 26 Buchstaben und die anderen Laute, die es gibt, an einem Tag machen.“ „Aber angucken darf ich doch alle“, maulte Luna. So vergingen die nächsten Tage. Im Flur hing bald eine große Tafel mit allen Buchstaben und Luna ging ab und zu raus, kratzte Buchstaben in den lehmigen Hof und schaute, wie die Pflanzen (es war wie gesagt Mai) wuchsen. So vieles blühte und roch gut. Ja! Sie wollte überall blaue Blümchen haben.

Vater Liedtke hatte aus Brettern eine viereckige flache Kiste gebaut, Stroh eingefüllt und eine alte Decke aufgelegt. Nach einem aufregenden Tag konnte Luna zum ersten Mal in ein eigenes Bett gehen.

## **Der Mann von der Telekom**

Vater Liedtke konnte sich seine Arbeitszeit in eigener Verantwortung einteilen. Die Aufträge der Bremer und Hamburger Firmen mussten aber pünktlich fertig sein. So war er oft bis in die Nacht bei der Arbeit, manchmal war er noch den ganzen Tag in der Stadtwohnung. Mutter Liedtke hingegen hatte ja täglich in der Schule zu tun, die Kinder natürlich auch. Irgendwie wurde das Haus aber immer schöner, die Umzugskartons leerten sich, es war eine tolle Zeit. Täglich wuchs etwas, wurde farbenfroh, klappte besser als vorher... - wenn da nicht das leidige Problem mit der Telefonanlage gewesen wäre. Vater Liedtke hatte die Geräte und Anschlüsse für die Datenübertragung aus der Stadtwohnung geholt (der Mietvertrag lief in 6 Wochen aus) und ärgerte sich fürchterlich, als nach 30 Minuten Datenversand plötzlich alles stecken blieb. Mutter Liedtke wartete irgendwann auf den Anruf einer Kollegin: „Ich habe es den ganzen Abend versucht“, sagte diese morgens. So ging es nicht weiter. Herr Liedtke rief bei der Telekom an. Klar: Eine neue Leitung von Dresel bis zu Liedtke und Brinkmann wäre die beste Lösung. Vorher waren aber Anträge auszufüllen, denn Liedtkes wollten einen ISDN-Anschluss für mehrere Sprechstellen; das war auch für den Datentransport viel besser. Luna lernte so eine wichtige Sache im Menschenleben kennen: FORMULARE. Eines Tages verlegte ein Kabelbautrupp mit Leitern und Hebebühne eine neue Leitung direkt über der alten

vom Dorf bis zu Bauer Brinkmann und Liedtkes. Liedtkes fanden eine Nachricht im Briefkasten: „Ihr Anschluss wird geschaltet, sobald die Kundendaten vorliegen.“ Ratlosigkeit bei Liedtkes: Wir haben doch einen kompletten Antrag ausgefüllt? Nach einigen Telefonaten stellte sich heraus: Da Frau Liedtke auch mit ihrem Namen im Telefonbuch stehen wollte (wie bei der Stadtwohnung auch), hätte Sie auf Seite 4 des Antragsformulars unterschreiben müssen... Trotzdem nahte der große Tag. Luna hatte den Auftrag, auf die Monteure zu achten. Da keiner vorher wusste, wer kommen würde, sollte Luna den Monteuren einen Briefumschlag mit Hinweisen geben, wo die Anschlüsse hingehörten. Das Haus war ausnahmsweise gar nicht abgeschlossen. Es kam dann ganz anders - als die Monteure endlich den Hausanschluss legten, war es schon Nachmittag, alle Beulen waren versorgt...

Luna hatte sich wirklich zurückgehalten. Die Monteure hatten an der Abzweigung zu Brinkmann zu arbeiten begonnen; Luna konnte sich gerade noch beherrschen, als der eine meinte: „Brinkmann machen wir heute, die anderen morgen.“ (Sie hatte das ganz anders verstanden.) Doch als dem Mann vom Telegrafmasten eine Zange in den feuchten Graben hinunterfiel, lief sie dorthin, nahm die Zange ins Maul und brachte sie dem Kollegen im Kastenwagen, damit er sie hinaufwerfen möge. Der war verwundert, als Luna mit der Zange vor dem Auto stand. Luna legte die Zange auf die Ladefläche und sagte: „BITTE.“ Der Monteur richtete sich auf und stieß leider an den Schraubstock. „AU, AU, AU!“, rief er und hielt sich den Kopf. „Das tut mir Leid“, sagte Luna. Besser wurde es davon nicht... Der Mann dachte sicherlich, er hätte einen Albtraum. Er taumelte aus dem Wagen und rief: „ERICH!“ Der Mann mit den Steigeisen war schon auf dem Weg nach unten. „Was ist passiert?“ „Guck mal die Beule“, jammerte der eine. „Was ist denn mit dem Schaf?“, wunderte sich der andere. Luna weinte! Sie konnte es nicht ertragen, wenn jemand verletzt war, und sie war so traurig, dass ihr Eingreifen so eine schlimme Folge hatte. Hoffentlich würde das Erlebnis nicht dazu führen, nie wieder hilfsbereit, freundlich und höflich zu sein... „Im“ - schluchz - „Haus“ - schluchz - „ist Wasser“ - schluchz, litt Luna. „ICH GLAUB`S NICHT!“ - Erich verlor die Fassung, aber er verunglückte immerhin nicht. Die seltsame Gruppe schaffte es irgendwie zum Haus. Die Küche wurde zur Krankenstation und Mutter Liedtke fand bei ihrer Heimkehr einen Monteur mit nassem Handtuch auf dem Kopf, eine verheulte Luna und einen kopfschüttelnden Mann vor. Der Hausanschluss wurde zwar an diesem Tag noch fertig, aber Luna würde noch lange an dem Geschehenen zu knabbern haben. Vater Liedtke kam schließlich auch nach Hause (die Söhne waren noch beim Sport) und sagte zu Luna: „Du kannst nichts dafür. Lass nicht nach in deinem Wunsch, allen zu helfen - die erste Zeit wird sicher die schlimmste sein, du ganz besonderes Schaf!“ Er fragte sie: „Willst du auf den Dachboden mitkommen und mir Tipps zum Ausbau

geben?“ Luna sagte: „Ja gerne, aber ich kann die Treppe nicht rauf.“ Da trug Vater Liedtke Luna (das ging gerade noch) die Ausziehtreppe hinauf und setzte sich mit ihr hin. „Was meinst du, was muss sich hier ändern, damit es ein schöner Raum zum Zeichnen und Denken wird?“ Luna erholte sich und befand, Licht, Luft und eine Kreativecke (sie sagte nicht Kreativecke, aber alle wussten Bescheid) wären ganz wichtig. So konnten nach diesem schlimmen Tag doch noch alle gut schlafen.

### **3. Kapitel**

#### **Der erste Ausflug**

Wie war das doch gleich mit den guten Vorsätzen? Kein Außenstehender sollte etwas von Lunas Begabung erfahren, und nun waren sogar die Leute von der Telekom informiert! Dass die so etwas weitertratschen würden, war doch sonnenklar. Zwar würde ihnen keiner glauben, aber die zwei würden auf ihrer Geschichte bestehen, und dann?

Schließlich wurde der Familienrat einberufen, wie immer in der Wohnküche, Luna auf der Extradecke. „Ich glaube, wir müssen ganz allmählich damit anfangen, Leute, die uns nahe stehen, zu informieren“, sagte Vater Liedtke. „Ja, aber wir müssen aufpassen, dass nichts passiert, wenn Leute Luna kennen lernen“, warnte Sebastian. „Hmm, wir sollten Luna mal mitnehmen und sie ordentlich vorstellen“, meinte Mutter Liedtke (was wir hier verraten möchten: Sie hatte Kolleginnen in der Schule schon angedeutet, dass ein Schaf „eingezogen“ war). „Oh ja, wir machen einen Ausflug“, begeisterte sich Luna sofort. „Langsam, langsam... Wir sollten vorsichtig anfangen, sonst wird es auch dir zuviel, du Lämmlein“, meinte der Vater. „Ich bin schon fast erwachsen (mit 6 Monaten, da hatte sie sogar nicht ganz Unrecht)“, warf Luna ein. „Ich halte mich auch bestimmt zurück!“ Mutter Liedtke stellte einen Antrag: „Ich möchte die Erlaubnis haben, Luna mit in die Schule zu nehmen. Die Kinder haben ja nicht die Vorstellungswelt der nicht behinderten Kinder, aber sehr viel Gefühl.“ „NEIN“, sagte Daniel, „die sind doch sowieso schon so schwierig!“ „Warum sind die Kinder denn schwierig?“, wollte Luna wissen. „Weil sie entweder nicht ganz gesund auf die Welt gekommen sind oder weil ihnen etwas Schlimmes passiert ist oder weil sie ganz andere Fähigkeiten haben als solche, die wir für normal und unverzichtbar halten“, dozierte Susanne. „Das passt doch zu mir“, sagte Luna. „Ich bin doch auch anders!“ So konnte der Familienrat nicht ablehnen. Mutter Liedtke suchte sich

einen günstigen Tag aus (Freitag, da war die Schule schon um 12.30 Uhr aus) und nahm das Ausnahmeschaf mit in die Stadt. Bereits der Auftritt auf dem Schulhof war ein Erlebnis für alle. Kinder, die sonst nur lärmten und sich auf nichts konzentrieren konnten, suchten Lunas Nähe, andere schrien noch lauter als üblich. „Willst du wirklich mit hinein?“, fragte Mutter Liedtke ganz heimlich, und Luna wollte...

In der Klasse konnte Susanne zwar noch etwas von Wolle und Haustieren und Milchgeben erzählen, aber im Wesentlichen waren Lunas Fell und ihre Schlenker-Ohren von großem Reiz. Geduldig ertrug sie das stürmische Kennenlernen. Ein paar Kinder, die sonst nie etwas taten, was man von ihnen erwartete, gingen ganz leise zu Luna und gaben Laute von sich, die Luna freilich nicht deuten konnte. „Was hast du gesagt?“, fragte sie, und nichts Schlimmes passierte... Bestimmt war es so, dass die Schüler keine Vorstellung hatten, ob Schafe sprechen können sollten oder nicht. Niemand war erschrocken, die allermeisten fanden so ein weiches (täglich gebürstetes) Tier einfach nur angenehm. „So Luna, setz dich hier hin, wir singen morgens immer.“ Dann sang Susanne, und ein paar Kinder versuchten mitzumachen. Luna fragte: „Warum singen wir zu Hause nicht?“ Und Susanne sagte: „Ich habe die Gitarre immer in der Schule, außer in den Ferien, und ganz ohne Musik dazu macht es mir keine Freude.“ Luna erspähte eine taubenblaue gewebte Decke in der Kuschelecke des Klassenzimmers. „So eine Decke wäre schön für mein Bett!“ „Oh da haben wir noch eine größere, dickere, die beim letzten Adventsbasar nicht verkauft worden ist“, sagte Susanne. „Ich hole sie, wenn du wieder im Auto bist. Jetzt wollen wir aber mal ein bisschen Unterricht machen.“ Luna gab sich große Mühe, die kleinen Übungen mitzumachen, aber sie fühlte sich nicht besonders gefordert. Auch bewunderte sie schon nach kurzer Zeit Susanne Liedtke, die mit großer Gelassenheit in dem Krach und Durcheinander die Nerven behielt.

Gegen Mittag kamen Fahrdienste und einige Eltern und holten die Kinder ab. Luna beeilte sich, zum Auto zu kommen, wurde aber entdeckt. „Ein entlaufenes Schaf!“, rief ein Vater. „Haltet es fest!“ Mutter Liedtke schloss ganz schnell den kleinen roten Wagen auf und beruhigte Herrn Kämper: „Das ist unser Schaf, ich habe es den Kindern vorgestellt. Die sehen doch sonst nie, wer die Wolle macht.“ Sie schloss die Türe und lief noch mal in die Schule, um die Decke zu holen. Dann fuhr sie rasch nach Hause und Luna fragte: „Wie hältst du das jeden Tag aus?“ Susanne sagte: „Ich bin manchmal fix und fertig, da brauche ich am Nachmittag viel Ruhe und ganz liebe ruhige Menschen und Tiere um mich herum.“ „Du kannst dich auf mich verlassen. Dankeschön für die tolle blaue Decke“, antwortete Luna.

„Aber es gibt auch immer wieder Erfolgserlebnisse“, bekräftigte Susanne. „Manche Kinder können sich besser freuen als viele sogenannte normale. Und einige sind gestalterisch einfach genial. Die schaffen mit Farbe und Ton ganz ungewöhnliche, interessante Kunstwerke...“

Kaum zu Hause angekommen, tauschte Luna die Decken aus und wickelte sich dermaßen ein, dass keiner mehr ein Schaf in dem blauen Berg vermutet hätte. Sie schlief bis zum Abendessen.

## **Das liebe Geld**

Es war wieder so weit. Auf der Pinnwand in der Wohnküche stand: Familienrat am Dienstag. Wie immer hatten sich alle auf der Eckbank versammelt - ach nein, Luna natürlich nicht. Sie hatte die blaue Riesendecke ausgeschlagen, gefaltet und drei Mal überschlagen, so dass sie wie auf einer Weichbodenmatte im Sportunterricht lag. „Na, du Prinzessin auf der Erbse!“, unkte Daniel und Luna fragte sofort: „Was ist eine Prinzessin?“ Da unterbrach Wolfgang Liedtke: „Schreib es dir auf für gleich, wir müssen was Wichtiges besprechen.“ Luna konnte neuerdings die Stichworte aufschreiben, denn Sebastian hatte die Idee des Vaters (eine Bürste mit zwei Lederschlaufen, mit der sich Luna selber bürsten konnte, nur nicht am Rücken) verfeinert und einen dicken Zimmermannsbleistift an einem Brettchen befestigt. Daran waren zwei Lederschlaufen, und Luna konnte den rechten Vorderhuf einschieben und loskrakeln. „Leute, Luna, es geht leider um das liebe Geld!“, eröffnete der Vater. „Was ist Geld?“, fragte Luna. „Später, merk es dir! Also, es ist so: Ich muss unbedingt mehr arbeiten, das Dachgeschoss ist aber kaum zu benutzen, der Winter kommt bestimmt, und Luna hat ganz richtig gesagt, dass zwei große Fenster nach Süden ins Dach gehören und der Westgiebel eine Glasfläche in Dreiecksform haben sollte. Ich hatte auch schon an so etwas gedacht. Der Heizkessel erfüllt nicht die zukünftigen Abgasnormen und Onkel Rolf hatte vier Mal so hohe Heizkosten wie wir in der alten Wohnung. Fazit: Wir müssen bis zum Winter 30000 DM ausgeben (das sind ungefähr 15400 Euro, aber damals gab ja noch die Deutsche Mark). Und die haben wir eigentlich nicht mehr.“ Betretenes Schweigen folgte. „WAS IST DENN MIT DEM SOMMERURLAUB?“, klagte Daniel. „Das ist das Problem“, sagte der Vater. „Wir können nicht die ganzen drei Wochen in Sahlenburg (kurz vor Cuxhaven, ungefähr 2 Stunden Fahrt sind das) verbringen, sondern nur zwei. Ich stelle daher den Antrag, die Ferien zu kürzen und statt dessen eine Woche Urlaub auf dem Bauernhof anzuhängen.“ „Oh ja!“, meinte Sebastian. „Wo denn?“ „HIER, du Pappnase“, folgerte Daniel richtig. „Wir sind pleite!“

Mutter Liedtke hatte bisher nichts gesagt. „Wir könnten doch deine Eltern bitten, uns auszuhelfen, Wolfgang!“ „Alles - nur das nicht“, meinte der aber. „Die halten uns das Jahre lang vor. Weißt du noch, wie es während deines Studiums war?“ „Ja, das war super. Sie hatten gesagt: Wenn ihr was braucht, sagt es und kauft es ruhig. Die Quittungen bekommen wir aber.“ „Ja, dein lieber Herr Vater wollte die von der Steuer absetzen (Luna: „Was ist Steuer?“). Wir wollten aber einfach nur mal gemütlich Essen gehen oder Ausflüge machen oder ein paar Schnäppchen vom Flohmarkt holen und nicht über alles Rechenschaft ablegen.“ „Gut, lassen wir das. Wir brauchen keine Hilfe von außen. Es wird eben ein hartes Jahr, aber das nächste wird bestimmt ganz ruhig“, glaubte Vater Liedtke noch.

Es wurde beschlossen: Der Urlaub wird gekürzt auf zwei Wochen Nordseestrand, es werden Angebote für Dachausbau und Heizungssanierung eingeholt, und Vater Liedtke bekommt ein paar Tage frei vom Renovieren, damit er sich um neue Aufträge bemühen kann.

Luna war es ganz mulmig. Da waren noch die offenen Fragen (Prinzessin, Geld, Steuer), aber sie spürte natürlich, dass die Familie Sorgen hatte. „Du kannst vielleicht Fotos von mir anbieten“, schlug sie Herrn Liedtke vor. „Das wäre was“, sagte Mutter Liedtke. „Du hast doch sonst immer so furchtbare Mühe, wenn du Tiere in Prospekte oder Kataloge einbauen willst! Die tun bestimmt selten, was du gerne möchtest!“ „Genau, Luna kann richtig mitmachen, da kannst du supertolle Bilder vorstellen“, wurde es Sebastian klar. Also wurde beschlossen: Jeder, der eine zündende Idee hatte, welche Motive zu Lunas natürlicher Ausstrahlung passten, sollte sie aufschreiben und an die Pinnwand heften. Die Entscheidungen des Familienrates wurden übrigens kurz und knapp in einem dicken Schreibheft notiert - auch das war eine bewährte Einrichtung bei den Liedtkes. Dieses „TAGEBUCH“ wurde von allen Familienmitgliedern gefüllt mit Notizen über Arbeitsfortschritte, besondere Ereignisse, größere Geldausgaben und Besuche, die man machte oder bekam. Letztlich verdanken wir auch dem Tagebuch der Liedtkes unsere Geschichte von Luna und den anderen Tieren, die noch kommen sollten...

Dann gab es Abendessen, und danach war Weiterbildung angesagt.

„Eine Prinzessin ist eine Tochter von adligen Leuten, wie z.B. Königen, Fürsten und so. Angeblich sind Prinzessinnen immer sehr anspruchsvoll und etwas verzogen. Und die Prinzessin auf der Erbse hat sogar noch unter 10 Decken eine einzelne harte Erbse gespürt und gemeckert, anstatt sich etwas anders hinzulegen.“ „Und was ist Geld?“, fragte Luna. „Geld kennen wir als Münzen, das sind Scheiben aus Metall mit Zeichen darauf, oder als bedruckte Papierabschnitte. Geld bekommt man für Sachen, die man verkauft oder verleiht, und für die Arbeit, die man für andere leistet. Geld gibt man aus für Essen, Heizen, Blümchen,

besonders blaue, Luna, und für Arbeiten, die z.B. Handwerker für uns ausführen. Ganz früher haben die Menschen Sachen getauscht, um sich zu bedanken. Das war aber sehr unpraktisch und das Vergleichen des Wertes war schwierig. So wurde das Hilfsmittel Geld erfunden, in ein paar Ländern gibt sogar noch schöne Muscheln als Zahlungsmittel; Muscheln wirst du an der Nordsee kennen lernen. Natürlich haben wir nicht alles Geld als Münzen oder Scheine im Haus. Einiges ist auch auf den Konten.“ „Was sind Konten?“, kam es folgerichtig von Luna. „Ein Konto ist eine Vereinbarung mit einem Geldaufbewahrer - das kann zum Beispiel die Postbank sein oder die Kreissparkasse - , das Geld zu verwalten. Man bekommt dafür eine Bestätigung, die einen selber berechtigt und keinen anderen, das Geld wieder abzuholen, und man bekommt sogar eine Belohnung dafür, dass man es aufbewahren lässt.“ „Wieso das denn?“, wunderte sich Luna. „Tja, die Sparkasse verleiht Geld an Leute, die es dringender brauchen als wir, und dafür verlangt sie Geld von denen. Den Gewinn teilt sie sich dann mit uns.“ „Schön wär's“, meinte Susanne. „Und was ist Steuer?“, wollte Luna doch noch wissen. „Steuern zahlen wir an den Staat für einige Dinge, die von allgemeiner Bedeutung sind. Keiner kann sich dagegen wehren“, sagte Susanne. „Ich bekomme zum Beispiel das Geld für meine Arbeit auf mein Konto bei der Sparkasse, aber vorher wird ein großer Teil davon an den Staat abgezweigt, der damit Schulen, Straßen, Autobahnen und so baut.“ „Das wird mir zu viel“, dankte Luna und zog sich mit der Decke zurück. Die Familie ahnte: „Die überlegt sich was, und das Fragen wird nicht enden.“ Alle hatten noch was zu tun und verteilten sich im Haus. Vater und Mutter Liedtke grübelten lange im Bett, ob sie nicht mit dem Bauernhof Geld verdienen könnten, - vielleicht die alten Möbel verkaufen, die ganz hinten im Stall gestapelt waren? Ach nein, es würde bestimmt auch so reichen.

## **Die Ferienvorbereitungen und die blauen Blumen**

Die große Frage war: Wie bekommen wir Luna, die blaue Decke, die Luftmatratzen, die Lebensmittel, die viele Kleidung, die Fahrräder, die Schuhe, die Bücher und die ganzen unheimlich wichtigen Kleinigkeiten in oder auf das alte Auto von Vater Liedtke? Die zweite Frage war allerdings: Wo sind die Sachen nach dem Umzug hingekommen? So wurde ausgepackt, gestapelt, getauscht („... das ist deine Tauchermaske, wo ist denn meine...?“), und schließlich endete es in einer Modenschau. „Schaut mal, der Strohhut, den ich 1975 am Luganer See gekauft habe!“, freute sich Mutter Liedtke. „Kann ich den mal aufsetzen?“, fragte Luna. „Na gut“, kam es zurück. „Aber wo tust du die Ohren hin?“ Luna bekam den Hut auf, doch er wackelte.



„Besser wäre es, du hättest einen passenden, damit die Sonne dir nichts anhaben kann, Luna“, entschied Susanne. „Aber es müssen blaue Blumen dran sein“, mahnte Luna. „Da hab ich doch noch was“, grübelte Susanne. Nach dem Fund der längst vermissten Skisocken tauchte denn auch ein Sträußchen Stoffblumen auf, die Wolfgangs Eltern mal geschenkt hatten. „Wäre es so recht, Fräulein Luna?“ „Ja, die sind schön, wann kriege ich denn den Hut?“ „Tja“, warnte Mutter Liedtke. „Da wirst du wohl nochmal mit in die Stadt müssen zu ‚Charme und Anmut‘. Den Hut müssen wir anprobieren! Und ihr, liebe Kinder“, zog Frau Liedtke die Halbwüchsigen auf, „müsst euch der allgemeinen Mode anpassen und Schirmmützen haben. Eure blonden Haare sind kein Sonnenschutz!“ „Au nein, nicht die Kappen, die jetzt alle haben“, maulten die Söhne. „Wir fahren morgen in die Stadt, wir müssen auch noch zu LandMeier, blaue Blumen für Lunas Beet kaufen.“

Mutter mit Schaf fuhren letztlich alleine in die Stadt, denn die Kinder hatte reichlich Hausaufgaben zu erledigen. Man parkte in einer Seitenstraße und gab schon hier ein besonderes Bild ab. Luna hatte den Strick im Maul und Frau Liedtke zog ein bisschen. Dann durch die riesige Glastüre, nun bis zur Rolltreppe. Luna stand felsenfest. „Da geh ich nicht runter.“ „Ich trag dich!“ „NEIN!“ Allmählich wurden ein paar Leute aufmerksam. „Wir gehen raus und reden darüber“, flüsterte Mutter Liedtke. Vor der Türe wurde ausgehandelt: Luna wird am Hundehaken angebunden, aber sie hält das Seil im Maul (clever, dachte Susanne, dann kann sie nichts sagen...). Susanne eilte in das Untergeschoss, fand drei Strohhüte und fragte die Verkäuferin, ob sie die mal eben bis an die Türe mitnehmen könne, weil jemand einen aussuchen sollte. „Und der kann nicht in den Laden kommen?“, wunderte sich die Verkäuferin. „Na gut, dann gehen Sie hoch.“ Die Verkäuferin rief aber eine Kollegin an, sie sollte doch mal ein Auge auf das Geschehen werfen. Susanne zeigte Luna durch die Glastüre die drei Modelle, beim naturfarbenen mit kariertem Hutband nickte sie. Eine reichlich betroffene Verkäuferin sah dabei zu... Susanne kaufte den Hut, dann noch schnell zwei Baseballkappen für die Kinder. Bezahlen und nichts wie raus! Sie machte Luna los - die sagte: „Das Band muss ab.“ Ein Kind schrie: „Der Hund spricht!“ (Eine klare Bildungslücke der Stadtkinder, aber vielleicht lag es ja an Lunas Halsband). Dann eilten sich Mutter mit Schaf ungeheuerlich, zum Auto zu kommen. Unterwegs war ein Kurzwarenladen; Susanne mühte sich, ein blaues Hutband im Farbton der Stoff-Vergissmeinnicht zu kaufen - geschafft. Luna blieb im Auto, eine Politesse kam und fing an, ein Knöllchen zu schreiben, bis Luna auf dem Beifahrersitz heftig den Kopf schüttelte. Da tauchte Susanne auf und sagte: „Ich bin schon weg!“ So war der aufregende Teil des Stadtausfluges zu Ende. Im LandMeier-Markt waren Liedtkes natürlich schon bekannt, der Tierarzt auch. Dort gab es Futter, Baumaterial und Pflanzen. „Hallo

Frau Liedtke, heute ganz alleine?“ „Nein, Luna ist im Auto. Sie ändert gerade ihren Hut.“ „Wie?“ „Ja, sie macht das Hutband ab.“ „Och schade, kann sie nicht mal kommen?“, reklamierten die Damen. „Na gut, ich frag mal“, meinte Susanne. „Luna, da sind nette Damen, die haben von dir erzählt bekommen!“ Das fand Luna toll, sie ging mit in den Laden. „Du bist ja extra süß“, meinten die Damen. „Und du kannst wirklich sprechen?“ „Darf ich?“, fragte Luna Susanne. „Na klar, hier bist du gut aufgehoben.“ „Ich bin Luna“, sagte Luna. „Ich bin sieben Monate alt und möchte mir blaue Blumen aussuchen. Und bald muss mein Fell ab. Es ist mir schon viel zu warm. Weißt du, wie wilde Schafe im Sommer das Fell loswerden, wenn es doch niemand schert?“ Das wusste aber keiner!

Die Damen hatten eine Kiste hervorgezaubert: „Hier sind Schaf-Breckies für dich. Die sind lecker und gesund.“ „Gute Leute“, dachte Luna, dankte und aß ganz vornehm ein paar Kornkräcker. „Wo sind denn die Blumen?“, drängelte sie. „Ja, ja“, stöhnte Susanne. „Dann gehen wir mal in das Zelt.“ Hunderte blauer Blumen in großen Holzkisten, Samentüten mit wunderschönen Bildern... Luna musste sich ganz schön strecken, um die Auslage zu sehen. „Ich will auf den Wagen“, rief sie zu Susanne. So wurde sie mit dem flachen Einkaufswagen für schweres Baumaterial durch die Reihen geschoben - ein erstaunlicher Anblick. „Die da, die da, die da...“ „Das geht alles von deinem Taschengeld ab“, witzelte Mutter Liedtke. „Was ist Taschengeld?“, fragte Luna. „Das bekommen die Jungs regelmäßig von uns, damit sie den Umgang mit Geld lernen und nicht wegen Allem und Jedem betteln müssen.“ „ICH BEKOMME KEIN TASCHENGELD“, maulte Luna. „Das kann sich ändern. Du weißt ja: Der Familienrat...“ Susanne zahlte für Luna, dann wurde der kleine rote Wagen schwer beladen, und man fuhr winkend davon.

Es dauerte mehrere Tage, bis die Beetreihe entlang des Hauses gemäß Lunas Wünschen bepflanzt war. Sie wollte eben besondere Zeichen und Kringel mit den Blumen gestalten. Die Samen setzte sie in Kisten und Töpfe voll guter alter Komposterde. „Wer kümmert sich eigentlich während der Ferien um die Blumen? Es kann doch sehr heiß werden“, fragte Wolfgang sich und Luna. Er hatte in den letzten Tagen viel geschrieben und fotografiert, so war er immer verwundert, was der Rest der Familie geleistet hatte... Da kam ihnen ein Zufall (na ja, nicht ganz) zu Hilfe.

## **Der Schäfer**

Der Schäfer heißt nicht nur so (Robert Schäfer), sondern er besaß auch seltene Schafe, nämlich Skudden. Mutter Liedtke hatte ja vielen Leuten die Postkarten der Telekom zugeschickt: Neuer Anschluss, neue

Adresse. Dabei war natürlich auch jener Robert Schäfer, der mit ihr in Bremen studiert hatte. Nach dem Studium hatte Susanne sofort eine Stelle in Dahnenburg bekommen, Robert jedoch keine. So hatte er sich entschlossen, eine Weiterbildung in Witten-Annen zu machen. Dort erhielt er eine Waldorf-Lehrer-Zusatzausbildung (Waldorf-Schulen sind anthroposophisch eingestellt, an ihnen wird sehr viel Wert auf künstlerische und handwerkliche Entwicklung der Schüler gelegt. Anthroposophie ist eine besondere Art, Menschen und ihre Bedeutung in der Welt zu sehen). Jeder Lehrer ist gehalten, ein besonderes Fachgebiet zu erarbeiten, damit er in seiner Schule später Fachlehrer sein kann. Robert Schäfer hatte einen Webstuhl gebaut und wollte neben Rechnen und Erdkunde vor allem die Gestaltung von Gegenständen aus Wolle unterrichten - da lag es ja nahe, dass er die kleinen Wollerzeuger auch selbst halten wollte. Er bekam dann glücklicherweise eine Stelle in Bremen. Etwas südlich von Bremen konnte er eine kleine Weide mit Stall mieten, wo die Skuddenherde wohnte. Es war sein Platz zum Ausruhen geworden. Allerdings hatte er immer Sorge, die Skudden könnten gestohlen werden; er wagte kaum in Urlaub zu fahren. Skudden sehen sogar im Erwachsenenalter noch aus wie Babies, sie werden nicht sehr groß.

Eines Tages rief er bei Liedtkes an. „Hallo Susanne, das ist ja ein Ding! Eure Adresse lässt vermuten, dass ihr nicht mehr in der Stadt wohnt“, fing er an. „Genau, wir haben jetzt den alten Hof von Onkel Rolf hinter Dresel“, bestätigte Susanne. „Mensch, klasse“, begeisterte sich Robert. „Da könnt ihr jetzt tun und lassen, was ihr wollt!“ „Nicht ganz, du sonniges Kerlchen, vielleicht müssen wir fast alles renovieren und dabei auch noch Geld verdienen?“ „Ach, das macht ihr schon, deine Kinder sind doch längst im arbeitsfähigen Alter!“ „Na klar, und du wirst es nicht glauben: Die machen sich nichts aus Disko, Fernsehen und Computer-Spielen!“ „Ganz die Mutter“, witzelte Robert. „Habt ihr auch Tiere?“ „Oh, da schneidest du ein Thema an...“ Susanne ließ ihn etwas hängen. „Wir haben ein Schaf.“ „Was, ihr und ein Schaf? Stand das so herum?“, wollte er wissen. „Kann man so sagen, jedenfalls hatte Onkel Rolf keins, und wir in der Stadt auch nicht.“ „Ja, und weiter?“ „Ach, weißt du, das guckst du dir besser mal selber an. Du kennst dich ja mit Schafen blendend aus, Robert.“ „Na gut. Seid ihr am Samstag zu Hause?“ „Natürlich, komm aber früh, wenn du kommst!“ „Also bis dahin!“, schloss Robert.

Am Samstag kam er dann. Er brachte Kuchen mit, Fotos, die Bücher, die Susanne ihm vor vier Jahren (!) geliehen hatte, und begrüßte alle. Alle? Nein, Luna war hinter dem Stall unterwegs, Kornblumen pflücken. Susanne hatte ihr gesagt: „Die kannst du kopfüber aufhängen und trocknen. Das gibt schöne haltbare Sträußchen.“ Mit neun (Luna bevorzugte ungerade Zahlen) Blumen im Maul pochte sie an die Küchentüre und wurde hineingelassen. „Luna, wir haben Besuch, das ist Robert aus Bremen, der hat auch Schafe“,

stellte Susanne vor. Sie nahm Luna die Kornblumen ab. „Die hängen wir an der Gardinenstange auf, richtig?“ „Ja bitte“, sagte Luna. „Guten Tag, Herr Robert, schön Sie kennen zu lernen“, sagte Luna besonders vornehm zu dem Gast. Der schnappte erheblich nach Luft. „DAS KANN NICHT SEIN!“, erregte er sich. „Wie Robert, sprechen deine Skudden nicht?“, frotzelte Susanne. Die Kinder kicherten heftig. „Was sind Skudden?“, fragte Luna. Robert konnte zufällig nicht antworten. Daniel half: „Das sind ziemlich kleine gehörnte Schafe, die vor Menschen sehr scheu sind und ganz niedliche Gesichter haben.“ „So wie ich?“, bohrte Luna. „Ja, aber eben kleiner, schmaler, kürzer“, ergänzte Daniel. „Du musst mit denen sprechen, Herr Robert. Die können bestimmt was lernen. Man muss ihnen eben was anbieten.“ „Ganz die Mutter, Susanne, was? Du bietest doch deinen Schülern auch immer ‚was an‘?“ „Das musst du gerade sagen, du siehst doch immer nur das Gute im Menschen“, konterte Susanne. Robert raffte sich auf: „Du kannst Robert zu mir sagen, ohne Herr, wenn ich Luna sagen darf, ohne Fräulein.“ „Oh danke, das können wir so einrichten“, sagte Luna. „Jetzt sprich bitte wieder wie sonst, ich kriege sonst einen Lachkrampf“, klagte Wolfgang. Dann fand eine „Schlossbesichtigung“ statt. Robert sah sich besonders genau den Stall an...

„Wann fahrt ihr in Urlaub?“, wollte er wissen. „In zwei Wochen“, sagte Sebastian. „Wer passt denn auf Luna auf?“, sorgte sich Robert. „Wir, die kommt mit nach Sahlenburg!“, freute sich Daniel. „Ah ja. Und wer passt auf den Hof auf?“ „Keiner, wer klaut denn hier was!“, meinte Wolfgang. „Es kann doch auch was kaputt gehen oder fremde Kinder spielen hier und fallen durch irgendwelche Löcher, da habt ihr ja noch einige“, warnte Robert. „Tja, das wäre schlecht“, befand Mutter Liedtke. „Kennst du einen furchtbar engagierten Lehrer, der im Urlaub nichts vor hat?“ Robert schlug sofort vor: „Ich könnte alle paar Tage gucken kommen oder ich könnte sogar hier wohnen und irgendetwas Sinnvolles machen.“ Dann war Zeit zum Mittagessen, auch Luna war dabei, denn es gab Rohkost und Grünkern-Bratlinge mit Ketchup... Robert der Schäfer verließ die erstaunliche Familie gegen 15.00 Uhr und dachte über ein bestimmtes Thema nach.

## **Fotomodell**

Der Regen, der einige undichte Stellen am Haus sichtbar gemacht hatte, ließ nach. Vater Liedtke kam wieder in Schwung. Tagelang hatte er Fotomontagen gemacht und Briefe an Firmen geschrieben. Jetzt war Zeit, etwas Schönes zu vollbringen. Er rief nach Luna, die kam, und er sagte: „Es ist ein ganz tolles Licht zum Fotografieren, der Nebel steigt auf, kein Staub ist in der Luft. Möchtest du heute mein Fotomodell sein?“

„Wie geht das?“, fragte Luna. „Du kannst zum Beispiel einfach in die Landschaft gucken, oder du sitzt gemütlich neben bestimmten Gegenständen, die mit auf das Bild sollen, oder du machst nach, was Menschen tun“, erklärte er Luna. „Warum soll ich Menschen nachmachen?“, wunderte sich Luna. „Ach weißt du, viele Leute finden es niedlich oder lustig, wenn sie ihr eigenes Verhalten in einem Tier wiedererkennen. Vielleicht fändest du es ja auch lustig, wenn ich Gras fressen würde?“ „Ja, das mach` mal vor draußen“, wünschte sich Luna. „Äh, hmm, können wir zuerst ein paar Fotos machen?“ „Ja, ich muss nur noch meinen Hut holen (sie ging nur noch selten ohne den Strohhut mit dem blauen Band und den Vergissmeinnicht weg)“, beeilte sich Luna. Wolfgang packte ein paar teure Pullover eines Hamburger Versandhauses in seinen Rucksack, und dann zogen sie los. Auch für ihn war es der erste Ausflug um das große Grundstück herum mit Bach, Wiesen, Büschen, Dämmen und Wäldchen. Weiter oben an der Rönne gab es einen kleinen Stau im Bachlauf. Dort spiegelten sich ein paar Haselnussbäume und Margeriten. „Wenn du dich gegenüber hinstellst, gibt es ein schönes Bild!“, schlug Wolfgang vor. „Iiih, da muss ich durch den Bach!“, reklamierte Luna. „Du kannst da hinten über den Bach springen“, erwiderte er, um sofort zu sagen: „Davon mache ich gleich das erste Bild. Aber bitte ohne Hut, dann kommt dein Köpfcchen besser drauf.“ „Na schön“, meinte Luna, setzte sich und schob den Hut nach vorne weg. Vater Liedtke machte heimlich auch davon ein Foto. „Immer bleibt das Gummiband an den Ohren hängen“, ärgerte sie sich. „Das kann Susanne bestimmt etwas versetzen, dann geht es besser“, schlug er vor. Und dann nahm Luna Anlauf. Wolfgang hatte sich auf den Bauch gelegt und Luna hob sich fliegend gegen den blauen Himmel ab. Im Laufe des Vormittags wurden zwei Filme verbraucht. Vor dem Haus legte sich Luna noch lässig auf einen Strohhallen, neben sich einen der Pullover. „Wunderbar!“, rief Vater Liedtke. „Jetzt legen wir ihn dir über.“ Auch dieses Bild war bestens gelungen. „Und jetzt machen wir ein zweites Frühstück. Schön, wenn so wenige zu Hause sind. Diese Ruhe...“, freute sich Wolfgang. Was sich ein Jahr später auf dem Hof abspielen würde, ahnte er gar nicht. „Ich danke dir, Luna. Ich bringe die Filme in die Stadt und lasse Abzüge machen. Die schauen wir uns alle an, und ich muss sie in den Computer bekommen oder sie an die Stellwände hängen. Dann kann ich mich damit bei Firmen bewerben.“ „Was machst du denn genau?“, wollte Luna wissen. „Einfach gesagt: Ich stelle Fotos und Texte zusammen, mit denen man Prospekte, Kataloge und Plakate gestalten kann. Das soll dann Menschen dazu bringen, etwas zu kaufen oder irgendwo Ferien zu machen. Letztes Jahr habe ich ein Plakat für einen Heidepark gemacht, da waren natürlich nur Heidschnucken auf den Bildern, und die taten nie, was ich wollte.“ „Was sind Heidschnucken?“, fragte Luna. „Das sind zweifarbige kleine Schafe, die ein sehr raues Fell haben und die Heidelandschaft pflegen. Da darf nämlich nichts Hohes wachsen“, erklärte

Wolfgang. „Ist das weit weg ?“, bohrte Luna und legte ihr allerliebstes Lächeln auf. „Ich könnte mit denen sprechen, und dann kannst du bessere Bilder machen!“ „Nöö, nicht sehr weit; da könnten wir sogar ganz schnell hinfahren, vielleicht morgen früh.“ „Ist schön, wenn man nicht jeden Tag zur Arbeit gehen muss“, meinte Luna. Vater Liedtke stimmte zwar zu, aber er warnte: „Ich verdiene nur Geld, wenn ich sehr viel arbeite. Tu ich nichts, kriege ich nichts. Bin ich krank, verdiene ich nichts. Und manchmal muss ich nachts was tun, wenn die Auftraggeber plötzlich sagen: Das muss früher fertig werden!“ „Au weia“, meinte Luna. „Dem Bauern Brinkmann geht es ähnlich“, fiel Wolfgang ein. „Der muss die Felder bestellen, die Kühe melken, sich um kranke Tiere kümmern, die Früchte verkaufen, der kann nicht einfach in Urlaub fahren.“ Luna fasste zusammen: „Ich bin froh, dass ich ein Schaf bin und mit Geldverdienen nichts zu tun habe.“ „So ist es“, schloss Wolfgang. So war es noch, ergänzen wir, die bestens informierten Erzähler.

## **Eine Reise**

Der Schäfer war mit Liegestuhl, zwei Koffern und ein paar Lebensmitteln angekommen. Er hatte in seiner Stadtwohnung alles abgeschaltet, den Kühlschrank abgetaut, gründlich geputzt und das Wasser abgedreht. Nun bekam er die Familienschlüssel und wurde über die Heizungsanlage, die Außenbeleuchtung und Lunas Blumenbeete informiert. „Alles klar“, sagte er `zig Mal.

Der alte Kombi von Vater Liedtke war deutlich niedriger als sonst. Fahrräder, Kanu, Luna, Futter, Bücher, Sportsachen... - alles wog eine Menge. So fuhr die Familie mit Schaf in Richtung Norden an das große Meer. In Sahlenburg hatte man eine Ferienwohnung mit zwei Schlafräumen gemietet, die einen ebenen Ausgang in den Garten hatte. Der Vermieter war vorher gefragt worden, ob Luna mitkommen dürfe - sonst wären Liedtkes nicht dorthin gefahren. „Kein Problem: Hund oder Schaf, alles ein Preis“, hieß es. Gegen Mittag kam der Transport an. Alle Sachen wurden verteilt, Luna suchte die nahe Umgebung nach blauen Blumen ab. „NEIN, Luna, hier wird nichts ausgerupft oder weggefressen. Wir müssen erst mal fragen, ob du in der Anlage ‚Rasen mähen‘ darfst“, sagte Susanne. „Oh nein, nicht immer nur das Trockenfutter“, maulte Luna. „Es wird schon klappen. Wir machen in einer Stunde einen Rundgang und gucken uns alles an.“ Der Vermieter hatte die Kurkarten besorgt, die man am Strand vorzeigen musste. „Du bist ein Hund, steht hier“, ärgerte Sebastian Luna. „Wauuuh!“, machte Luna. Der Vermieter runzelte die Stirn. „Bitte nicht, Luna, das ist ja schlimmer als dein Gesang.“ Der Vermieter runzelte sehr die Stirn. „Ja, sie singt eben“, fügte Sebastian hinzu. „Aber sonst ist sie ganz normal!“ Das ging noch mal gut. Als der Vermieter weg war, bekam Luna

klare Anweisungen: Nicht laut sprechen, keine Kinder erschrecken, keine Blumen aus Vorgärten und Parks mitnehmen. „ALLES IST HIER VERBOTEN“, meinte Luna. „Nein, alles nicht“, sagte der Vater streng. „Aber in einem Ferienort müssen viele Leute gut miteinander auskommen. Alle zahlen Kurtaxe an die Stadt. Dafür werden die Beete, Wege und Strände gepflegt. Hier geht es nicht ohne Regeln.“ Diese Regeln spürten die Liedtkes bei ihrem ersten Gang zum Meer. „Hier ist für Hunde gesperrt“, sagte die Frau am Kassenhäuschen. Luna guckte schon böse. „Das ist kein Hund“, sagte Mutter Liedtke sanft. „Das ist ein Hausschaf (mit Strohhut, aber das sah man ja).“ „Nutztiere sind auch nicht erlaubt“, bestand die Frau auf ihrer Meinung. „Wo sind denn Nutztiere ihrer Meinung nach erlaubt?“, fragte Vater Liedtke. „NIRGENDS“, erwiderte die Frau leicht gereizt. Sebastian hatte Luna etwas ins Ohr geflüstert. Luna sagte zu der Kassensfrau: „Ich bin eine verzauberte Prinzessin und darf auf den Strand, aber heute will ich gar nicht. Wir gehen heute nur die Promenade entlang, PÖH!“ Da konnten Liedtkes nicht mehr auf Strandbesuch bestehen. Die Frau saß mit offenem Mund da und war endlich ruhig. Luna zog mit hoch erhobener Nase fort, die vier Liedtkes hinterher. „Da haben wir gerade mal Glück gehabt“, puffte Mutter Liedtke. „Wir sollten lieber Richtung Süden bis kurz vor das Naturschutzgebiet gehen.“ „Guck mal, da liegen Schienen! Die gehen in den Wald und bis ins Meer!“, rief Daniel. „Oh ja, überall. Die sind ganz überwachsen - aber die da sind vor kurzem benutzt worden!“ Vater Liedtke schloss messerscharf: „Da werden unsere Kinder wohl die ganze Gegend mit den Fahrrädern abfahren, und wir passen in einer verschwiegenen Ecke des Strandes auf Luna auf...“ Es wurde aber doch noch ein sehr lustiger, angenehmer Urlaub. Die Strandwärter waren zum Teil richtig begeistert von Luna. Sie spielte sogar beim Fußball-Turnier mit und zeichnete Blumen in den Sand. Das war DIE Attraktion. Es kamen Fotografen, Lunas Foto erschien in der wöchentlichen Kurzeitung. Luna wollte sich unbedingt eingraben lassen wie die kleinen Kinder. Gesagt, getan. Klappspaten raus und eine Stunde graben - schon war Luna verschwunden. Nur der Kopf mit Strohhut schaute noch heraus. Natürlich entstand auch davon ein Foto für die Kurzeitung. Kein Foto entstand dann am Nachmittag, als die Jungs Luna mit dem Teppichklopper und dem Staubsauger des Vermieters mühsam vom Sand befreiten... Liedtkes hatten immer einen Kötterbeutel mit, so dass Lunas Geschäfte weniger störten als das, was man von Hunden gewohnt war. Nach einigen sonnigen Tagen am Strand (die Söhne fuhren am späten Nachmittag natürlich ihre übliche Runde mit dem Fahrrad) hatten die Eltern vom Ausruhen genug, und man ging weit in das Schutzgebiet hinein. Dort arbeiteten Männer beim Küstenschutz. Also dahin führten die blanken Geleise der Feldbahn! Sie pflanzten neuen Strandhafer, legten Zäune aus Ästen an, damit der Sand nicht weggeweht wurde, oder sie bauten Wellenbrecher bis ins das Meer hinein. Die Flut und die Stürme setzen der Küste arg

zu, erklärten sie, und Luna fragte: „Kann ich helfen?“ Die Männer klatschten sich auf die Schenkel und fühlten sich gegenseitig die Stirn, ob sie Fieber hätten... Dann ließen sie Arbeit Arbeit sein - es kam ohnehin die Flut, und da mussten sie mit ihrem kleinen Zug zurück nach Sahlenburg - und unterhielten sich mit Liedtkes. Sie erzählten Geschichten von Strandgut, Eisbergen, großen Meerungeheuern und Gespenstern, die im Nebel jaulen. In den nächsten Tagen waren die Jungs oft mit Luna zwischen Deich und Wasserlinie, um zu helfen. „Gutes Training“, meinte Sebastian, als er die Weidenruten flocht. Und Luna stopfte so lange einzelne weiche Ästchen in die Wälle, bis alles einen festen Eindruck machte. „Wir haben sogar schon Schulklassen hier gehabt“, sagte einer der Arbeiter. „Die haben eine Woche lang einen ganzen Abschnitt der Dünen gesichert.“

Die Eltern waren froh, dass die drei „Kleinen“ so gut zu tun hatten, denn so konnten sie nach Cuxhaven fahren, um Hafen und Kaufhäuser anzugucken.

Nach ein paar Tagen zog es die Söhne hinaus ins Land. Susanne und Wolfgang hatten sich Fahrräder und einen Anhänger geliehen, in den Luna hinein passte. „Meine Güte, ist es hier schön ruhig... - und die vielen Blumen!“, freute sich Luna. „Ich weiß gar nicht, warum wir eine Ferienwohnung in dem Rummel so nah am Strand gemietet haben. Wir liegen ja doch nicht immer am Wasser. Tja, hier ist es fast so schön wie bei uns zu Hause“, fasste Sebastian zusammen. Sie trafen auf viele Schafherden. Luna sprach die Tiere auf Schäfisch an, doch es kam nicht viel dabei heraus, selbst wenn es die gleiche helle Rasse war wie Luna. „Das sind typische Herdentiere. Die kennen nur ihre Wiese und den immer gleichen Tagesablauf. Ich würde so gerne mal ein Schaf treffen, mit dem man reden kann“, klagte Luna. Immerhin konnte sie auf dem Ausflug Gras und Kräuter ihrer Wahl fressen (wie sie betonte: „essen“). Luna kannte sich nämlich gut aus in Kräuterkunde. Sie war ziemlich verwundert, wie viele Medikamente die Menschen mit in die Ferien nehmen... „Gegen fast alles gibt es Kräuter“, sagte sie immer wieder, und Susanne stimmte zu: „Ja, die Menschen haben vergessen, was es Gutes in der Natur gibt.“ So vergingen die 13 Tage an der See wie im Fluge. Vor der Rückkehr rief Susanne zu Hause an. Der Schäfer versprach, einen würdigen Empfang vorzubereiten. In der Tat hatte er die Zufahrt mit Schildern HERZLICH WILLKOMMEN versehen, 10 Strohballen für den Stall besorgt sowie einen frischen Apfelkuchen für die „Familie“ gebacken.

Bei einem freudigen Wiedersehen sagte er zum Schluss: „Ich habe mir da was überlegt...“



## **Nachwuchs ?**

„Oh nein, was denn?“, fragte Wolfgang. Susanne fängt nämlich auch immer so an, wenn was Furchtbares kommt. Da erklärte der Schäfer: „Ich habe doch 12 Skudden. Und ich habe diese Wiese außerhalb gepachtet.“ „Ja, bisher haben wir verstanden“, drängelte Wolfgang. „Ich mache mir oft Sorgen, ob ich immer rechtzeitig merke, wenn ein Schaf krank wird oder wenn große Unruhe an der Wiese ist. Da kommen ja viele Leute vorbei, und in der Nähe wird gebaut. Und da habe ich mir überlegt: Wenn ich jetzt meinetwegen nur ganz wenige Schafe hätte, und ich fände vielleicht eine Wiese woanders, wo es Leute gibt, die besser auf die Tiere achten könnten, dann wäre doch allen geholfen...“ „Ich ahne was“, mischte sich Sebastian ein. „Tja, ich wollte also fragen, ob ich nicht meine zwei ganz kleinen Lämmer aus dem letzten Winter bei euch unterstellen könnte? Den Rest der Herde würde ich verkaufen und ich würde auch Miete zahlen, die Arztrechnungen sowieso, und ich würde auch beim Stallaufräumen helfen und alle Schafe scheren...“ „Oh ja, Babies“, freute sich Luna. „Das kommt alles etwas plötzlich“, brummte Vater Liedtke. „Da muss der Familienrat ran. Wir melden uns, wenn wir uns entschieden haben werden.“ Er hasste es nämlich, wenn unter Zeitdruck oder aus Höflichkeit anderen gegenüber eine Entscheidung getroffen werden sollte. So verließ der Schäfer den Hof und wartete unruhig auf eine Nachricht.

## **Ferien auf dem Bauernhof**

„Nee, was ist es hier schön“, einigte sich die ganze Familie beim ersten Sonntags-Frühstück nach dem Urlaub. „Dürfen wir denn ein paar ganz lange Fahrradtouren machen?“, fragten die Jungs. „Na klar, ihr habt frei. Ich guck mir mal den Stall genauer an“, sagte der Vater. „Aha“, dachte die Mutter. Da fuhr ein Auto vor. „Das ist der Strelitz“, war sich Daniel sicher. In der Tat, der Türklopfer ging (Es gab auch eine Klingel, aber der alte Klopfer aus Messing verlockte so manchen). So war es. „Tag, Leute, hallo Luna!“, strahlte der Tierarzt. „Habt ihr schöne Ferien gehabt?“, wollte er wissen. „Ja, es war sehr schön, aber es waren viele Menschen am Strand“, meinte Luna. „Ja, so ist es eben an der See. Habt ihr denn gar keine Probleme gehabt?“ Susanne antwortete: „Eigentlich nicht, wir durften nicht immer an den Strand, das hing offenbar von der Laune und der Klugheit der Aufpasser ab, und einmal musste Luna mit dem Staubsauger entsandet werden, aber sonst...“ „Ich habe euch was mitgebracht“, sagte der Tierarzt und packte eine Zeitung aus. Hier steht: „Zirkusschaf als Strandattraktion.“ „Die schreiben ein Zeug zusammen“, ärgerte sich Vater Liedtke.

„Hoffentlich bekommen die Zeitungsfritzen nie heraus, wo ihr wohnt. Das kann nicht gut gehen“, warnte der Tierarzt (und wir müssen ergänzen: Er hatte so Recht). „Für dich habe ich auch was, Luna.“ „Was denn?“, fragte Luna und fing an zu strahlen. „Deine zweite Spritze!“ - Luna war plötzlich unsichtbar geworden. „Ein neuer Trick des Zirkusschafes?“, fragte der Tierarzt. „Nein, nur viel Platz unter der Eckbank“, sagte Daniel. „Komm raus, Luna. Du musst das noch einmal ertragen, dann wirst du hoffentlich nie krank.“ Jammer - jaul - mäh - schluchz... - Luna zeigte alles, was sie an Klagelauten drauf hatte. „Soll die Familie dabei sein?“, fragte der Tierarzt, und das war genau richtig. „Nein, das machen wir alleine“, entschied Luna. „Aber nur auf meiner Decke.“ Sie schob den Tierarzt zur Türe und die Familie blieb staunend zurück.

Nach fünf Minuten war alles vorbei. Luna humpelte hinein (sie würde nun tagelang die Wehleidige spielen) und der Arzt füllte noch einen Schein aus. „Für eure Akten, Leute. Sie ist ein ganz tapferes Schaf. Übrigens muss bald der Pelz runter. Habt ihr schon einen, der das macht?“ Susanne erklärte, dass Robert aus Bremen sich angeboten hatte. „Ach, der auf deiner Geburtstagsfeier war und die Skudden hat?“ „Genau. Er will fast alle Skudden verkaufen und seine zwei Lämmer vom Dezember hier bei uns unterbringen, aber das haben wir noch nicht zu Ende überlegt“, erklärte Wolfgang. „Das wäre aber schön für euch, und Luna hätte eine Aufgabe“, meinte Reinhard Strelitz. „Der Stall müsste doch recht brauchbar sein! Sollen wir mal gucken?“

„Na gut, geht ihr in den Stall, ich muss noch waschen“, zog sich Susanne zurück. Vom Flur aus ging eine Türe in den Stall, dann gab es noch Tore zum Hof und nach hinten raus. Hinter der Flurwand befand sich die Milchküche mit zwei Türen, eine zum Stall und eine zum Hof. „Mach doch Licht an“, bat Reinhard. „Ist an“, sagte Daniel. „War etwas zu sparsam, der Onkel, wie?“ „Kann sein. Der hat wohl nie den Stall benutzt!“, glaubte Wolfgang. „Ich mach das Tor auf“, drängte sich Luna vor, verschwand im Dunkel und warf den Holzriegel hoch. Sie zwängte sich zwischen die Torflügel und ließ Licht hinein. „Du kennst dich aber gut aus“, wunderte sich Wolfgang. „Ja“, sagte Luna, „ich hab schon geguckt, wo die Skudden wohnen können.“ „Wann sollte der Familienrat tagen?“, flüsterte Daniel zu Sebastian. „Kannste vergessen. Ist doch völlig klar, wie das endet. Tierpension, unsere dringend benötigte Geldquelle“, schätzte Sebastian die Sache ein.

„Na ja, wenn hier ordentliches Licht wäre, die Löcher repariert, neue Kabel gezogen und eine niedrige Tränke eingerichtet wären, dann könnte man schon was anfangen mit dem Raum. Wo geht es denn da hinten hin?“, fragte Reinhard. „Da stehen alte Sachen, und es gibt eine Türe zum Geräteschuppen. Der ist randvoll und wir werden noch Monate brauchen, um alles in Ordnung zu bringen“, sagte Sebastian. „Gut, dann viel Spaß“, meinte Reinhard. „Ich muss weiter, ich sag noch Susanne tschüss.“ „Ja, bis dann mal, wir wünschen dir eine ruhige Woche.“ „Danke gleichfalls, Leute.“ So verschwand der Tierarzt wieder.

## Bremen

Am Dienstag war dann Sitzung des Familienrates. Einziger Punkt war: Sollen wir die zwei kleinen Schafe von Robert hier wohnen lassen? „JA“, war der einstimmige Entschluss. Vater Liedtke hatte auf geheimer Abstimmung bestanden, damit keiner sofort merkte, dass er sehr dafür war. „Ich rufe Robert gleich an“, sagte Susanne. Die Jungs wollten noch raus, Federball spielen, Wolfgang ging in den Stall und schätzte, wie viel Kabel und wie viele Lampen sie brauchen würden, und Luna sah sich die Boxen an, in denen früher die Milchkühe gestanden hatten. Eine davon müsste man total sauber machen und mit frischem Stroh auslegen. Die Außenwand war voller Luft- und Lichtritzen, das wäre im Winter nicht so gut. Sie machte sich eine Menge Gedanken.

Susanne hatte Robert an der Strippe. „Alles klar, du kriegst die Stelle, quatsch, den Stall“, verhaspelte sie sich. Lehrerinnen denken eben immer an ‚Stellen-Bekommen‘, unbesetzte Lehrerstellen... „Toll!“, freute sich der Schäfer. „Ich brauche aber bestimmt zwei Wochen, bis ich alles geregelt habe.“ „Nicht schlimm, der Stall ist noch etwas baufällig“, meinte Susanne. „Wir melden uns, ok?“ „Ja gut, aber ich komme so bald wie möglich und helfe euch Ausräumen und Saubermachen. - Ach, was ich noch sagen wollte, ihr habt doch noch Ferien?“ „Sicherlich, was ist denn?“, wunderte sich Susanne. „In Bremen ist Ständefest von Freitag bis Sonntag. Da muss ich auch hin, es kommt zum Beispiel einer, der Schafwolle aufkauft. Macht doch einen schönen Ausflug nach Bremen!“, schlug er vor. „Es ist in der Innenstadt!“ „Danke dir, ich werde es mit Wolfgang besprechen“, verabschiedete sich Susanne. Sie schrieb sich wie immer einen Zettel und klemmte ihn mit einem Magneten an die Kühlschrankschranktür.

Am nächsten Morgen fand Sebastian den neuen Zettel und fragte: „Was ist ein Ständefest?“ Die Mutter sagte: „Hol Luna rein, wir müssen das eh beim Frühstück bereden.“

Als alle am großen Tisch saßen - Luna lag auf der Eckbank, da die blaue Decke draußen auf der Teppichstange hing - fing Susanne an: „Es wäre schön, wenn wir am Freitag nach Bremen führen. Da ist Ständefest, und Robert hat gesagt, am Wochenende wäre unglaubliches Gedränge.“ „Was ist ein Ständefest?“, wollte nun auch Luna wissen. Vater Liedtke trug vor: „Stände sind die unterschiedlichen Berufsgruppen. Dieses Mal geht es um Handwerker, wie zum Beispiel Maurer, Töpfer, Bäcker, Dachdecker, Feilenhauer, Korbmacher, Schmiede, Weber, Kerzenmacher. Man könnte auch Fest der Zünfte sagen.“ „Und was ist auf dem Fest los?“, fragte Daniel. „Die meisten Handwerker stellen Sachen aus und führen vor, wie sie hergestellt werden. Überall sind Buden, wo es was zu essen gibt, auf jeden Fall auch frische Sachen wie

Brot, geräucherten Fisch und...“ „POMMES“, unterbrachen die Jungs. „Ja, auch Pommes“, stöhnte der Vater. „Wie kommen wir denn in die Stadt?“, wollte Susanne wissen. „Am besten, wir parken in einem Vorort und fahren mit der Straßenbahn hinein.“ „Was ist Straßenbahn?“, fragte Luna. „Das ist eine Art kleine Eisenbahn, die auf Schienen fährt, die fast immer in Straßen verlegt sind, wo auch Autos fahren. Das ist natürlich nicht immer praktisch, denn im Stau kommt sie dann nicht weiter. Besser ist, wenn sie durch Fußgängerzonen fährt oder neben der Straße.“ „Oh danke, das reicht“, unterbrach Luna. Sie wusste: „Wenn ich noch was frage, werden alle unruhig.“ „Und was ich noch sagen wollte,“ fuhr der Vater fort, „die haben jetzt ganz neue Bahnen mit niedrigem Boden, damit alte Menschen und Leute mit Kinderwagen viel besser hineinkommen. Ich wollte schon länger damit gefahren sein.“

„Also alles klar für Freitag“, schloss Susanne. „Wir brechen früh auf, nehmen Rucksäcke mit (,Ich habe keinen‘, maulte Luna), und ich frag Robert mal nach einem Plan oder Prospekt vom Fest.“

So wurde es rasch Freitag. Inzwischen war der Stall sauberer, es hingen zwei Leuchtstofflampen von der Decke herab, die Tore gingen wieder gut auf und zu. Der Schlüssel für die Boxen der Milchkühe war allerdings verschwunden gewesen, bis Luna ihn fand: Er hing an einem Nagel, und auf dem Nagel war ein Schwalbennest.

Die fünf fuhren bis an den südlichen Rand von Bremen, parkten und versuchten mit dem Fahrkartenautomaten klarzukommen. Schließlich kam eine ältere Frau und fragte: „Wo wollen Sie denn hin?“ „Wir wollen in die Innenstadt.“ „Und wann zurück?“ „Och, spät wohl“, sagte Susanne. „Dann nehmen sie am besten die Fünfer-Gruppen-Tages-Karte, da kann der Hund auf jeden Fall mitfahren. Sie müssen aber einmal umsteigen.“ Sebastian hielt Luna das Maul zu. Wegen des Strohhuts konnte sie wohl keiner erkennen, auch gab es ja sehr wollige Hunde... Die Bahn war noch ganz leer. Bis in die Innenstadt stiegen aber Unmengen von Menschen zu und Luna wurde sehr unruhig. Sebastian nahm sie zwischen die Beine. Endlich raus und auf die andere Bahn warten. Die war noch voller, und man wollte Liedtkes gar nicht hineinlassen. „Tierquäler“, sagte einer. „Sehen Sie nicht, wie unruhig das Tier schon ist?“ Da nahte ein Kontrolleur. „Bitte rücken Sie alle etwas zusammen - bitte rücken! Und Sie,“ sagte er zu Liedtkes, „haben Sie einen Hundefahrschein gelöst?“ „Nein, wir haben eine Gruppenkarte“, antwortete Luna rasch. „Da darf ich doch mit?“ Der Kontrolleur erlitt einen Schwächeanfall, der Straßenbahnfahrer stieg aus und lief zu dem Menschauflauf. „Ist was passiert?“, fragte er. „Ihrem Kollegen ist schlecht geworden“, lenkte Mutter Liedtke ab. „Können Sie noch einen Moment bei ihm bleiben? Hinter mir kommt sofort ein Sonderwagen. Ich rufe eben die Funkhilfe - ich muss weiter.“ „Na gut“, sagte Vater Liedtke. „Wir passen noch ein bisschen

auf, und wenn der Sonderwagen leerer ist als Ihrer...“ „Der ist garantiert leer, der fährt nur die kleine Runde bis zum Fest“, sagte der Fahrer und ging in seine Kabine zurück. Der Kontrolleur saß auf einer Wartebank und meinte: „Da muss ich wohl einen Aussetzer gehabt haben. Es ist aber auch ein schlimmer Tag.“ Luna konnte bekanntlich nicht mitansehen, wenn es jemandem schlecht ging, und sie schluchzte. „Es geht bestimmt gleich besser“, sagte sie dann zu dem Kontrolleur, und der lachte: „Ach, Sie sind Bauchredner und wollen zum Fest!“ „Genau“, sagte Vater Liedtke, und Sebastian hielt Luna erneut das Maul zu. Da kam die nächste Bahn - leer wie versprochen. Man stieg ein und es gab eine ganz schnelle Familienratssitzung: „Ich möchte keine weiteren Zwischenfälle, Leute. Luna, du gehst bei Fuß und sprichst niemanden an. Alle einverstanden?“ „JA“, tönte es. Und dann waren es noch drei Stationen bis in den großen Rummel. So viele Buden mit Kräutern, so viele Beine - Luna sah sehr, sehr wenig. Irgendwie war so ein Fest auf der Straße nichts für kleine Schafe mit Strohhut. Alle paar Minuten stand ein Kind bei Luna und machte „Ei-ei-ei“ oder „Piddelididdeli“. Bei einem Töpfer wurde ein blaues Keramik-Schaf gekauft. „Das kommt auf die Küchen-Fensterbank“, entschied Susanne. Ein paar Meter weiter war ein Naturfaser-Laden. Dort wurde gerade Flachs versponnen, und ein sehr praktischer kleiner Rucksack aus Leinen hing an einer Stange. „Oh wie schön“, rief Luna, und Susanne holte ihn herunter. Er hatte zwar eine Schnalle für die große Klappe, aber dahinter war ein Magnet. „Den kann Luna bestimmt selber auf- und zumachen“, meinte Daniel. Probiert, und: Prima! Er passte genau auf Lunas Rücken, aber auch vor die Brust. „Da kannst du endlich alleine einkaufen gehen“, meinte Sebastian. „Um Himmels Willen!“, tönte Wolfgang. Dann bezahlte Mutter Liedtke 25 DM und weiter ging es. „Da sind Schafe“, sagte Luna. „Ich gehe mal zu denen.“ Das war ganz sicher der Betrieb, von dem Robert gesprochen hatte. Es gab Vlies, Pantoffeln, Schafkäse und Bürsten für die Fellpflege. In einem Geviert aus Holzwänden mit Strohboden standen vier Schafe. „Hallo Ihr“, sagte Luna auf Schäfisch. Außer einem Blöken kam gar nichts zurück. „Die reden wohl nicht mit Schafen vor dem Zaun“, dachte Luna. Sie versuchte es wieder, aber die Schafe gingen alle in die hinterste Ecke. Da sprach eine Frau die Liedtkes an. „Sind Sie auch Aussteller? Darf ich Sie interviewen? Ich bin von der Zeitung“, fing sie an. Ein Fotograf hatte sich inzwischen an Luna herangemacht; Schafe mit Strohhut und Rucksack sind sogar in Bremen selten. Luna strahlte, wie bei den Fotos für Vater Liedtke. Wolfgang sagte zu der Journalistin: „Nein, wir sind nur als Besucher hier.“ „Ach so“, meinte sie dann. „Ich hatte schon gedacht, Sie führen was vor mit dem Schaf.“ „Nee, nee, das ist sozusagen unser Haustier“, sagte Susanne. „Aha“, kam es von der Frau. „Wie gefällt Ihnen denn das Fest?“ „Ganz gut, aber ich möchte gar nicht wissen, wie viel hier morgen los ist.“ „Danke, noch viel Spaß hier“, verabschiedete sich die Dame. „Mensch, wie war die denn

geschminkt!“, grunzte Sebastian. Dann kamen sie an einem Steinofen-Bäcker vorbei. Im Angebot waren Krustenbrote zu 1 kg, zu 500 g und ganz kleine, so wie Brötchen. „Frag bitte mal, was ein kleines kostet“, bat Luna Susanne. „Was kosten die Brötchen?“, fragte sie den Bäcker. „Das sind Kinderbrote zu 50 Pfennig“, kam es zurück. Luna sagte leise zu Susanne: „Ich möchte eins, aber von meinem Geld!“ Also öffnete Susanne Lunas Halsbandtäschchen (das mit dem Ausweis) und nahm 50 Pfennig von dem ‚Notvorrat‘ heraus. „Soll ich es einpacken?“, meinte der Mann. „Nein danke, wir füttern gleich hier.“ „Unwürdig“, dachte Luna. „Ich werde nicht gefüttert - ich speise.“ Aber sie schwieg. Auch diese Szene hatten der Fotograf und die Zeitungsreporterin beobachtet. Beim Klöppeln blieben die Liedtkes lange stehen. „Wie geht das?“, wollte Luna wissen. „Ich habe keine Ahnung, da müssen wir eben zugucken“, riet Vater Liedtke. Unglaublich, wie die Dame aus Blankenberge (das ist an der belgischen Küste) die Unzahl Nägel, Spulen und Fäden beherrschte. Es entstanden Sterne, Kringel und Rauten. „Das muss ich lernen“, sagte Luna und stellte sich direkt vor den Bock, auf dem die Spitzendecke wuchs. „Ist das schwierig?“, wollte Mutter Liedtke wissen. „Nein, wenn man es kann, ist es niemals schwierig“, antwortete die Dame. „Ich habe 10 Jahre lang gelernt.“ Darauf dankten die fünf und gingen weiter. „Luna, du wolltest doch in Sahlenburg in ein Eiscafé“, erinnerte sich Sebastian. „Das ging aber nicht wegen der Leute.“ „Oh ja, Eiscafé!“, freute sich Luna. „Da hinten ist nämlich ein fast leeres Straßencafé... Mami! Papi!“, drängelte auch Daniel. „Ich muss auch mal sitzen“, stöhnte Susanne. Sie bezogen einen Tisch mit gutem Ausblick auf das Fest und Susanne holte eine große Folie aus ihrem Rucksack, denn Luna setzte sich weder auf Caféhausstühle noch auf Bürgersteige, wo die Hunde immer hin machten! Die Jungs bekamen Eistürme, Susanne einen Café au Lait, Wolfgang ein Spaghettieis und Luna einen Becher voll Sahne mit Schokosoße. „Die Geschminkte naht“, zischte Sebastian - und richtig: Die Reporterin war wieder da und sagte: „Ich glaube, ich muss einen Artikel über ihr ganz besonderes Familienidyll schreiben!“ „Muss nicht unbedingt sein“, sagte Wolfgang. „Isst das Schaf gerne Eis?“ Da verplapperte Luna sich und redete in die Stille: „Nein, ich esse nur Sahne mit Soße!“ „Das ist DER HAMMER!“, begeisterte sich die Reporterin. „Da hol ich gleich den Kollegen.“ „WIR MÜSSEN HIER WEG“, entschied der Vater streng. „Das kann nicht gut gehen. Und du, Luna, bist ein ganz leiser Schoßhund, klar?“ Liedtkes flohen regelrecht in das Gewühle und fanden auch die Straßenbahnhaltestelle wieder. Bald kam die Bahn, dann einmal Umsteigen und rein in den alten Kombi. Luna schließ auf der Ladefläche in der blauen Decke ein. Nach ein paar Kilometern rief Sebastian: „Ich werd’ weich, die Geschminkte ist hinter uns!“ Vater Liedtke war verärgert. „Das ist kein Zufall, die will uns verfolgen.“ „Dösige Zeitungsfrützen. Häng sie ab!“, schlug Susanne vor. „Das wird nichts“, sagte Wolfgang. „Da fliegt

Luna nur von einer Ecke in die andere. Aber in Sahlenburg könnten wir in's Parkhaus fahren und gleich wieder raus, da haben wir Zeit, solange die Schranke hinter uns zu ist!“ Gesagt - getan. Kurzparken war kostenlos. Ticket gezogen, wieder eingesteckt, raus. „Geschafft“, jubelte Sebastian. „Von wegen“, stöhnte Daniel. „Die Geschminkte ist gar nicht hineingefahren, da kommt sie wieder!“ Das Unvermeidliche traf ein: Die Geschminkte und der Fotograf folgten den Liedtkes bis auf den Hof. Vater Liedtke wuchtete die schlafende Luna aus dem Auto und knurrte die Frau an: „Wie werden wir Sie wieder los?“ „Och, das ist ganz einfach: Sie erzählen uns, wie das alles begann, und mein Kollege macht ein paar Fotos.“ „Keine Fotos“, sagte Susanne. „Wir wollen nicht, dass hier bald Besuchermassen eintrudeln.“ „Alles klar“, sagte der Fotograf. „Also, wie war das denn?“ Die Reporterin nahm Anlauf auf die Haustüre, aber Susanne verteidigte den Zutritt eisern. „Das war so...“, sagte Vater Liedtke. „Moment mal!“, rief die Reporterin. „Können Sie Ihr Milchfläschchen holen? Das sehen die Leser so gerne.“ „Es gibt kein Milchfläschchen“, erwiderte Wolfgang Liedtke gereizt. „Das Schaf ist uns zugelaufen. Es konnte schon sprechen, deshalb kennen wir seinen Namen: Luna. Wir wohnen hier seit ein paar Monaten. Bald kommen noch mehr Schafe. Und nun lassen Sie uns bitte in Ruhe“, sagte der Vater abschließend. „Wer nicht will, der hat schon“, giftete die Geschminkte. Endlich zog sie mit dem Mann davon. „Ich hätte nicht übel Lust, einen Zaun um das ganze Grundstück zu ziehen und an der Brücke ein Tor zu bauen“, fasste Wolfgang zusammen. „Wir dürfen nur nicht auffallen. Wir sollten mit Luna nicht mehr in die Stadt fahren“, so glaubte Sebastian, die nötige Ruhe retten zu können. (Wir wissen es bereits: Auch das würde nicht klappen...) Tage später hatte Susanne im Supermarkt eine Bremer Zeitung gefunden: „Ständefest ein voller Erfolg! Sprechendes Schaf als große Attraktion. Berühmter Schafzüchter zog es mit der Flasche auf. Geheimes Projekt der Europäischen Forschungsgesellschaft. Nachzucht Hunderter Exemplare geplant. Foto von der Forschungsstelle (da war ein Bild, das den Hof allzu deutlich zeigte). Foto von Luna beim Sahneessen.“ „DAS DARF DOCH NICHT WAHR SEIN!“, ereiferte sich Susanne. Und da stand noch mehr Schwachsinn, „wie das alles begann“. Sie vergaß das Wichtigste einzukaufen und fuhr zornig nach Hause. Die Familie war sich einig. Nicht darauf reagieren, kein Aufsehen erregen. Zeitungsleute nie wieder auf den Hof lassen. Danach waren ein paar Tage Erholung für alle fällig.

## 4. Kapitel

### Ein Waldkauz

„Ein Auto kommt!“, rief Sebastian und griff zum Fernglas. Vielleicht konnten sich alle noch verstecken... „Es ist der Tierarzt“, sagte er erleichtert. Dann verschwand er wieder im Geräteschuppen. Luna war im Stall mit Aufräumen beschäftigt. Die Menschen würden es zwar anders nennen, was sie da tat, aber für sie war es eben Aufräumen. „Ich war gerade bei Brinkmann“, sagte der Tierarzt. „Da wollte ich schnell gucken, wie es euch geht.“ „Tag auch“, sagte Susanne. „Wir dachten schon, du bringst das neueste Presseecho!“ „Man kann wirklich nur hoffen, dass nie wieder diese Zeitungsschreiber hier auftauchen“, stimmte er zu. „Ich habe aber wirklich etwas mitgebracht: Ein Buch über Schafe, eins über Heilkräuter, das wollte Luna haben. Und ein Wollshampoo, damit sie fein baden kann.“ „Au weia“, entfuhr es Susanne. „Wie soll sie denn trocken werden?“ „Stimmt, das wird schwierig“, musste der Tierarzt zugeben. Wolfgang kam von draußen und begrüßte Reinhard nun auch. „Vielen Dank noch mal“, sagte er. „Du hast uns sehr geholfen in dieser aufregenden Zeit. Hoffentlich kommt Luna ein bisschen zur Ruhe nach dem ganzen Theater“, ergänzte er. „Hoffentlich kommen WIR zur Ruhe“, sagte Susanne. Reinhard fing darauf vorsichtig an: „Ich habe da ein Problem. Meine Sprechstundenhilfe hat die ganze nächste Woche frei, und mein Kleintier-Kollege ist krank. Ich habe aber vom Förster einen Waldkauz bekommen, der sich einen Flügel gebrochen hat. Der sitzt nun in der Praxis und wartet auf seine Heilung. Ich darf oder muss nächste Woche auf einen Kongress nach München. Ich habe keinen, der sich um das Tier kümmert. Es bekommt jeden Tag eine Pille mit Fleischstückchen, und es darf nichts Anstrengendes machen. Ich habe den Flügel gut verpackt, so dass der arme Kerl sitzen oder liegen kann. Seht ihr irgendeine Möglichkeit, ihn nächste Woche zu euch zu nehmen?“

Susanne und Wolfgang sahen sich an. Sie konnten nicht gut ablehnen. Reinhard war der beste Freund der Familie.

„Na gut, es sind ja Ferien, und wenn du uns noch ein paar Ratschläge gibst, könnten wir ihn nehmen“, sagte Wolfgang (ohne Familienrat, da staunte Susanne).



„Klasse, da bin ich erleichtert“, freute sich der Tierarzt. „Ist bestimmt auch für die Kleinen eine neue Erfahrung!“

Dann verabschiedete er sich - „Ich melde mich rechtzeitig“, rief er noch - und fuhr zum nächsten Fall.

## **Kuhlöcher**

Früh morgens kam ein Lieferwagen Susanne entgegen, die zum Frisör wollte. Es waren die Zimmerleute. Sie hatten Balken, Eisenteile, Sägen und sogar die vier Fenster dabei. „Moin, Moin“, sagte Vater Liedtke. „Gutes Wetter haben sie mitgebracht.“ „Das können wir gebrauchen“, stimmte der eine zu, „wenn wir gleich diese Kuhlöcher ins Dach machen.“ „Ah ja, Kuhlöcher“, wunderte sich Wolfgang. „Na klar, alles, wo eine Kuh durchpasst, sind Kuhlöcher.“ Schon schleppten die zwei Männer ihr Material die Dachbodentreppe hoch. „Die Atelierfenster kriegen wir nicht durch die Luke“, ärgerte sich bereits der eine. „Dann ziehen wir sie über das Dach hoch“, meinte der andere. Vater Liedtke fragte: „Stört es Sie, wenn das Schaf die Bauarbeiten beobachtet?“ (Luna hatte sehr darum gebeten.) „Nöö, wenn es nicht mithilft...“, witzelte der eine. „Es kann sein, dass es Fragen stellt“, warnte Wolfgang. „Hä? Ist alles einwandfrei hier?“, reagierte der andere. „Ich sag es ja nur, damit Sie nicht erschrecken. Wir haben so unsere Erfahrungen“, bekräftigte Wolfgang. „Es kann ruhig fragen“, gestattete der eine. „DANKE“, sagte Luna, „ich habe noch nie gesehen, wie man Fenster einbaut.“ „WAHNSINN!“, riefen die Männer. „Wenn wir das im Skatclub erzählen!“

So machte es sich Luna (Wolfgang hatte sie in den Dachboden gewuchtet) neben den weggeräumten Sachen von Wolfgang bequem. Die Männer kamen vor Staunen kaum zum Arbeiten, bald würde ohnehin Pause sein... Aber nun begannen sie doch mit den Vorarbeiten. 40 Dachpfannen raus, innen im Raum gestapelt. Dann nahmen sie eine Motorsäge. Luna rief: „Sie machen doch nichts kaputt?“ Die Männer sagten: „Aber ja, wir unterbrechen den Sparren.“ „Was ist Sparren?“, kam es zurück. „Sparren sind die Balken von ganz oben im Dach bis zur Dachrinne. Der hier zum Beispiel.“ „Aber dann fehlt doch was“, meinte Luna. „Sicher, da kommt ja auch das Fenster hin“, stöhnte der andere. „Das wackelt alles“, meinte Luna. „Deswegen machen wir ja Wechsel rein“, sagte der eine. „Was ist Wechsel?“, wollte Luna wissen. „Wechsel sind Querbalken, die die abgesägten Enden der Sparren mit den noch festen Nachbarsparren verbinden!“ Dann sägte er, und Luna klappte die Ohren ab. In einem Meer aus Sägespänen fragte sie dann: „Warum hält der Sparren noch?“ „Kluges Schaf, würde ich sagen“, meinte der eine. „Aber wir haben auch Glück gehabt. Die freien Enden hängen noch fest an den Dachlatten.“ „Was sind Dachlatten?“, musste Luna wissen.

„Au Mann, wie sollen wir arbeiten, wenn du immer fragst?“, sagte der andere. „Die Dachlatten liegen quer auf dem Dach und halten die Dachpfannen fest.“ Nun hatte Luna (fast) keine Fragen mehr. Sie ging zum großen Loch im Dach und staunte über die schöne Aussicht. „Was ist das Blaue da hinten?“, fragte sie den einen. Der schaute und schaute und erklärte dann: „Das oben ist der blaue Himmel und das unten sind Felder mit blauen Blumen.“ „Da muss ich hin“, antwortete Luna, ging zur Luke und rief: „Wolfgang, hol mich ab!“ Vater Liedtke kam aus der Küche und wunderte sich: „Haben sie dich rausgeworfen oder musst du mal?“ „Nein, ich muss einen Spaziergang machen!“ „Wieso das?“, wunderte sich Wolfgang. „Da ganz hinten ist ein blaues Blumenfeld, die Blumen brauche ich“, erklärte Luna. Wolfgang war im Dach angekommen, übersah zunächst die Haufen von Sägemehl - es würde Wochen dauern, alles zu reinigen - und sah aus dem Fensterausschnitt. „Das ist bei Bauer Brinkmann. Da könntest du mit den Jungs hingehen, aber bitte nicht alleine“, bestimmte er. „Na gut, dann bleibe ich hier oben“, erwiderte Luna. „Sie stört doch nicht, meine Herren?“, fragte Wolfgang. „Nö nö, wir halten das aus“, versprach der andere. Wolfgang ging wieder ins Wohnzimmer, wo sein Not-Arbeitsplatz war.

Dann bauten die Männer vier Wechsel in die zwei ‚Kuhlöcher‘, sägten die Dachlatten sauber ab und machten Pause.

Nach der Pause lehnten sie eine lange Leiter an das Haus und zogen die Atelierfenster bis zu den Kuhlöchern. Dort wurden sie festgeschraubt, dann folgte eine Abdichtung gegen Regenwasser, und es kamen ein paar Dachpfannen drauf. Schon war Mittagspause, und Luna ließ sich nach unten tragen. Sie musste schließlich auch was essen.

Nach der Mittagspause schlugen die Männer mit großen Hämmern die Giebelwand ein, so dass die Steine auf die Wiese und die Büsche neben dem Haus fielen. Lunas Meinung über Handwerker und deren Liebe zur Natur wurde sehr schlecht, als sie die kaputten Pflanzen sah. Die Männer setzten dicke Balken in die Giebelwand, die sie mit 20 Zentimeter langen Nägeln verbanden. Luna hatte sich in die hinterste Ecke des Grundstückes verzogen.

Am späten Nachmittag waren die Atelierfenster in der Dachschräge (zum Aufklappen und Wegschieben) und die zwei großen dreieckigen Fenster im Giebel drin. Die Männer räumten die Sachen in den Wagen und sagten zu den Liedtkes: „Wir sind jetzt fertig. Am besten, Sie lassen bald die Maurer und die Dachdecker kommen.“ „Was ist denn noch zu tun?“, wunderte sich Wolfgang, der bekanntlich kein guter Heimwerker war. „Es muss noch Folie unter alle Pfannen, einige Pfannen müssen zurecht geschnitten werden, und der

Putz am Giebel muss erneuert werden. Da sind ja jetzt Löcher. Wir schicken Ihnen die Rechnung. Und noch viel Spaß mit dem Schaf! Das wäre was für meine Kinder“, schloss der eine.

Es kehrten Ruhe und Ratlosigkeit ein. „Das habe ich nicht überlegt“, sagte Vater Liedtke kleinlaut. „Ich wollte doch jetzt innen ausbauen.“ „Erst sollte wohl alles dicht sein“, mahnte Susanne zu Recht.

## **Büschelschön**

Die Jungs kamen vom Fahrradausflug zurück und staunten über die neue Aussicht vom Dach und über den Dreck und die Zerstörungen, die die Handwerker hinterlassen hatten. Am nächsten Tag war großes Aufräumen angesagt, und Vater Liedtke guckte sich alle Kontoauszüge an. Das Geld wurde knapp. Luna hatte aber nicht vergessen, was sie gesehen hatte. „Können wir jetzt zu dem blauen Feld gehen?“, drängte sie. „Dürfen wir weg?“, fragte Sebastian den Vater. „Ja, ja“, meinte der und saugte weiter Staub. Luna machte sich fein (Hut und Rucksack), die Jungs holten die Fahrräder, und so zogen sie davon. „Schneller, Luna!“, riefen sie. „Langsamer!“, kam es von hinten. Luna wollte schließlich alle Blumen am Wegesrand angucken und keine Rekorde aufstellen. „Wir fahren am besten bei Brinkmann rein“, riet Daniel. Als die drei bei Bauer Brinkmann angekommen waren, sahen sie, dass der Weg zu den blauen Feldern durch den Hof führte und nicht außen vorbei. „Wir fragen besser erst mal, ob wir durch dürfen“, sagte Sebastian und parkte sein Mountain-Bike. Er schellte, aber niemand kam. Luna hatte schon um die Ecke geguckt: Bauer Brinkmann war im Stall. „Guten Morgen, Herr Brinkmann“, sagte sie. „Ich bin mit Sebastian und Daniel unterwegs zu den blauen Feldern.“ „Moin, Moin“, meinte Bauer Brinkmann. „Welche blauen Felder?“ „Da hinten“, erklärte Luna. „Ach, klar, ich weiß, du meinst die Bienenweiden.“ Die Jungs waren nun auch im Stall angekommen. „Moin.“ „Moin.“ „Was sind Bienenweiden?“, fragte Luna. „Die habe ich letztes Jahr zum ersten Mal angelegt. Ich habe ja einen Bienenstock. Bei LandMeier gab es Samen, von dem ich nie gehört hatte. Die haben gesagt, das Zeug wäre auch gut dafür, dass sich der Boden erholt, und zuletzt könnte man es auch noch verfüttern“, fuhr er fort. „Wie heißt das denn?“, wollte Luna nun wirklich wissen. „Moment mal, ich sag immer Bienenfreund dazu, aber ich habe noch einen leeren Sack.“ Er ließ die Kühe stehen und verschwand in einer dunklen Ecke. „Wie bei uns“, sagte Daniel. „Warum hat der keine ordentliche Lampe?“ Bauer Brinkmann tauchte wieder auf, hatte aber seine Lesebrille nicht mit. „Da, mien Jung, guck selber.“ Daniel las: „Da steht ‚BÜSCHELSCHÖN‘, der lateinische Name ist ‚PHAZELIA TANACETIFOLIA‘!“ Luna kicherte bereits. „Büschelschön, Büschelschön, Büschelschön“, sang sie und

sprang im Kreis herum. „Ich sag´ immer ‚Bienenfreund‘, die Bienen sind ganz wild auf das Zeug. Was interessiert euch denn daran?“ Luna sagte: „Ich hätte gerne alles voller blauer Blumen, und die leuchten eben ganz toll.“ „Dürfen wir dahin?“, fragte Sebastian. „Na klar, immer geradeaus. Und schönen Gruß zu Hause“, antwortete Bauer Brinkmann. „Wie weit seid ihr denn?“ „Oh“, sagte Sebastian, „wir sind von Zimmerleuten überfallen worden und nun haben wir vier Dachfenster.“ „Toll“, fand Bauer Brinkmann. „Da isoliert ihr noch und habt schöne Kinderzimmer!“ „Nix, da zieht der Vater mit seiner Ausrüstung ein.“ „Na, dann muss der eben schwitzen“, meinte er abschließend. Die drei machten sich davon. Luna rief: „Schneller!“ Und die Jungs riefen: „Langsamer!“ Sie kamen am blauen Feld an und Luna hielt die Nase in den Duft und das Gsumm. „Super feines Büschelschön, super feines Büschelschön“, sang sie und sprang herum. „Das muss ich mit Susanne besprechen“, meinte sie dann und wollte heim.

„Seltsame Schafe gibt es“, stellten die Jungs fest. Luna war als Erste am Hof Liedtke. Sie rannte fast durch die Flurtüre und bremste vor Susanne scharf ab. „Mein Gott“, rief Susanne, „was ist passiert?“ „Büschelschön, Büschelschön“, sang Luna. „Ich möchte von meinem Taschengeld Samen kaufen und um das ganze Grundstück einen blauen Rand machen.“ „Ah ja“, sagte Susanne. Sie wusste: Es gab Dinge, die man Luna nicht ausschlagen konnte. „Wir sind noch gar nicht die Grenzen des Grundstückes entlang gegangen“, fiel Sebastian ein. „Haben wir eigentlich einen genauen Plan?“ „Ja, irgendwo müsste Onkel Rolf ihn verwahrt haben. Sonst fahr ich zum Katasteramt und lass mir eine Kopie machen“, schlug Susanne vor. „Wir gehen noch was raus, kommst du, Schäfchen?“ So verschwanden die drei wieder - es waren schließlich noch Ferien.

## Erholung

Nachdem Vater Liedtke den Arbeitsraum gesäubert und einige Eimer dorthin gestellt hatte, wo das Regenwasser durch das Dach tropfte, und nachdem Susanne gefragt hatte: „War in dem Angebot ‚Heizkessel‘ eigentlich auch der zusätzliche Heizkörper für deinen Arbeitsraum enthalten?“ (war er nicht, das war vergessen worden), da fiel er in eine gewisse Tatenlosigkeit. So viel hatte er übersehen, und die Zeit bis zum Winter schien davonzulaufen. Mutter Liedtke hatte mit den Jungs die Wohnküche und das Wohnzimmer zwar ganz nett eingerichtet, und die Fensterläden strahlten in dunkelblau, aber irgendwie war die Luft raus. Wann würden die Dachdecker kommen, die Maurer, die Heizungsbauer? Und sie wollten ja auch Wolfgang Eltern einladen, die schon aufgehört hatten, zu fragen, wann eine Besichtigung möglich sei. Die ganze Familie saß erschöpft in der Wohnküche, als der Landzusteller mit Post kam. „Moin, Moin“, sagte er und gab Sebastian einen dicken Paken Briefe und Zeitschriften. „Danke, und einen schönen Tag noch“, erwiderte Sebastian und ging in die Küche.

„Das ist für euch, das ist für LUNA!“ Verwunderung machte sich breit. Luna Liedtke, Windrather Weg 2... „Hol Luna rein, das ist aus Sahlenburg“, sagte Susanne. Daniel sah Luna gar nicht. Seltsam. Endlich fand er sie unter der blauen Decke und einem Berg von Stroh im Stall. „Was machst du denn hier im Dunkeln?“, fragte er. „Mäh“, erklang es klagend. „Luna, was hast du?“, versuchte er es weiter. „Mäh“, kam es ganz schwach aus dem Berg. Daniel eilte in die Küche. „Luna ist ganz schwach und spricht nicht mehr!“, rief er aufgeregt. Schon ging die ganze Familie in den Stall. Susanne guckte Luna in die Augen, fühlte den Puls, die Temperatur... Das hatte sie in Reinhard's Schafbuch gelesen. „Ich kann nichts Besonderes feststellen.“ „Gib ihr mal Wasser“, schlug Sebastian vor. „Die muss krank sein, die würde doch sonst in ihrem Bett schlafen. Es war ihr vielleicht zu unruhig im Flur“, meinte Sebastian. Wasser wollte Luna nicht, sie machte nur „Mäh!“ und verschwand im Strohberg. „Ich rufe Reinhard an, der muss kommen“, sagte Wolfgang besorgt. Gesagt, getan, Reinhard war nicht in der Praxis, aber er rief nach 20 Minuten bei Liedtkes an. Wolfgang schilderte ihm das Problem. „Sie spricht nicht und spielt das kleine Lämmchen?“, wollte er genau wissen. „Ich bin überzeugt, sie macht einen Entwicklungsschritt, braucht Ruhe, wächst oder will bemuttert werden. Wenn sie am Nachmittag Fieber hat, komme ich zu euch. Macht euch aber jetzt keine Sorgen. Redet zu ihr wie mit einem neugeborenen Lamm und stellt ihr Wasser hin.“ „Haben wir schon“, sagte Wolfgang. „Na, dann wartet ab. Ich melde mich am Nachmittag.“





Vergessen war die Post aus Sahlenburg, aber Vater Liedtke hatte Post aus Hamburg von dem großen Versandhaus, dem er einen Entwurf von „Pullover mit Schaf“ geschickt hatte. Dort stand: Wir nehmen Ihren Vorschlag an und würden gerne den Winterkatalog mit Ihnen durchsprechen. Wir erlauben uns, Ihnen einen Vorschuss in Höhe von DM 5000.- anzubieten... - und so weiter. „Ausgerechnet jetzt fällt Luna aus. Das wäre die beste Medizin: Post für Sie und die guten Nachrichten“, klagte Susanne. Bis zum Nachmittag schaffte die Familie nicht viel. Alle sorgten sich um Luna. Außer „Mäh“ kam nichts von ihr. „Du musst was essen“, sagte Daniel zu ihr, aber sie rührte sich nicht. Gegen 16.00 Uhr rappelte es an der Küchentüre, und Luna zwängte sich mit der riesigen blauen Decke hindurch. Nur Susanne war gerade da. Nicht, weil ihr einziger Platz in der Küche war, nein: Sie hatte einen Vorhang zu nähen, und dabei war der große ovale Küchentisch genau richtig. Sie war jedoch schon manchmal neidisch auf Wolfgangs großen hellen Arbeitsraum gewesen, aber er musste ja auch professionell arbeiten können. „FÜTTERE MICH“, sagte Luna, und Susanne vergaß zu mahnen: „Wie heißt das Zauberwort (,BITTE‘)?“ Sie war so glücklich, dass ihr kleines Lamm wieder in Schwung gekommen war. „Was hättest du denn gerne?“, fragte sie. „Nussschokolade“, sagte Luna. „Was? Das hast du hier noch nie bekommen! Wahrscheinlich haben wir gar keine“, erwiderte Susanne. „Ich muss unbedingt Nussschokolade haben“, maulte Luna. „Ich bin eine verzauberte Prinzessin und kann nur mit Nussschokolade erlöst werden.“ Da fragte sich Susanne kurz, ob ihre Söhne auch solche Anfälle gehabt hätten, und sie erinnerte sich... Sie rief nach den Kindern. Die eilten herbei und fanden Luna mitten in der Küche und ihre Mutter tief hinten in der Vorratskammer. „Luna braucht dringend Nussschokolade“, kam es aus dem Regal. „Habt ihr welche?“ „Nein, bestimmt nicht“, sagte Sebastian, während Daniel Luna glücklich hin und her rollte. „Sprichst du wieder?“ „Füttere mich“, sagte Luna. „Womit denn, Luna?“ „Kürbiskerne“, sagte sie. „Ich glaube, sie brütet was aus“, meinte Sebastian. „Gleich ruft Reinhard an, den können wir um Hilfe bitten.“ „Ach ja, Reinhard“, sagte Susanne. „Den ruf ich jetzt an.“ Zum Glück war er sofort am Telefon. „Es geht um Luna, Reinhard. Sie braucht dringend Nussschokolade und Kürbiskerne. Hast du die?“ „Ich bin kein Reformhaus“, kam es von ihm. „Aber für mein Patenkind tu ich alles. Sie spricht wohl wieder?“ „Ja, aber vor allem sagt sie: ‚Füttere mich‘. Ich glaube, sie ist zu schnell erwachsen geworden und muss noch mal einen Schritt zurück“, vermutete Susanne. „Ich komme gleich“, versprach Reinhard. „Haltet durch! Tschüss!“

Keine Frage, Luna war anders als sonst. Reinhard kam schließlich, fütterte sie persönlich, sie stand auf und teilte mit: „Jetzt gehe ich was Ordentliches essen. Danke. Ich musste mal über was nachdenken.“ Sie ging hinter das Haus und rupfte Unmengen Gras.



„Spannend, so ein Nachwuchs, nicht wahr?“, scherzte Reinhard mit Susanne. „Morgen wird sie wahrscheinlich wieder normal sein.“ Normal? Was heißt das bei einem sprechenden Schaf? - Das wusste nun auch keiner...

Zum Abendessen und Fellbürsten erschien Luna und tat so, als wäre rein gar nichts gewesen. „Du hast Post“, sagte Wolfgang. „Hier, lies selber!“ Daniel hielt ihr die Fotos und den Brief vor die Nase. „Liebe Luna, du hast uns viel Spaß bereitet. Wir danken dir mit diesen fünf Bildern vom Strand. Bleib gesund und fröhlich, deine Kurverwaltung.“ „Da hat sich aber jemand richtig Mühe gegeben“, freute sich Mutter Liedtke. „Woher haben die unsere Adresse?“, wollte Daniel wissen. „Wir waren doch anständig gemeldet und haben die Kurabgaben bezahlt“, sagte Sebastian. „Ach ja, ich dachte schon, es wären wieder Zeitungsleute gewesen...“

## Spaziergang

„Wir müssen alle mal raus“, erklärte Susanne angesichts des strahlend schönen Wetters. „Ja, wir haben noch gar nicht geguckt, wo wir wohnen. Immer nur Arbeiten“, stimmte der Vater zu. „Wir könnten eine große Wanderung machen, zum Beispiel beim Brinkmann weiter gehen, da kämen wir an Lunas Büschelschön vorbei“, schlug Sebastian vor. „Find ich gut, aber wir müssen bestimmt einen Kinderwagen für Luna mitnehmen.“ „PÖH!“, empörte sich Luna. „Ich kann prima alleine laufen. Ich muss aber noch packen.“ „Alle müssen packen! Wir sollten etwas zu essen und zu trinken und die Regenjacken mitnehmen“, erwiderte Wolfgang.

Also wurde gepackt: Luna tat Kürbiskerne und eine Jugendherbergs-Flasche mit Apfelsaft-Wasser-Zitronensaft-Gemisch in ihren Rucksack und steckte die Blumen ordentlicher an den Hut. Mutter Liedtke packte selbstgemachte Plätzchen, die Sitzfolie für Luna und Mineralwasser ein, Vater Liedtke gleich zwei Fotoapparate und die Söhne Fernglas, Müsliriegel und die Baseballkappen. „Sonnenmilch nicht vergessen!“, rief Susanne. „Das droht eine Expedition zu werden“, unkte Daniel. „Sollen wir auch Spaten, Schlauchboot und Kletterseil mitnehmen?“ Darauf wurde letztlich verzichtet.

Gegen 10.00 Uhr zog die Karawane los. Zwei große Menschen, zwei kleinere und ein Schaf. „Urlaub am Bauernhof“, tönte Daniel. Ein paar Blicke zurück zum ersten eigenen Haus, dann ging es um die Ecke zu Brinkmann. „Wir sagen ihm Guten Tag“, meinte Wolfgang. „Ach nee, die Nachbarn mit schwerem Gepäck“, staunte Bauer Brinkmann. „Wo soll es denn hingehen?“ „Wir wollen eine große Runde laufen“, sagte Wolfgang. „Wenn ihr hier weiter nach Osten geht,“ zeigte er mit der Hand, „dann kommt der alte

Lohmann am Rabenwald und dann die Bundesstraße. Da könnt ihr rechts abbiegen, bis hinter die Rönnebrücke. Von da aus kann man wieder rechts gehen und erreicht irgendwann Dresel. In Dresel hinter der Kirche erneut rechts bis zu unserer Zufahrt. Kann sein, dass ihr bis zur Dämmerung den ganzen Weg schafft!“

„Danke“, sprach der Vater, bereits müde von der Vorstellung, sieben Stunden zu laufen. „Dann wollen wir mal aufbrechen!“ Bauer Brinkmann sagte noch: „Nicht verirren, da gibt es ein Mooregebiet...“

Bald kam die Wandergruppe an das Feld mit Büschelschön. Luna war ganz außer sich und begann ihr zweites Frühstück. „Das ist wahrscheinlich wie Honigbrote bei uns“, schätzte Sebastian. „Ich kann verstehen, warum sie einen blauen Kringel um unser Grundstück legen möchte“, sagte Susanne und Wolfgang meinte: „Ja, wahrscheinlich sieht das aus der Luft ganz witzig aus, aber ich weiß gar nicht, wie weit unser Land reicht.“ „Komm weiter, Luna“, drängten die Jungs. Luna stopfte noch rasch einen Vorrat an Büschelschön in den Rucksack. Nach einer Viertelstunde waren sie am Rabenwald. Direkt am Waldrand war ein völlig schäbiges Haus, davor ein verrostetes Auto ohne Räder und ein Mofa ohne Nummernschild mit Anhänger; ein leerer Bierkasten stand darin. „Schön hier“, spottete Daniel. „Gruselig!“, ergänzte Susanne. „Wie furchtbar!“, rief Luna, - sie stand halb in einer Wacholderhecke. „DA LIEGT EIN SCHAF!“, schrie sie ganz außer sich. Alle eilten zu der Hecke. Sie sahen ein trauriges Bündel Fell auf kahl gefressenem matschigen Boden, den nie die Sonne erreichte. Luna versuchte, das Bündel anzusprechen. Da hob es den Kopf. „Mein Gott, das ist ja noch ganz jung“, empörte sich Susanne. „Es ist krank“, sagte Sebastian. „Das rechte Auge ist zu.“ „Ich schell diesen Tierquäler raus“, sagte Wolfgang barsch. „Und was willst du dann machen?“, warnte Susanne. „Ich stelle ihn zur Rede!“ „Nee, ich glaube, wir sollten ihm ein paar Mark anbieten und das arme Ding retten“, schlug Susanne vor. „Ja, wir retten es!“, tönnten beide Jungs auf einmal. So ging Vater Liedtke an die Türe und schellte. „Was ist los?“, brüllte innen jemand. „Wir möchten ihr Schaf kaufen“, rief Wolfgang. Die Türe öffnete sich, eine schmutzige Hose mit einem alten Mann drin wurde sichtbar. „Watt für`n Schaf?“, erregte sich der alte Lohmann. „Ich habe kein Schaf, haut bloß ab!“, sagte er laut und unwirsch und schmiss die Türe zu.

Die großen Liedtkes sahen sich entgeistert an. „Was war das gerade?“, empörte sich Wolfgang. „Den sollte man anzeigen!“ „Und welche Strafe wird er bekommen? Gefängnis schon gar nicht und Geld hat er bestimmt nicht. Der müsste acht Wochen im Tierheim arbeiten und die Tiere pflegen“, meinte Sebastian. „Die armen Tiere“, erwiderte Daniel. Der Vater wurde eifrig: „Ihr rennt bitte sofort zu Bauer Brinkmann, er soll mit Traktor und Anhänger kommen.“ „Ja!“, riefen die Jungs im Wegrennen.

Luna hatte inzwischen etwas mehr Leben in das Bündel gebracht. „Es kann nicht mehr gehen“, sagte sie fassungslos zu den Liedtkes. „Wir MÜSSEN was tun.“ „Wir tun was“, beruhigte Susanne Luna. Der Vater sprach ein Machtwort: „Wir machen jetzt einen 20-Mark-Schein und einen Zettel mit unserer Adresse an der Türe fest und nehmen das Tier mit. Wenn dieser Lohmann irgendetwas dagegen hat, soll er sich ruhig melden. Das wird dann auch für ihn spannend“, meinte er sicher. „Das ist ein Fall für die Polizei.“ „Zuerst ist es ein Fall für Reinhard!“, sagte Susanne.

Die Jungs hatten Bauer Brinkmann von dem schlimmen Erlebnis erzählt. Seine Miene verfinsterte sich, als er zuhörte. „Ich dachte, der hätte alle Schafe verkauft, genau wie die anderen Sachen, die er noch zu Geld machen konnte, um Bier und Schnaps zu kaufen“, schimpfte er. So fuhren die Jungs zum ersten Mal auf einem Traktor mit, jeder auf einem der hinteren Kotflügel. Auf dem Anhänger lagen zwei Strohballen und etwas frisches Heu.

Die Fuhre kam bei Lohmann an, Bauer Brinkmann wendete. „Soll ich mit dem sprechen?“, fragte er. „Das haben wir schon versucht - sinnlos. Gucken Sie bitte mal zur Haustüre, da haben wir 20 DM und einen Zettel festgemacht.“ „Seh ich“, sagte Herr Brinkmann. „Jetzt sollten wir das Schaf aus dem Matsch holen.“ Er war ein Mann der Tat, und er hatte Gummistiefel an. Er stieg über den Zaun, hob das völlig entkräftete Tier auf und kehrte zurück. Luna wischte sich die Augen. „Es ist so schrecklich“, jammerte sie. „Wir dürfen keine Zeit verlieren“, sagte Vater Liedtke und legte das Kleine auf die Ladefläche. Die Familie stieg auf und Luna sprang mühelos auf den Wagen... Susanne guckte erstaunt: „Die trägst du immer die Dachbodentreppe hinauf?“ Dann wackelte der Krankentransport los. „Wir halten bei mir“, rief Herr Brinkmann von vorne. „Ich rufe sofort bei Strelitz an!“

So geschah es. Dr. Strelitz war zum Glück noch in der Praxis. „Oh, Herr Brinkmann!“, sagte er. „Hat die Berta wieder Probleme (Berta war die älteste Wuschelohrkuh im Stall)?“ „Nein, ich habe Liedtkes hier und ein Schaf, das halbtot ist!“ „Wie, wieso?“ „Die haben es gekauft, gerettet oder was auch immer, wir brauchen Hilfe. Der Vorderfuß ist ganz dick, das rechte Auge zugeschwollen und es wiegt zu wenig!“ „Ich komme sofort!“, rief der Tierarzt. „Zu Liedtkes bitte“, konnte Herr Brinkmann gerade noch sagen.

Nun fuhren alle zum Hof Liedtke. Luna redete auf Schäfisch mit dem armen Tier, schob ihm Heu hin. Es war zu schwach. Sebastian und Daniel überlegten sich eine grausame Rache für Lohmann. Ich kann euch verstehen“, warnte der Vater streng. „Aber Vorrang hat die Rettung!“

Kaum angekommen, stellte Luna ihr eigenes Bett zur Verfügung, das Stroh und das Heu wurden abgeladen, Susanne bot Bauer Brinkmann Apfelsaft an. „Ihr habt schon eine Menge geschafft“, lobte er. Luna hatte

bereits die Rolle der Krankenschwester übernommen. Daniel hatte einen DIN-A3-Karton des Vaters beschlagnahmt und ein großes rotes Kreuz darauf gezeichnet. Dieses Schild hängte er an die Pinnwand im Flur, so dass die ganzen Marken „unerledigt“ verdeckt waren. „Gute Lösung“, grinste er. Dann kam endlich Reinhard Strelitz. Er sah sofort das ‚Krankenhaus‘. „Hallo Leute, das darf ja wohl nicht wahr sein!“ Während er Spritze und Salbe aus seinem Einsatzkoffer holte, schimpfte er schon sehr heftig. So kannten ihn die Liedtkes gar nicht. „Das wird ein Nachspiel haben“, knurrte er. „Susanne, mach einen Liter Kamillentee, jemand muss einen kleinen Eimer holen. Habt ihr noch eine Nuckelflasche?“ Alles rannte los, nur Bauer Brinkmann schien ruhig. „Das ist ein furchtbarer Zeitgenosse, dieser Lohmann. Ich bin überzeugt, der wildert auch.“ „Das sollten wir im Auge behalten“, sagte Reinhard. Schließlich standen alle Beteiligten mit Gerätschaften oder betroffenem Gesicht um das wimmernde Bündel herum. „Das Fell ist völlig verdreht und verfilzt, aber sauber können wir es nicht machen. Das hält er nicht aus“, sagte der Arzt beiläufig. „Ich wasche ihm das Auge mit Kamillentee aus, dann muss der Huf 20 Minuten im Tee bleiben, und wir sehen weiter. Ihr habt gesagt, der Schäfer würde selber scheren?“ „Klar“, bejahte Wolfgang. „Dann lasst ihn so schnell wie möglich kommen. Wir müssen an die Haut herankommen.“ Susanne ging zum Telefon. Sebastian fragte: „Ist es wirklich ein ER?“ „Ja sicher“, sagte der Arzt. Sebastian fuhr fort: „Wir müssen ihm einen Namen geben. Wenn er stirbt, soll er ein Grab mit Namentafel bekommen, wenn nicht, dann muss er sowieso einen Namen haben.“ „So mache ich es auch bei meinen Tieren“, sagte Bauer Brinkmann. „Alle, die mit uns leben, haben Namen. Wie soll man sie sonst ansprechen, von ihnen erzählen, ihre Ausrüstung richtig aufbewahren und die Gesundheitstabellen führen?“ „Sie haben schon ein gutes Händchen für Ihre Tiere“, bestätigte Reinhard Herrn Brinkmann. Endlich war das Nuckelfläschen gefunden worden und der kleine Schafbock saugte daran. „Robert kommt in einer Stunde“, rief Susanne. „Ich muss wieder zum Hof zurück“, sagte Bauer Brinkmann. „Haltet mich auf dem Laufenden!“ „Vielen, vielen Dank!“, rief Wolfgang ihm nach. „Den nächsten Ausflug machen wir nicht zu Fuß“, erklärte er. „Ich werde Mutters und mein Fahrrad komplett in Ordnung bringen, dann können wir jedenfalls beim nächsten Notfall schneller sein.“ Luna hielt Blickkontakt mit dem armen Schaf. „Es soll...“ - sie zögerte - „‚BERTHOLD‘ heißen!“ Die Familie war erstaunt. „Wieso ‚Berthold‘?“ „Das kann er bestimmt sagen“, meinte sie. „Wie meinst du, ‚sagen‘?“, wunderte sich Daniel. „Was heißt denn ‚Berthold‘ in der Schafsprache?“ „Nix Schafsprache“, empörte sich Luna. „Der wird eure Sprache lernen!“ „Na, das kann aber eine Lebensaufgabe werden“, erkannte Reinhard. „Er hatte bestimmt nur wenige Kontakte bisher und konnte nicht viel lernen, und jetzt ist er schon etwas älter als du, auch wenn er so

winzig wirkt.“ „Ich schaffe das“, versprach Luna. „Es ist Zeit, ein größeres Abendessen vorzubereiten“, fiel der Mutter ein. „Wir sind bestimmt gleich zu sechst.“

Robert erreichte den Hof. „Tag zusammen! Oh, Reinhard, lange nicht gesehen!“ „Kein Wunder, wenn du nach Witten umziehst und danach deine Tiere vor mir versteckst“, grinste der. Dann musste die unglaubliche Schicht aus Wolle und Dreck runter. „Bemüh nicht den Staubsauger“, sagte Robert. „Das wird ein Berg.“ „Und was ist mit meiner Wolle?“, fragte Luna. Robert antwortete: „Die muss auch bald ab, aber die könnt ihr waschen, spinnen, filzen oder verschenken.“ „Oder in der Schule verarbeiten“, fiel Susanne ein. „Nein, aus meiner Wolle machen wir eine Decke für Berthold oder ein Kopfkissen“, entschied Luna. Eine Stunde später waren beide (!) Schafe kahl und dünn. Berthold hatte sich dank Spritzen, Waschung und Salben einigermaßen erholt. „Ihr müsst bei Schafen immer sehr auf den guten Zustand der Hufe achten!“, riet Reinhard dringend. „Ganze Herden sind schon ausgefallen, weil Hufe faul wurden oder Gelenke angegriffen waren. Von Maul- und Klauenseuche erzähle ich euch lieber erst später was. Das ist sehr schlimm...“

„Ich habe Hunger“, fing irgendjemand an. „Ich auch, ich auch...“ - so saß man bald am Tisch; nur Luna fraß aus Verbundenheit mit Berthold am gemeinsamen Heu- und Büschelschön-Vorrat.

Robert und Reinhard gingen irgendwann und die Familie hockte noch lange um den Familienzuwachs herum. „Hoffentlich wird alles gut“, grübelte Daniel. „Was machen wir nächste Woche, wenn Reinhard auf dem Kongress ist?“, sorgte sich Wolfgang. Susanne war überzeugt: Bis dahin wird es Berthold besser gehen.

## **Schwester Luna**

In der Nacht kam alles auf Luna an. Sie wärmte Berthold, sie passte auf, dass er nur im Stall köttelte - dann stützte sie ihn auf dem Weg dorthin und zurück - und dass er regelmäßig seinen Kräutertee trank. Sie erzählte ihm von lieben Menschen, von ihren Erfahrungen in der Herde und vom Nutzen, richtig sprechen zu können. Dabei schlief er immer wieder ein. Morgens fanden die Kinder Luna schlafend und Berthold wach und hungrig vor. Leider musste zuerst sein Mäulchen mit warmem Salzwasser ausgepinselt werden, dann konnte an Heu, Kürbiskerne und eingeweichte Kraftriegel gedacht werden. Nachdem auch die Großen aufgestanden waren, wurde die alte verzinkte Badewanne erneut mit warmem Wasser und Kamillen- und Lavendel-Badezusatz gefüllt. Berthold sollte hinein, aber er wollte erst, als Luna neben der Wanne stand. Nach dem Bad wurde er frottiert, mit Salben eingerieben und wieder ins Bett gebracht. Die Söhne hatten weiteres Zubehör für Luna gebaut. Mit Hilfe der bekannten Brettchen, Lederschlaufen und Klammern

konnte sie nun auch Salbe verteilen und das Mäulchen tupfen. Auf ihrem Regal im Flur lagen allerlei Hilfsmittel bereit, die Menschen zum Glück nicht brauchen, weil sie eben Finger haben: Hufpflegebürste, ein Haken, mit dem man Knoten aufziehen kann, ein grober Kamm für den Pony, der Schreibstift, ein Schippchen, ein Becherhalter, ein Schwammtuchhalter, ein umgedrehter Bleistift mit Radiergummi am Ende (na, für was denn wohl? Damit konnte Luna Telefonnummern wählen!) und ein großes U aus Gartenschlauch mit einem dicken steifen Nagel darin (nanu, wofür das? Damit hielt sie den Telefonhörer!). Und unter dem Regal hing eine schräge Vase für - wie Luna sagte - „Stimmungsblumen“. Dort befanden sich nach Wetterlage oder Laune bestimmte Blumen oder Kräuter. Heute war übrigens Löwenzahn drin, weil Sonnengelb in den Flur musste. An der Wand war eine alte Fahrradhupe mit Gummibalg angebracht, die Luna und nun auch Berthold zum Signalegeben nutzen konnten. Luna hatte Zeichen mit den Menschen vereinbart.

Berthold schlief wieder, wachte aber plötzlich auf und wollte zur Türe hinaus. Luna drängte ihn von der Türe weg - er hatte geträumt, er müsse zurück zum alten Lohmann und wollte fliehen. Luna sah erfreut, wie gut er schon wieder stehen konnte und sagte ihm auf Schäfisch (das können wir leider nicht aufschreiben), er sei bei Liedtkes absolut sicher und müsse nie wieder zu dem schrecklichen alten Kerl. Im übrigen bemühte sich Luna um zweisprachigen Unterricht. Sie wiederholte immer in Deutsch, wenn sie Schäfisch gesprochen hatte, und umgekehrt.

Die Familie hielt sich zurück, denn Luna hatte alles im Griff. Am Abend standen plötzlich beide Schafe in der Küche und Luna sagte: „Wir haben was geübt!“ Sie sagte: „Berthold“, und Berthold sagte: „Bämbhomb.“ Luna sagte: „Sebastian“, und Berthold sagte: „Bebamiam.“ „SUPER!“, freuten sich die Liedtkes, und sie hatten Mitleid mit dem armen Kerl, dessen Maul immer noch entzündet war. „Mit dem schlimmen Mund würdest du auch nicht gut reden, Bamiem“, erklärte Sebastian seinem Bruder. „Bamiem“, kam es wie ein Echo von Berthold. „Wie schön, wir haben eine neue Stimme im Haus“, grinste Susanne. Keiner war verwundert, dass Berthold anfang zu sprechen - man hatte sich eben sehr schnell an das Unglaubliche gewöhnt. Sprechende Schafe fanden Liedtkes inzwischen stinknormal. Luna ließ nicht locker: „Berthold ist so glücklich, hier sein zu dürfen. Und ich habe endlich eine große Aufgabe und störe euch nicht immer.“ „Was redest du für einen Mist!“, entfuhr es dem Vater. „Du bist eine große Bereicherung für uns alle!“ „Danke“, sagte Luna. „Können wir beide im Flur wohnen bleiben; es ist doch noch Platz?“ „Sicher geht das“, entschied Wolfgang („Bombam“, wie Berthold ihn nannte). „Dann brauchen wir aber einen Schrank für unsere Sachen“, forderte Luna. Susanne schlug eine Stallbesichtigung vor. „Ich habe ganz

hinten einen schmalen Eichenschrank gesehen, den können wir mal angucken.“ Gesagt, getan: Taschenlampe, Handschuhe... - die Großfamilie ging in den Stall. Da war wirklich ein netter Schrank, auf dem viele andere Sachen gestapelt waren. „Den holen wir morgen raus“, entschied Daniel. Wolfgang hatte eine zündende Idee: „Wenn ihr Luna einen Scheuer-Schleifhandschuh macht, könnten wir uns die Reparaturen und das Einölen prima aufteilen.“ Mit diesen guten Vorsätzen ging der Tag glücklich zu Ende.



Kamille







## Geesthotel 'Krüger'

„Sehr geehrter Herr Liedtke,“ stand im Brief, „wir möchten unseren Herbstprospekt mit Ihnen und dem netten Schaf gestalten. Ihre Überschrift ‚Hier können Sie was erleben‘ mit dem Foto des Schafs, wie es über den Bach springt, hat uns gut gefallen. Bitte kommen Sie zu uns und stimmen ein paar Motive in unseren Anlagen ab.“

„Klasse!“, rief Wolfgang und suchte seine Leute und die Schafe. „Wir machen viele Bilder und einen tollen Prospekt für das Geesthotel“, erzählte er Luna und Berthold (Geest ist übrigens die Landschaft vor der Küste). Die wollen, dass Luna in der Freizeitanlage sitzt oder spielt! „Nicht ohne Berthold“, forderte Luna. Susanne war auch angekommen. „Du rufst besser gleich im Hotel an. So schnell geht das nicht, denn die Schafe haben ja gar nichts an“, meinte Susanne. „Oh - nein - stimmt - ja“, merkte Wolfgang. „Die wollen bestimmt wollige Wuschelschafe sehen, die im Liegestuhl sitzen... Wie lange dauert es, bis dein Pelz wieder dick ist, Luna?“ „UNSERE Pelze sind in vier Wochen bestimmt wieder schön“, antwortete Luna. „Verzeihung, Luna“, sagte Wolfgang. „Berthold gehört ja jetzt zu uns.“

Und schon nahte der Schwertransport mit dem Schrank. Sebastian und Daniel hatten Türen und Zwischenböden entfernt, aber der Rest war so schwer, dass die Sackkarre und ein Rollbrett nötig waren. „Soll der im Flur schön gemacht werden?“, fragten die Jungs. „Bitte nicht“, meinte Wolfgang. „Der Dreck der letzten 80 Jahre kann gerne hinter dem Haus landen.“ Er öffnete die hintere Flurtüre und legte Bretter aus, so dass die Jungs den Schrank bis auf den Platz rollen konnten. „Hier könnte uns Bauer Brinkmann eine Ladung Mineralgemisch verteilen“, schlug er vor. „Dann stellen wir ein großes Partyzelt auf und können die staubigen Arbeiten bei jedem Wetter draußen machen.“ „AU FEIN, PARTY!“, tönte Luna und die Jungs wunderten sich. Woher kannte sie überhaupt das Wort ‚Party‘? Bei Liedtkes hatte niemals einer davon gesprochen...

Der Schrank wurde zerlegt, so gut es ging. Die runden dicken Holzfüße zerlegten sich leider von selbst: Sie waren voller Wurmlöcher und Risse. „Die müssen wir erneuern“, entschied Daniel. „Wir brauchen eine richtige Werkstatt, wenn es so weiter geht“, stimmte Sebastian zu. „Ich kann zwar nach den Ferien im Werkraum in der Schule einiges basteln, aber ich kann ja nicht alles und zu jeder Zeit machen.“ Vater Liedtke strahlte heimlich. Seine Kinder hatten nicht die Hobbies ihrer Mitschüler. Na gut, Fahrrad fahren auch die, aber Daniel und Sebastian spielten niemals am Computer, gingen in keine Disco, sondern dachten fast immer: Was können wir selbst herstellen, beobachten, lesen, lernen, zeichnen und aufschreiben? Seit

dem Umzug waren allerdings die Modellflugzeuge gut verpackt. Die Jungs hatten viele andere Dinge im Kopf.

Luna hatte „keine Zeit“, beim Schrankrenovieren zu helfen, sie wollte erst am Nachmittag die Türen bürsten. Sebastian musste ohnehin noch eine Wurzelbürste mit Lederschlaufen versehen (er machte 2 Stück). Luna erklärte der Familie: „Ich zeige Berthold das Haus und das Grundstück, und wenn Reinhard anruft, sagt ihm, er müsse sich keine Sorgen machen.“ „Ist das nicht toll, wie sie das hinkriegt?“, fragte Wolfgang seine Susanne. „Das glaubt uns keiner“, sagte Susanne. „Die macht bald mehr Spaß als Kinder.“ „Als deine in der Schule bestimmt“, ergänzte Wolfgang. „Ich möchte fast sagen: Fast mehr als unsere in den ersten drei Jahren...“, sagte Susanne ganz leise. „Aber heute sind unsere Jungs doch klasse, nicht wahr?“

Am Nachmittag hatte Mutter Liedtke Telefondienst. Der Schäfer, Bauer Brinkmann und der Tierarzt riefen an. „Luna, komm bitte rein, Reinhard möchte dich sprechen“, rief sie durch die offene Türe, die hinter das Haus führte. Luna legte die neue Bürste ab, schob Berthold in Richtung Küche, nahm ihren U-Griff vom Regal und sagte: „Wir telefonieren jetzt.“ Sie hakte den Telefonhörer ein und begrüßte Herrn Strelitz. „Alles klar hier“, sagte sie. „Wann bringst du denn den Waldkauz zu uns?“ „Am Sonntag“, sagte Reinhard. „Na gut, bis dahin schaffen wir es bestimmt.“ „Was denn?“, wollte der Tierarzt wissen. „Bertholds Maul ist noch nicht ganz gesund. Hör mal!“, sagte sie und hielt Berthold den Hörer vor das Maul. „Sag Berthold!“ Und der wiederholte wie ein kleines Echo: „Bämbhomp.“ „Hallo Berthold, wie geht es dir?“, fragte Reinhard, aber da hielt Luna den Hörer bereits nicht mehr an Bertholds Ohr. Dieses Hin- und Herwechseln war halt etwas schwierig. „Ich bin es wieder“, sagte Luna. „Er übt noch, aber bis Sonntag kann er bestimmt schon ‚Guten Tag‘ sagen.“

„Wir müssen noch was tun“, beendete Luna das Telefonat. „Ich gebe dir wieder Susanne.“ „Sollen wir auf was Besonderes achten bei Berthold?“, fragte sie den Arzt. „Ich glaube nicht. Ihr habt genug Medizin, die Betreuung hat Schwester Luna sicherlich im Griff, und ich bringe am Sonntag den Waldkauz mit und ein paar Sachen, die eine Tierpension immer mal braucht.“ „Gut“, sagte Susanne. „Morgen Nachmittag gehen wir zu Brinkmanns, uns bedanken. Ach ja, hast du was über Lohmann herausgefunden?“ „Genau“, erwiderte Reinhard, „das wollte ich erzählen: Die Gemeinde hatte dafür gesorgt, dass dem alten Lohmann vor Wochen alle Schafe abgenommen worden sind. Da gab es offenbar eine anonyme Anzeige wegen seiner Art der Tierhaltung. Dabei hat man wohl Berthold vergessen.“ Susanne meinte: „Dann wollen wir ihm keine Vorwürfe mehr machen; das geht uns doch nun gar nichts mehr an!“ „Genau“, sagte Reinhard. „Es war gut so, wie es gekommen ist. So, ich muss wieder was tun, macht’s gut!“ „Du auch, tschüss“, schloss Susanne.

Sie musste grinsen: Tierpension, das traf die augenblickliche Lage wirklich (und wir wissen, das war nur der Anfang).

Am Schrank wurde heftig gescheuert und gebürstet. Die Schafe hatten sich die Türen vorgenommen, die Jungs hatten die Rückwand festgenagelt, Susanne rührte schon warmes Holz-Pflegeöl mit Bienenwachs an, aber Vater Liedtke hatte um zwei Stunden „Erholung“ in seinem unfertigen Arbeitszimmer gebeten. Er stellte schon weitere Unterlagen für das Geesthotel zusammen und plante eine Foto-Geschichte mit beiden (!) Schafen und den Strickwaren aus dem großen Versandhaus. Die Jungs hatten Brettchen zurechtgesägt, auf denen der Schrank in der ersten Zeit stehen konnte. Luna babbelte pausenlos in beiden Sprachen. „Wusstest du, was Rucksack auf Schäfisch heißt?“, fragte Daniel Sebastian. „Nee, überhaupt nicht“, meinte der. „Aber vielleicht gibt es gar kein Wort dafür?“ Luna unterbrach kurz. „Es gibt KEIN Wort dafür. Ich habe ihm Rucksack erklärt und ein Wort erfunden, das passen könnte.“ „Ah ja“, dankten die beiden. „Ob wir Luna mit in die Schule nehmen sollten - das wäre der Hit“, schlug Sebastian vor. „Ich weiß, was du meinst: Der Schubert“ - das ist der Deutschlehrer - „hätte seinen Spaß daran! Der redet ja dauernd vom Ursprung der Sprache und so. Aber nach dem was wir so erlebt haben, würde ich lieber keinem Menschen von Luna erzählen, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt“, sagte Daniel. „Sonst haben wir hier keine ruhige Minute mehr!“

Da war was dran. Kurz vor dem Abendessen war Aufräumen, Saugen, Baden und Heilbaden angesetzt. Berthold lag erschöpft vom Lavendelbad mit dem Kopf auf Lunas Rücken. Sie speiste Salat, die Kinder hatten Salamipfannkuchen, und die großen aßen Brote mit scharfem Streichkäse.

„Wir müssen unbedingt den hinteren Teil des Stalls leer räumen“, sagte der Vater. „Ich brauche ein paar gute Bretter für ein Regal.“ „Morgen ist auch noch ein Tag“, bremste Susanne. So wurde es fast ein gemütlicher Leseabend. Luna las Berthold aus einem Kinderbuch vor, die Jungs vertieften sich in Modellbauzeitschriften, Vater Liedtke schnitt Fotos aus allen möglichen Katalogen aus und machte Notizen, und die Mutter griff nach vielen Tagen endlich mal wieder zu einem Kriminalroman aus dem Mittelalter.

## **Samstag**

Nach dem Frühstück und Bertholds Behandlung legten alle los. Die Jungs und Susanne ölten den Schrank ein, der bald in wunderbarem seidenmatten Holzglanz seine Maserung zeigte. Vater Liedtke wühlte hinten im Stall und erreichte als erster nach langen Jahren den Durchgang zum Geräteschuppen. Da stand viel

bäuerliches Gerät herum, das auch als Fotomotiv nicht schlecht wäre, dachte er schon weiter. Luna und Berthold hatten sich bis an die Rönnebrücke gewagt und schauten in das Wasser hinunter. „Das sind wir“, sagte Luna. Berthold machte „grmmpf.“ Luna erklärte: „Das sind unsere Spiegelbilder.“ Sie bewegte Bertholds Ohr. Berthold nickte, und das Spiegelbild nickte auch. „Wenn ich mich frisiere, benutze ich den Spiegel im Flur“, sagte sie. „Ich weiß gar nicht, wie sich wilde Schafe pflegen, wenn kein Bach oder Teich in der Nähe ist...“ Berthold guckte sie sehr erstaunt an. Wahrscheinlich kannte er keine Schafe, die Bürsten besitzen... „Warum warst du das einzige Schaf beim alten Lohmann, als wir vorbeikamen?“, wollte sie unvermittelt wissen. „Bämbhomb beschäbb“, fing er an. „Wenn du von dir selber sprichst, musst du sagen: ICH“, erklärte Luna. „Ich beschäbb“, erwiderte er. „Beschäbb, beschäbb“, wiederholte Luna. „Ach du hast dich versteckt!“ „Ba, ba“, kam es von Berthold. Er konnte immer noch nicht sein Mäulchen richtig bewegen. „Als deine Familie abgeholt wurde, hast du dich also versteckt!“, erkannte Luna. „Und danach hast du kein Futter mehr bekommen?“ „Meim“, sagte Berthold. „Du hast viel Glück gehabt, dass wir dich gefunden haben. Und wir beide haben Glück gehabt, dass wir bei den Liedtkes bleiben dürfen. Hier an der Brücke habe ich Sebastian getroffen. Der war ganz verwirrt, als ich ‚GUTEN TAG‘ sagte“, fuhr Luna fort. „Die Menschen glauben eben nicht, dass Schafe sprechen lernen. Das passt nicht in ihre Vorstellung. Sie denken, dass nur sie allein ganz schlau sind und bestimmen, was gut und schlecht ist. Wir beide müssen vorsichtig sein, wenn wir fremde Menschen treffen“, warnte sie ihren Freund.

„Komm, wir helfen den anderen!“ Die beiden rannten los, Berthold noch auf drei Beinen, aber der Huf war schon viel besser geworden. Luna bremste mit allen Vieren ab. „Ich habe die Blumengärten angelegt“, sagte sie. „Und bald machen wir beide einen ganz großen Kringel aus Büschelschön um das Grundstück herum!“ „Ba, ba, Büschelschöm“, begeisterte sich Berthold. „Prima!“, jubelte Luna. „Bald kannst du richtig reden.“ Sie musste sich ganz schön bremsen, Berthold nicht nachzumachen.

Am Nachmittag schlug der Vater vor: „Wir könnten einen kleinen Spaziergang zu Brinkmanns machen und uns mal in aller Ruhe bedanken.“ „Ja, das sollten wir tun“, stimmte Susanne zu, und die Jungs ergänzten: „WIR nehmen aber die Räder mit, falls wieder was passiert.“ Susanne hatte Erdbeertorte gemacht. Die wurde nun in einen großen Behälter gestellt, damit sie die halbe Stunde bis zu Brinkmanns überstehen würde.

Dann gingen alle los. Luna mit Strohhut und Rucksack, Berthold mit Verband und Lederschühchen am Fuß. Es gab so viel zu sehen und zu erzählen unterwegs. „Hier waren die Telefon-Leute“, sagte Luna. „Hier gibt es Frösche und Enten, hier steht immer ein Reiher. Die Bäume sind so schief, weil der Wind fast immer von

Westen kommt. Und gleich kommen wir zu den Brinkmanns. Bauer Brinkmann hat uns alle auf seinem Anhänger mitgenommen, als wir dich gefunden hatten.“ Berthold kam mit dem Fragen kaum nach, aber das würde sich bald ändern... „Das können wir keinem erzählen“, meinte Susanne. „Die halten uns für verrückt!“ „Ja, schade“, sagte Wolfgang. „Aber es ist irgendwie klasse.“

Bei Brinkmanns war die Überraschung groß. Liedtkes schellten und die Türe ging sofort auf. „Wir wollten gerade zu Ihnen“, fing Frau Brinkmann an - mit Apfelkuchen in der Hand. „Ich habe meinen Mann gedrängt, Ihren Familienzuwachs zu besuchen.“ „Sachen gibt es...“, freuten sich alle. „Wir wollten nämlich gerade zu Ihnen und uns bedanken, denn Berthold ist schon wieder recht gut zu Fuß!“ „Guten Tag, Berthold“, sagte Frau Brinkmann, und der begrüßte sie mit „Bubem Bach.“ „Nicht zu fassen“, staunte sie, und Luna setzte hinzu: „Wir üben sprechen, aber sein Maul ist noch entzündet.“ „Au weh“, sagte Frau Brinkmann. „Das kenne ich, wenn ich etwas furchtbar Scharfes gegessen habe...“ „Was machen wir denn nun?“, fragte Bauer Brinkmann. „Wir bleiben natürlich bei uns, wir stellen die Stühle und den Tisch auf die Obstwiese und dann essen wir die beiden Kuchen“, entschied Frau Brinkmann.

Über den alten Lohmann wurde nicht mehr viel geredet, dafür mehr über die Kinder (die von Brinkmanns waren schon erwachsen und wohnten in Dahnenburg), die Wuschelohrkühe, die Renovierung des Hofes und Onkel Rolf, den Seemann. „Ich bin so froh, dass nicht irgendwer unser Nachbar wurde - wir haben mit dem Lohmann genug Ärger gehabt - sondern Sie“, offenbarte Herr Brinkmann. „Ich habe als Kind schon hier gespielt“, erinnerte Susanne. „Ich weiß“, sagte Herr Brinkmann.

„Wir sollten die Gemeinde überzeugen, vor dem Winter den Weg zu uns zu reparieren. Am besten asphaltieren, damit man nicht in den riesigen Schlaglöchern verschwindet. Der Weg wird oft vom Schnee verweht, und dann sieht man die Löcher nicht mehr.“ „Das kostet bestimmt Unsummen“, befürchtete Wolfgang. „Muss nicht ganz so teuer werden, wenn die Gemeinde uns den Schotter anliefert und wir ihn selber verteilen. Dann muss nur noch die Maschine kommen und alles asphaltieren. Was wirklich teuer wäre, sind die Arbeitskräfte des städtischen Bauamtes“, schätzte Bauer Brinkmann. „Wir könnten die Kosten dritteln, wenn wir aus dem Größten heraus sind“, sagte Susanne. „Ein Drittel Sie, ein Drittel wir, und den Rest zahlt die Gemeinde.“ „Woll’n mal sehen“, meinte Bauer Brinkmann. „Prima Kuchen!“, kam es von allen fast gleichzeitig, und man lachte. „Dürfen Berthold und ich Ihre Kühe besuchen?“, fragte Luna. „Na klar, wir haben übrigens auch Ferkelchen.“ „Die kennen wir auch noch nicht“, bemerkten die Kinder. „Ok, machen wir eine Führung, wenn keiner mehr Kuchen will“, sagte Frau Brinkmann. „Was haben Sie denn außer Kuchenbacken für Hobbies?“, fragte Susanne Frau Brinkmann. „Eine Bäuerin darf man nicht nach

Hobbies fragen,“ schmunzelte sie, „denn der Hof lässt einem eigentlich keine Freizeit, auch wenn wir einen Knecht haben, den Martin. Ich habe allerdings Glück: Wir leben nicht nur von der Landwirtschaft.“ „Wovon denn noch?“, fragte Sebastian sofort. „Ich male, nähe und webe“, erzählte Frau Brinkmann. „Es fing schon in der Schule an. Blumen, Tiere, Wälder. Und nun male ich sogar auf Bestellung. In Bremen ist die Galerie Schlüter, die ab und zu Bilder von mir verkauft. Außerdem nähe ich Nicki-Püppchen und webe Blusen, die in den Hamburger Arkaden in einem Naturladen verkauft werden.“ „TOLL!“, sagten die Liedtkes. „Geht die Führung auch in das Atelier?“ „Na klar! Und Sie machen doch auch was mit Bildern, Herr Liedtke?“ „Na ja, ich fotografiere viel und füge Texte hinzu. Wenn Sie den nächsten Winterkatalog von den Hamburgern bekommen, dann könnten schon ein paar Bilder von mir drin sein“, fuhr Wolfgang fort. „Und von mir“, darauf bestand Luna. „Und bald ist Berthold auch mit dabei. Kennen Sie das Hotel ‘Krüger’?“ „Nein, wo ist das?“, wollten die Brinkmanns wissen. „Bei Barnstorf.“ „Na gut, nur 20 Kilometer von hier müssen wir ja keinen Urlaub machen“, entschieden die Brinkmanns.

Dann war Stall- und Haus-Führung. Alle waren begeistert und beschäftigt. „Sie müssen auch mal zu uns kommen“, bot Susanne an. „Wollten wir ja, aber Sie standen ja schon bei uns vor der Türe“, entgegnete Frau Brinkmann grinsend. Wolfgang dachte bei sich: Püppchen, Blusen, Hamburg - da wäre doch etwas mehr professionelle Werbung nicht schlecht. Er wollte sich aber nicht gleich aufdrängen.

Dann verabschiedete man sich und hoffte auf gute Jahre in bester Nachbarschaft.

Liedtkes kamen zu Hause an und waren mehr denn je froh, solch solide und nette Leute zu kennen. Welch ein Unterschied zu den Menschen in ihrem alten Wohnblock in Dahnenburg!

## **Der Sonntag und die Eule**

Reinhard kam schon am Morgen. „Da ist sie!“, rief er und stellte einen Wäschekorb mit zwei Henkeln ab. Darin lag ein Waldkauz, der nichts tat, außer mit den riesigen Augen zu klimpern. „Waldkäuze sind Eulen unserer Landschaft. Sie werden sehr alt und circa 40 cm groß. Sie fangen Mäuse und Nachtfalter, und das vor allem nachts.“ „Und wie sollen wir sie dann füttern?“, fragte Susanne. „Ja, das habe ich vergessen, am Telefon zu sagen“, erklärte Reinhard. „Ich habe euch Fleischstückchen zurechtgemacht, die sie alle 12 Stunden mit diesen Tabletten bekommt. Es ist kein Medikament, sondern eine Vitaminmischung.“ Die Eule streckte die Füße aus. „Mein Gott, hat die Krallen“, fürchtete sich Daniel. „Seid ganz vorsichtig damit. Wenn sie fliegen will, lasst sie herumlaufen. Erst in einer Woche kann der Stützverband ab. Aber dann bin

ich ja wieder da und ihr habt eure Ruhe.“ „Von wegen Ruhe“, meinten die Jungs. „Berthold kommt so richtig in Schwung!“ „Oh, guten Tag Berthold“, sagte der Tierarzt. „Du bekommst auch einen Impfpass wie Luna.“ „Richtig, ich muss ihn ja noch fotografieren“, fiel Wolfgang ein. Luna führte vor: „Berthold, sag ‚guten Tag‘ zu Reinhard!“ Doch Berthold schlug sich die Hufe vor die Augen und machte sonst gar nichts. „Berthold, was ist denn?“, fragte Luna und schüttelte ihn leicht. „Kamm miff preffen“, stammelte er. „Ist nicht schlimm“, tröstete Luna. „Das wird schon werden. Du lernst es bestimmt!“ Aber der Tierarzt warnte: „Tiere kommen ohne die menschliche Sprache ganz gut zurecht. Vielleicht verlangst du zuviel, Luna? Am Ende willst du noch, dass Steine sprechen?“ „Das ist gemein“, ärgerte sich Luna. „Aber können Eulen eigentlich sprechen?“ „Nicht, dass ich wüsste“, sagte Sebastian. „Aber Papageien können!“ Die Eule hatte sich vornehm zurückgehalten, riss den Schnabel auf (da passten Mäuse quer hinein) und schloss die Augen. „Lasst sie eine Weile in Ruhe“, empfahl Reinhard. „Sie ist im Wald verunglückt und soll wieder ausgesetzt werden.“ Susanne merkte an, sie könnte doch im Stall bleiben, aber der Tierarzt hatte Bedenken: „Sie braucht viel Ablenkung, und Herumlaufen ist nicht ihre Vorliebe. Lasst sie lieber in der Küche und habt ein Auge auf sie.“ „Allmählich weiß ich, was du mit ‚TIERPENSION‘ gemeint hast“, erkannte Susanne. „Hoffentlich kommst du nicht mit Wildschweinen an.“ „Nee, ich glaube nicht“, beruhigte Reinhard. „Ihr könnt mich in München telefonisch erreichen, ich habe euch die Nummer aufgeschrieben. Kann ich noch was tun, ich müsste nach Hause und packen?“ „Nee, geh ruhig“, sagte Wolfgang und fragte sich, warum bisher nichts Schlimmes passiert war. „Tschüss, ihr Lieben!“, sagte Reinhard und fuhr davon. „Guck dir mal den Schnabel an!“, sagte Daniel. „Der ist ja furchtbar!“ Die Eule klimperte wie immer mit den Augen. Luna kam heran und klimperte auch. Bald klimpten beide im Wechsel. Kein Laut war zu hören. „Gebt ihr euch Zeichen?“, fragte Susanne. „Wir versuchen es“, gab Luna zu. „Aber ich weiß gar nicht, was sie meint.“ Berthold hatte sich unter der Eckbank verkrochen, wie damals Luna vor dem Impfen. „Komm und guck dir an, wie sie den Kopf drehen kann“, lockte Luna. Berthold kam an, aber er machte sich ganz klein und dünn. Die Eule drehte den Kopf dermaßen nach links und rechts, dass Susanne beim Nachmachen husten musste. „Tolles Tier, nicht wahr?“, sagte Wolfgang. „Aber zum Glück darf sie bald wieder in den Wald zurück.“ „Kuwwuuuh!“, schrie der Waldkauz. „Das ist ja gruselig“, befand Sebastian und sagte: „Ich geh noch was rauf und such meine Schulsachen zusammen...“ Bald würden (leider) die Ferien zu Ende sein. „Den Korb stelle ich auf die Fensterbank“, entschied Susanne. „Ich mache ein Bild für das Album“, beeilte sich Wolfgang. „So oft haben wir ja keinen Eulenbesuch.“ „Uiiih, Uiiih“, machte Luna, und die Eule



antwortete: „Uiih Uiih.“ „Hoffentlich habe ich nichts Falsches gesagt“, befürchtete Luna. Berthold kam mit Heu herein. Er hielt es der Eule vor den Schnabel, aber die schüttelte den Kopf. „Das ist keine Kuh, Berthold, die kann mit Heu nichts anfangen.“ „Eule Bett“, meinte Berthold, und legte das Heu in das Weidenkörbchen. Die Eule klimperte heftig mit den Augen und: SIE VERTEILTE DAS HEU UND LEGTE SICH DARAUF. Daniel rief nach dem Vater: „Mach ein Foto!“, und er kam endlich. „Sie baut sich ein Bett, guck mal!“ „Interessant“, bemerkte Vater Liedtke. „Von euch beiden im Bett habe ich auch noch kein Bild gemacht.“ Luna und Berthold eilten daraufhin in den Flur und riefen: „JETZT.“ Aus der blauen Decke schauten die Köpfe heraus. „Wenn wir wieder was anhaben, kannst du mehr Bilder machen“, versprach Luna.

Da ging das Telefon. „Hallo Leute, ich bin´s, Robert.“ „Tag, Robert“, sagte Susanne. „Du ahnst ja nicht, was passiert ist.“ „IHR ahnt nicht, was bald passiert“, erwiderte Robert. „Doch, du bringst die Skudden zu uns.“ „Na gut, richtig geraten. Ich habe gestern die Herde verkauft und habe die Lämmer bei mir in der Wohnung.“ „Au nein,“ meinte Susanne, „klappt das gut?“ „Nee, gar nicht, ich würde sie so gerne bald bringen.“ „Darauf kommt es jetzt auch nicht mehr an“, antwortete Susanne. „Wieso, was ist denn?“, wollte er nun wissen. „Ooch, nichts“, log Susanne. „Wir haben nur Gäste.“ „Wenn Wolfgang's Eltern da sind, komme ich lieber morgen“, scheute sich Robert. „Sein Vater ist ja immer etwas anstrengend.“ „Der wäre gegen das, was wir im Moment haben, völlig langweilig“, sagte Susanne. „Aber komm ruhig, du wirst schon sehen.“

„Was wollte er denn?“, fragte Wolfgang. „Er kommt gleich mit den Skudden, und ich habe ihm nichts verraten“, sagte sie. „Da müssen wir den Stall noch ein bisschen aufräumen“, sagte Luna. „Komm Berthold, jetzt brauchen wir Unmengen Heu.“ „Lass sie alleine machen“, bremste Vater Liedtke die Jungs. „Wir können solange ‚ganz normale Familie‘ spielen.“

## **Die Skudden kommen**

Die Familie hatte wirklich ganz einfache Dinge erledigt. Mutter Liedtke hatte - immer ein halbes Auge auf die Eule werfend - eine Einkaufsliste für Montag gemacht: Würste, Majonäse, Büschelschönsamen, Blumenkohl, Kondensmilch, Nudeln... Vater Liedtke hatte einen Brief an das Geesthotel 'Krüger' geschickt, in dem er sich bedankte, beide Schafe vorstellte und seinen Besuch für Mitte August ankündigte. Daniel hatte sein Modellflugzeug ins Freie gebracht und lud die Akkus auf, und Sebastian war in eine Landkarte

von Dahlenburg und Umgebung vertieft. Er guckte, wohin die Rönne floss, wo seine Klassenkameradin Stefanie wohnte und wo das nächste Torfmoor war.

Da rührte es draußen. „Oh, der Robert hat den Auspuff kaputt“, erkannte Daniel. „Bestimmt hat er ihn schon selber repariert“, dachte er.

Susanne war bereits auf dem Hof. „Wir haben dich kommen hören“, verriet sie. „Tag Leute, wo ist denn Luna?“ „Die wird dich gleich begrüßen, sie räumt noch mit Berthold den Stall auf.“ „Oh, geht es ihm schon so gut, dem armen Berthold?“, wollte er wissen. „Ja, ziemlich gut“, sagte Susanne. Robert war froh, aber er fragte nicht weiter. Wolfgang war aufgetaucht. „Das war eine Woche, Robert“, fing er an. „Ich bekomme zwei gute Aufträge, die Fenster sind drin, wir haben noch einen schönen alten Schrank gefunden und wir waren bei Brinkmanns. Die sind wirklich nett, und Frau Brinkmann malt und webt sogar.“ „Oh, das hätte ich nicht gedacht“, staunte Robert. „Wo sind denn die Kleinen?“, wollte Sebastian nun endlich wissen. „Die sieht man nicht“, erklärte Robert. „Die haben sich hinter den Vordersitzen versteckt. Skudden sind sehr, sehr scheu.“ „So wie Luna?“, witzelte Sebastian. „Nein, im Ernst. Skudden sind eine alte, vom Aussterben bedrohte Rasse, die weder viel Fleisch noch gute Wolle bringt. Und da sie eben nicht überzüchtet ist, sind die Tiere noch ganz scheu und vorsichtig wie wild lebende Schafe. Ich kenne nur wenige Leute, die Skudden halten, zum Beispiel einen Kollegen in Schwäbisch Hall.“ „Und an wen hast du deine Herde verkauft?“, fragte Susanne. „Die habe ich in den Teutoburger Wald verkauft, da wird ein großes Landschaftsschutzgebiet gepflegt. Die Schafe halten den Bewuchs niedrig, aber machen nichts kaputt. Und da sie einen Allwetterpelz haben, innen dicht und weich, oben lang und Regen abweisend, können sie ohne Hütten draußen bleiben. Die Wolle kann man übrigens wegen dieser zwei unterschiedlichen Haarsorten kaum zum Stricken benutzen. Da ist Lunas Wolle viel besser geeignet.“ „Und die braucht ein Bett und eine Decke“, verstand Daniel nun.

Dann gingen sie in die Küche, und Robert sah sich um. „Ihr seid ja wieder weitergekommen“, bemerkte er. „Uiiih, Uiiih“, kam es von der Fensterbank. „Ich fasse es nicht, was habt ihr denn da?“, fragte er kopfschüttelnd. „Das ist nur Pflegekind Nummer zwei“, meinte Susanne. „Reinhard musste weg, und da haben wir es ein paar Tage aufgenommen.“ „Kuuuuuh“, bestätigte der Waldkauz. Dann kamen auch Luna und Berthold. Luna stellte vor: „Das ist Robert, der uns die Babies bringt.“ (Die Eltern Liedtke hatten DAS so noch nicht gewusst.) Berthold ging zu Robert und ließ sich den Pony kraulen. „Der sieht fast so fit aus wie Luna - erstaunlich!“, sagte er. „Das Beinchen ist aber noch schlimm.“ Berthold hob den armen Huf hoch. „Wie geht es dir, Berthold?“ „Beffer“, sagte Berthold, und da musste sich selbst Robert setzen. „Sagt mir

bitte, ob hier alles mit rechten Dingen zugeht“, bat er. „Alles in Ordnung“, mein Lieber, bestätigte Susanne. „Wir haben jetzt zwei sprechende Schafe und du hast eben keine.“ „Wann können wir die Babies begrüßen?“, fragte Luna. „Die sind so alt wie du, aber sie bleiben immer sehr klein.“ „Das sind Dauer-Babies“, entschied Luna. „Berthold und ich werden gut auf sie aufpassen.“ Die Menschen sahen sich der Reihe nach an... „Dann ist es wohl so“, fasste Vater Liedtke zusammen. „Ich hole sie rein“, raffte sich Robert auf. Er ging zum Auto und nahm die beiden kleinen Schäfchen unter den Arm. Mutter Liedtke schloss hinter ihm die große Flurtüre. „Och, sind die süß!“, begeisterte sich Luna. Die Kleinen hatten sich in die hinterste Ecke des Flures zurückgezogen. „Sie brauchen einige Tage, um sich an alles Neue zu gewöhnen. Mit ein paar Leckerlis könnt ihr sie bestimmt beruhigen, und ansonsten vertraue ich ganz auf Luna.“ „Und Berthold“, sagte Daniel. „Am besten lassen wir die Türe zum Stall offen, dann können sich die vier begrüßen oder verstecken oder was essen - wir gehen noch was in die Küche, ok?“ „Ja, geht ruhig“, sagte Luna.

„Was habt ihr denn für Zukunftspläne?“, fragte der Schäfer ohne Schafe. „Wir sind auf dem besten Weg, eine Tierpension zu eröffnen“, stellte Vater Liedtke fest. „Aber ich glaube, wir sollten uns etwas zurückhalten.“ „Woher ist eigentlich der kleine Bock?“ Das hatte er neulich bei der Scher-Aktion gar nicht gefragt. „Den haben wir einem alten Mann abgekauft, der ihn schon vergessen hatte“, sagte Daniel. „Wie kann man ein Schaf vergessen?“, staunte Robert. „Eine böse Geschichte“, sagte Susanne. „Wir wollen sie nicht gerne erzählen. Bauer Brinkmann hat uns erstklassig geholfen und Reinhard sowieso. Auf jeden Fall kommen mir die zwei Wochen Sahlenburg so vor, als wäre ich vor vielen Jahren dort gewesen, so viel ist seitdem an Neuem passiert.“ „Ja, und das können wir gar nicht in der Schule erzählen“, klagte Sebastian. „Dabei ist es so schön und aufregend!“ „Das ist wirklich ein Problem“, glaubte auch Robert. „Die einen halten euch für Aufschneider, die anderen für verrückt, und am Ende kommt halb Dahlenburg zu euch und tritt euch alle Blumen platt.“ „Mir hat schon diese Zeitungstante aus Bremen gereicht“, sagte Susanne. „Bleibst du noch zum Essen?“ „Nein danke, ich muss morgen früh raus“, verabschiedete sich Robert. „Sollen wir nach den Skudden gucken?“, fragte Daniel. „Lieber nicht, die sollen sich zuerst an Luna und Berthold gewöhnen“, entschied Wolfgang fest.

Zum Abendessen kamen die beiden in die Küche. „Alles klar“, sagte Luna. „Ein bisschen Schäfisch verstehen sie, aber sie waren erst ruhiger, als wir ihnen Büschelschön mit Kürbiskernen gegeben hatten...“

## **Eine Woche...**

Am Montag ging das Leben weiter. Endlich konnte Vater Liedtke zum Rathaus fahren und die Kopien aller Lagepläne der Grundstücke bekommen. Liedtkes hatten nicht nur das riesige Stück Land hinter dem Hof geerbt, sondern auch drei kleinere. Davon war ja eines verpachtet - das wissen wir schon -, aber wo die anderen im Gelände zu finden waren, war reichlich unklar. Wolfgang bat Herrn Brinkmann um Hilfe; immerhin lebte der schon 52 Jahre in der Gegend. Bauer Brinkmann versprach, gelegentlich in seine Pläne zu gucken oder mit Wolfgang nach Markierungen zu suchen.

Mutter Liedtke fuhr in die Stadt, kaufte ein und ging zum Frisör.

Die Jungs probierten ihre Modellflugzeuge aus und lasen in Katalogen, was sich denn auf Kosten des Taschengeldes noch verbessern ließe.

Luna und Berthold versuchten, mit den Skudden Fußball zu spielen, aber die hielten sich nicht an die Regeln. Daraufhin beschlossen die „großen“ Schafe, einen kleinen Unterricht in Kräuterkunde abzuhalten, natürlich im Freien. Das klappte so einigermaßen. Dann fraßen Luna und Berthold große Buchstaben (A,E,I,O,U) in die Wiesen und sangen sie vor, während sie den Fressspuren folgten. Die Skudden guckten sich gegenseitig an und fraßen ganz andere Muster, die die anderen nicht verstanden. „Das wird schwierig, Berthold“, stöhnte Luna, und Berthold sagte: „Oh oh.“

Die Eule stand regungslos auf dem Fensterbrett. Ein paar Federchen im Flur zeigten, dass sie nachts unterwegs gewesen war.

Am Nachmittag riefen die Dachdecker an, sie kämen morgen. „Wann denn morgen genau?“, fragte Wolfgang. „Im Laufe des Vormittags“, war die tolle Antwort.

Mutter Liedtke kam mit zwei Säcken Büschelschön-Samen nach Hause und die Jungs zeichneten die Liedtkeschen Grundstücke in eine Wanderkarte ein. „Die sind etwas größer als in der Stadt, die Flächen“, bemerkte Daniel. „Könnt ihr morgen ermitteln, wie gut die Zäune noch sind?“, wünschte sich Wolfgang. „Na klar“, sagten die Jungs. „Sollen wir im Geräteschuppen nach Werkzeug und Draht suchen?“ „Ja, gute Idee. Wir müssen auch aufpassen, dass die Skudden nicht weglaufen. Luna und ihr Schatten“ - Berthold lief immer genauestens hinter ihr her - „können ja nicht immer darauf achten.“

Susanne fütterte die Eule mit Fleisch und die Skudden turnten auf einem umgestürzten Baum herum. Eine richtig schöne Sommerstimmung war das. Ein wunderbares Abendrot beschloss einen wirklich gelungenen Tag.

Am Dienstag erschienen die Dachdecker und deckten in Windeseile alle Pfannen vom Wohnhaus ab. Sie rissen die Dachlatten herunter, verlegten die Folie auf den Sparren, und nagelten neue, aber auch ein paar alte Latten wieder darauf fest. Vater Liedtke hatte gut zu tun, seine Ausrüstung im Arbeitsraum abzudecken, denn es staubte ungeheuerlich und der Wind piffte durch das offene Dach. Es war überhaupt ein windiger Tag. In der Ferne drehten sich lebhaft ein paar Windkraftwerke und auf dem Hof vor dem Haus wirbelten Staubteufelchen herum. Berthold versuchte, Luna etwas zu erklären. „Wind weg, wo ich war“, kam heraus. „Du hattest beim alten Lohmann keinen Wind?“, versuchte Luna zu verstehen. „Ja, Bäume“, sagte Berthold. „Da standen Bäume so dicht, dass kein Wind hindurch kam?“ „Nicht Bäume, kleine Bäume“, verbesserte Berthold. „Ich komme nicht ganz dahinter“, überlegte Luna. „Sollen wir zu Lohmann laufen, und du zeigst mir, was du meinst?“ „Nein, nein! Da nicht hin!“, rief Berthold. „Ich habe eine Idee. Ich frag mal die Jungs.“ Die Jungs waren an der Rönne. Dort lagen umgefallene Zaunpfähle herum, Libellen flogen zackelig durch die Luft und ein Eisvogel stürzte sich immer wieder ins Wasser. Luna und Berthold fanden die beiden, und Luna gab in Auftrag: „Berthold hat beim Lohmann hinter dem Haus etwas gesehen, was den Wind abhält. Könnt ihr hinfahren und gucken, was da wächst?“ „Heute nicht, wir müssen arbeiten“, sagte Sebastian. „Morgen vielleicht.“ „Na gut“, meinte Luna. „Das läuft uns nicht weg.“

Die Dachdecker schnitten zum Schluss ein paar Pfannen für die Umrandung der Atelierfenster zurecht, waren gegen 19.00 Uhr fertig und schrieben eine Rechnung. „Oh“, sagte Susanne. „Vielen Dank“, sagte Wolfgang. Nun mussten ja nur noch der Giebel neu verputzt, die Dachbodentreppe vergrößert und das Dachgeschoss innen ausgebaut werden...

Der nächste Tag brachte Dauerregen und - oh Wunder - das Dach war nun dicht. Vater Liedtke konnte (oder musste) nun endlich die Zwischenräume der Sparren mit Dämm-Material ausfüllen und die Holzverkleidung anbringen. „Könnt ihr mir die Bretter zurechtsägen, ihr lieben Kinder?“, fragte er beim Frühstück. Sebastian und Daniel guckten gequält. „Na klar, lieber Papi. Das ginge viel besser, wenn wir eine richtige Werkstatt hätten...“ So, die Arbeit war verteilt. Luna und Berthold wollten gar nicht aus der Küche heraus. „Doofes Wetter“, sagten sie. Berthold schwenkte stolz seinen Fuß OHNE Verband. „Puff gutt“, brummte er. Die Eule verfolgte das Gespräch und drehte ihren Kopf immer zu dem, der gerade sprach. „Ihr seid echte Hausschafe. Nehmt euch ein Beispiel an den Skudden, die sind seit heute früh draußen und kümmern sich nicht um den Regen!“, mahnte Susanne. „Wir können auch hier drinnen spielen“, sagte Luna schnell. „Wollt ihr mit Daniels Bauklötzen spielen, oder wie?“, wunderte sich Susanne. „Nein, was Anspruchsvolles!“ Susanne war gespannt, was denn für Luna anspruchsvoll sein sollte. „Ihr habt so Karten mit Bildern, die man falsch

herum hinlegt, und man muss die zweite gleiche Karte finden“, erklärte Luna. „Oh, das Kinder-Memory“, wusste Susanne nun. „Soll ich es holen?“ „Ja bitte“, wünschten beide Schafe. „Du musst aber mitspielen“, meinte Luna. „Na gut, eine Stunde, dann habe ich was anderes vor“, stimmte Susanne zu und holte das Spiel aus dem Regal im Wohnzimmer. „Aber nur am Tisch“, sagte sie. „Ich lege mich nicht mit euch ins Heu.“ Darauf kletterten Luna und Berthold auf die Eckbank; die Eule stand hinter ihnen auf der Fensterbank. Susanne mischte die Karten und alle verteilten sie mit den Bildern nach unten auf dem Tisch. „Die Älteste fängt an“, schlug Luna gnädig vor. Susanne deckte ein Pferdebild auf und dann eine Bratwurst. „Schade“, sagte sie. „Nun ist Berthold dran.“ Der konnte die Karte nicht umdrehen. „Moment, da ändern wir was“, schlug Susanne vor. „Wir legen die Karten auf die alte Bügeldecke, dann kannst du sie hoch kippen.“ Gesagt, getan: Karten neu verteilt, und Berthold konnte sie nun antippen, dass sie hochkamen, und mit dem anderen Fuß umdrehen. Eine Bratwurst und ein Fisch. Luna war dran und fand Haus und Schwein. Susanne fand auch ein Schwein und überlegte, wo Lunas Schwein gewesen war. Erwachsene passen eben nie richtig auf beim Memory. Da fiel ihr Blick auf die Eule, die dauernd den Kopf schüttelte. Susanne bewegte die Hand zu einer anderen Karte - die Eule schüttelte weiter. Dann kam sie zu der Stelle, wo das Schwein liegen musste und: DIE EULE NICKTE! Susanne hob die Karte auf und grinste die Eule an. „Was ist hier los?“, fragte Luna und dreht sich zur Eule um. Die schaute blitzartig zum Fenster hinaus. Dann deckte Susanne eine Katze und einen Traktor auf. Das war nicht gut - Berthold war dran. Der fand den Fisch und das Haus. „Das hatte ich doch schon“, warf Luna ein. „Nicht vorsagen“, mahnte Susanne. Luna fand natürlich sofort beide Hauskarten. Danach kamen Auto und Sonnenblume. Susanne hatte Glück (oder auch nicht), denn die Eule drehte den Kopf und klimperte, als Susanne über der Bratwurst schwebte. Sie deckte auf und dann kreiste der Finger über den anderen Karten, bis die Eule wieder klimperte. Zack, und da war die Bratwurst. „Du warst noch nie so gut“, empörte sich Luna. Da machte die Eule hinter Berthold „kuuuuh“ und hopste auf die Eckbank. Berthold war starr vor Schreck. „Sie will bestimmt nur mitspielen, und ich muss ja sowieso noch was anderes tun“, beeilte sich Susanne und räumte den Platz. Die Eule turnte auf den Tisch und deckte die nächste Karte auf. „Neu machen“, sagte Berthold, der nun offenbar die Regeln verstanden hatte. „Wir drei“, ergänzte er. Die Eule wich zurück, Luna schob alle Karten zusammen und verteilte von neuem. So spielten sie ungestört, bis Vater Liedtke erschien. Susanne hatte ihn von der Baustelle geholt: „Schnell, mach ein Bild! Die spielen Karten!“ „Was - wer - wie?“, dann verstand er sie. „Das glaubt uns keiner“, sagte er. „Vielleicht, wenn jemand das Foto sieht?“

Es klingelte, der Landzusteller brachte Post und nahm ein Päckchen mit. Von dem Anblick in der Küche: Schafe spielten Karten mit einer Eule, erholte er sich ziemlich rasch - er hatte ja schon Post für Luna gebracht und kannte die Familie. „Kann ich meine Kinder mal vorbeischicken?“, fragte er. „Die haben so etwas noch nie gesehen.“ „Muss nicht unbedingt sein“, sagte Susanne. „Wenn ganz Dahnenburg davon erfährt, ist es aus mit der schönen ruhigen Zeit...“

In der Post war ein Brief von Robert, dem ehemaligen Schäfer. Er hatte einen ‚Mietvertrag‘ verfasst, in dem die beiden Skudden um Aufnahme bei Liedtkes baten. Er versprach schriftlich, die Arztkosten zu übernehmen und das Scheren aller Schafe bei Liedtkes durchzuführen. Er hatte das Schriftstück mit einer Zeichnung von zwei Skudden geschmückt. Dabei lagen zwei Impfbescheinigungen und die kopierten Zuchtnachweise. Dort stand, dass „Dörte von der Strahlenwiese“ und „Timo von der Strahlenwiese“ ganz wunderbare und echte Nachfahren ostpreußischer Skudden seien.

„Ich hatte neulich vergessen, euch die Papiere zu geben“, schrieb er. „Ich habe dem Zuchtverband eure Adresse gegeben, damit Timo und Dörte ordentlich registriert werden können. Vielen Dank. Ihr habt mir sehr geholfen, und ich glaube, dass die beiden bei euch sicherer leben können als auf meiner Wiese. Viele Grüße an Luna und Berthold!“

Susanne ging zum Dachboden, wo ihre ‚Männer‘ arbeiteten. „Post von Robert“, sagte sie. „Er hat uns die Papiere für die Skudden geschickt und außerdem wissen wir nun, wie sie heißen.“ „Das hätte er eher sagen können“, stöhnte Sebastian. „Wir hätten sie dann ordentlich anreden können. Stattdessen haben wir immer über sie geredet.“ „Ja, das war ungeschickt“, sagte Wolfgang. „Wir sollten Luna und Berthold informieren.“ Susanne ging hinunter in die Wohnküche. Die Eule hatte einen großen Stapel Karten neben sich liegen und die Schafe nur ganz wenige. Luna war froh, dass Abwechslung nahte. Sie kam nicht gut mit der Niederlage zurecht. Berthold war ganz begeistert von der Eule...

„Hört mal alle zu“, sagte Susanne. „Robert schreibt, die Skudden hätten Namen.“ Alle guckten sie an. „Sie heißen Timo und Dörte.“ „Wir müssen sie rufen“, merkte Luna sofort. „Vielleicht sind sie dann nicht mehr so zurückhaltend.“ Zurück blieb die Eule. „Du bist echt klasse“, lobte Susanne das stolze Tier. „Uiih, Uiih“, machte die Eule und turnte in ihr Körbchen zurück. Und Mutti darf aufräumen, schmollte Susanne mal wieder.

Luna und Berthold riefen hinter dem Haus nach den Skudden: „DÖRTE, TIMO!“ Da kamen sie tatsächlich an. „Verzeiht bitte, dass wir euch nicht mit Namen angesprochen haben, wir wussten sie leider nicht“, bedauerte Luna. Und die Skudden tönnten: „Mäh, Mäh!“ „Scheint zu klappen, Berthold“, meinte Luna. „Wir

werden eine richtige Familie, warte es ab.“ „Bis heute Abend“, verabschiedete sich Luna, und die Skudden tobten hinaus in den Regen.

Bis zum Wochenende regnete es unaufhörlich. Die Skudden ließen sich endlich kraulen und bürsten, Luna und Berthold lasen sich gegenseitig viel vor und die Eule machte Turnübungen an dem großen Deckenbalken, der wie ein Raumteiler durch die Küche verlief. Hier waren Stangen und Brettchen angebracht, um allerlei Nützliches und Unnützes aufzubewahren. Vater Liedtke hatte die Verkleidung der schrägen Wände im Dach fertig und die Söhne füllten die Übergänge zum neuen Giebelfenster mit Gips. „Das streichen wir nur weiß an“, sagte Vater Liedtke, denn er war es leid - immerhin wartete er seit drei Monaten auf einen dichten, hellen und saubereren Arbeitsraum. Das Wohnzimmer war kaum benutzbar, weil dort seine ganz wertvollen Geräte und Entwürfe lagerten. „Jetzt brauchen wir nur noch eine neue Heizung, eine breitere Dachbodentreppe und neuen Putz am Giebel“, rechnete Susanne auf. „Wir haben im Moment kein Geld übrig“, entgegnete Wolfgang. „Ich muss den Katalog und den Hotelprospekt fertig machen!“ „Und wir müssen unbedingt deine Eltern einladen“, mahnte Susanne. „Die werden sonst sauer.“ „Oh ja“, fiel Sebastian ein. „Da können wir ein bisschen Betteln.“ „Nix da!“, schritt Wolfgang ein. „Darüber sprachen wir schon einmal. Die wollen wieder Alles und Jedes genau erklärt und mit Rechnungen bewiesen haben. Das gibt nur Streit.“ „Na gut, aber sie können ja wirklich mal gucken kommen! Vielleicht am Sonntag?“ „Kommen wir denn nie zur Ruhe!“, schimpfte Wolfgang. „Im Herbst gibt es auch noch schöne Tage.“ Susanne entschied: „Ich rufe sie an, und dann haben wir wirklich Ruhe.“ Sie rief bei den alten Liedtkes an und erfuhr, dass Oma Margret und Opa Walter kurz vor einer Wohnwagenreise nach Ungarn standen und erst in vier Wochen zurück nach Stade führen, aber dann könnten sie gerne ein paar Tage die Rückreise auf dem Hof Liedtke unterbrechen. Sie hätten ja alles dabei und würden gar nicht stören. „Das ist ja schön“, bemühte sich Susanne zu sagen. „Dann meldet euch bitte rechtzeitig.“ „Ein paar Tage wollen sie kommen“, erzählte sie beim Abendessen. „Oh nein!“, meinten die Söhne. „Wie sollen wir denn Luna und Berthold so lange bremsen?“



## Schon wieder ein Sonntag

„Der Strelitz kommt!“, freuten sich die Kinder. Berthold rannte auf den Hof und begrüßte ihn: „Guten Tag, Reinhard“, sagte er. „Mensch, das ist ja klasse“, staunte Reinhard und erkannte, dass er gerade gewohnheitsmäßig „Mensch“ gesagt hatte. „Äh, ich meinte: ‚Schaf, das ist ja klasse!‘“ Berthold verstand allerdings solche Wortspiele nicht gut. Luna war viel fitter, aber sie hatte ja auch seit frühesten Lammtagen viel mitbekommen. „Wir haben die Papiere der Skudden vorliegen“, sagte Wolfgang. „Damit ist im Moment alles perfekt.“ Berthold zeigte sein Füßchen. Reinhard schaute nach, auch nach dem Auge und dem Maul. „Wunderbar wird das, mein Kleiner“, lobte er. Alle standen fröhlich draußen vor der Türe. Alle? Nein, da fehlten Luna und die Skudden...

„Na, die tauchen hoffentlich gleich auf“, glaubte Susanne. Reinhard lud den Käfig aus. „Hattet ihr Ärger mit der Eule?“, wollte er wissen. „Nein, die ist zwar sehr kräftig, aber auch sehr still“, sagte Sebastian. „Und mir hat sie beim Memory geholfen“, grinste Susanne. „Wie bitte?“, hakte Reinhard nach. „Tja, da staunst du, was? Die kann nicken oder den Kopf schütteln, wenn man bestimmte Karten aussucht!“ „Ist ja irre. Ich hatte schon in der Praxis den Eindruck, sie beobachte und verstehe eine Menge. Aber jetzt mache ich ihr den Flügel frei und dann kommt sie in ihren Wald zurück“, entschloss er sich. Darauf gingen alle in die Küche und sahen das Unfassbare: Die Skudden und Luna hatten mit Stühlen und sich selbst den Durchgang versperrt, die Eule saß oben auf dem Balken und die Schafe hielten ein Spruchband im Maul: „SINA MUSS HIER BLEIBEN“. „Was ist denn hier los?“, rief Wolfgang. „Eine Demonstration? Und wer ist Sina?“ Luna hatte eine Erklärung vorbereitet. „Ich möchte sofort eine Sitzung des Familienrates. Wir Tiere bitten darum, dass Sina hier bleiben kann. Sina ist sehr zufrieden mit ihrem Namen und findet hier bei uns alles wunderbar.“ „Oh“, sagte Reinhard, „in den Familienrat gehöre ich ja nicht. Ich gehe so lange raus.“

„Kein Familienrat der Welt ist berechtigt, zu entscheiden, ein Wildtier zum Haustier zu machen“, sagte Wolfgang fest. „Kein Tierpark darf Tiere einsperren“, warf Sebastian ein. „Das ist viel schlimmer.“ „Nur weil andere Leute schlimmere Sachen machen, dürfen wir noch lange nicht Schlimmes tun“, beharrte der Vater. „Man könnte Sina selber entscheiden lassen. Reinhard soll sie auswildern und wenn sie zurück kommt, ist es eben so“, schlug Susanne vor. „Und das wäre schön, sie ist doch so pfiffig und kann Mäuse fangen.“ „Wenn sie das noch kann, wo sie sich schon an Schokolade gewöhnt hat!“, unkte Wolfgang. „Können wir nun doch beschließen?“, fragte Daniel. „Na gut“, bestimmte der Vater. „Wer ist für Auswildern und Warten, ob sie zurückkommt?“ Das ging vier Menschen für ‚JA‘ gegen zwei sprechende Schafe für

„NEIN“ aus. „Zum Glück haben die Skudden noch kein Stimmrecht“, sagte Wolfgang. Da erhob sich ein gewaltiges Geblöke. Die Skudden protestierten. „Wäre angenehmer, sie sprächen“, stöhnte Daniel. „Ich versuche ja, es ihnen beizubringen“, klagte Luna. „Aber es dauert noch. Wir singen immerhin schon...“ Reinhard war wegen des Lärmes wieder hereingekommen. „Kann ich helfen, ist was passiert?“ „Nein, aber du sollst auch mitentscheiden. Darf man eine Eule als Haustier halten?“ „Eigentlich nicht“, sagte Reinhard. „Aber wenn man ihr ständig die Freiheit ließe, zu kommen und zu gehen, wie bei einer Katze, dann wäre es wohl erlaubt.“ „Au ja, wir kriegen eine Katzenklappe, aber oben, an der Küchentür.“ Wolfgang sagte: „Das wird ja immer schlimmer. Stalltür hätte ich verstanden, aber Küchentür?“ Susanne nickte: „In beiden Türen müssten Sitzstangen und Klapptürchen sein.“ So war die Diskussion überflüssig geworden, und der Tierarzt wurde von den Schafen zu Sina vorgelassen. Er entfernte den Verband, und die Eule streckte sich in voller Breite aus. „Meine Güte, die ist ja breiter als der Tisch!“, staunte Daniel. „Ja, man müsste eine Eule als Modellflugzeug nachbauen, dann könnten wir Leute erschrecken“, ergänzte Sebastian. „Sonst alles gesund?“, fragte Wolfgang. Der Tierarzt nahm die nun wieder zusammengefaltete Eule auf den Arm (den er mit einem Lappen geschützt hatte wegen der Krallen) und trug sie ins Freie. „Willst du in deinen Wald zurück?“, fragte er. Sina schüttelte den Kopf. „Das haben wir ihr beigebracht“, sagte Berthold. „Und ‚Uiih‘ heißt ‚JA‘ und ‚Kuwuuh‘ heißt ‚NEIN‘, aber nur, wenn man sie etwas gefragt hat. Sonst heißt es was anderes.“ „Ihr macht das schon“, glaubte Reinhard wirklich. Sina flog eine kleine Runde und landete auf der Lehne der blauen Gartenbank vor dem Haus. Deren Anstrich hatte übrigens Berthold kurzfristig in ein Blauschaf verwandelt - zum Glück war es wasserhaltige Acrylatfarbe und man hatte ihn noch waschen können. „Ich gebe auf“, meinte Wolfgang. „Wir sägen unsere Türen kaputt und werden eine Tierpension.“ „Dann können wir zum Apfelkuchen übergehen“, freute sich Susanne, und alle Menschen und Tiere bekamen ihre kleinen und großen Portionen.

## 5. Kapitel

### Entspannung

In der letzten Ferienwoche der Kinder kehrte der Haushalt Liedtke zu lang vermisster Entspannung zurück. Die Eltern stellten Liegestühle auf und lasen, zeichneten, lösten Rätsel, sonnten sich oder spielten Federball. Die Söhne fuhren Fahrrad, einmal sogar bis zu Lohmanns Hof, um zu schauen, warum der unterernährte Berthold damals bei Sturm nicht weggeflogen war. Die Modellflugzeuge wurden ausprobiert und verbessert. Sina ließ sich von Berthold herumtragen. Luna hatte für die Schafsweiterbildung „Schätzen“ auf den Lehrplan gesetzt. „Schätzt mal, wie weit die Steine entfernt sind, wie schwer ihr seid, wie viele Wäscheklammern im Eimer sind...“ und so weiter. Die Skudden mussten sich an Buchstaben und Begriffe aus dem menschlichen Alltag gewöhnen. Luna legte fest: Wer die Wörter nicht auf Schäfisch kann, sollte sie wenigstens auf Deutsch können. So wurden ‚Arnika‘, ‚Schafgarbe‘, ‚Thymian‘, ‚Schokolade‘, ‚Gras‘, ‚Klo‘, ‚Zaun‘, ‚Brücke‘, ‚Bauer Brinkmann‘, ‚Bürste‘, ‚danke‘, ‚guten Tag‘, ‚Schwamm‘, ‚Handtuch‘, ‚Sonne‘, ‚Regen‘, ‚Pinsel‘, ‚Telefon‘ und die vielen anderen wichtigen Wörter immer wieder eingeübt. Mildes Blöken zeigte manchmal, dass die Skudden nicht einsahen, warum sie mehr können sollten als Fressen, Schlafen, Kötteln. Luna schaffte es aber irgendwie, dass sie die Vorzüge des Familienlebens und des Sich-Verständigen-Könnens ein wenig mehr verstanden. Als aber der komplette Schafchor das Lied „Ein Männlein steht im Walde...“ einübte, da griff Mutter Liedtke ein: „Ich hole die Mundharmonika und dann versuchen wir es alle im Takt, sonst fallen noch die armen Eichhörnchen vom Baum, wenn sie sich beim Klettern die Ohren zuhalten müssen.“ Die erste Probe der „Liedtke-Family“, wie Sebastian treffend die neue Gruppe nannte, wurde noch gekrönt durch den Einsatz von Sina, die nach jedem Vers „KUWUUH“ machte. „Was ist das gut, dass wir so weit draußen wohnen“, klagte der Vater. Er verschwand im neuen Arbeitszimmer, öffnete die Fenster nach Süden und hörte kaum noch das Gejaule. Nach einer Stunde hatte er ein Türschild entworfen und ausgedruckt: „Hier wohnen Susanne, Wolfgang, Sebastian und Daniel Liedtke mit Luna, Berthold, Sina, Dörte und Timo“. Allen gefiel es gut, Luna setzte sofort eine kleine Sprechübung mit den Skudden an, und Vater Liedtke durfte es dann in Folie einschweißen, damit es wetterfest wurde. Über der Türklingel wurde ein kleiner Bilderrahmen festgemacht, den Berthold vorher noch blau angestrichen hatte. Dass er auch das Glas blau gestrichen hatte, war vielleicht etwas zu eifrig gewesen, doch mit Rasierklingen konnte man die Farbe leicht wieder entfernen...

Eine ganze Woche verging ohne Zwischenfälle, ohne neue Gäste, alle hatten ihren Spaß und fanden sich gelegentlich zu einem gemeinsamen Vergnügen ein.

## **Wieder Alltag**

Susanne und die Kinder mussten morgens wieder früh aufstehen, um in ihre Schulen zu kommen. Luna und Berthold wurden zu Hausmeistern ernannt und sollten auf alles aufpassen, denn Wolfgang hatte einige Dienstreisen zu erledigen. Die Hamburger warteten, die Stadtverwaltung hatte auch etwas Interesse geäußert, ein paar Seiten der Tourismus-Broschüre mit Herrn Liedtkes Ideen zu gestalten, und einmal wollte er ja auch mit Bauer Brinkmann zum Bürgermeister wegen der Fahrbahn zu den Höfen hinaus. Susanne hatte Gespräche mit Eltern und mehrere Konferenzen. Der Alltag hielt alle wieder auf Trab. Die Söhne schafften es, den Mitschülerinnen und Mitschülern nur vom Renovieren und dem kurzen Urlaub in Sahlenburg zu erzählen, aber nichts von den kleinen Besonderheiten in ihrem Zuhause. Sebastian bekam die Erlaubnis, vier Füße für den Flurschrank zu drechseln, was der Werklehrer gleich als Anregung aufnahm. Auch andere Schüler sollten in den nächsten Wochen wichtige Dinge für Haushalt und Hobby herstellen, und nicht nur die Kerzenhalter und CD-Ständer für den Weihnachtsmarkt der Schule. Mutter Liedtke hatte einer Kollegin Lunas Wolle mitgebracht - diese Lehrerin sammelte immer gerne Wolle, spann sie und stellte sie dann allen zum Häkeln oder Stricken zur Verfügung. „Wie geht es denn deinem Schaf?“, fragte sie nach, aber Susanne lenkte gleich ab und sagte, sie hätten jetzt auch zwei Skudden. „Oh, deren Wolle ist aber gar nicht leicht zu verwerten, höchstens als Kissenfüllung“, wusste die Kollegin. „Ja leider, aber wir haben sie ja auch hauptsächlich, weil sie unser großes Grundstück frei halten. Sag nur, wir machen wieder Kissen vor Weihnachten?“ „Ach, viel schlimmer“, meinte die Kollegin. „Unser neuer LAA (das ist ein Lehramtsanwärter, also einer, der noch lernt, Lehrer zu werden) will beim nächsten Unterrichtsbesuch Kissen machen...“ „Schon wieder“, stöhnte Susanne.

Vater Liedtke fuhr auch beim Tierarzt vorbei, denn Berthold musste ja noch seinen Ausweis bekommen. Reinhard hatte eine gute Woche in München gehabt und war ehrlich erstaunt, dass Familie Liedtke mit den fünf Tieren so gut zurechtgekommen war. „Als Stadtmenschen habt ihr wirklich ein gutes Händchen“, lobte er. Wolfgang gestand ein, dass die Tiere ihre Dinge meist selbst erledigten und kaum Hilfe brauchten, eher etwas Unterhaltung...

Luna und Berthold (er trug wie so oft Sina spazieren) gingen an der Rönne entlang und am großen Zaun wieder zurück. „Hier kommt Büschelschön hin, aber zuerst muss ein bisschen aufgeräumt werden. Dörte und Timo müssen einen Weg frei fressen, und Wolfgang und die Jungs wollen den Zaun reparieren“, erklärte Luna. „Sina, flieg auf den Baum und guck dich um“, verlangte sie. Sina flog tatsächlich hoch und zeigte immer wieder mit dem Flügel in eine Richtung. „Was ist denn da?“, fragte Berthold, denn von unten sah man rein gar nichts. „MUH“, machte Sina. „Oh, sie meint bestimmt ‚Kühe‘“, erkannte Luna. „Ich klettere mal rauf.“ „Lass das lieber, du kommst bestimmt nicht runter“, mahnte Berthold, aber Luna kletterte bereits. Es kam wie es kommen musste. Nachdem sie die Kühe von Bauer Brinkmann gesehen hatte, traute sie sich nicht mehr rückwärts zu klettern; da sah sie nicht, wo sie hintreten musste. Und mit dem Kopf voran nach unten - das ging schon gar nicht. „MÄH!“, kam es ganz wie früher, als sie noch ein unerfahrenes Lämmchen war, aber Rettung nahte nicht. Sina saß neben Luna und machte immer „Uiih - Uiih - Uiih“, was so viel hieß wie „Oh Gott, oh Gott!“ „Lauf zum Haus und warte, bis jemand kommt“, sagte Luna schließlich zu Berthold. Immerhin schmeckten die Blätter oben im Baum ganz gut.

Nach einer Stunde kamen die Jungs aus der Schule zurück. Berthold stotterte so eifrig, dass die Jungs nichts verstanden. Aber da Luna nicht kam, als sie riefen, fragten sie und fragten... „Luna Baum“, sagte Berthold. „Luna ist an einem Baum?“, versuchte Daniel zu verstehen. „Nein, oben mit Sina“, stellte Berthold richtig. „Au Mann, ist die hochgeklettert?“, wollte Sebastian noch wissen. „Ja“, tönte Berthold. „Schafe, die sprechen, sollten eben auch fliegen können“, entschied Daniel, und dann gingen sie mit einem Bergsteigerseil auf die Suche. Berthold führte sie bestimmt 10 Minuten nach Osten, weg von der Rönne und immer im Zickzack. „LUNA!“, riefen die Jungs, und da kam Sina angeschwebt. Sie flog immer ein Stückchen voraus, bis alle endlich an der alten Birke ankamen. Oben sonnte sich Luna, aber sie wirkte unglücklich. „Du gehst mit dem Seil vor und bindest sie an“, entschied Daniel. „Dann lässt du sie langsam herunter.“ Der Rest war sehr einfach. Luna machte sich total steif und wurde verschnürt. Dann ließ Sebastian sie bestimmt sechs Meter herab. Am Boden angekommen, kümmerte sich Berthold sofort um sie. Sebastian und Sina fanden sich nun auch unten ein. „Schafe sind keine Affen, Schafe sind keine Vögel und auch keine Fische“, gab Daniel zu bedenken. „Ja, genau, und sprechen tun sie auch nicht“, nickte Sebastian. „Wir sollten froh sein, dass wir so interessante Hausgenossen haben!“ Als die Eltern zurückkamen, war alles überstanden. Keiner verriet etwas, nur Sebastian schrieb ganz klitzeklein ins Tagebuch, was passiert war.

Je nachdem, wie früh Susanne aus der Schule kommen würde, war das Mittagessen geplant. Die Söhne wärmten oft Essen in der Mikrowelle auf oder Vater Liedtke machte einen seiner berühmten Salate, wenn er

nicht unterwegs war. Susanne kam aber an drei Tagen in der Woche so früh (falls in der Schule nichts passiert war), dass sie „was Ordentliches“ machen konnte. Die Reste wurden nach strengen Regeln verpackt, dafür gab es unzählige Kunststoffbehälter. „Zu Weihnachten wünsche ich mir eine große Kühltruhe“, sagte sie oft. Sina guckte immer sehr genau zu, wenn jemand arbeitete. Sie konnte sogar Sachen holen, wenn man ihr ein Beispiel zeigte und die Richtung. Susanne verbrachte viel Zeit mit Stricken und mit Sina.

Die Jungs erzählten, was sie bei Lohmann gesehen hatten: „Der hat auf der Westseite des Grundstückes bestimmt 30 Wacholderbüsche, die halten den Wind und den Schnee ab; das wird bestimmt spannend bei uns.“ Daran hatte Vater Liedtke auch schon gedacht. Schneeketten für das Auto, nur um das kleine Stück bis Dresel zu schaffen? Schneewehen bis zum Küchenfenster? Die Haustüre eingefroren? Das Dach des Geräteschuppens unter nassem Schnee zusammengebrochen? Manchmal schlief er schlecht. Susanne war zwar meist optimistisch, aber ganz wohl war ihr nicht bei diesen Überlegungen. Sie wusste ja, wie unangenehm es für die Kolleginnen ist, wenn man zu spät in die Schule kommt und ratlose oder sogar hilflose Kinder herumstehen oder -laufen. Aber es war ja noch Sommer, und der Garten hinter dem Haus wurde schöner und nützlicher. Die Schafe hatten die Beete geharkt, Luna eine Umrandung aus Büschelschön gesät, Susanne hatte auch etwas pflanzen dürfen, aber den größten Teil bedeckten Lunas Kräuter. Im Stall tat sich einiges. Die Skudden hatten sich vom Leben nur auf der Wiese einigermaßen umgestellt auf „Hauschafe“. Unter Lunas Führung war ein Schlafbereich entstanden, ein Spielbereich, ein Lager für alles mögliche und eine Art Gästezimmer, nicht zu vergessen die Köttelecke (Luna wachte streng über das Köttelmanagement, alles kam sinnvoll auf die zwei neuen Komposthaufen). Die Schubkarre mussten aber noch die Menschen bewegen, was Luna wurmte. Eigentlich waren diese „Wohnräume“ früher Boxen für die Kühe gewesen, aber nach gründlicher Reinigung und Anschaffung etlicher Strohballen und Erneuerung von Brettern sahen sie fast aus wie Zimmer mit Möbeln. Einig war man sich nicht über „gutes Wetter“. Die Skudden fanden Regen toll und blieben bei praller Sonne lieber drinnen, Luna und Berthold flohen meist vor dem Regen..

Übrigens hatte Vater Liedtke keine Löcher in die Türen gesägt und keine Katzenklappen mit Sitzstangen eingebaut. Die schönen massiven Holztüren zu ruinieren - nein! Die Söhne hatten Schlaufen an die Türklinken gebunden, mit denen die Schafe die Türen öffnen konnten, und wenn Sina raus oder rein wollte, gab sie Bescheid. Meist war sie bei den Schafen, nur wenn Susanne kam, saß sie lieber bei ihr.

## **Der Schuppen**

Die Söhne schafften ihre Hausaufgaben in Rekordzeit. Es gab eine Menge Anderes zu tun. Vom Stall aus ging es ja in den Geräteschuppen. Ein Teil davon war mit Holzboden versehen, der Rest war nur gestampfter Lehm. Dort standen Geräte und Fahrzeuge herum, die höchstens ein Bauernhausmuseum interessiert hätten. Bauer Brinkmann hatte gesagt: „Schafft die Sachen mal ins Freie, dann gucken wir, was Schrott ist und was brauchbar. Vielleicht kann ich ein paar Ersatzteile finden.“ Der Familienrat hatte schon beschlossen: „Wir versuchen nicht, den Hof als Bauernhof zu führen, nur als Wohnhof mit Garten. Wenn wir Bäume fällen oder pflügen müssen, bitten wir Herrn Brinkmann. Den Geräteschuppen brauchen wir dringend, da wir keinen Keller haben.“

So hatten die Jungs - ihre eigene Werkstatt dicht vor Augen - angefangen, die zum Teil sehr schweren Sachen wegzuräumen. Das ging oft nur mit langen Hebeln oder einem Flaschenzug (man führt ein langes Seil über Rollen und kann so die doppelte oder dreifache Kraft erzeugen). Sie fanden noch eine Zeitung von 1924 und eine Petroleumlampe. Sebastian hatte eine Idee: „Wir könnten die Klamotten putzen und auf dem Flohmarkt verkaufen!“ Also packten sie die „schönen“ Dinge in Stapelkisten. Große Mühe machte es, die Schafe von der Baustelle fernzuhalten. „Es können Sachen umfallen, oder ihr bekommt Splitter in die Füße!“ Luna und Berthold zogen immer wieder maulend ab. Wenn die Jungs in der Schule waren, war die Türe verschlossen. SCHADE! Plötzlich machte es ‚RUMPEL‘, aber lauter. Daniel war wie vor langer Zeit Rumpelstilzchen im Märchen mit einem Bein im Bretterboden verschwunden. „Au Mann,“ klagte er, „da ist ein riesiges Loch drunter.“ „Das decken wir sofort ab“, entschied Sebastian. „Gerade da sollte die Werkbank hin“, ärgerte sich Daniel. „Und nun müssen wir erst alles auffüllen.“ „Genau“, stimmte Sebastian zu. „Man könnte den Brinkmann bitten, Mineralgemisch her zu karren.“ Der Vater sah nur die vielen Geldscheine davonflattern: Auffüllen, neuer Holzboden, neue Kabel, helle Lampen...

## **Flugschau**

Wolfgang Liedtke dachte wie so oft über ungewöhnliche Ideen nach. Warum aber an einem Mittwoch die Schafe über den Hof kollerten und sich die Bäuche hielten vor Lachen, sei hier verraten. Er hatte Sina vor das Haus getragen und auf die blaue Gartenbank gesetzt. Mit Gummibändern hatte er sich die Digitalkamera vor den Bauch gebunden. Nun rannte er in weiten Bögen um sein Auto herum und schwang heftig die Arme

auf und ab. Das kommentierte Sina mit „Kuwuiih, Kuwuiih“, bis alle vier Schafe aus dem Haus kamen. Die rannten hinter Wolfgang her, weil sie dachten, er hätte ein neues Spiel erfunden. Sina flog zu Berthold, landete auf seinem Rücken, und ließ sich, „Kuwuiih, Kuwuiih“ rufend und Flügel schlagend, herumtragen. Nach ein paar Runden kam die Gruppe an der Gartenbank zur Ruhe. „Was spielen wir denn?“, fragte Luna Wolfgang. „Wir spielen nicht, ich zeige Sina, wie man fliegt!“ An dieser Stelle begannen alle zu lachen, bis sie nicht mehr konnten. Alle? Nein, Sina hatte sich die Flügel vor die Augen geschlagen und lachte nicht mit. „Was hast du denn vor?“, fragte Berthold, nachdem er sich erholt hatte. „Ich möchte, dass Sina Luftaufnahmen vom Hof macht. Ich wollte ihr die Kamera umbinden, dann sollte sie aufsteigen, und ich hätte mit der Funkfernsteuerung die Kamera ausgelöst“, erklärte Wolfgang. „Das ist eine gute Idee, ich spreche mal mit ihr“, sagte Luna. Wir wissen nicht, was sie sagte, aber Sina kam angehüpft und betrachtete die Kamera. „Du musst ihr zeigen, wie man Bilder macht. Dann kann sie bestimmt genauer fliegen und wir haben nicht nur den Himmel drauf“, meinte Luna dazu. Wolfgang versuchte es. „Das ist das Auge der Kamera, das Objektiv. Wenn man den Auslöser betätigt, hält die Kamera fest, was sie sieht. Guck mal durch den Sucher, dann siehst du, was auf das Bild kommt.“ Er hielt Sina die Kamera hin, und sie schaute mit einem Auge durch. „So, jetzt löse ich aus, und da ist das fertige Bild zu sehen.“ So war es. Auf dem kleinen Bildschirm sah man Vater Liedtkes Auto. Sina klimperte (offenbar vor Freude) mit den großen Augen. „Meinst du, du könntest die Kamera tragen?“, fragte Vater Liedtke und hielt sie Sina hin. Luna sprach wieder etwas, das Wolfgang nicht verstand, und Sina breitete einen Flügel aus. „Leg sie drauf“, sagte Luna. Wolfgang hielt die Kamera am Riemen und ließ sie langsam herab. Sina konnte das Gewicht tragen und machte „Uiiih“. „Sie schafft das“, erkannte Berthold. Die Skudden nickten dazu. „Dann versuche ich mal, die Kamera an dir festzubinden“, sagte Wolfgang. Sina hielt die Flügel hoch und Wolfgang nahm Gummibänder und Bindfaden, bis es haltbar aussah. „Flieg ganz vorsichtig.“ mahnte er, „der Apparat war sehr teuer... Nein, warte noch, ich habe die Fernsteuerung vergessen!“ Die holte er schnell und dann hob er Sina vorsichtig in die Höhe. „Aua, deine Krallen“, stöhnte er. „Selber Schuld!“, kam es gleich von Luna. Sina flog davon und kreiste bald über dem Haus. Wolfgang löste immer aus, wenn sie schön gerade flog. Nach fünf Minuten war die Flugschau zu Ende. Sina segelte auf Wolfgang zu und landete in seinen Armen. „So habe ich eine Eule noch nie landen sehen, aber das war wirklich gut!“ Dann wurde Sina befreit, Wolfgang ging auf den Dachboden und bearbeitete am Computer die Fotos. Am Nachmittag zeigte er sie Susanne und den Jungs. „Wie hast du die denn gemacht?“, wunderten sie sich. „Ich habe fast nichts gemacht, das war unsere Spezialeule“, sagte er. Da guckten alle zu Sina, die eine Urkunde hinter ihrem



Körbchen stehen hatte: „Beste Flugbildeule des Kreises Dahnenburg.“ „Au nein,“ befand Daniel, „wahrscheinlich ist sie sogar die beste Eule der Welt, oder weiß jemand was anderes?“

### **Schafe im Hotel**

An einem Dienstag war es so weit. Wolfgang hatte sich mit Herrn Schröder, dem Chef vom Geesthotel 'Krüger', verabredet. Dienstag war Ruhetag im Hotel, aber für Hausgäste gab es Frühstück und Abendessen. Über den Tag waren aber Herr Schröder, zwei Handwerker und der Küchenchef im Haus. „Wir machen Bilder in der Anlage und dann essen wir gemütlich zu Mittag“, schlug Herr Schröder vor. „Alles klar, dann komme ich gegen 9.00 Uhr mit den beiden Schafen“, bestätigte Wolfgang.

Luna wollte wie immer nicht ohne Strohhut und Rucksack ausgehen. Vater Liedtke holte noch ein paar Sachen wie Fotoapparate, Notizblock, Fernglas, Filme, Straßenkarte und legte alles in eine Kiste vor den Beifahrersitz. „Ihr müsst euch anschnallen“, sagte er zu den Schafen. „Außerdem kommt eine Decke auf den Rücksitz, falls ihr mal pupst.“ Also kletterten Luna und Berthold unter Protest („Wir pupsen nicht!“) wieder aus dem Auto. Wolfgang brachte die Decke, legte sie über Sitz und Lehne, und die Schafe stiegen ein und verhedderten sich in den Gurten. „Blöder Kram“, schimpfte Luna. „Du wolltest dich alleine anschnallen, nun hast du den Salat“, kommentierte Wolfgang. Er rückte die Schafe zurecht; Berthold war ganz still. Mit etwas Mühe konnten die Schafe sitzen und passten in die Gurte. „Wenn wir ein größeres Auto hätten, könnten wir ordentlich liegen“, meckerte Luna. „Unser Auto ist Weltspitze, und wir machen einen wunderbaren Ausflug“, setzte Wolfgang dagegen. „Und wenn wir einen Unfall haben, fliegt ihr nicht haltlos durch den Wagen. Ihr wisst, heute kommt alles auf euch an. Nettes Auftreten, große Zurückhaltung, gute Frisur und beste Tischsitten!“ „Sind wir bald da?“, fragte Berthold. „Ich muss mal.“ „Au weia!“, entfuhr es Wolfgang. „Du warst doch gerade noch.“ Luna beruhigte Berthold. „Auto fahren ist schön, da kann man prima rausgucken, und es dauert nur eine halbe Stunde.“ Berthold hakte sich bei Luna ein. „Du bist ein ziemliches Baby, Berthold, und gleich sollen wir große kluge Schafe sein.“ „Wir sind noch nicht da“, entgegnete Berthold unbeirrt. Vater Liedtke seufzte. „Erzähl ihm von der Reise nach Sahlenburg, das lenkt ihn ab“, riet er Luna. Dann fuhren sie los. In Dahnenburg waren einige Ampelanlagen, die dummerweise auf Rot standen. „Die Leute gucken so“, sagte Berthold. „Guck zurück und lächle, so wie ich“, sagte Luna. „Die Fußgänger in der Stadt sind alle ganz merkwürdig“, wunderte sich Luna. „Entweder sie gucken muffelig, oder sie stolpern, wenn sie Schafe sehen...“

Hinter Dahnenburg kam eine langweilige Bundesstraße und Luna erzählte vom Strand und den Eiscafes, in denen sie immer für große Aufregung gesorgt hatte. Und schon waren sie beim Geesthotel 'Krüger' angekommen. „Den Rucksack lassen wir im Auto, bis du ihn brauchst, ja?“, fragte Wolfgang. „Na gut, du bist der Boss“, stimmte Luna ausnahmsweise zu. Berthold verschwand kurz hinter einer Hecke und kam erleichtert zurück. „So, ihr beiden, jetzt gehen wir ganz ruhig und vornehm Schellen“, sagte Vater Liedtke. Herr Schröder schloss von innen auf, sagte noch einmal, dass ja Ruhetag sei, und begrüßte Herrn Liedtke. „Das sind wirklich prachtvolle Schafe“, lobte er Wolfgang. „Sollen wir uns als erstes die Anlage angucken?“ „Ja, das Licht ist so schön - wir können gleich ein paar Fotos machen“, antwortete Wolfgang, behängt mit Kameras und der großen Tasche. „Ich trage die Fototasche, wenn es Ihnen Recht ist“, schlug Herr Schröder vor. „Das wäre gut“, meinte Wolfgang. Dann gingen sie hinten aus dem Hotel hinaus und hielten an der Terrasse an. „Wir haben hier Minigolf, Tennis, Tischtennis, Badebecken, ein Gartenrestaurant und drinnen einen Fitnessraum mit Sauna und Schwimmbad. Nächstes Jahr bauen wir noch eine Squash-Anlage, wenn unser neuer Prospekt mehr zahlungskräftige Gäste lockt als letztes Jahr. Von nichts kommt nichts“, erklärte Herr Schröder. „Der redet und redet, hoffentlich können wir bald was tun“, dachte Luna. „Ich würde sagen, wir fangen mit Minigolf an“, schlug er vor. Luna ging los und lockte Berthold. „Woher wissen die Schafe, wo es hingeh?“ wunderte sich Herr Schröder. „Ach, die folgen einfach dem Schild“, sagte Wolfgang. Herr Schröder guckte etwas quer. Beim Minigolf posierten die Schafe wie Spieler und Zuschauer. Berthold schaute lässig zu, wie Luna mit dem Vorderhuf einen Ball über die Bahn fegte. „Die sind wirklich klasse“, freute sich der Hotelchef. „Können sie die mal in die große Hollywood-Schaukel setzen?“ Das hatte Luna gehört und stürzte sich gleich auf die Schaukel. „Sie sind wirklich nur Werbefachmann, nicht Dompteur oder so?“, meinte der Chef. „Ich bin garantiert kein Dompteur, und die Schafe haben wir erst seit kurzem. Wenn Sie einen Wunsch haben, reden sie ruhig ganz normal mit den beiden: Die mit dem Strohhut ist Luna, der kleine Braune ist Berthold“, ergänzte Wolfgang. „Haben Schafe immer Namen?“, wollte der Chef wissen. „Keine Ahnung, aber bei uns zu Hause ist das sehr praktisch. Die Sachen der Tiere sind alle beschriftet, da gibt es kein Durcheinander.“ „Ah ja“, bemerkte der Chef. „Kann Luna auch Schwimmen?“ „Kann ich schon“, sagte Luna. „Aber das Föhnen dauert immer so lange.“ Da bekam der große Chef einen großen Schwächeanfall, setzte sich auf eine noch nasse Mauer und sagte: „Ich brauch 'nen Kaffee. Das habe ich noch nie erlebt.“ „Hatte ich auch nicht...“, sagte Wolfgang. „Aber man gewöhnt sich dran.“ „Erzählen Sie mir mehr davon, aber bei Kaffee und Kuchen“, bat der Chef, und Luna fragte: „Krieg' ich Sahne mit Schokosoße?“ Der Chef schlug den beiden vor: „Ihr könntet Herrn Berger, den Küchenchef, mal so richtig

überraschen. Wir gehen alle ins Gartenrestaurant und setzen uns hochhoffiziell hin. Und dann bestellt ihr selber, hihi“, kicherte er. „Prima“, meinte Wolfgang. „Da können wir ein schönes Foto am Tisch machen.“ Die Gruppe ging zum Gartenrestaurant, wobei der Chef immer wieder sagte: „Das kann ich nicht zu Hause erzählen, die halten mich für überarbeitet, und das am Ruhetag...“

Im Gartenrestaurant mit bunten Blumen (Luna dazu: „Viel zu bunt, da fehlt schlichtes Blau“) und ebensolchen Schirmen hatte man kaum Platz genommen, als der Küchenchef ankam. „Ich heiße Berger, schönen guten Tag!“, sagte er und fragte nach den Wünschen. „Für mich bitte nur Sahne mit Schokosoße“, bestellte Luna, und Herr Schröder lachte lauthals, als Berger Stift und Block von sich warf. „Kein Grund zur Panik, Berger“, beruhigte ihn der Chef. „Oder haben wir heute keine Sahne da?“ „Das kann doch nicht wahr sein“, erregte sich Berger und guckte Luna ganz genau an. „Ein toller Trick“, fing er sich. Luna hatte Berthold gepiekt, nun bestellte auch er: „Ich möchte Heidelbeeren mit Sahne.“ „Sind die echt?“, wollte Berger wissen, denn im Kino hatte er schon ein sprechendes Schwein gesehen. „Das sind ganz harmlose ostfriesische Hausschafe“, erklärte Wolfgang. „Mit etwas Sahne und Eis können sie bestimmt ihre Herzen gewinnen.“ „Die sind so toll, die können noch viel mehr von mir haben“, sagte Berger. „Ich glaube, wir werden nicht nur einen wunderbaren Prospekt machen, sondern auch eine Menge schöne Erlebnisse haben“, meinte der Chef. „Sie können ruhig mal einen ganzen Tag lang kommen.“ „Das hat auch Nachteile“, warnte Wolfgang. „Es gibt immer riesiges Durcheinander, wenn die Schafe auf viele Menschen treffen, aber danke schon mal.“ Wolfgang machte ein Foto, wie Luna und Berthold mit den Füßen die Eisschalen hielten und oben Sahne und Eis abbaggerten. „Könnte ich auch mal auf ein Bild?“, bat Herr Schröder. „Ich muss das einfach zu Hause zeigen.“ Berger wollte natürlich auch. „Wir könnten Bilder auf einem Balkon machen oder in der Empfangshalle“, schlug Wolfgang vor. Schröder stimmte zu: „Gut, und dann ist schon Mittag, befürchte ich. Berger, wir sollten ein Festessen zusammenstellen.“ „Ich habe schon eine Idee“, sagte Herr Berger zu den Schafen. „Ihr esst doch Salat?“ „Oh ja, sehr gerne, danke!“, drängte sich Luna vor.

Dann entstand eine Super-Szene in der Empfangshalle. Luna saß im Sessel mit einer Frauenzeitschrift: „Es gibt ja doch noch Prinzessinnen“, bemerkte sie. Berthold hingegen kommentierte seine Autozeitung: „Großer Wagen!“ Vater Liedtke nickte, als er den neuen französischen Van sah. „Tja, das wäre was für uns, wenn wir im Lotto gewannen.“ „Was ist Lotto?“, fragte Berthold. „Sag ich dir später“, versprach Wolfgang. „Erst die Arbeit.“ Sie gingen in das erste Stockwerk und Luna durfte sich auf ein Bett lümmeln. Berthold stand auf einem Stuhl und guckte über das Balkongeländer. „Von wo aus kriege ich das auf's Bild?“, überlegte Wolfgang. „Wir haben eine hohe Leiter, die können wir vor das Haus stellen, dann können sie

geradeaus hineinsehen“, meinte der Chef. Gesagt, getan: Leiter geholt, Bild gemacht. „Wir müssen uns ausruhen“, sagten die Schafe. „Alles klar, dann gehen wir eben noch auf die Liegewiese“, entschied Herr Schröder. Lässig lagen Luna und Berthold am Badebecken, danach gab es noch Fotos in der Tennisanlage (Berthold mit Kappe und Sonnenbrille) und in der (kalten) Sauna. „Uff“, machten alle, „nun ist aber wirklich große Pause.“

Beim Mittagessen wurden Pläne für die Zukunft gemacht. „Ich möchte gerne nur noch Prospekte und Kataloge machen“, sagte Wolfgang. „Und wir wollen das beste Hotel im Umkreis von 50 Kilometern werden“, versprach Herr Schröder. „Herr Berger hat schon drei ‚Kochmützen‘ für seine ‚frische Küche‘ bekommen, und wenn der neue Prospekt überall bekannt wird...“ „Das wird noch vier Wochen dauern“, meinte Wolfgang. „Das ist so viel Arbeit.“ „Wie gesagt, Sie können gerne einen Vorschuss haben“, bestätigte Herr Schröder. „Das ist nicht so dringend“, log Wolfgang. „Aber wenn Sie die ersten Drucke in Händen haben, dann wären die 5000.- DM schon fällig.“ „Nix da, Sie kriegen gleich den Scheck“, drängte Schröder. „Ich bin völlig sicher, dass alles perfekt wird.“ „Ach ja,“ ergänzte Wolfgang, „ich habe jemanden an der Hand, der Luftaufnahmen machen kann, und zwar viel billiger als mit einem Hubschrauber.“ „Wie geht das denn, etwa mit einem Luftballon?“, fragte Herr Schröder. „Nicht ganz, aber ich kümmere mich um ein paar Unterlagen für Sie, und vielleicht kommen wir ja ins Geschäft.“ Luna und Berthold nickten. „Das ist wirklich sehr interessant“, teilte Luna äußerst vornehm mit. Dann bedankten sich alle gegenseitig und die drei fuhren wieder nach Hause. Berger und Schröder standen lächelnd und kopfschüttelnd noch eine Weile am Eingang.

„Ihr habt uns sehr geholfen“, fasste Wolfgang im Auto zusammen. „Wir werden bestimmt alle zusammen ganz glücklich und reich genug, den Hof in ein wunderbares Heim zu verwandeln.“ „Das haben wir gerne gemacht“, sagte sogar der wortkarge Berthold. „Aber du musst uns zeigen, was du mit den Fotos nun machst.“

Nach der Rückkehr war großes Hallo auf dem Hof. Der erste Autoausflug beider Schafe, und dann auch noch mit Aussicht auf Geldverdienen... Luna und Berthold waren leider so müde (wahrscheinlich vom Mittagessen), dass sie kaum was erzählen konnten. Statt dessen hielt Wolfgang einen halbstündigen Vortrag, wie der Einsatz abgelaufen war. Luna und Berthold schliefen bis zum Abend und dann sagten sie: „Du wolltest uns noch erklären, was du mit den Fotos machst.“ „Morgen früh“, bat Wolfgang. „Ich mache mir heute nur noch ein paar Notizen.“

Am nächsten Morgen gaben sich Luna und Berthold große Mühe, Timo und Dörte zu erzählen, was sie im Hotel 'Krüger' erlebt hatten. Es war schwierig. Die Skudden kannten so viele Dinge nicht oder hörten nicht zu. Luna nahm sich vor, mit der Lehrerin Susanne zu besprechen, wie man die Kleinen für das Familienleben interessieren könnte.

Sina hatte dagegen gar kein Problem, die Heldentaten der beiden Spezialschafe zu verstehen. Sie hatte ja selber schon Luftaufnahmen gemacht: Ein Foto vom Hof mit Wolfgang und den Tieren hing - vergrößert auf 30 x 45 Zentimeter - im Hausflur. So waren zumindest drei Tiere ganz gespannt, was Wolfgang mit den Fotos vom Geesthotel 'Krüger' machen würde.

Nach dem Frühstück - Susanne und die Kinder waren längst aus dem Haus - erklärte er zuerst Berthold, was Lotto ist: „Das ist Zahlenraten. Man rät sechs Zahlen zwischen 1 und 49 und zahlt bei einer der Lottoannahmestellen, die es überall im Land gibt, Geld ein. Nur dann darf man mitspielen. Man bekommt einen Zettel mit nach Hause, auf dem die Zahlen stehen. Mittwochs und samstags wird in der Lottozentrale eine große Mischtrommel gedreht, in der 49 Bällchen sind, die mit den Zahlen 1 bis 49 beschriftet sind. Dann fallen nacheinander sieben Bällchen aus der Trommel, und eine Dame liest die Zahlen vor. Die siebte Zahl ist eine besondere Zahl, sozusagen ein Extra-Klecks Sahne zum Essen. Nur ganz wenige Leute raten die Zahlen, die wirklich gezogen werden. Die Leute, die drei bis sechs Zahlen richtig geraten haben, bekommen aus dem Topf mit dem ganzen Spielgeld mehr oder weniger viel ausgezahlt. Am meisten bekommt man, wenn sechs Zahlen richtig geraten, das heißt ‚getippt‘, sind. Dann kann schon mal eine Million Mark zusammenkommen. Das ist mehr als wir bräuchten, um den ganzen Bauernhof neu zu bauen. „Uff“, sagte Wolfgang. „Ist jetzt alles klar?“ Berthold machte auch „Uff“, und Luna fragte nach: „Die meisten Leute verlieren ihr Geld dabei?“ „Ja, so ist es, aber man hofft natürlich zu gewinnen. Das ist wohl in jedem Menschen so drin.“ „Ich will doch auch immer gewinnen“, sagte Luna. „Zum Beispiel beim Memory“. „Dann ist es bei Schafen wohl auch so,“ erkannte Wolfgang, „und alle müssen lernen, ruhig und freundlich zu verlieren.“

„So, wollt ihr nun sehen, was mit den Bildern von gestern passiert?“ „Oh ja, bitte!“, tönten die Schafe und Sina machte „Uiih“. Vater Liedtke schwor sich: Wenn wir im Lotto gewinnen, bauen wir eine breite Treppe zum Dachboden. Wie soll ich denn Kunden nach oben bitten, um ihnen was zu zeigen? Er wuchtete die Schafe auf den Dachboden und sagte: „Wenn ihr noch schwerer werdet, kann ich euch nicht mehr nach oben tragen.“ Luna guckte traurig, denn sie wusste schon: Sie würde doppelt so schwer werden, ganz wie ihre Mutter in Wuppertal.

Dann zeigte Vater Liedtke seine drei Fotoapparate. „Diese beiden hier haben innen Filme, die ich gleich herausnehmen werde. Ein Film merkt sich Bilder wie der Rücken von Susanne, als sie das Sonnenbrandmuster bekommen hat, wo ihre Bikiniträger lagen.“ Das wussten die Schafe noch sehr gut. Susanne war tagelang mit Wolfgangs großen T-Shirts herumgelaufen, weil der Rücken keinen Druck vertrug. „Und dann nimmst du den Sonnenbrand aus der Kamera“, schlug Berthold vor. „Genau“, fuhr Wolfgang fort. „Den Film nehme ich ganz schnell raus und lasse kein Licht mehr daran, sonst sind die Bilder, die schon drauf sind, kaputt. Die Filme werden dann in der Stadt beim Fotohändler entwickelt. Das ist so, wie Marmelade kalt kochen, denn danach sind die Bilder ganz lange haltbar. Von dem entwickelten Film kann man Abzüge machen, das sind Bilder auf Papier, wie ihr sie aus den Fotoalben kennt. Ich muss aber diese Papierbilder zerschnippeln oder aufkleben, weil ich ja nur bestimmte Teile der Bilder in bestimmter Größe brauchen kann. Außerdem kommt noch Text darauf, zum Beispiel mit Klebebuchstaben oder mit dem Drucker hier, der kann nämlich weiß drucken. Solch einen Drucker haben nur wenige Leute. Die meisten drucken schwarz auf weißes Papier, das kann man leichter lesen.“ „Wie beim Dahnenburger Kurier“, sagte Luna. „Sag bloß, du liest die Zeitung“, staunte Wolfgang. „WIR lesen die Zeitung“, stellte Berthold richtig. „Aber die Skudden wollen einfach nicht zuhören.“ „Schade“, sagte Wolfgang. „Vielleicht ahnen die ja auch, dass man sich über vieles in der Zeitung nur Sorgen machen muss...“

„Und dann habe ich noch die Digitalkamera. Die merkt sich Bilder wie ihr im Kopf. Man kann sogar Bilder löschen, also vergessen, wenn sie nicht gut waren. Die Bilder sind auf einem kleinen Baustein gespeichert“ - er zeigte so ein Klötzchen mit Steckkontakten – „und die kann ich in ein Gerät stecken, das mit dem Computer verbunden ist. Ein Computer ist ein großes künstliches Gedächtnis und eine Rechenmaschine. Wenn die Bilder im Computer sind, kann ich sie mit Namen versehen, aufbewahren und vor allem verändern. Ich kann Teile der Bilder entfernen, neue Bilder einbauen oder die Farben ändern. Für die Prospekte ist es ganz wichtig, dass man Texte in die Bilder einfügen oder etwas daneben schreiben kann. Die fertigen Fotos aus dem Fotogeschäft kann ich ja von Hand ändern, wie ich soeben gesagt habe. Man könnte sie neu fotografieren und nachbearbeiten, zum Beispiel kleiner machen oder größer. Normalerweise reicht das dann, um den Kunden wie z.B. Herrn Schröder zu zeigen, wie ein Prospekt aussehen kann. Ich packe die Bilder in eine Art Fotoalbum oder ziehe sie riesig groß auf Karton auf. So große Bilder habt ihr ja in der Empfangshalle gesehen. Wenn Herr Schröder sagt, alles sei super gut, dann bekommt er entweder die Bilder oder ich gehe selber zu der Druckerei in Dahenburg, die auch schon den letzten Prospekt hergestellt hat. Die macht aus den Fotos Druckvorlagen, wenn ich nicht schon selber welche angefertigt habe.“ „Und wann

kriegst du Geld für die Arbeit?”, bohrte Luna. „Das muss man vorher in einem Vertrag mit dem Kunden klären. Ich kann z.B. vereinbaren ‚nach Aufwand‘, also nach der Zahl der Stunden und dem Verbrauch an Material, oder ich schlage einen festen Preis vor, der auch nach und nach bezahlt werden kann, zum Beispiel nach den gezeichneten Entwürfen oder Ideen ein Viertel, nach den ersten Fotos noch ein Viertel, und am Schluss, wenn gedruckt werden kann, der Rest.“ „Und was machst du, wenn jemand nicht zahlt?”, fragte Luna. „Dann ärgere ich mich, aber ich versuche auch, wenigstens etwas zu bekommen. Im schlimmsten Fall muss ich einen Rechtsanwalt bemühen, der zwischen dem Kunden und mir vermittelt und vielleicht sogar vor Gericht auftritt.“ „Was ist Gericht?”, machte Luna weiter. „Gericht ist eine staatliche Einrichtung, die entscheidet, wer Recht hat und wer was tun soll. Ich glaube aber, das wird alles zu viel für euch.“ „Ja, das wird es”, fand Berthold. „Wir gehen jetzt lieber Essen und Spielen...“ Wolfgang trug die beiden hinunter. Er fragte sich: „Was wollte ich eigentlich tun? Ach ja, die Filme in die Stadt bringen.“

## Spaß und Spiel

Mutter Liedtke nahte mit den Einkaufstaschen. Sina guckte, was drin war, und die „großen“ Schafe überfielen Susanne mit Fragen. „Was können wir mit Timo und Dörte spielen? Es soll Spaß machen und sie sollen dabei Deutsch lernen.“ „Ich mache mir einen Kaffee und dann überlegen wir uns was”, schlug Susanne vor. „Was sollen sie denn lernen?”, fragte sie nach einer Weile. „Die sollen die Namen von Sachen lernen, und wo und wie etwas ist”, fing Luna an. „Timo soll mal mit mir spielen und nicht nur mit Luna”, sagte Berthold. „Spielt denn Dörte mit dir?”, fragte Susanne ihn. „Ja, manchmal”, bestätigte Berthold. „Das finde ich auf jeden Fall gut. Die Skudden spielen also nicht nur miteinander?” „Nöö”, sagte Berthold. Susanne überlegte kurz und schlug vor: „Ihr könntet ‚Ich seh` was, was du nicht siehst, und das ist...‘ spielen.“ „Wie geht das?”, fragte Berthold. „Ein Beispiel:”, sagte Susanne. „Ich seh was“ - und dabei sah sie sich in der Küche um - „was du nicht siehst, und das ist lila. Und dann musst du suchen, was lila ist. Das geht auch mit Beschreibungen wie ‚...und das kann fliegen‘, aber dann käme jeder auf Sina...! Oder: ‚Und das ist eckig und hat Streifen.‘ Wer die Sachen findet, muss sie beim Namen nennen, bekommt einen Strich und darf die nächste Aufgabe stellen. Wer am Ende die meisten Striche hat, ist Sieger.” Sina war inzwischen zu der großen lila Kerze geflogen, die auf dem Regal stand, und rief „Kuwwuuuh“. „Ich glaube, Sina hat den Strich verdient”, staunte Susanne (aber nicht so sehr, Sina war eben sehr fix). „Dann sucht euch eine Pappe und einen dicken Bleistift - ach nein: Spielt lieber ohne Aufschreiben, dann fühlen sich Timo und Dörte

nicht so gedrängt”, riet Susanne. „Kuwu-Uiuui”, meckerte Sina. „Du kommst auch mit“, sagte Berthold. Und so trafen sich alle fünf hinter dem Haus. „Dörte, Timo, wir möchten ein Suchspiel spielen, das Susanne uns gerade erklärt hat”, begann Luna. Da unterbrachen die Skudden ihre Arbeit (das Rupfen) und hörten zu. „Einer beschreibt was, und ein anderer sucht dann. Ich mach mal vor”, sagte Luna. „Ich sehe was, das ist rot und das gibt es fünf Mal. Sina, kannst du es zeigen?” Sina flog zu den Mohnblüten. „Seht ihr, das war richtig. Wir Schafe sollten aber auch sagen, was wir gefunden haben - Sina kann ja leider nicht sprechen”, erklärte Luna. „Wollt ihr jetzt mal?”

Timo guckte sich um und sagte: „Ich sehe was, das hat, das hat...” „Wenn du ein Wort nicht kennst, kannst du fragen oder das Ding beschreiben”, ergänzte Luna. Timo versuchte: „Das sitzt auf deinem Kopf, Luna.“ „Oh nein, was denn!”, erregte sich Luna. „Bleib ganz ruhig”, sagte Berthold. „Das ist eine Hummel. Die hat Streifen, Timo... - und jetzt ist sie weggeflogen.”

Nach einer Weile klappte das Spiel ganz gut. „Können wir morgen weitermachen?“, fragte Dörte. „Ich muss noch was fressen...”

Wir wollen hier nicht verschweigen, das dies alles in zwei Sprachen ablief und von Mutter Liedtke aus dem Treppenhausfenster hinten heraus beobachtet wurde, denn sonst wüssten wir es ja gar nicht...

So vergingen bestimmt zwei Wochen. Die Tiergruppe war ständig auf Achse und sehr selbständig geworden. Reinhard kam an den Wochenenden vorbei und krabbelte die Schafe und Sina. Robert rief ab und zu an und war froh, dass die Skudden sich wohlfühlten. Sebastian und Daniel mussten weit mehr für die Schule tun als gehofft. Vater Liedtke hatte einen Hotelprospekt drucken lassen und meinte dazu: „Wenn es wirklich so ist wie in diesem Prospekt, dann möchte ich auch bei ‘Krüger’ Urlaub machen. Das muss ein Erfolg werden!”

## **Die Baukolonne**

Eines Samstags gab es für die Schafe was zu lachen: Die ‚Männer der Familie‘ hatten sich mit Karren, Äxten, Spaten und Hämmern versehen und zogen hinaus zu den Wiesen hinter dem Haus. Timo und Dörte waren natürlich schon vorher draußen gewesen und bemerkten die Aktion. Timo lief in das Haus und fand Luna und Berthold beim Flechten. Die beiden versuchten seit einiger Zeit, eine Strohmatte aus langen Halmen zu flechten, wie es Susanne gezeigt hatte. „Kommt mit raus, da ist was los!”, rief Timo und Luna fragte zurück: „Was - wo - wer?” „Alle drei sind auf unserer Wiese”, sagt Timo atemlos. Susanne mischte sich ein: „Die wollen endlich den Zaun reparieren. Ich habe schon gesagt, nehmt Verbandzeug und Wasser



mit, aber die meinten, es wären ja nur ein paar Pfähle...". „Das kann nicht gutgehen", ahnte Luna und packte ihren Rucksack. Nach fünf Minuten waren Timo, Luna und Berthold, der Sina trug, auf dem Weg nach hinten zu den wilden Wiesen.

Dort hatten Daniel und Sebastian etwa 20 noch ganz gute Zaunpfähle gestapelt, und Vater Liedtke wackelte gerade an den wenigen, die noch nicht umgefallen waren. Die vier Schafe mit Eule suchten sich einen günstigen Platz und beobachteten die Arbeit. „Also ich meine, wir sollten die fehlenden ersetzen und die alten stehen lassen", schlug Wolfgang vor. Dann trugen Daniel und Sebastian einen neuen Pfahl heran, setzten ihn an der passenden Stelle an, und Vater Liedtke schlug mit seinem Ein-Kilo-Hammer oben auf den Pfahl. Das war nicht nur mühsam, weil der Pfahl recht lang war, sondern auch sinnlos, denn der Pfahl sank kein Stück in den Boden. Sein schönes Ende allerdings wurde unter den Schlägen immer strubbeliger. „Dann müssen wir ihn eben eingraben", entschied Wolfgang. WIR, das waren die Kinder. Sie schippten ein Loch (halbe Stunde) und holten einige dicke Steine aus dem Untergrund. „30 Zentimeter Tiefe reichen", meinte der Vater... Pfahl hinein, Erde und Steine ins Loch - super! Von wegen. Daniel lehnte sich an den Pfahl und lag augenblicklich mit ihm auf der Nase. Die Schafe schauten sich vielsagend an, aber schwiegen vornehm. „Der muss tiefer rein", sagte Sebastian und dachte noch gar nicht an die bald hundert Pfähle, die gesetzt werden sollten. Nach einer weiteren halben Stunde war ein Loch entstanden, in das Luna gut hineingepasst hätte. „Jetzt ist es gut", meinte Wolfgang und trug eigenhändig einen Pfahl heran, den er noch nicht mit dem kleinen Hammer breit geschlagen hatte. Der Pfahl stand schön und er stand tief. „Nur noch halb so hoch wie vorher, da kann ich wenigstens mit dem Hammer richtig ausholen. Geht mal in Deckung!" Vater Liedtke holte aus und traf mit dem Hammerstiel und nicht mit dem eisernen Kopf. Der Kopf löste sich und flog in Richtung Bach und nicht nach hinten. „Das war knapp", erschrak sich Daniel. „Ja, da hatten wir viel Glück", gab Wolfgang zu. „Sucht bitte den Kopf. Ich fülle schon mal das Loch auf", beruhigte Wolfgang die Gemüter. Er schippte die Erde rings um den Pfahl und trat sie fest - wie er meinte. „Der Pfahl ist viel tiefer drin als die anderen", sagte Daniel. „Das sieht schon komisch aus." „Dann werden wir die anderen eben auch tiefer setzen", meinte der Vater. Dazu kam es aber nicht. Kaum hatte er die erste Krampe (einen gebogenen Haken, der den Zaundraht festhält) angesetzt, wich der Pfahl unter dem Schlag der Axt (der Hammer war ja kaputt, aber mit dem dicken Ende der Axt müsste man doch schlagen können...) aus und legte sich wie schon vorher, aber nun gemeinsam mit den zwei danebenstehenden, zur Ruhe. Daniel lachte, die Schafe lachten, der Vater grollte und Sina verbarg ihre Grimasse hinter den Flügeln. „Es ist bald Mittag", warnte Sebastian. „Vielleicht gehen wir heute nur den ganzen Zaun entlang und schreiben auf, was zu tun

ist." Luna fragte zaghaft: „Wofür ist der Zaun eigentlich gut?“ „Dumme Frage“, knurrte Wolfgang. „Damit ihr nicht weglauft!“ „Wir hätten längst weglaufen können, wenn wir das wollten“, sagte Luna. „Das ist doch Unfug!“ Timo und Dörte hatten derweil ein neues Spiel entdeckt: Die rollten sich unter dem untersten Draht durch und sprangen dann aus dem Stand über den obersten. Daniel und Sebastian zweifelten nun auch an der Bedeutung der Zaunreparatur. „Der Zaun ist gegen Wildschweine“, sagte Vater Liedtke. „Die sollen hinter dem Zaun bleiben und hier nichts umwühlen.“ „Die werfen den Zaun glatt um“, glaubte Sebastian. „Ich schlage vor, wir fragen Bauer Brinkmann, was wir tun sollen.“ Bevor ernste Verletzungen zu beklagen waren, packten die ‚Männer‘ die Sachen auf die Karren und zogen heim. „Oh, schon fertig?“, staunte Susanne, und musste sich dann anhören, wie unmöglich der Boden sei und wie lang so ein Zaunpfahl. Wolfgang schlich zum Telefon und rief Bauer Brinkmann an. „Na, wie erneuern Sie denn Zäune?“ „Oh,“ sagte der, „das ist immer eine große Sache. Ich fahre mit dem Traktor und dem Hänger, den neuen Pfählen und dem Riesen-Hammer raus. Ich schlage die Pfähle etwas in den Boden, und dann lasse ich die Ladeschaufel des Traktors darauf fallen. Das ist zwar viel Hin- und Herfahren, aber es ist bequem und die Dinger sitzen fest. Wieviele wollen Sie denn setzen?“ „Och, vielleicht 100“, schätzte Wolfgang. „Das ist aber viel Zeug für Anfänger“, warnte Herr Brinkmann. „Wir können aber gerne eine gemeinsame Sache im Herbst daraus machen. Dann kriege ich ein oder zwei Erntehelfer, die sind grobe Arbeit gewöhnt.“ „Ach, das wäre aber sehr nett, wenn wir uns dann mal unterhalten könnten“, freute sich Wolfgang. „Danke, wir machen zuerst eine Aufstellung, was wir brauchen.“ „Na denn, tschüss!“, schloss Herr Brinkmann. Wolfgang legte auf und erklärte: „Das schaffen wir alleine kaum. Der Brinkmann hilft uns im Herbst.“ So kehrte mittägliche Ruhe ein. Die ‚Männer‘ konnten die Suppenlöffel nicht ruhig halten, alles zitterte. „Soll ich euch füttern?“, fragte Susanne. Die Begeisterung hielt sich in Grenzen. „Ich kann nie wieder zeichnen, wenn das nicht nachlässt“, befürchtete Wolfgang. „Wir können keine Hausaufgaben machen“, warfen die Kinder ein. „Da hilft nur ein Kamillenbad“, fügte Berthold hinzu. So hatte ja seine eigene Gesundheit bei Liedtkes angefangen...

### **Berthold ist krank**

Am nächsten Morgen hallte ein großes Wehklagen durch das Haus. Berthold jammerte: „Alles juckt, ich kann nichts sehen, ich weine immer.“ Luna ging ausnahmsweise in das Schlafzimmer von Susanne und Wolfgang und machte: „MÄH!“ Das ungewohnte Geräusch weckte die Eltern sofort. „Berthold ist krank!“,

rief Luna. „Kommt rasch gucken“, und schon war sie wieder unten. Susanne war bald bei ihm und erschrak sehr. Die Augen waren fast zu, alles was man sehen konnte, war knallrot und der Pelz um die Augen war nass. „Mein armer Kleiner“, klagte Susanne und kraulte seinen Nacken. „Wann hat das angefangen?“ „In der Nacht“, meinte Berthold. „Da hilft nur eine Kamillenspülung“, schlug Luna vor. „Nee, ich geb ihm mal meine Augentropfen, die helfen meist gegen den Juckreiz“, sagte Susanne. „Und um 8.00 Uhr...“ (es war erst 7.00 Uhr, und das am Sonntag Morgen!) „rufen wir Reinhard an. Komm mit in die Küche, da zieht es nicht so wie im Flur“, ergänzte Susanne. Wolfgang ging nach draußen und schlug die große blaue Decke aus. „Die legen wir in die Küche, dann bist du bei uns und bekommst alles mit“, entschied der Vater. Berthold wankte in die Küche. „Soll ich Timo und Dörte holen?“, fragte Luna. „Ja, sie sollen mir beim Weinen helfen“, kam es von Berthold. Luna rannte los, bremste kurz vor der Hintertüre und rief nach den Skudden. Die erschienen dann auch (sie frühstückten gerade im Garten) und kamen in die Küche. „Berthold ist krank“, sagte Luna. „Er möchte mit euch weinen.“ „Oh nein, oh nein“, meinte Dörte. Berthold jaulte und schluchzte. „Ich bin blind“, klagte er. „Geht nicht weg“. Da fühlten sich alle angesprochen, und große Verzweiflung machte sich in der Küche breit. Wolfgang rief sofort bei Reinhard an. „DAS IST EIN NOTFALL!“, rief er und hielt den Hörer in Richtung Schafe. „Mein Gott“, entfuhr es dem Tierarzt, „was ist bei euch los?“ „Berthold hat total rote Augen und alles juckt.“ „Ich komme“, rief Reinhard und legte auf. Susanne schaute verwundert wegen des kurzen Gesprächs. „Er kommt sofort, ich glaube, er sorgt sich“, erklärte Wolfgang. Die Klageschafe wimmerten mit Berthold um die Wette. Die Augentropfen verringerten den Juckreiz, aber die Lider waren ganz dick und Berthold konnte nicht klimpern. „Das ist ja wie bei meiner Bindehautentzündung damals auf Klassenfahrt“, meinte Susanne. „Aber das es so rasch so schlimm wird...“ Nach einer Viertelstunde war Reinhard da. „Moin zusammen“, sagte er und kniete sich vor Berthold. Mit Taschenlampe, Handschuhen und feuchtem Tüchlein öffnete er vorsichtig das linke Auge. „Das kann ansteckend sein“, sagte er. „Ihr solltet euch etwas fernhalten.“ „Nein!“, klagte Berthold. „Alle müssen da sein.“ „Berthold, solange wir nichts wissen, ist es besser, wenn du alleine bleibst. Ich muss eine Probe mitnehmen zur Laboruntersuchung“. „Nein, ich bleibe bei ihm“, sagte Luna fest. „Wo könnt ihr denn die beiden so unterbringen, dass sie wenig Zugluft, Staub und Sonne mitbekommen?“, fragte Reinhard. Daniel hatte die Idee, und wir werden später noch erfahren, welche Folgen das hatte. „Wir können die alte Milchküche sauber machen und ein Krankenbett bauen!“ „Komm, wir gucken uns das mal an“, sagte Wolfgang, und die beiden gingen zum Stall und dann nach rechts um die Ecke. „Wände und Boden haben Fliesen, das können wir wunderbar mit Wasser abspritzen“, schlug Wolfgang vor. „Ja, und es kommt nicht viel Sonne rein“,

sagte Daniel. Die beiden gingen zu Reinhard zurück. „Ich glaube, wir haben ein prima Krankenzimmer gefunden“, meinten beide. „Komm mal gucken!“ „Dörte und Timo, ihr haltet bitte Abstand“, sagte Susanne. „Ihr könnt gerne was singen! Ach, ich habe eine bessere Idee: Ihr könntet für Berthold einen Korb Gesundheitsgrün holen, zum Beispiel Sauerampfer, Schafbockskraut, Löwenzahn, Bärlauch, Gänseblümchen und Giersch.“ „Ich muss hier bleiben“, sagte Luna. „Das macht ihr schon.“ Die Skudden nahmen das kleine Körbchen mit der feuchten Zeitung drin von Susanne entgegen und flitzten los. Sina flog hinterher. Berthold fühlte, dass sich alle um ihn kümmerten. Sebastian hatte den Wasserschlauch geholt, Daniel Wischtücher und Vater Liedtke versuchte, die Außentüre der Milchküche zu öffnen. „Na gut, dann gehen wir eben durch den Stall“, brummte er, als alles klemmte. „Das müssen WIR mal aufschreiben für nächste Woche“, sagte er, und die Söhne erkannten: ‚WIR‘, das betraf mal wieder sie. Wenn sie nicht so viel für die Schule tun müssten vor den Herbstferien, wäre so manche Stelle auf dem Hof schon richtig klasse geworden, auch ohne Wolfgang.. Bald war die Milchküche sauber, Daniel schrieb ein Schild „KRANKENSTATION“ und klebte es an die Tür. Reinhard hatte seinen Notfallkoffer geöffnet und tropfte bereits eine Lösung in Bertholds Augen. „Juckt nicht mehr so“, sagte er. „Gut so“, bestätigte der Tierarzt. „Das soll Luna nun jede Stunde einträufeln.“ Luna holte ihre Spezial-Huf-Klemme mit der Riesen-Wäscheklammer und Reinhard steckte die kleine Flasche hinein. „Passt“, befand er. „Aber immer die Kappe drauf machen!“ Luna schaffte es - die Menschen staunten ehrlich. „Ihr seid schon eine besondere Familie“, fasste er zusammen. „Ich hoffe, es ist keine Virusinfektion. Berthold, halte durch, wir tragen dich rüber. Morgen weiß ich mehr und dann wirst du rasch gesund.“ Die Skudden tauchten wieder auf, das Körbchen voller Wildkräuter (Susanne hatte Giersch, dieses überall treibende Unkraut, nie besonders leiden können, aber Luna hatte ihr von der Heilwirkung erzählt. Danach gab es nur noch „Wildkräuter“.) „Danke, ihr beiden, das wird Berthold hoffentlich helfen.“ Luna holte noch ein Rätselheft und einen dicken Bleistift, Susanne stellt das Frühstück zusammen und Reinhard trug Berthold in das Krankenzimmer. Wolfgang hatte die gute alte Autodecke spendiert. „Kommt ihr wirklich alleine zurecht?“, fragte der Vater, und Luna antwortete: „Alles klar, nur ein Telefon fehlt.“ „Ich werd’ weich“, meinte Sebastian. „Da haben wir in 20 Minuten das halbe Haus umgebaut, und jetzt hat sie noch Sonderwünsche!“

Die Menschen gingen in die Küche zurück, Sina machte „Kuuhuhuh“ und wirkte sehr besorgt. „Er wird bestimmt gesund“, sagte Reinhard zu Sina. Die meinte „Uuiuiui, kuwitt“ und klimperte mit den Augen. „Das glaubt mir keiner, und das ist auch gut so“, meinte Reinhard. „Ich muss in die Stadt und die Probe abgeben“,

sagte er noch. „Macht es gut, und wenn was ist: Anrufen und auf den Anrufbeantworter sprechen. Die Flasche hält bis Dienstag, aber vorher wissen wir schon mehr.“

„Tschüss Reinhard und vielen Dank!“, riefen die vier Liedtkes ihm nach.

„Und nun?“, fragte Daniel. „Sollen wir frühstücken oder gleich zu Mittag essen?“, erwiderte Susanne.

Luna lag bei Berthold und fragte allerlei Begriffe ab. „Haustier mit vier Buchstaben?“ „Eule“, sagte Berthold, aber „Hund“ passte besser. Luna fuhr auf: „Sag mal, wo warst du eigentlich, nachdem die drei gestern die Sachen ins Haus zurück gebracht hatten?“ „Am Bach bei den Schirmblumen“, sagte Berthold. „Schirmblumen,“ grübelte Luna, „was ist das denn?“ „Riesenblumen mit weißen Schirmen und ganz vielen Bienen“, kam es von Berthold. „Die sind umgefallen, als der Zaun kaputt ging.“ „Oh, die hohen... - ich muss Susanne fragen, warte hier!“ (Doofe Anweisung, Berthold lag schließlich hilflos auf dem Krankenbett.)

„Susanne, Susanne, wie heißen die Riesenblumen mit den weißen Schirmen“, überfiel Luna die Dame des Hauses. „Ganz große?“, fragte Susanne nach. „Ja, wie Sonnenschirme“, setzte Luna hinzu. „Das sind Herkulesstauden oder auch Riesenbärenklau“, meinte Susanne. „Die sind gefährlich“, ergänzte Daniel. „Die haben Gift in den Härchen, aber nur tagsüber darf man die nicht berühren.“ „Warum heißt das Bärenklau, klauen die Bären?“, wollte Luna nun wissen. „Keine Ahnung, aber ich glaube, sie klauen nicht. Aber warum fragst du nach diesen Stinke-Pflanzen?“ „Berthold war dort, wo die umgefallen sind, da kann er sich doch vergiftet haben“, meinte Luna nun. „Das kann sein, das sollten wir Reinhard erzählen.“ Vater Liedtke ließ seine Frühstücks-Erbsensuppe stehen und sprach Reinhard auf den Anrufbeantworter. „Hoffentlich heilt es wirklich“, sorgten sich alle. Luna ging wieder zu Berthold, die Stunde war um, und es gab Tropfen. „Ich mache immer Ärger und Sorgen“, sagte Berthold. „Ich bin so dumm.“ „Red keinen Quatsch, was dir fehlt, ist eine Schutzbrille. Und nun hilf mir lieber beim Rätsel. Da kann man eine Reise gewinnen“, erwiderte Luna. „Meinst du so eine coole Sonnenbrille, wie die im Hotel liegen hatten?“, unterbrach Berthold. „Ja, aber die passte doch gar nicht, ich frag mal die Großen“, sprach Luna und erschien in der Küche. „Ist was passiert?“, sorgte sich Susanne. „Nee, ich habe eine Idee“, erklärte Luna. „Wenn Berthold immer so empfindlich ist, dann muss er eine Sonnenbrille haben!“ Da hätte sich fast die ganze Familie verschluckt. „Ok, ok!“, tönte Sebastian. „Ein Schaf ohne Sonnenbrille ist wie ein Fisch ohne Fahrrad...“ Das brachte selbst Luna ins Grübeln. „Aber wir können erst zu Berthold und überlegen, wie so eine Brille sein soll, wenn er nicht ansteckend ist“, warnte Daniel. Im Geiste sah er schon eine Art Skibrille mit extra langen Bügeln.

Abends rief der Tierarzt natürlich wieder an. „Ich habe über den Riesenbärenklau nachgedacht“, sagte er. „Das wäre eine gute Erklärung. Wir müssen demnächst mal testen, ob Berthold allergisch auf das Gift

reagiert oder ob er sehr viel von dem Zeug abbekommen hat. Morgen früh um 10.00 Uhr werde ich das Ergebnis haben, wer von euch ist denn dann zu Hause?“ „Ich bin da“, sagte Wolfgang, „und die Tiere.“ „Gut, dann melde ich mich“, versprach Reinhard.

Susanne ging noch einmal zur Krankenstation, erzählte vom Telefonat und wünschte eine gute Nacht. Berthold hatte überhaupt keinen Juckreiz mehr und würde sicherlich schlafen können. Die Liedtkes jedoch schliefen kaum und trafen sich am Montag Morgen lustlos und müde in der Wohnküche, um die neue Woche zu beginnen.

Um 10.00 Uhr rief tatsächlich Reinhard an und sagte: „Es ist kein Virus, es ist keine bakterielle Infektion, es kann nur eine Reaktion auf eine schlimme Substanz sein. Da habt ihr wahrscheinlich die richtige Vermutung gehabt.“ „Berthold hat zuerst darauf hingewiesen“, sagte Wolfgang. „Was können wir denn heute tun?“ „Jedenfalls könnt ihr zu ihm, aber er soll noch in seinem Zimmer bleiben“, entschied der Tierarzt. Ich beschaffe ein Mittel, das beim Abschwellen helfen wird, und um 18 Uhr komme ich vorbei.“ „Tut uns Leid, dass wir dich so in Trab halten“, sagte Wolfgang. „Wenn jemals etwas für einen Zweck war, dann die Arbeit für euch“, so sah Reinhard das. „Du ahnst gar nicht, was ich in meiner Praxis so alles erlebe. Verzogene Schoßhündchen, verwaarloste Wachhunde, Ungeziefer, Leute, die exotische Tiere in der Wohnung halten... - da ist es eine Wohltat, eine Familie mit so tollen Tieren zu kennen!“ „Ja, wir haben unendlich Glück gehabt mit dem Hof, den Schafen und mit dir, das kommt mir manchmal ganz unglaublich vor, wie ein Traum“, gab Wolfgang zu. „Also dann, bis heute Abend“, schloss er.

Die Kinder und Susanne kamen nach der Schule nach Haus und hatten natürlich nur eine Sorge: Werden wir nun alle krank, wird Berthold wieder sehen können? Wolfgang beruhigte: „Wir dürfen alle zu ihm, es ist wohl eine Reaktion auf ein Pflanzengift, aber das will Reinhard noch testen.“ Im Krankenzimmer war gleich zu erkennen: Berthold LAS mit Luna in einem Gartenbuch. „Unser kleiner Bauerngarten“, stand da, und hinten im Buch waren viele Pflanzen beschrieben, vor denen man sich etwas in Acht nehmen sollte. „Wir müssen besser aufpassen“, sagte Luna. „Es gibt viele Pflanzen, die nicht gesund sind.“ Irgendwie war Luna enttäuscht, denn bisher hatte sie nur auf schöne oder heilkräftige Pflanzen geachtet. „Wenn im Herbst die Pilze kommen, die ihr ja noch gar nicht kennt, gehen wir mit meinem Pilzbuch in den Wald“, schlug Susanne vor. „Übrigens sind viele Pflanzen in kleinen Mengen sehr gesund und in großen ganz und gar nicht! Da kann Reinhard euch eine Menge über Medizin erzählen“, ergänzte sie. Die Schafe waren ganz froh, und die Menschen gingen ihren Arbeiten nach. Abends kam Herr Strelitz und tauschte Lunas Medizinfläschchen aus. „Davon fünf Tage lang dreimal täglich fünf Tropfen“, ordnete er an. „Und am

Wochenende komme ich und mache mit dir einen Allergietest. Bist du einverstanden, Berthold?" „Wie geht das?", wollte er wissen. „Ich hole Saft vom Bärenklau und tropfe ihn auf eine nackte Hautstelle. Dann warten wir auf die Wirkung." Luna sagte: „Bei mir auch, dann sehen wir vielleicht einen Unterschied.“ „Gute Idee", nickte Reinhard. „Und dann müssen wir nur noch überlegen, wie man in Zukunft solche Probleme vermeiden kann und welche Notfall-Medizin hier im Haus sein sollte." „Das klingt nicht nur nach Krankenstation, das klingt schon eher nach Tierklinik", ahnte Sebastian.

## **Besuch!**

Am Donnerstag war Berthold richtig gesund und lustig geworden. Er tollte mit den Skudden herum, als hätte er lange das Schafsein vermisst. Er warnte vor allen möglichen Giftpflanzen, und Luna hatte Sorge, er könnte das eine oder andere verwechseln. Gegen 14 Uhr klingelte es. Sebastian schaute aus dem Dachfenster und rief nach unten: „OMA UND OPA SIND DA!" Da wurden die Eltern Liedtke hektisch. Man wollte allen Schwierigkeiten entgehen und hatte besprochen: Wenn Wolfgangs Eltern kommen, verschwinden die Tiere im Stall und das Bett kommt aus dem Flur. Nun wurde es sehr knapp. Susanne ging nach draußen und verwickelte die Schwiegereltern in ein Gespräch. „Nanu, wolltet ihr nicht erst am Samstag zurückkommen?" „Guten Tag, Susanne", sprach die Schwiegermutter. „Ist Wolfgang auch da?" „Ja, der arbeitet noch hinter dem Haus, aber er weiß, dass ihr da seid", beruhigte Susanne. „Wo habt ihr denn euer Gespann?" Drinnen war eifriges Rumoren zu hören. Opa Walter erklärte: „Wir haben Auto und Anhänger an der Abzweigung stehen lassen, man weiß ja nie, ob man hier wenden kann." Susanne wunderte sich mal wieder: „Na genau, auf Bauernhöfen ist ja immer ganz wenig Platz, um große Fahrzeuge zu rangieren!" „Hier wohnt ihr also", stellte Oma Margret treffsicher fest. „Kriegt ihr denn bis zum Winter alles dicht?" (Dabei blickte sie stirnrunzelnd auf das Dach des Geräteschuppens.) „Das meiste wird fertig sein, aber das Gästezimmer wohl nicht. Ihr wolltet doch ein paar Tage im Wohnwagen wohnen?" „Nee, das haben wir uns anders überlegt, wir kommen mal vorbei, wenn mehr Zeit ist", sagte Opa Walter. „Wir wollen bald nach Hause, ich muss zum Zahnarzt." „Au nein!", entgegnete Susanne ehrlich besorgt. „Habt ihr deshalb den Urlaub verkürzt?" „Ja, in Ungarn hat zwar ein Techniker mein Gebiss repariert, aber es wackelt schon wieder", erklärte Opa Walter. Da ging die Haustüre auf, und Wolfgang erschien. „Schön hast du es hier", teilte die Mutter mit, und Susanne achtete wie so oft auf den Unterschied zwischen du und ihr. „Tag, Mutter, Tag, Vater. Ich zeige euch einen Teil vom Haus, der schon fertig ist, ja?", bot Wolfgang an. „Na gut, dann

wollen wir mal”, schritt Opa Walter los. Im Flur fiel sein Blick auf die Luftaufnahme. Er holte die Brille heraus und schaute sich das Bild an. „Habt ihr Tiere?“, fragte er. „Nöh, da war nur der Nachbar zu Besuch”, log Wolfgang. „Kommt doch mal in die Küche!“ „Da hast du ja richtig Platz, Susanne”, sah Oma Margret, und Susanne meinte: „Oh ja, wir sind oft alle zusammen hier drin.“ Wie auf Kommando tauchten die Söhne auf. „Hallo Oma, hallo Opa”, hieß es, und die Großeltern sagten das Unvermeidliche: „Mensch, seid ihr gewachsen...”. Da geschah noch etwas, und das hätte man vermeiden können: Sina rauschte heran und ergriff den blauen Hut von Oma Margret. Die kreischte und schrie „Hilfe!”. Sina hatte in der Küche gegessen, tagsüber schläfrig wie so oft. Das Gespräch hatte sie aber wohl sehr gestört, oder der Hut war einfach zu blau? Jedenfalls flog sie eilig aus der Haustüre und übers Dach nach hinten. „Das tut uns aber jetzt Leid”, sagte Wolfgang. „Bestimmt kriegen wir den Hut wieder zurück!” „Was war das für ein Untier?”, wollte Opa Walter wissen. „Das war Sina, die haben wir von Dr. Strelitz bekommen”, warf Sebastian ein. „Sie war krank und hat bei uns wieder Fliegen gelernt”. „Ich will meinen Hut wiederhaben”, ärgerte sich die Großmutter. „Komm doch erst mal alles angucken, die Kinder kümmern sich darum”, sagte Wolfgang. „Wir wollten nicht lange bleiben”, meinte Opa Walter noch einmal. „Wo hast du denn dein Zimmer, Wolfgang?”. „Ganz oben”, sagte der, und beeilte sich zu warnen: „Nach oben geht es nur über eine alte enge Klappertreppe, wir sparen noch auf eine breite mit zwei Geländern.“ „Aber du arbeitest doch schon da oben?”, fragte Oma Margret. „Ja klar, ich muss ja Geld verdienen.“ „Hast du denn gute Aufträge bekommen, wie hat das mit dem Versandhaus geklappt?”, drängte nun Wolfgang's Vater. „Oh, da gibt es ein paar gute Ideen, ich habe ganz neue Möglichkeiten entdeckt, aber das Beste wird zurzeit der Prospekt für Hotel 'Krüger'.” „Zeig mal, was du fertig hast”, interessierte sich nun der Großvater. Wolfgang kletterte die Treppe hoch und kam mit dem Faltblatt wieder herunter. „Gehen wir doch in die Küche, da ist mehr Platz, und wir können noch Kaffee trinken”, schlug er vor. „Vielleicht ist ja der Hut wieder da”, ergänzte die Großmutter. In der Küche war bereits der Tisch gedeckt und der Krisenstab hatte getagt. Die Söhne sollten Sina suchen und den Hut. Endlich saßen die Erwachsenen, Opa Walter setzte wieder die Lesebrille auf und sah erstaunt die Schafe in der Hotelanlage. „Was sind das für Schafe?”, wollte er wissen. „Die hatte ich damals mitgebracht, im Hotel haben sie ja keine”, erklärte Wolfgang halbherzig. „Besser wäre es aber, bei dem vielen Grünzeug, das kurz gehalten werden muss.“ „Die sehen denen auf dem Bild im Flur sehr ähnlich”, befand Oma Margret. „Ja, das sind so Hausschafe, wie sie oft in der Gegend vorkommen”, lenkte Wolfgang ab. „Jetzt lasst uns den Kuchen essen”. „Wie bist du drauf gekommen, die Tiere in den Prospekt zu bringen?”, bohrte Wolfgang's Vater weiter. „Das war eine Idee der Schafe”, versprach sich Wolfgang, und seine Mutter sagte: „Ihr seid aber alle



gesund und glücklich hier?“ Susanne und Wolfgang nickten gleichzeitig und erzählten, wie furchtbar alles ausgesehen hatte, als Onkel Rolf noch den Hof hatte. „Am besten finde ich die blauen Blumen“, sagte Oma Margret. „So viele Sorten habe ich noch nie gesehen.“ „Ja, mit den Blumen überall auf dem Grundstück wurde es schon richtig schön hier, auch als wir noch reichlich in der Arbeit steckten“, sagte Susanne. Die Jungs kamen zurück und tuschelten zur Mutter: „Sina hat den Hut versteckt, und wir finden ihn nicht. Wir müssen Luna fragen, wir haben einen Verdacht.“ „Na, ist der Hut wieder da?“, bohrte Oma Margret. „Nicht ganz, aber wir haben eine Idee“, meinte Sebastian. „Wir müssen allmählich gehen, es sind ja noch zwei Stunden bis nach Hause“, drängte der Großvater. Da öffnete sich die Türe und Luna erschien. Sie hatte den Hut im Maul. Die Großeltern wollten gerade etwas sagen, als Luna anfang. „Ich bitte um Verzeihung. Sina wollte mir den Hut schenken, weil ich doch blaue Sachen so gerne habe.“ „Hier spukt es!“, schrie die Großmutter und fiel auf der Eckbank in Ohnmacht. „Es ist wieder Riechsalzzeit“, bemerkte Sebastian, einen nassen Lappen holend. Manche Leute können die Wahrheit eben nicht vertragen. Susanne kümmerte sich um die Schwiegermutter. Opa Walter war die Ruhe selbst. „Ich habe gleich gewusst, dass hier was nicht stimmt. Das ist das Schaf aus dem Prospekt, nicht wahr? Und wir sollten nicht erfahren, was euch seit Wochen wirklich zu schaffen macht?“ „Ja, wir haben hier so manches, was die meisten Leute nicht verkraften“, gab Wolfgang zu. „Da muss man immer sehr vorsichtig sein.“ „Wie heißt das Schaf denn?“ „Luna“, sagte Luna. „Du kannst ganz normal mit mir sprechen.“ „Wie hast du Sprechen gelernt?“ „Ich habe immer am Zaun gestanden, wenn Menschen kamen, und irgendwann habe ich versucht, sie nachzumachen. Und dann haben die Menschen mir ganz viel beigebracht und dann bin ich weggelaufen bis hier.“ „Du bist ein sehr schönes Schaf und sprichst wirklich gut“, sagte Opa Walter, und Wolfgang wunderte sich sehr. Er kannte seinen Vater nicht als Tierfreund, und dass er so gelassen und lieb auf Luna reagierte... Er war doch immer so beherrscht und kühl gewesen, jedenfalls früher! Oma Margret war wach geworden und fragte: „Wo bin ich?“ Es musste sie schwer erwischt haben. Wolfgang tadelte Luna: „Wir wollten uns zurückhalten, oder?“ Luna sagte aber: „Irgendwann wäre es doch rausgekommen, und dann wäre es vielleicht noch schlimmer ausgegangen.“ „Habt ihr noch andere Geheimnisse?“, wollte Opa Walter nun wissen. Susanne sagte: „Eine Kleinigkeit hätten wir noch. Luna, frag mal die anderen, ob sie ‚Guten Tag‘ sagen wollen.“ Oma Margret guckte etwas quer. „Was ist denn noch los?“, fragte sie und beulte ihren Hut aus. „Wir haben drei weitere Tiere. Skudden von Robert aus Bremen und einen Schafbock hier aus der Nähe, der bei einem furchtbaren alten Kerl gewohnt hatte.“ Da kamen die drei und bauten sich in der Küchentüre auf. „Das sind Timo, Dörte und Berthold“, stellte Daniel vor. „Die Skudden reden nicht viel, aber Berthold ist schon ganz

fit.“ „Guten Tag“, sagte der wie auf Kommando. „Das kann alles gar nicht wahr sein,“ fasste Opa Walter zusammen. „Aber ich freue mich für euch. Und das wolltet ihr uns verheimlichen?“ „Manchmal bist du etwas schwierig“, sagte Wolfgang. „Ach Wolfgang,“ meinte der Vater dann, „seit ich in Rente bin, sehe ich vieles viel gelassener. Für Schafe hatte ich leider nie viel übrig, aber ich glaube, das ändert sich ab heute!“ So war dann zum Abschied die Stimmung richtig fröhlich und locker.

## **6. Kapitel**

### **Pläne**

Als die Großeltern weg waren, atmeten Liedtkes auf. „Dein Vater ein Schaf-Fan und deine Mutter als Liebhaberin blauer Blumen - das hätte ich nicht gedacht“, fasste Susanne zusammen. „Ja, so locker kenne ich die beiden gar nicht“, meinte Wolfgang. „Und wie genau mein Vater die Bilder angeguckt hat...“ Die Jungs waren auch ein wenig verwundert, wie gut die Stimmung nach dem Zwischenfall mit Sina und Luna geworden war. „Wir sollten in Zukunft keine Verrenkungen mehr machen, um den Kontakt von Leuten mit Luna und den anderen zu verhindern“, schlug Sebastian vor. „Wenn man die Leute schonend vorbereitet, wird nichts Schlimmes passieren. Und die Schafe sind ja so nett, dass eigentlich alle immer froh sind, sie kennen gelernt zu haben, nicht?“ „Ku Witt-Kuuhu“, tönte es aus der Ecke. Sina wollte wohl auf sich aufmerksam machen. „Na gut,“ sagte Daniel, „die Leute sind bestimmt auch von dir begeistert!“

Darauf einigten sich alle, und der Familienrat (ohne die Vierbeiner, die spielten Stadt-Land-Fluss) fing an, einen Plan zu machen, was bis zum Winter noch am Haus repariert oder geändert werden sollte.

Vater Liedtke wurde Heizungsbeauftragter, Sebastian Regenwasser-Ableitungs-Beauftragter, Daniel Fenster-Abdichtungsbeauftragter und Susanne Winterausrüstungs-Beauftragte. Was das bedeutete? Na, die Liedtkes hatten ja noch die Erneuerung der Heizungsanlage vor sich, und Wolfgang wollte zwei Firmen ins Haus bitten, um einen Kostenvoranschlag machen zu lassen. Das Regenwasser rauschte über die Dachrinne des Stalles hinweg mitten auf den Hof, am Geräteschuppen war das Fallrohr kaputt, und bei Gewitterregen floss das Wasser unter der Haustüre hindurch. Sebastian sollte und wollte also die Rinnen und Rohre reinigen und abdichten und einen Graben mit Kiesfüllung von der Haustüre bis zur Rönne anlegen. Vor die Türe sollten zwei schöne Sandsteinplatten, die die Jungs hinter dem Haus gefunden hatten. Onkel Rolf hatte

so manches gesammelt und nie benutzt. Daniel sollte die Fenster untersuchen und verschieden dicke selbstklebende Schaumstoffbänder kaufen und ankleben. Susanne hatte selber gemeint, man bräuchte wohl eine Art Skibekleidung, um in der Wildnis (ein paar Kilometer außerhalb von Dahnenburg, das nannte sie Wildnis...) zu überleben, aber auch Schneeketten für beide Autos, große kräftige Schneeschippen und eine neue Wärmflasche, die man auf das Armaturenbrett legen könnte, um die Frontscheibe eisfrei zu bekommen. Dass die Söhne ihr zu Weihnachten einen Spezialhalter schenken würden, mit dem man einen Heizlüfter auf den Beifahrersitz stellen konnte (ohne das Auto in Brand zu stecken, wohlgemerkt), ahnte sie nicht. So gab es neue Wunschlisten und Pappmarken zum Aufhängen im Flur. „Wir dürfen nicht vergessen, dass wir alle im November und Dezember Geburtstag haben,“ fiel der Mutter ein. „Da sollten wir mal überlegen, ob wir eine Feier für alle auf einmal machen. „Au ja,“ sagte Daniel, „dann räumen wir den Schuppen auf und machen eine Scheunenfete!“ „Super“, fand der Vater. „Das ist die kälteste Stelle auf dem Hof.“ Dann gingen alle in ihre Zimmer und freuten sich über die laue Spätsommernacht.

Am Wochenende rückte der Tierarzt an. Er ging mit den Schafen zu den Bärenklaupflanzen und zog mit einer Pipette (ein dünnes Glasröhrchen mit Saugbällchen) Saft ab, bis etwa ein Tropfen zur Verfügung stand. Dann versammelten sich alle Tiere und Menschen in der Krankenstation. Luna und Berthold kamen auf die Arbeitsplatte, Reinhard markierte Stellen in den Ohrmuscheln und fragte nochmal: „Seid ihr einverstanden?“ „Ja,“ sagte Luna, „und Berthold auch.“ Der guckte nicht gerade begeistert. „Wir müssen wissen, wie gefährlich das Zeug ist“, erklärte Luna wieder. Reinhard setzte einen winzigen Tropfen des Saftes in den Ohren ab und drückte seine Stoppuhr. „Ihr sagt sofort, wenn etwas sich ändert“, mahnte er. „Es juckt schon“, meldete Berthold. „Es brennt“, kam es von Luna. „Es wird dick“, erkannte Daniel bei Berthold. „Unglaublich“, meinte Sebastian. „Was machst du, wenn es so groß wird wie Berthold selbst?“ „Kurz vorher kommt mein Geheimspray drauf“, erklärte der Tierarzt. „Es brennt total blöd“, sagte Luna. „Aber bei dir wird es nicht dick“, waren sich die Menschen einig. „Gut, dann kriegst du ein Kühlspray“, meinte Reinhard zu Luna. „Aber Berthold braucht das Geheimspray.“ Berthold hatte um einen Spiegel gebeten und sah sich die große Beule an. „Ich geh’ besser nie mehr raus“, klagte er. „Das wird dir auf Dauer keinen Spaß machen“, glaubte Susanne. „Aber du musst sehr achtsam sein und wenn was passiert ist, musst du sofort behandelt werden und genau erzählen, wo du warst.“ „Wir stellen hier einen kleinen Medizinschrank auf“, sagte Reinhard. „Hier ist es kühl, hier ist es sauber.“ „Unsere Medikamente sind überall im Haus verteilt“, gab Wolfgang zu. „Das könnte auch besser organisiert sein.“ „Ihr macht das schon“, meinte Reinhard. Berthold hatte keinen Juckreiz mehr. Bis morgen würde die Beule weg sein, schätzte Reinhard. Die ganze

Aktion hatte nur eine halbe Stunde gedauert. „Das ist ein Teufelszeug“, sagte Susanne. „Haben wir noch andere Giftpflanzen im Garten?“ „Die sind nicht für alle gleich gefährlich“, meinte Reinhard. „Aber Berthold sollte sich auch bei Brennnesseln in Acht nehmen.“ „Die esse ich doch so gerne als Salat“, erwiderte der sofort. „Ja, du Witzbold,“ sagte Susanne, „vorher überbrühe ich sie aber mit heißem Wasser!“ Dann verließen alle wieder die Krankenstation und taten, was sie gerne am Sonntag taten: Sina flog eine kleine Runde und legte sich in die Sonne, Timo und Dörte gingen zur Rönne und ließen Blätter schwimmen und Luna und Berthold überlegten, was sie am Montag tun wollten, denn dann waren sie fast allein zu Haus. Die Menschen unterhielten sich ein bisschen, und kurz vor Mittag musste Reinhard zu einer Fohlengeburt weg.

Wolfgang stellte seine Sachen für die kleine Reise nach Hamburg zusammen. Man erwartete ihn drei Tage lang, um die Fotos für den neuen Katalog (vor allem: Pullover aus reiner Wolle) zu planen. Ihm graute vor den wichtigen Leuten, den endlosen Gesprächen mit den Fotografen. Er war sicher: Ein paar Pullover, Luna, Berthold und eine schöne Landschaft - nach wenigen Stunden würde es wunderbare stimmungsvolle Fotos geben. Die hochbezahlten Werbespezialisten würden Wochen brauchen und mit Scheinwerfern die Nacht zum Tag machen. Man würde Gras und Erde in ein Studio schaffen und dabei die Schönheit von Licht, Luft und Sonne vergessen. Vielleicht könnte er den Menschen vom Versandhaus seine einfache, natürliche Lösung schmackhaft machen?

Susanne schrieb ein paar Briefe an die Eltern der Schüler. Es war ja bald wieder Tag der offenen Türe an der Schule für geistig behinderte Kinder, die für den ganzen Kreis zuständig war.

Sebastian und Daniel schrieben an zwei kleinen Vorträgen (sie nannten das Referate, das klang besser) über Umweltschutz.

Luna und Berthold dachten an neue Abenteuer, aber an was?

## **Luna und Berthold allein zu Haus**

Endlich waren die Großen weg. Die Kinder zum Gymnasium, Susanne zu ihrer Schule, Wolfgang war nach Hamburg aufgebrochen. Die Skudden waren spazieren gegangen. Luna und Berthold gingen zu Sina, die im Einkaufskörbchen schlief. „Wach auf, du Schlafmütze!“ Das hielt Sina nicht aus. „Kurrruh-wuui-grrr-igitt“, tönte das Federpaket. „Kuwuh-Gurru?“ (Das hieß wohl: „Was wollt ihr?“)

„Du musst uns helfen“, sagte Luna. „Die Jungs haben den Schlüssel für den Geräteschuppen versteckt, und du hast doch schon mal einen Schlüssel gefunden.“ Sina stieg betont schwerfällig auf Bertholds Rücken und ließ sich an den Ort des Geschehens tragen. „Hier hinten im Stall muss der Schlüssel sein“, riet Luna. „Such ihn bitte!“ Eulen sehen ja ganz gut im Halbdunkel, so dauerte es nur Sekunden, bis Sina oberhalb der Türe den Schlüssel am Haken gefunden hatte. „Klasse“, sagte Berthold. „Ich bringe dich zurück!“ Luna zerrte einen Strohhallen an die Türe und schob den Schlüssel mit dem Maul in das Schloss. Berthold holte den dicken Zimmermanns-Bleistift, Luna steckte ihn durch den Kringel am Ende des Schlüssels, und dann drehte sie: Klack - das Schloss war offen. Berthold senkte die Klinke, Luna drückte mächtig - da standen die Schafe endlich wieder im Geräteschuppen, aus dem sie von den Jungs vertrieben worden waren. Berthold stieg auf Luna und tippte den Lichtschalter an. Es wurde hell, und Luna begeisterte sich: „Das klappt prima!“ Dann suchten die beiden nach interessanten Dingen. So viele Gegenstände, die klapperten, wummerten, staubten... Schließlich kamen sie an die Stelle, wo die Jungs das Loch im Bretterboden mit Brettern zugedeckt hatten. „Komm, wir helfen denen“, schlug Luna vor. „Wir räumen den Dreck weg, damit sie den Boden reparieren können.“ Die Schafe hatten große Mühe. Bretter weg, alte Säcke raus... Es lag eine Menge unnützes Zeug unter dem Fußboden. „Grauenhaft, der Dreck!“, reklamierte Berthold, aber er war neugierig geworden. „Da sind andere Bretter“, staunte er. Luna scharrte und wuchtete, bis sich ein einzelnes Buchenbrett löste. „Was soll das gute Holz hier unten im Loch?“, fragten sich die Schafe. Oben drauf war ja nur billige Fichte gewesen. „Mach weg, das Zeug“, drängte Berthold, der die Fundsachen neben dem großen Loch stapelte. Luna zerrte an einem Kartoffelsack, der zwischen den Brettern festhing. „Zieh mit!“, forderte sie Berthold auf. Beide zogen, und dann kam der Sack ins Freie. „Ist der schwer“, stöhnte Luna. „Er klappert“, meinte Berthold. Die beiden zogen den Sack auf ein heiles Stück Boden und wuschelten ihn auseinander. Luna wühlte mit dem Fuß darin und erkannte: „Harte Plätzchen.“ Berthold hob das Ende des Sackes an und dann ergossen sich ganz furchtbar viele glänzende Scheiben auf den Boden. Luna und Berthold wussten zwar nicht, was das wohl war, aber Luna erkannte: „Das ist was ganz Besonderes. Das müssen wir den Menschen zeigen.“ Da alle vier Liedtkes erst nach drei Tagen wieder da sein würden, hatten die beiden Zeit, sich was Schönes zu überlegen. Sie wollten die Familie überraschen. Sie legten die Bretter wieder über das Loch und schleiften den Sack in den Stall. Die einzelnen Scheibchen trugen sie auf einer Kehrschippe zu einem Versteck. Die Türe zum Schuppen drückten sie aber nur ins Schloss. Es konnte sich bestimmt keiner mehr erinnern, wie gut sie verschlossen war. Am nächsten Tag hatten Sie wieder freie Bahn. Die Skudden wurden beschworen, keinem etwas zu sagen, und dann fingen die beiden an, die Scheibchen mit Wasser und Spüli

und einer Bürste sauber zu machen. „Das glänzt ja irre“, staunte Berthold. „Guck mal, da stehen Geschichten drauf“, erkannte Luna. „Das könnte Geld sein, aber so wie unseres sieht es gar nicht aus!“ Nach vier Stunden - mehr Zeit hatten sie nicht, bis Susanne kommen würde - lag ein gewaltiger Haufen blinkender Scheiben auf der neuen Strohmatte. „Wir tun Stroh drauf, und morgen machen wir es schön für die Menschen“, entschied Luna. „Schön machen, jawoll“, bestätigte Berthold. Susanne und die Jungs wunderten sich zwar, dass die Schafe so still waren, aber sie wirkten nicht kränklich. „Ist die Strohmatte schon fertig?“, fragte Sebastian die beiden. „Nöö“, tönnten die. „Aber wir zeigen sie erst, wenn sie ganz fertig ist.“ So konnte Luna gerade noch vermeiden, die Matte aus dem Stall holen zu müssen. Ungeduldig warteten die zwei auf den nächsten Morgen. Abends rief Wolfgang an und wollte vor allem Luna sprechen. „Ich glaube, ich bekomme den Auftrag, aber nur, wenn ihr mir helfen wollt“, sagte er. „Das ist so: Zu uns kommt ein Fotomodell und dann machen wir ein paar Aufnahmen in den Wiesen. Später müsstet ihr beiden mit mir nach Sahlenburg fahren, damit wir Bilder am Meer machen können. Den Rest erzähle ich übermorgen. Was meinst du dazu?“ Luna konnte natürlich gar nicht anders, als zu sagen: „Du bist der Boss,“ und „na klar machen wir mit.“ Das erfreute Wolfgang sehr und schließlich sprach er noch mit Susanne. „Endlich ein Fortschritt! Die wollten doch wirklich die Schafe im heißen Studio mit Sandhaufen und Kunstrasen fotografieren!“ „Und du hast sie überzeugt, Bilder im Freien zu machen?“, staunte Susanne. So war es. Wolfgang hatte zuletzt noch den Tierschutzgedanken bemühen müssen und weitere Bilder gezeigt. Schließlich beendete die Geschäftsführerin das lange Gespräch und bestimmte, er bekäme den Auftrag für den Winterkatalog und in ein paar Tagen den Vertrag. Endlich konnte Wolfgang nach Hause in das Paradies fahren. Mehr und mehr fühlte er sich in der Großstadt unwohl.

Am nächsten Tag mussten die Schafe hart arbeiten. Sie wuchteten gemeinsam die Schubkarre heran. Sie legten die Strohmatte hinein und schichteten die tollen Scheibchen darauf. Als Sichtschutz kam eine Lage Stroh über den Haufen. Dann malten sie ein Schild: „Nicht gucken, bis alle da sind“. Die Schubkarre gelangte unter Mühen in die Wohnküche. `Zig Mal mussten die Schafe absetzen, um nicht Kratzer in den Boden zu machen...

Im Laufe des Nachmittags kamen die Kinder, Susanne und endlich auch der Vater. „Was ist das denn?“, war seine erste Frage. „Das wissen wir nicht“, sagten die anderen. Da hüpfen Luna und Berthold herein. „Wir haben eine Überraschung für euch! Macht das Stroh weg!“ Daniel und Sebastian wurden als Freiwillige eingeteilt. Sie deckten die obere Schicht ab und stießen einen spitzen Schrei aus: „EIN SCHATZ!“ Bald standen alle um den Haufen GOLDMÜNZEN herum. „Das ist ja nicht zu fassen, wo habt ihr das her?“,

bekrabbelte sich Susanne. Luna trug vor: „Die Dinger lagen im Schuppen im Boden. Wir haben sie etwas sauber gemacht.“ „Sagt bloß, ihr wart in dem Loch, das wir zugedeckt hatten“, bohrte Sebastian nach. „Kann sein, kann nicht sein“, mogelte Luna. „Ist das was Wertvolles?“ „Das ist ungeheuer wertvoll, aber dürfen wir das behalten?“, gab Wolfgang zu bedenken. Man einigte sich auf Zählen, Fotografieren, Brinkmann anrufen, Polizei anrufen. Es waren 180 Münzen und auf den meisten stand MDCXX (das ist das Jahr 1620 in römischen Ziffern). Bauer Brinkmann war ernstlich aus dem Häuschen. „Münzen aus dem Dreißigjährigen Krieg? Das hatten wir vor vielen Jahren mal in Berendorf (hinter Dahnenburg). Da hat der Finder alles behalten dürfen. Ich würde die Polizei anrufen, die weiß bestimmt, was zu tun ist.“ Die Familie war sich allerdings einig: Die Münzen hatte Luna gefunden, Berthold hatte geholfen, und sie lagen bestimmt schon seit Jahrhunderten dort. Die Polizei meinte nur, die Liedtkes sollten die Stadtverwaltung anrufen, da gäbe es ein Fundbüro und einen Mitarbeiter für Denkmalpflege. Vater Liedtke hatte ja am nächsten Tag nichts vor, da wollte er mit einer Münze, einer Liste und Fotos vom Fundort zur Stadtverwaltung gehen.

So geschah es. Die Liedtkes sollten die Münzen abgeben, die würden dem Landeskonservator vorgestellt, dann gäbe es irgendwann eine Bestätigung vom Amtsgericht, und letztlich könnten sie wahrscheinlich mit den Münzen tun, was sie wollten. Es lief später - wie so oft - anders. Offenbar waren die Behörden nicht so ganz geübt in der Bearbeitung von Schatzfunden...

Luna hatte schon gesagt: „Der Schatz soll euch gehören.“ Die Familie meinte jedoch, man solle zumindest teilen. Die Schafe und die Menschen je zur Hälfte. So weit war es aber noch lange nicht. Vater Liedtke rief öfters bei der Stadt an, fand beim Amtsgericht sogar eine zuständige Dame, aber klarer wurde alles, als ein Anruf kam: Die Denkmalbehörde wollte mit mehreren Leuten und Spürgeräten die Fundstelle untersuchen. Man würde Luftaufnahmen mitbringen, weil in der Windrather Niederung auch Reste von Brunnen und Stauwehren zu erkennen seien. „Das wird ein Rummel werden“, da war man sich einig. Die Jungs ahnten schon, wie ihre Herbstferien aussehen würden: Graben... Wann könnten sie denn wohl den Schuppen renovieren und sich die Werkstatt einrichten?

Es ist bis heute unklar, wie die Zeitung (der Dahnenburger Kurier) von dem Fund erfahren hatte, aber mit den Leuten vom Amt erschienen zwei Reporter und erklärten den Hof Liedtke zum Zentrum des historischen Interesses der ganzen Gegend. „Halt! Stopp mal!“, warf Wolfgang ein. „Wir haben kein gutes Gefühl, wenn hier Goldgräberstimmung ausbricht, und außerdem haben wir ein kleines Problem.“ Das wollten die Herren sich anhören. „Sie wollen sicher schreiben, wie der Schatz gefunden wurde?“, fragte Wolfgang. „Sicherlich, aber die Leser möchten auch wissen, wie eine Familie mit solch einem Ereignis zurecht kommt.“ „Na gut“,

sagte Wolfgang. „Bevor wieder was Furchtbares in der Zeitung steht, würde ich gerne etwas erklären.“ Die Reporter guckten gequält. Was macht der gute Mann für einen Aufstand? Zum Glück kam Susanne nun aus der Schule zurück, und die Reporter wurden mit pürierter Linsensuppe und Bockwurst auf einen familienfreundlichen Artikel eingeschworen.

Die Denkmalforscher leisteten derweil ganze Arbeit: Die Liedtkes mussten den Fußboden nicht mehr selber aufheben, alles landete auf einem Haufen hinter dem Schuppen, bestaunt von den Schafen, die zu völligem Schweigen verpflichtet worden waren. „Was ist denn nun so seltsam an der Sache?“, drängelte der eine Reporter. „Wir haben den Schatz gar nicht gefunden“, fing Wolfgang an. Die Reporter grübelten. „Wir haben sehr neugierige Schafe, die die Münzen ausgegraben haben. Die Schafe haben die Münzen gewaschen und uns als Geschenk in die Küche gestellt.“ „Jetzt glaube ich wirklich, dass Sie ein Problem haben“, meinte der eine. „Sind Sie noch berufstätig?“ „Ich bin jedenfalls nicht entmündigt“, fuhr Wolfgang fort. „Aber das wirklich Schlimme ist was anderes.“ Nun wurden die Reporter etwas unruhig und guckten sehr, sehr fragend. „Es ist nämlich so, dass die Schafe Ihnen das selber erzählen können.“ Wenn nicht auch Susanne dazu genickt hätte, wären die beiden sicherlich geflüchtet - dass Erwachsene solch einen Unfug in aller Ruhe erzählten, kam eben nicht so oft vor. „Wir könnten die beiden hereinrufen,“ sagte Susanne, „dann unterhalten Sie sich nett mit ihnen, wir haben unsere Ruhe, und Sie haben bestimmt riesigen Erfolg bei Ihrer Zeitung. Aber bitte: Nicht übertreiben!“ „Was meinst du, Ewald,“ fragte der eine den anderen, „sollen wir es wagen?“ „Ich denke schon, das kann ja ganz spannend werden“, stimmte Ewald zu. Susanne rief durch den Stall laut „Luna, Berthold, Presse ist da!“

Und bald erschienen die Schafe in der Küche. Die Reporter schauten gebannt zu ihnen. „Guten Tag, die Herren von der Presse,“ fing Luna an, „dürfen wir Ihnen etwas erzählen?“ Ewald warf sich an Herbert, den anderen Reporter. „Sag, dass es mir gut geht, ich bin ehrlich, gesund und welterfahren!“ „Sagenhaft!“, ereiferte sich Herbert nun. „Jetzt verstehe ich Ihre Sorge.“ Wolfgang erzählte kurz von den maßlosen Übertreibungen, die die Geschminkte aus Bremen damals verbreitet hatte. „So etwas wollen wir nie mehr lesen. Sie können das Ganze bestimmt als modernes Märchen erzählen.“ „Versprochen“, sagten beide. „Wie heißt ihr denn?“ Luna und Berthold stellten sich vor; die Männer vergaßen, irgendwas zu notieren. „Wissen Sie, die Menschen können nur schwer begreifen, dass wir sprechen. Wir möchten aber nicht immer schweigen, nur damit die Leute sich nicht erschrecken. Wir wollen lieber mit den Menschen einen offenen Umgang pflegen.“ Da prustete der eine (Herbert) los. „Du klingst ja, als wärst du eine Lehrerin!“ „Verzeihung, ICH bin die Lehrerin“, warf Susanne ein. „Luna spricht eben sehr deutlich.“ Berthold sagte



nun ohne viel Getue, dass die beiden den Schlüssel vom Haken hatten holen lassen, und wie sie im Boden gewühlt hatten. „Moment mal,” fragte Ewald, „wer hat den Schlüssel geholt?“ „Das war Sina. Die ist `ne Eule”, erklärte Berthold. Das wurde allmählich zuviel für die Männer. Sie baten darum, an einem anderen Tag wieder kommen zu dürfen, dann aber mit einer Fotografin und vor allem: Dann würden Sie das Erlebnis bestimmt verdaut haben... Die Liedtkes waren einverstanden, baten darum, den Artikel vor dem Druck lesen zu dürfen und schlugen vor: „Sie könnten sich noch was die Beine vertreten; die Schafe zeigen Ihnen gerne ihre Lieblingsplätze.” So zogen die Männer mit den Schafen ab. Susanne und Wolfgang überlegten noch eine Weile, ob das jetzt besser war, als die Sache mit den Schafen so geheim wie möglich zu halten. Die Grabekolonie hatte sich bis zum späten Nachmittag vergewissert, dass keine weiteren Funde zu erwarten seien, und gab den Schuppen zum Renovieren frei. Abends gab es eine Menge zu erzählen. Luna und Berthold fassten zusammen: „Nette Reporter!“ Damit konnte die Familie beginnen, sich über ihren Reichtum zu freuen.





## Nebel

Die Zeitungsschreiber wollten in vier Tagen wiederkommen, so dass man etwas Ruhe hatte. Vater Liedtke rechnete heimlich hin und her, wie viel Geld man wohl bekäme, wenn die Münzen verkauft werden könnten, und er kam auf schwindelerregende Summen. Susanne sprach oft mit den Schafen und beruhigte sie: „Es wird einiges los sein hier, aber haltet durch.“ Die Jungs dachten vor allem an die schöne Werkstatt, die in greifbare Nähe gerückt war.

Morgens war dann ungeheuer dichter Nebel. Die Familie musste in die Stadt, und so waren die Schafe wieder alleine zu Haus. Wir ahnen schon: Das würde kein normaler Tag!

Gegen 10.00 Uhr erschreckte ein Dauer-Hupton die Tiere. „Was ist das?“, fragte Berthold. „Da hupt ein Auto, aber ich sehe nichts“, sagte Luna. Da vorne abgeschlossen war, gingen sie hinten heraus und ums Haus herum zur Rönne-Brücke. „Das kommt von Brinkmann oder so“, glaubte Luna. „Wir laufen besser mal hin.“ Die beiden liefen (man könnte fast sagen: sie galoppierten) in Richtung der Abzweigung zu Brinkmann. Sie sahen gerade noch die Ränder des Weges. Plötzlich standen sie vor einem braunen Lieferwagen, der ein Rad in der Luft hatte, das halbe Auto stak im Graben fest. Der Fahrer hing auf dem Lenkrad, um ihn herum ein Durcheinander von Paketen und Päckchen. Berthold trommelte mit den Hufen gegen die linke Seitenscheibe. Da wurde der Fahrer halbwegs lebendig und die Huperei hörte auf. „Hallo, hallo“, machte Berthold und der Fahrer versuchte nach links zu gucken. „Er klemmt fest!“, sah Luna. „Ich laufe nach Hause, telefonieren, und du sprichst so viel wie möglich mit ihm!“ Berthold wurde nun deutlicher: „Hast du weh getan?“ Der Fahrer starrte ihn mit offenem Mund an. „Wir holen Hilfe!“, sagte Berthold rasch. Der Fahrer klappte die Augen auf und zu. „Ich bin Berthold“, sagte Berthold nun, und der Fahrer lehnte sich zur Seite in die Pakete.

Luna war wieder auf dem Hof und rief 110 an. „Hier ist Luna Liedtke, Windrather Weg 2. Ich melde einen Autounfall am Weg zu Brinkmann. Ein Mann ist eingeklemmt!“ Die Polizistin am anderen Ende fragte zurück: „Wie alt bist du?“ Luna gab an: „Fast ein Jahr schon.“ Die Polizistin sagte, die Einsatzkräfte führen nur raus, wenn es sich ganz bestimmt nicht um einen Scherz handeln würde. „Kann ich deine Eltern sprechen?“ Luna wurde lauter: „Die wohnen hier nicht, und ich muss wieder zu dem Mann laufen.“ Zum Glück wurde der Notruf weitergegeben und die Rettungsaktion begann. Luna kam etwa zur gleichen Zeit wie das Polizeiauto an der Unfallstelle an. Die Schafe standen auf der Abzweigung zu Brinkmann, die Polizisten wären fast in den Graben auf der anderen Seite gerutscht. Ein Polizist versuchte, die Fahrertüre

des Paketwagens zu öffnen, der zweite rief schon über Funk die Feuerwehr. „Hier ist kein Mensch. Das ist doch unglaublich, nicht zu helfen und nur bei uns anzurufen! Wir brauchen eine Winde, und hoffentlich gibt es kein Feuer.“ „Ich habe angerufen, und Berthold hat immer mit dem Fahrer gesprochen“, sagte Luna, die nun neben dem Polizeiauto stand. Es kam wie es kommen musste: Der Polizist fiel fast aus der offenen Türe. Er griff sich ans Herz. Er wirkte erschrocken. Schon hatte er wieder Funkkontakt: „401 an Zentrale, wer hat euch angerufen?“ „Das war eine Luna Liedtke. Sie gab als Alter ‚fast ein Jahr‘ an, aber zurückrufen konnte ich dann nicht mehr. Liedtke gibt es wirklich im Windrather Weg.“ „Ich habe hier ein sprechendes Schaf.“ „Bitte Funkdisziplin halten“, quakte der Dienststellenleiter dazwischen. „Im Ernst, es ist so. Und es sieht aus wie fast ein Jahr“, versuchte der Polizist sich durchzusetzen. Der andere hatte sich einen Weg von hinten in den Paketwagen gebahnt und rief nach dem Polizisten im Auto. Luna gab das prompt weiter: „Der Kollege ruft schon nach Ihnen!“. „Das muss am Nebel liegen, da sind immer seltsame Gestalten unterwegs“, murmelte er, während er zu dem Auto ging. „In fünf Minuten sind alle hier“, beruhigte er den Fahrer, der nur etwas von „... ich bin im Himmel und höre Engel, die wie Schafe aussehen...“ stammelte. „Halt! Stopp! WIR sind hier die Engel und gleich kommt Rettung“, versprach der Polizist. Luna und Berthold hatten sich etwas zurückgezogen. Die Feuerwehr kam, zog den Wagen ein Stück aus dem Graben. Die Türe ging endlich auf und man merkte, dass der Fahrer die Schulter schief hängen hatte. „Geht es so weit gut?“, fragte der eine Polizist. „Bis auf die Schmerzen geht es mir prima“, meinte der Fahrer. Der Polizist beruhigte: „Gleich kommt der Krankenwagen. Wir versuchen, Ihren Wagen zur Polizeiwache in Dahnenburg zu fahren.“ „Danke“, stöhnte der Fahrer. Die Schafe hatten inzwischen mehr Hunger als Neugier und liefen zum Haus zurück.

Am Nachmittag trudelten die Liedtkes auf dem Hof ein. Die zwei Schafe schliefen, was alle sehr verwunderte. Timo, Dörte und Sina konnten nicht erklären, ob etwas passiert war. Immerhin war der Nebel weg, und die Menschen hatten einen netten Nachmittag vor sich.

Gegen 16.00 Uhr fuhr ein Polizeiauto vor. Ein älterer Beamter schellte und wurde von Wolfgang empfangen: „Oh, Sie kommen wegen der Münzen?“ „Was für Münzen?“, fragte der Polizist. „Ich komme wegen des Unfalls!“ Wolfgang erschrak. Wusste er etwas nicht, waren die Jungs wirklich ganz ok? „Kommen Sie doch herein“, bat er. Der Hauptwachmeister, Herr Wolf, kam vom Schutzbereich 3 aus Dahnenburg. Er sagte, heute Morgen sei wahrscheinlich von Liedtkes aus angerufen worden. So hätten die Hilfskräfte rechtzeitig die Unfallstelle an der Abzweigung Brinkmann erreicht. Ungewöhnlich sei aber, dass kein Mensch bei dem Unfallfahrzeug gewesen sei, um Erste Hilfe zu leisten. Das müsse aufgeklärt werden,

für den Bericht, wie er sagte. „Wann war das?“, wollte Susanne wissen. „Gegen 10.15 Uhr kam der Anruf über 110 herein. Die Kollegin sagte, die Anruferin habe sich Luna Liedtke genannt und als Alter ‚fast ein Jahr‘ angegeben.“ Da schüttelte sich Susanne vor Lachen und Wolfgang strahlte: „Das ist ja sagenhaft!“ Die Jungs versuchten die Schafe zu wecken. Das gelang irgendwie. „So langsam können wir uns denken, was passiert ist“, sagte Wolfgang. „Sie müssen jetzt ganz stark sein... - und viel Spaß beim Bericht schreiben!“ Der Polizist ahnte nicht, was geschehen würde, aber als Luna angeschlichen kam und sagte: „Das war eine Aufregung!“ - da brauchte er wie so viele vor ihm ein Glas Wasser. „Das kann ich doch nicht wirklich schreiben“, überlegte er. „Da werde ich doch glatt für ein paar Wochen vom Dienst freigestellt.“ Luna erzählte von dem Unfall, und Berthold kam auch noch in die Küche. „Mann weh getan“, ergänzte er. Der Polizist hörte nicht auf, den Kopf zu schütteln. „Wir dachten, Sie kämen wegen des Münzenfundes. Die Schafe haben nämlich 180 Goldmünzen gefunden, und wir haben das auch der Polizei gemeldet“, erklärte Wolfgang. „Sina, lass die Mütze liegen!“, konnte Sebastian gerade noch bremsen. Das kommt davon, wenn man eine Schirmmütze auf die Fensterbank legt... Der Polizist starrte den Waldkauz an und konnte nur noch sagen: „Wenn ich das im Verein erzähle...“ Nach gut einer Stunde war alles aufgeklärt, der Polizist halbwegs beruhigt, und man verabschiedete sich.

Erst Tage später stand im Dahnenburger Kurier unter der Überschrift „Die Polizei meldet“ eine Notiz: „Nach eingehender Untersuchung steht fest: Der Anruf eines Schafes bei der Notrufnummer 110 ermöglichte den rechtzeitigen Einsatz der Rettungskräfte bei einem Unfall am Windrather Weg in Dresel. Der nicht angeschnallte Fahrer war von loser Ladung seines Paketdienst-Wagens eingeklemmt worden.“ Diese Zeilen wurden von vielen Lesern bemerkt, und Susanne war die erste, die man ansprach: „Sag mal, ihr wohnt doch im Windrather Weg, habt ihr was damit zu tun?“ Susanne konnte gerade noch die Ahnungslose spielen, aber immer würde das nicht gelingen...

## Die Zeit rinnt davon

Beim Frühstück trafen sich fast alle in der Küche. „In den letzten Tagen haben wir fast nichts erledigt“, fing Wolfgang an. „Wir haben weder Reinhard noch Robert von dem Münzenfund erzählt, und ich habe noch nicht mal die Namen der Heizungsbauer aus dem Branchenbuch (das ist ein Telefonbuch mit Einträgen von Firmen usw.) herausgesucht.“ „Und deinen Eltern sollten wir vielleicht auch erzählen, was alles passiert ist, z.B. die Sache mit dem Unfall,“ sagte Susanne. „Ich habe immer noch nicht Maß genommen für Bertholds Brille“, klagte sich Sebastian an. Daniel warf ein, man könne doch angesichts der großen Leistungen der Schafe nicht zum normalen Tagesgeschäft zurückkehren, vielleicht sollte man etwas Besonderes für die lieben pfliffigen Haustiere veranstalten? „Was uns fehlt, ist einfach die Zeit“, glaubte Wolfgang. „Heutzutage schimpft jeder, er habe keine Zeit für sich oder für andere. Wie kommt das nur?“, überlegte Daniel. „Die Schafe haben so ein Problem bestimmt nicht.“ „Das stimmt auch nicht immer“, meinte Susanne. „Je mehr die Schafe zu tun bekommen oder planen oder sogar in das öffentliche Interesse rücken, desto mehr werden die unsere menschlichen Probleme bekommen.“ Dagegen konnten die anderen nichts mehr sagen. Aber sich völlig von der Welt zurückziehen, das wollte ja auch niemand. „Wir müssen viel mehr Lustiges machen und uns mehr um die Schafe und Sina kümmern“, sagte Daniel. Und dann rief schon wieder der Alltag nach den Menschen. Die Jungs und Susanne fuhren in die Schulen, und Wolfgang hatte noch etwas Zeit bis zur Fahrt in die Druckerei. Er nahm Sina auf den Arm, ging zu den Schafen, die überall im Gelände unterwegs waren, kraulte sie und sprach: „Ohne euch wäre unser Leben traurig und ärmlich. Ihr seid so tolle Tiere. Wir würden euch gerne alle Wünsche erfüllen.“ Die Schafe guckten sehr betroffen, sogar die Skudden merkten, dass Wolfgang etwas Seltenes und Besonderes sagte. Sie scheuerten beide ihre Pelzchen an ihm, so, als wenn sie ausdrücken wollten: „Wenn du dich nicht wohlfühlst, dann kommen wir zu dir.“ In diesem Moment fasste Wolfgang den Entschluss, alles, was die Schafe betraf, genau zu notieren, um in späteren Jahren nachlesen zu können, was das Leben der Familie so schön gemacht hatte. (Wir sind ihm heute dankbar dafür, sonst gäbe es dieses Buch nicht.) Während des Tages dachten die Menschen nach, was sie für die Tiere tun könnten.

Susanne hatte es leicht. Sie kam nach Hause und fragte Luna: „Soll ich für alle Möhrenkuchen machen?“ „Oh fein, Möhren, wie geht das denn?“, wollte Luna wissen. Susanne erklärte es ihr. „Ihr sollt aber nicht mithelfen, das könnt ihr als Geschenk ansehen für eure tollen Leistungen in den letzten Tagen!“ Zwar waren die Schafe enttäuscht, dass sie nicht helfen sollten, aber es war auch ihnen klar, wie wichtig ihre Taten







gewesen waren. Außerdem reichte es - so würde Susanne nach zwei Stunden zugeben - wenn Sina ihr Gefieder voller Mehl hatte. Sie wollte nämlich unbedingt mithelfen und da passierte halt ein kleines Missgeschick. Susanne musste sie nach draußen bringen. Sina flog los und verlor ziemlich viel Mehl. Sie zog einen weißen Schweif hinter sich her wie ein Komet. Das fanden die Schafe einzigartig schön und stachelten Sina auf, sich noch einmal auf die mehlbedeckte Granit-Arbeitsplatte von Susanne zu stürzen, aber die setzte Sina auf Berthold und bestimmte: „Ihr möchtet doch bestimmt im Schuppen gucken, was die Grabekolonie angerichtet hat.“ Luna sagte „Pööh!“ und zog mit Berthold und Sina davon. Wolfgang war aus der Stadt zurückgekommen, wo er mit dem Chef der Druckerei über neue Methoden der Vorlagen-Gestaltung gesprochen hatte. Außerdem hatte er dem Chef vorgeschlagen, eine Werbekampagne nach Liedtke-Art zu gestalten, damit die Druckerei bekannter würde. Auf dem Rückweg war er im Gartenmarkt gewesen und hatte Astern gekauft, um Luna und Berthold mit blauen Blumen für die Herbstzeit zu versorgen. Dann besuchte er noch zwei Heizungsbaufirmen, um sich einen Eindruck zu verschaffen, wie sauber und groß die Betriebe waren. Auf dem Hof zurück, freuten sich die Schafe über die Blumen und fingen gleich an zu graben. Die Jungs kamen aus der Schule und wühlten in ihren Sachen. Irgendwo war sicherlich die alte Skibrille... Endlich fand Daniel sie. Das Gummiband war völlig schlapp, der neueste Modeschrei war das bestimmt nicht. Er drückte die braunen Gläser heraus, und dann dachten die beiden nach. Klebeband, Pappe und Kupferdraht müssten reichen, um ein Brillenmodell für Berthold anzupassen. Die Jungs gingen zu den Schafen, die gerade die zwei Astern-Pflanzen im Vorgarten eingruben. „Berthold, wir könnten uns jetzt um deine Sonnenbrille kümmern!“ Doch, was passierte? Berthold schaute kurz auf und zeigte auf einige Tüten mit Samen. Er sagte: „Keine Zeit. Wir müssen heute noch viel tun.“ „Und morgen?“, fragte Sebastian. „Morgen gut“, kam es zurück. Die Jungs waren zwar gebremst in ihrem Schwung, aber sie dachten an das Gespräch am Frühstückstisch und mussten fast lachen...

Am Abend gab es Möhrenkuchen, natürlich nicht zu süß, und einen kleinen Vortrag von Wolfgang, was er in Hamburg erlebt und besprochen hatte. Die Schafe würden mit einem erstklassigen Fotomodell zusammenarbeiten, und Wolfgang hatte durchgesetzt, dass die junge Dame mit Ihrer Kosmetikerin im Geesthotel ‘Krüger’ einmal übernachten solle. Und vor allem: Beim Fotografieren im Gelände würden alle Beteiligten ihre Ausrüstung alleine schleppen. Die Versandhaus-Menschen wollten doch tatsächlich mit einem Bus und fünf (!) Leuten zur Unterstützung anreisen. Das fand Wolfgang völlig übertrieben. Er hatte nämlich schon Bauer Brinkmann überredet, einen Traktor mit Anhänger auszuleihen, damit die Gruppe mit den Fotosachen und den vielen Pullovern bequemer zu den schönen Stellen fahren könnte. Die bäuerlichen

Geräte würden auch einen guten Hintergrund abgeben, da war er sich sicher. Wenn bloß das Wetter zwei Tage stabil bliebe... Die Hamburger hatten zähneknirschend zugestimmt, dass es von einem auf den anderen Tag heißen würde: ‚Es geht los!‘

## **Heizung**

Der erste Heizungsbauer kam freitags, der nächste würde dienstags kommen, dann nachmittags die Reporter wegen der Münzen. Noch zwei Wochen bis zu den Herbstferien, vorher mussten die Fotos gemacht werden. Das war zwar zu spät für den großen Winterkatalog, aber es passte noch zum Sonderkatalog „Natur pur“. Außerdem sollten einige Bilder in den Frühjahrs-Katalog. An die kleinen Arbeiten, die im Haus dringend nötig waren, mochte Wolfgang gar nicht denken.

Der Chef der einen Heizungs- und Sanitär-Firma hieß Thiede und gab sich tatendurstig. „Dann wollen wir mal gucken“, meinte er und erschrak gleich beim Betreten des kleinen Nebengebäudes. (Zur Erklärung: Onkel Rolf hatte endlich eine Zentralheizung haben wollen. Er ließ den großen Ofen, der für das Kochen nötig gewesen war und mit seiner warmen Rückseite das Wohnzimmer heizte, herausreißen und eine Zwischenwand mauern. Zwischen neuer und alter Wand verlief das Abgasrohr der Ölheizung. Hinter dem Haus, gleich an der Küchenwand, war eine Hütte gemauert worden, die Heizung und Öltank aufnahm.) Was Herrn Thiede sofort störte, war nicht der uralte Kessel, nicht der sehr kleine Warmwasserspeicher, nicht die unisolierten Wasserleitungen, nein: Unter dem Heizöltank stand eine Pfütze mit Heizöl! „Das ist alles verboten und schrottreif, da werden Sie nicht nur einen neuen Heizkessel brauchen.“ „Was ist denn nicht in Ordnung?“, fragte Wolfgang ziemlich dumm. „Der Heizöltank ist aus Stahlblech, hat nur eine Wandung und steht kurz vor dem Durchrosten. Die Auffangwanne ist viel zu niedrig und gar nicht abgedichtet. Wahrscheinlich war sie schon vor Jahren so nicht erlaubt worden. Hier ist ja reine Natur rings herum!“, fasste Herr Thiede rasch zusammen. „Und nun?“, wollte Wolfgang wissen. Die Schafe hatten wegen des Gestanks schon längst das Weite gesucht, es drohten also keine Überraschungen. Da fing Herr Thiede an, eine schöne lange Liste zu machen:

- 1) Tank leerpumpen und auseinandernehmen. Abtransportieren.
- 2) Boden sanieren, Ölreste beseitigen, neuen Boden verlegen.
- 3) Neue, doppelwandige Behälter aufstellen. Dazu muss eine Wand des Heizungshauses raus.
- 4) Wand wieder aufmauern.

- 5) Neues Abgasrohr einbauen.
- 5) Heizkessel entfernen.
- 6) Neuen Heizkessel aufstellen.
- 7) Alten Wasserspeicher entfernen.
- 8) Neuen Speicher aufstellen.
- 9) Alle Leitungen ersetzen.
- 10) Schornstein in den früheren Zustand versetzen.

Und dann sagte er noch: „Ich weiß ja nicht, wie die Heizungsrohre im Haus aussehen und die Wasserrohre. Aber denken Sie schon mal an bessere Isolation und ein paar neue Leitungen. Den alten Schornstein können wir wohl nicht mehr gebrauchen, aber Sie wollen doch bestimmt einen schönen Kamin im Wohnzimmer aufstellen - dafür ist der alte Schornstein gut genug. Ach ja, Sie tun sich einen Gefallen, wenn Sie einen Solar-Warmwasserspeicher nehmen.“ „Was meinen Sie damit?“, hakte Wolfgang nach. „Ein Solarspeicher ist etwas größer, besser isoliert und hat zwei Wärmetauscher. Der obere wird von der Heizung angewärmt, damit Sie immer warmes Wasser haben können, und der untere würde von der Sonnenwärme erwärmt. Falls Sie später mal die Sonnenwärme nutzen wollen, können Sie das ohne Änderungen am Speicher machen.“ „Das klingt gut, aber im Moment wollen wir nur den Winter überstehen“, sagte Wolfgang. „Können Sie mal ein Angebot für die ganze Reparaturaktion machen?“ „Gut, mache ich, aber die Sache mit dem Tank machen wir nicht selber. Da könnte ich meinen Schwager bitten, der hat eine Sanierungsfirma. Ich faxe ihm, was ich hier festgestellt habe, und dann bekommen Sie von mir und ihm die Angebote. Die Sanierung wird sehr teuer. Wie kommt man übrigens von der Straße aus bis hinter Ihr Haus?“ Wolfgang bat noch um eine Schätzung, was das alles kosten könnte, und hörte so eine Zahl, die nahe an Susannes Jahresgehalt herankam. Er verabschiedete leicht verunsichert Herrn Thiede und suchte nach den Schafen: „Luna, Berthold!“ Die kamen zur Hinterseite des Schuppens und merkten sofort, dass Wolfgang große Sorgen hatte. „Hast du weh getan?“, fragte Berthold, aber es war ja kein Unfall passiert. „Oh, ihr wunderbaren Schafe, der Heizungsmann war gerade da. Er sagte, wir müssten fast alles neu haben. Und was ganz furchtbar ist: Die müssen bestimmt mit einem Lastwagen bis hinter das Haus fahren und das halbe Häuschen abreißen.“ „Au nein,“ meinte Luna, „unser schöner Weg mit den Birken!“ Wolfgang klagte weiter, welche Unsummen alles kosten würde, und man müsse doch ein paar Sachen vorher erledigen, damit die Leute überhaupt anfangen könnten. „Wir helfen alle mit,“ sagte Luna, „und Herr Brinkmann hat doch in den Ferien die Helfer da. Den Zaun müssen wir gar nicht reparieren. Und Geld haben wir doch genug.“ Wolfgang wand ein, die Sache mit

den Goldmünzen sei zwar toll, aber Geld hätten sie deswegen noch lange nicht. „Und der Heizungsbauer will einen Teil der Summe schon vorher, weil er doch als erster die Gerätschaften kaufen muss.“ Das mit den Helfern war wohl die einzige Chance. Der Familienrat musste ran: ‚Wer hilft uns‘?

### **Krisensitzung**

„17.00 Uhr Familienrat“, so stand es an der Küchentüre. Die Menschen und die beiden Schafe saßen um den großen Küchentisch herum. Wolfgang fing an: „Ich weiß zwar noch nicht, was der andere Heizungsbauer sagen wird, aber ich habe es so verstanden: Wir brauchen sofort 15000.- DM, damit der Heizkessel mit dem Edelstahlabgasrohr und der Wasserspeicher bestellt werden können. Wir müssen den Weg um den Schuppen herum bis zum Heizungshäuschen befahrbar machen, damit die Sanierungsfirma den Tank auswechseln kann. Spätestens nach den Herbstferien kann der Heizungsbauer kommen, und dann will er den Rest von 5000.- DM. Die Sache mit dem Tank wird wohl 15000.- DM kosten. Das ist nur eine Schätzung, Leute!“

„Wenn wir die Münzen behalten dürften und ein paar verkaufen, müsste es doch klappen“, glaubte Sebastian. „Das ist riesig Arbeit, den Weg zu machen, da kommen wir ohne Brinkmanns Hilfe nicht mit klar“, meinte Daniel. „Wir werden doch wohl nicht deinen Vater um einen Kredit bitten müssen, bis wir die Münzen verkauft haben werden?“, ahnte Susanne. „Wir können morgen schon anfangen“, sagten die Schafe. „Ihr seid aber keine Biber, die `zig Birken einfach abknabbern, und das verrostete Tor muss auch noch weg“, erinnerte Wolfgang. „Das wird auch zeitlich knapp“, ergänzte Sebastian. „Und in dem Gedränge soll ich fröhliche Modefotos machen“, stöhnte Wolfgang. Das hatten fast alle vergessen. Eigentlich standen bis zu den Ferien kaum Arbeitskräfte zur Verfügung, man würde wohl ganz viel in den Ferien machen müssen. „Da spar ich mir die Mucki-Bude“, sagte Susanne. „Ich wollte immer schon was draußen machen...“

So wurde einstimmig ein Plan beschlossen:

- 1) Wolfgang erzählt seinen Eltern von dem Münzenfund und fragt nach einem Kredit.
- 2) Susanne spricht mit Robert, dem Schäfer, und bietet ihm „Schatzsucherferien auf dem Bauernhof“ an, wenn er ein bisschen mitarbeiten wolle.
- 3) Luna, Berthold, Dörte und Timo fressen so gut wie möglich den Weg frei und entfernen Unrat.
- 4) Sebastian und Daniel sprechen mit Bauer Brinkmann, was er an Maschinen hat und wie das mit den Arbeitskräften gehen könnte.
- 5) Wolfgang bereitet die Fotoaktion so schnell und so komplett wie möglich vor.

6) Susanne wird Münzenbeauftragte und kümmert sich statt Wolfgang um die Freigabe des Fundes.

„Ich wünsche mir zu Weihnachten, dass wir ein ganz ruhiges Neues Jahr haben werden“, erwähnte Sebastian schon jetzt. Er merkte: Bei den zahlreichen Aktionen würde die Familie die Geburtstage, Weihnachten, den Osterurlaub, die Großeltern, seinen Modellflugwettbewerb, die Klassenfahrten und noch viel mehr glatt vergessen.

Am Wochenende kam wie immer der Tierarzt und durfte sich auch einiges anhören. Die Münzen, der Unfall, die Sache mit der Heizung - das verblüffte ihn ziemlich und die Sorgen teilte er gerne. „Und es kommen auch noch die Zeitungsfritzen?“, fragte er, und Wolfgang bejahte. „Auch das noch! Und auch noch ein richtiges Fotomodell?“ „Ja“, meinte Wolfgang. „Vielleicht bekomme ich nächstes Jahr viele Aufträge dieser Art.“ Reinhard hatte natürlich nicht frei in den Herbstferien. Die Familie beneidete ihn nicht. Er musste so oft zu unmöglichen Zeiten Hilfe leisten, und kaum einen Urlaub hatte er wie geplant antreten können. „Das sind jetzt harte Wochen“, bestätigte er der Familie, „Aber stellt euch schon mal die Winterabende vor, wenn alles geschafft ist und der Mond über eure eigene weiße Landschaft scheint. Innen ist es warm, täglich zählt ihr euren Geldvorrat - wie diese Ente aus Entenhausen - und die Schafe singen Weihnachtslieder.“

Darauf konnte man sich einigen. Der Tierarzt ging wieder, und Wolfgang ergänzte: „Und dann haben wir ein Kaminfeuer im Wohnzimmer und gucken fern.“ In dem Moment wurde allen klar, dass man seit dem Umzug auf den Hof überhaupt nicht ferngesehen hatte. „Oh ja, Tierfilme“, sagte Daniel, „und die Schafe gucken mit.“

Dann rief Wolfgang seinen Vater an. „Na, Gebiss wieder in Ordnung?“ „Klar doch, gibt es was Besonderes, oder warum rufst du an?“ „Uns ist was Sagenhaftes passiert, aber wir brauchen leider deine Hilfe.“ „Fang mit dem Schlimmeren an“, meinte Opa Walter. „Wir müssen die Heizung und das Tanklager komplett sanieren, sonst können wir nicht heizen.“ „Das klingt, als wenn ihr mehr Geld bräuchtet, als ihr habt“, erkannte Opa Walter messerscharf. „Stimmt“, sagte Wolfgang. „Aber eigentlich sind wir steinreich.“ „Hää?“, das war alles, was Opa Walter darauf einfiel. „Halt dich fest, Vater: Luna und Berthold haben 180 Goldmünzen aus dem Dreißigjährigen Krieg ausgegraben!“ „WAHNSINN!“, kam es aus dem Hörer. „Die gehören doch euch, oder?“ „Etwas schwieriger ist es schon. Das muss amtlich festgestellt werden, und der Heizungsbauer wird die Münzen kaum als Sicherheit anerkennen. Aber der muss schon bald die Anlagenteile bestellen“, erklärte Wolfgang. „Also gut, du willst einen Überbrückungskredit“, stellte Opa Walter knapp und richtig fest. „Gib mir deine Kontonummer und wenn ihr die Münzen zugesprochen bekommt, denk an mich. Ich habe über meine Bildersammlung Kontakt zu einem Auktionator.“ Wolfgang

war erleichtert, alles wurde wie besprochen geklärt. An eine Auktion, also eine Versteigerung, bei der die Ware an denjenigen geht, der am meisten Geld bietet, hatte er noch gar nicht gedacht.

Susanne war auch erleichtert und rief anschließend Robert an. Der war mal wieder nicht da. Sicherlich musste irgendetwas an der Schule repariert werden, und da halfen Lehrer und Schüler plus Eltern einer anthroposophischen Schule immer gerne mit. Susanne sprach auf den Anrufbeantworter und bat um Rückruf. Ansonsten war es eben ein Wochenende wie viele, oder? Die Söhne spielten Federball und Sina schaffte es mehrfach, den fliegenden Ball aus der Luft zu schnappen. Natürlich war der Vater mit der Kamera zur Stelle. Sina war wirklich fit. Sie flog zum Teil ganz knapp an den Jungs vorbei, um den Ball zu greifen. Ach ja, greifen: Sehr lange hält ein Federball die Misshandlung durch Eulenkralen nicht aus. Susanne war plötzlich verschwunden. Man machte sich schon Sorgen und rief nach ihr - kein Problem: Sie saß im Wohnzimmer und las. Wolfgang sah sich das erstaunt an. „Ich benutze unser Wohnzimmer“, erklärte Susanne. „Dann kannst du dir schon mal Gedanken machen, wo wir den neuen Kaminofen hinstellen“, schlug Wolfgang vor. „Ich sitze hier ganz ruhig und lese“, sprach Susanne dagegen. „Ja, entspann dich, Susanne“, erlaubte Wolfgang und Susanne knurrte: „Anstatt zu stören, könntest du an deine Aufgaben denken. Hast du z.B. nach dem zusätzlichen Heizkörper im Arbeitszimmer gefragt?“ Das hatte Wolfgang glatt vergessen. So zog er davon und plante den Fototermin „Liedtke/Sahlenburg/Hotel ‘Krüger’“. Die Jungs hatten Sina müde gespielt und konnten endlich ihr Netz aufspannen, um wie die Profis zu spielen - Badminton statt Federball, nannten sie das. Sebastian unterbrach aber bald und erinnerte an das Ausmessen und Ausrechnen im Schuppen: Da sollte ja der weggegrabene Boden durch eine gewaltige Menge Mineralgemisch (große und kleine scharfkantige Steinchen) ersetzt werden. Robert sollte schippen, bis er umfiel, und danach sollte er mithelfen, den Weg freizuräumen. Man könnte ihn auch bitten, die eine Wand des Heizungshäuschen herauszureißen...

Das musste Robert per Gedankenübertragung gehört haben. Er rief endlich zurück und fand Susannes Idee von den Schatzsucherferien auf Hof Liedtke genau richtig.

Am Sonntag Abend waren alle zufrieden. Luna und Berthold lasen Timo und Dörte Witze aus der Zeitung vor, die Jungs suchten was in den Modellbauzeitschriften, Susanne hatte ihren Kloster-Schmöker aus dem Mittelalter wiedergefunden und Vater Liedtke hatte eine Art Drehbuch (Ablauf eines Films) erstellt, damit die Aufnahmen mit dem Fotomodell zügig klappen würden. Es gab ein Abendrot - Vorzeichen schönen Wetters - und: Es würde hoffentlich die ganze Woche anhalten.

## Die zweitollste Woche des Jahres?

Es fing schon am Montag um 9.00 Uhr an. Das Telefon piepte. Vater Liedtke ging ran und sagte: „Liedtke.“ „Herr Wolfgang Liedtke?“, kam es zurück. „Ja“, sagte Wolfgang. „Hier ist das Bürgermeisteramt Dahnenburg, Wiebke Lübbers am Apparat. Herr Bürgermeister Ehrlenbruch fragt höflich an, ob Sie ihn empfangen würden.“ Das hatte Wolfgang noch nie erlebt. Er musste schlucken. „Der Bürgermeister will zu uns heraus kommen?“ „Ja so ist es, Herr Liedtke. Es geht um eine Idee, die Herr Ehrlenbruch mit Ihnen besprechen möchte.“ „Muss ich irgendetwas vorbereiten?“, fragte Wolfgang. „Ich persönlich bin sicher, dass Sie alles Nötige ohnehin zur Verfügung haben“, meinte Frau Lübbers. „Hätten Sie am Mittwoch Morgen Zeit?“ Wolfgang war im Druck. Wetter gut, Fotos machen Donnerstag und Freitag? „Ja, das geht klar. Aber bitte recht früh“, bat er. „Ok“, sagte Frau Lübbers. „Herr Ehrlenbruch kommt dann um 9.00 Uhr.“ Das fand Vater Liedtke erstaunlich früh für einen so wichtigen Politiker und stimmte zu. Er dankte und war etwas unsicher: Warum wollte der Bürgermeister kommen?

Die Familie hatte zwar Ideen, was denn da besprochen werden sollte, aber man musste letztlich abwarten. Luna und Berthold wollten wissen, was ein Bürgermeister den ganzen Tag macht. Das konnte auch Wolfgang nur ahnen, aber er war sicher: Wenn die Schafe den guten Mann fragen würden, dann kämen bestimmt bessere Auskünfte als wenn die Presse fragte...

Am Dienstag kam ein weiterer Heizungsmann. Er fand die gleichen Dinge bedenklich wie Herr Thiede, aber er wollte zusätzlich wissen, ob das ganze Haus mit Heizkörpern versorgt sei. „Im Dachgeschoss und im Flur könnte es zu kalt werden“, gab Wolfgang zu - auch er hatte inzwischen etwas gelernt. „Dann mache ich einen Katalog mit den ganzen Preisen und Sie suchen sich was aus, wenn ich es so sagen darf, nach Lage im Sparschwein. Das wird alles ganz schön viel kosten, und: Wir müssen bald anfangen!“ Dann ging der Fachmann. Die Familie wird sorgfältig vergleichen müssen, dachte der Vater. Wer machte aber den besseren Eindruck?

Und nun kam der große Moment: Nach dem Mittagessen erschienen die Reporter des Dahnenburger Kuriers und eine Fotografin. Die hatte Aufkleber von Radio Bremen auf ihrem Koffer. „Ich hoffe, Sie schleppen nicht das Fernsehen hierher“, warnte Wolfgang. „Nöh“, sagte sie und meinte, man müsse heutzutage jede Möglichkeit zum Geldverdienen nutzen. Susanne passte auf, dass sie nicht zu viel fotografierte. Die Reporter Ewald und Herbert waren aber ganz nett und harmlos. Sie fragten nach der Familiengeschichte (Berufe, Onkel Rolf, die Kinder...) und dann gingen alle in den Stall. Luna und Berthold standen steif und unsicher



herum. „Sind das die Schafe, die sprechen können sollen?“, wollte die Fotografin wissen. „Ja, das sind Luna und Berthold“, sagte Susanne. „Wann sprechen die denn so?“, bohrte die Fotografin. Luna und Berthold guckten sich an und schüttelten fast gleichzeitig die Köpfe. „Verstehen die mich?“, kam es von der Dame. „Wenn die Schafe eines nicht leiden können, dann ist es das, wenn jemand über sie spricht, und sie stehen dabei“, erklärte Wolfgang. Die Schafe hatten sich längst zu Ewald begeben, denn der hatte einen langen Bart, was sie sehr beeindruckte (das gaben sie natürlich erst am Abend zu). „Ich bin Luna, eine verzauberte Prinzessin“, sagte Luna und Berthold ergänzte: „Prinzessin.“ So ging es weiter. Luna schilderte, wie die beiden in den Fußboden gekrabbelt waren, und Berthold setzte nach: „gekrabbelt.“ So ging das Echo-Spiel eine Weile weiter. Die beiden Herren wollten ja die Geschichte der Schafe und des Münzenfundes in ein Märchen verpacken, und so überlegten sie mit Luna und Berthold gemeinsam, was sie erfinden sollten und was ohnehin schon märchenhaft war. Die Fotografin sagte schließlich: „Für mich gibt es hier wohl nichts mehr zu tun.“ Damit hatte sie Recht. „Nee, fahr ruhig in die Redaktion. Mit den Bildern kannst du dir zwei Tage Zeit lassen“, meinte Ewald. Die Liedtkes verabschiedeten sich von ihr. Nachdem sie weg war, wurde die Stimmung deutlich lockerer. Sogar Berthold sprach plötzlich lebhaft und in ganzen Sätzen. „Und ich sag noch zu Luna“, beschrieb er die große Tat, „zieh den Sack aus dem Loch.“ „Ich habe Sina gebeten, den Schlüssel zu suchen“, warf Luna ein. So ging es hin und her. „Woher haben sie eigentlich die tollen Schafe?“, wollte Herbert dann doch endlich wissen. „Die waren plötzlich da, und keiner weiß, woher sie kamen. Beide haben hier um Asyl (eine dauerhafte Zuflucht) ersucht“, erklärte Susanne. Es war wirklich besser, wenn die unselige Sache mit Berthold nicht in die Zeitung kam, und am Ende würde noch jemand in Wuppertal erfahren, dass in Dresel ein vermisstes Schaf angekommen war...

Nach zwei Stunden waren die Männer fix und fertig. „Habt ihr noch einen Wunsch?“, fragten sie und die Schafe waren sich einig: Sie wollten ein Album mit ihren Bildern und Zeitungsartikeln anlegen. Die Männer vom Dahnenburger Kurier sollten eines spendieren. „Kein Problem“, meinte Ewald. „Wir besorgen was und den Artikel bekommt ihr vorher per Fax zum Verbessern!“ Wolfgang gab seine Fax-Nummer an, Susanne verschenkte selbstgemachte Johannisbeermarmelade und die Schafe stürzten sich in die Wiese, mit Timo und Dörte Muster fressen. Heute war übrigens Geometrie-Tag. Alle Schafe fraßen Kreise und Dreiecke. Wenn das jemand von oben sehen würde, der hielte es sicherlich für Spuren von Außerirdischen... Wolfgang ging zu Sina: „Komm, wir machen eine Luftaufnahme!“ So geschah es. Sina flog allerdings noch etwas weiter, und auf diesen Bildern waren tatsächlich seltsame eckige Muster. Was steckte dahinter? Reste eines uralten Schlosses?

## Herr Ehrlenbruch

Am Mittwoch Morgen erschien der Bürgermeister im feinen Anzug mit seinem ziemlich großen Dienstwagen, aber ohne Chauffeur, dafür war Dahnenburg zu unbedeutend. „Moin, Herr Liedtke“, sagte er und schaute sich um. „Sie haben es aber schön hier draußen. Wohnen Sie schon länger hier?“. Wolfgang dachte zwar: ‚Der hatte sich doch so gut vorbereitet‘, aber er erzählte: „Wir, also meine Frau und die beiden Söhne und ich natürlich, sind im Frühjahr hier eingezogen. Wir haben noch sehr viel zu renovieren, aber im Großen und Ganzen sind wir schon richtig zufrieden.“ „Ja, so einen Hof wollte ich auch immer haben“, meinte der Bürgermeister. „Aber Sie können sich ja sicher vorstellen: Man hat einfach keine Zeit dafür. Tag und Nacht im Dienst, immer aufpassen, dass man mit keinem Bauunternehmer zu lange spricht, dauernd Krawattenauftritte, Parteiversammlungen, Skatabende. Da haben Sie es bestimmt besser, als selbständiger Werbegestalter...“. ‚Hat er also doch was über uns gelesen‘, dachte Wolfgang. „Manchmal hat auch ein Selbständiger Sorgen,“ setzte er dagegen, „denn die Aufträge kommen nicht von selber und ich muss immer nette lustige Einfälle haben. Da ist keine Zeit für Krankheit, Trödelei und Renovieren.“ „Auch darüber wollte ich mit Ihnen sprechen“, sagte der Bürgermeister. Die beiden gingen noch eine Runde auf dem Hof und Luna und Berthold erschienen an der Haustüre. „Sind sie das?“, fragte der Gast. „So ist es.“ „Schönen guten Tag, ihr Schafe“, sagte der Bürgermeister. Luna machte einen Knicks (Wolfgang hatte das noch nie gesehen!), Berthold nickte und beide sprachen: „Guten Tag, Herr Bürgermeister. Ich bin Luna.“ „Ich bin Berthold.“ „Das hat mir zwar der Wolf erzählt, aber glauben konnte ich es nicht. Die sind ja einzigartig!“ Da Wolfgang grübelte, sagte der Bürgermeister: „Ich bin mit dem Hauptwachtmeister Wolf im Skatclub.“ Der Bürgermeister setzte sich auf die kleine Stufe vor dem Haus und sprach zu Luna und Berthold: „Wo kommt ihr denn her?“ Luna antwortete: „Ich bin aus Wuppertal weggelaufen und habe hier um eine Bleibe gebeten.“ Berthold weinte sofort, als der Bürgermeister ihn ansah. „Seine Geschichte ist ganz schlimm, die erzählen wir nur Leuten, die wir lange kennen“, sagte Luna. „Oh, das tut mir Leid. Wieso könnt ihr denn sprechen?“, wollte Herr Ehrlenbruch nun wirklich wissen. „Ich habe sehr oft mit Menschen geübt, als ich ganz jung war, und Berthold haben Frau Liedtke und ich sofort unterrichtet, als wir ihn gerettet hatten.“ Da fragte der Gast nicht mehr nach - gut. „Was haben Sie denn für komische Sachen an?“, wollte Luna wissen. „...Ach so, den Anzug und die Krawatte meinst du. Das sind die üblichen Kleidungsstücke für Leute, die in der Öffentlichkeit wichtig und solide wirken sollen. Seid bloß froh, dass ihr das Problem nie haben werdet!“ Dann setzten sich alle noch auf oder vor die blaue Friesenbank vor das Haus. Wolfgang holte Apfelsaft,

Marke Original-Bauer-Brinkmann (!). „Was macht ein Bürgermeister?“, fragte Berthold ganz zaghaft. „Ich vertrete die Stadt in der Öffentlichkeit und muss viele Entscheidungen für die Bürger treffen. Ich bin aber nur für ein paar Jahre gewählt, und danach möchte meist ein anderer das Amt haben „Oh, da sind Sie bestimmt oft ganz fertig“, bemerkte Luna und der Gast lachte. „Ihr bringt es wirklich auf den Punkt. Ich kann manchmal nicht gut schlafen, weil ich noch überlege, wann ich alles machen soll und ob ich alles richtig gemacht habe.“ Wolfgang bot an, den Schuppen zu zeigen. Der Bürgermeister wollte natürlich den Fundort der Münzen sehen. Danach gingen die Männer in die Wohnküche und die Schafe legten sich gegenüber vom Tisch auf den Boden. „Weshalb ich komme, ist eine längere Geschichte“, machte es Herr Ehrlenbruch ganz spannend. „Da ist einmal die Sache mit den Münzen, und die Rettungsaktion im Windrather Weg hat auch reichlich Aufsehen erregt. Das merken Sie hier draußen wohl gar nicht?“ Wolfgang konnte das bestätigen. Nur Susanne wurde öfters angesprochen oder bekam Gespräche mit. „Ich werde mich persönlich dafür einsetzen, dass Sie bald alle Münzen gut verpackt zurückbekommen. Ich habe aber eine bescheidene Bitte.“ Die Schafe spitzten so weit das ging die Ohren. „Wir haben ja ein Heimatmuseum in Dahnenburg, ich hoffe, Sie waren schon einmal dort!“ („Leider nicht“, musste Wolfgang zugeben.) „Es wäre sehr nett von Ihnen, wenn wir eine Goldmünze mit Angabe zum Fundort dort ausstellen könnten. Gerade in der letzten Zeit sind Teile von alter Besiedlung entdeckt worden, so dass wir einen eigenen Raum damit gestalten könnten.“ „Wir geben gerne eine Münze ab“, sagte Luna sofort. „Klasse, danke“, meinte der Bürgermeister, „Aber ich habe noch etwas vor: Im Heimatmuseum ist ein Raum für Veranstaltungen, der ungefähr 100 Leuten Platz bietet. Da sind Konzerte, Schulungen und so was. Ich würde gerne eine Feierstunde mit euch und Ihnen, Herr Liedtke, dort durchführen. Die Schafe bekommen nämlich je eine Verdienstmedaille des Kreises Dahnenburg - und was mich die Ratssitzung an Nerven gekostet hat, können Sie sich gar nicht vorstellen. Erst hat mir keiner geglaubt, dann wollte man mich abwählen wegen anhaltenden Irrsinns und schließlich musste ich mir noch Informationen aus unserer Pressestelle kommen lassen. Aber jetzt ist es beschlossen: Ihr beide werdet geehrt!“ Die Schafe wurden - so weit auch das ging - rot und stotterten vor sich hin: „Dadadadas ist abber sehr nett von Ihnen.“ Wolfgang zögerte noch, denn öffentlicher Rummel - das fehlte den Liedtkes noch... „Und ich habe einen Hintergedanken“, fuhr Herr Ehrlenbruch fort. „Es werden viele wichtige Leute aus der Stadt kommen, und es würde mich nicht wundern, wenn dabei neue Aufträge für Sie herauskämen.“ „Vielen Dank, das klingt wirklich gut“, antwortete Wolfgang. „Ihre Gattin ist natürlich auch dabei, Verzeihung dass ich das nicht vorher sagte. Sie ist ja auch gut bekannt in der Stadt für ihren Einsatz an der Schule und auch bei den ganzen Sonderveranstaltungen.“

„Was man nicht alles so erfährt,“ dachte Wolfgang, „das muss ich ihr mal sagen!“ „Könnten Sie mir ein paar Ihrer Arbeiten zeigen?“, verlangte der Chef der Stadt nun. „Ja sicher, ich hole was aus dem Atelier. Wollen Sie noch irgendwas trinken, z.B. einen Kaffee?“ „Ja, gerne“, sagte Herr Ehrlenbruch und suchte nach seinen Visitenkarten. Wolfgang setzte den Kaffee auf und nahm die Karte an. „Oh, E-Mail, Handy, Büro- und Privatnummer - da haben Sie ja alles was Spaß macht“, unkte Wolfgang. Er ging hoch und brachte ein paar Broschüren mit. „Mir fällt was ganz Bestimmtes ein“, meinte der Gast. „Ich ärgere mich seit Jahren, wie schlecht unsere Tourismus-Broschüre aufgemacht ist. Da sind zwar einzelne Dinge ganz gut dargestellt, aber andere ganz schlecht. Können Sie uns nicht beraten oder sogar eine neue Broschüre gestalten?“ Wolfgang war schon ganz Feuer und Flamme, aber er spielte den überlasteten Unternehmer. „Ja, im Prinzip schon, da müssten Sie mir eine Kontaktperson im Amt nennen, und ich würde mir in den nächsten Wochen etwas überlegen. Im Moment läuft nämlich eine Aktion mit Modefotos, da bin ich total blockiert.“ „So richtig mit Fotomodellen und so?“, forschte der Bürgermeister. „Klar doch, alles ganz professionell, ...und mit Schafen“, sagte Wolfgang. „Haha, die werden aber gucken, wenn sie Ihre Schafe kennenlernen“, das glaubte nicht nur Herr Ehrlenbruch. Kurz vor Mittag fuhr er zurück in die Stadt. Wolfgang war sich nicht so sicher, ob es alles ganz ernst gemeint war, aber er hatte der Familie und den Schafen eine Menge zu erzählen. Fast hätte er vergessen, das schöne Hochdruckwetter zu würdigen: Er rief in Hamburg an und schlug vor, das Fotomodell möge abends schon zum Hotel ‘Krüger’ fahren, dort übernachten und so früh wie möglich morgen am Hof sein. Das wurde bestätigt! Wolfgang hatte natürlich alle Dinge vorbereitet und Landkarte und Hotelprospekt nach Hamburg geschickt. Jetzt musste nur noch das Wetter gut bleiben - RISIKO! Die Schafe fanden den Bürgermeister ganz nett. Sie hatten zwar keine Ahnung, was so ein bedeutender Mann zu leisten hatte, aber sie fühlten schon den Unterschied zwischen „nett sein“ und „offiziell auftreten“. Aber eines war klar: Die Familie würde zum Stadtgespräch werden. Was tut man nicht alles für Abendessen, Verdienstmedaille und neue Aufträge!

## **Modefotos**

Am Morgen des Donnerstags fuhr ein großer Kombi auf den Hof. Vater Liedtke wartete schon ungeduldig. Susanne hatte ihn gewarnt, er solle nicht angesichts der Schönheit der Dame erblinden... Aus dem Kombi stieg eine große blonde Frau mit ungeheuer blauen Augen. Wie eine Modepuppe sah sie gar nicht aus. Sie hatte ein interessantes, fast kantiges Gesicht und kam in Jeans und Pullover. Das passte zu ihr. Die Schafe

und Wolfgang standen erwartungsvoll an der Haustüre. „Du bist bestimmt Luna,“ sagte die Frau zielsicher, „und du bist natürlich Berthold!“ Dabei strahlte sie die beiden an und Luna legte sofort ihr lieblichstes Lächeln auf. „Guten Tag, Frau Modell“, sagte sie und erzeugte ein Kichern bei der Dame. „Ich heiße Femke Grothus. Ihr könnt Femke zu mir sagen“, schlug sie vor. „Verzeihung, guten Tag, Herr Liedtke. Ich war schon ganz gespannt auf die beiden!“ Vater Liedtke staunte. Kein Schreck wegen der sprechenden Schafe, eine ganz natürliche Frau - das würde wohl ein glücklicher Tag werden. „Woher wissen Sie...?“, fing Wolfgang an. „Ich habe euch was mitgebracht“, fuhr sie fort. Sie holte aus dem Kombi eine riesige Schüssel mit Salat, und der sah dem Salat, den Herr Berger vom Hotel ‘Krüger’ damals gemacht hatte, sehr ähnlich. Aus dem Kombi kam nun auch eine ältere Dame. Sie stellte sich als Kosmetikerin Lia Schiller vor. Die beiden Frauen sagten, sie wären schon seit zwei Jahren ein Team. „Als wir gestern im Hotel ankamen, wusste Herr Schröder schon Bescheid über die Fotoaktion (dafür hatte Wolfgang gesorgt). Er hat sich rührend um uns gekümmert und dann zeigte er uns seinen neuen Hotelprospekt. Er tat ganz wichtig und machte uns zu Geheimnisträgern. Wir konnten natürlich nicht glauben, dass Schafe sprechen. Dann hat er uns den ganzen Besuch geschildert. Er hat nicht eher Ruhe gegeben, bis wir ihm glaubten. Er sagte, er sei jedes Mal froh, wenn er nicht für verrückt erklärt würde.“ Tja, da war klar, warum die Frauen keinen Schreck bekommen hatten. „Demnächst werden wir leider - oder zum Glück, je nachdem, wie man das sieht - eine öffentliche Ehrung haben. Die Schafe haben Heldentaten vollbracht! Und danach wird wohl keiner mehr für verrückt gehalten, wenn er von Luna und Berthold erzählt“, erklärte Wolfgang. Die Schafe trippelten schon ungeduldig. „Wir sollten jetzt anfangen, solange das Licht perfekt ist“, sagte er. „Gut, wir haben bestimmt noch Zeit zum Plaudern. Wann kommt denn die Familie nach Hause?“, wollte Femke wissen. „Nach 16.00 Uhr. Heute haben meine Frau und die Kinder etwas länger in den Schulen zu tun.“ Dann wurde gepackt. Wolfgang hatte den Traktor mit Anhänger und Strohballen, auf denen Decken lagen, schon um 7.00 Uhr von Brinkmann geholt. Der wollte nicht stören bei der Fotoaktion und hatte deshalb großzügig die Fahrzeuge verliehen. Eigentlich dachte Wolfgang, er hätte die Leute und Schafe fahren wollen - na gut, so war es ja auch in Ordnung. Man verlud nun Kameras, Klappkisten mit Pullovern, den Kosmetikkoffer (das war fast ein kleiner Schrank) und eine Art Zelt auf den Anhänger, die Schafe kuschelten sich an Femke, und Lia Schiller setzte sich auf den rechten Kotflügel des Traktors, wo ein Sitz mit Geländer angeschraubt war. „Sie haben aber Mut“, meinte Wolfgang. „Meine Eltern hatten eine Apfelplantage im Alten Land“, erzählte Lia Schiller. Ich bin mit 25 Jahren zum ersten Mal in einer Großstadt gewesen.“ Wolfgang fuhr nun so sanft wie möglich mit dem Traktor am anderen Ufer der Rönne

entlang. Er wollte zu der Stelle, wo Luna seinerzeit über den Bach gesprungen war. Das waren Augenblicke, in denen das Leben auf dem Land richtig Spaß machte. Zwar musste man zum Einkaufen in die Stadt, aber dort war man ja sowieso öfters. Die weite Sicht, die Wiesen, die kleinen Wälder, die gewundenen Bäche, die Vogelstimmen morgens, das Muhen der Kühe von Brinkmann - das alles war wie ewiger Urlaub - na ja, nicht immer...

Femke und Lia hatten eine Liste dabei, was angezogen werden sollte. Die `zig Pullover hatten innen Nummern, die auch Herr Liedtke eingab oder notierte - je nach Kameratyp. Femke saß auf dem Ende eines alten Baumstamms, die beiden Schafe links und rechts. Femke überquerte langsam mit weitem Schritt die Rönne und Luna sprang neben ihr hinüber. Ein tolles Bild, aber drei Versuche waren nötig, bis es perfekt war. Zum Glück konnte man sich das Ergebnis gleich auf dem Monitor anschauen. Manchmal war etwas „Unnützes“ auf dem Bild: eine Hochspannungsleitung, ein Schild, ein neugieriger Wanderer in der Ferne, oder das Licht war nicht perfekt. Alle waren so beschäftigt und begeistert. Luna und Berthold hielten liegend einen Pullover zwischen sich in die Höhe - klasse! „Das kann man mit Schafen, die nicht sprechen, wohl kaum schaffen!“, bemerkten die drei Menschen. Femke zog ihr Umkleidezelt in die Höhe - klack-klack-klack - und sie konnte sich total verstecken. Neue Hose, neue Pullover. Zuletzt wurde noch Brinkmanns Traktor als Kulisse (Hintergrund und Klettergerüst) benutzt. Wind kam auf, hübsche weiße Wolken erschienen. Luna wollte wissen, wie man im Studio Wolken macht. Femke grübelte: „Wir haben schon mal eine Fototapete oder der Himmel kommt erst hinterher drauf. Die verändern Bilder heute so, dass keiner mehr sagen kann, ob es Wirklichkeit ist oder - na ja - Lüge“, gab sie zu. „Neulich habe ich in einem Auto gegessen, das noch kein Kunde sehen durfte. Es stand im Studio vor einem grauen Hintergrund. Später hat man ein Foto über mein Bild kopiert. So stand der Wagen an der Mittelmeerküste, blaues Meer, rote Felsen, viele Kurven.“ „Manchmal mache ich solche Dinge auch“, gab Wolfgang zu. „Aber die Wirklichkeit festzuhalten, ist ehrlicher und fast immer schöner. Und heute haben wir einen guten Tag.“ Das fanden alle. Nach drei Stunden mussten die Schafe was essen. Zum Glück wächst ihr Essen ja überall... Die Frauen und Wolfgang besprachen, was noch nach dem Mittagessen zu tun wäre, und das war gar nicht mehr viel. „Wir essen eine Kleinigkeit“, sagte Wolfgang (Salat für alle und Pizza für die Großen), „und dann gehen wir noch hinter unseren Hof. Da ist unser Blaugürtel.“ Die Frauen sahen sich ratlos um und an. „Wir haben eine blaue Zone hinter dem Haus. Luna mag blaue Blumen besonders gerne, und so haben sich seit Mai ziemlich viele und sehr unterschiedliche Pflanzen angesammelt. Das halbe Grundstück ist von Büschelschön eingerahmt.“ Femke musste nachfragen: „BÜSCHELSCHÖN?“ „Ja, man sagt auch Bienenfreund dazu. Luna findet blaue

Blumen besonders toll, und unser Nachbar, der mir den Trecker geliehen hat, hat ein riesiges Feld mit Büschelschön. Das ist gut für seine Honigproduktion und die Schafe naschen es auch gerne“, erzählte Wolfgang. Nun war es Zeit, alles auf den Anhänger zu laden und Mittagspause zu machen. Wolfgang stellte den Backofen an und sagte, er wolle für die „Großen“ einen Tomatensalat machen. Damit war man zufrieden, aber Femke bestand darauf, den Salat vom Hotel für die Schafe persönlich anzumischen. Soße und Grünzeug waren getrennt verpackt worden. Lia Schiller sortierte die Ausrüstung und die Kleidung in die Behälter und verstaute schon mal einiges in dem Kombi. Ein Backblech wurde mit Pizza beladen und Apfelsaft ausgeschänkt. „Wie bei uns zu Hause“, befand Frau Schiller. Die Schafe lagen Femke zu Füßen. „Darf ich euch bürsten?“, fragte sie. Die Schafe stimmten zu. „Wir haben eigene Bürsten“, sagte Berthold und holte sie. „Müssen die Tiere zum Frisör?“, scherzte Frau Schiller, und das merkte sich Luna. „Nein, wir haben einen Freund mit einer Schere, und die Kleinigkeiten macht meine Frau. Die kommt ja leider erst am späten Nachmittag, die beiden Jungs auch. Die werden sich ärgern, dass sie die Aktion nicht miterleben konnten“, sagte Wolfgang.

Dann kam die Pizza auf den Tisch, die Schafe verspeisten den Salat und Sina wurde wach. „Kuwukuwuh!“, machte sie und rekelte sich. „Meiner Treu!“, erschrak sich Frau Schiller. „Oh, ich hatte Sina gar nicht vorgestellt“, entschuldigte sich Wolfgang. „Die haben wir gepflegt - unser Tierarzt hatte sie zur Erholung hiergelassen - und dann wollte sie nicht mehr weg. Sie macht ziemlich drollige Sachen mit den Schafen und sie kann mit einer Kamera fliegen.“ Da blieb den Damen fast gleichzeitig der Mund offen stehen. „Sina hat Hilfe geholt, als ich auf einem Baum war“, gab Luna zu. Sina kletterte auf die Eckbank und klappte die Augen auf und zu. „Goldig!“, meinte Femke. „Aber die Krallen sind ja furchtbar.“ Sina verdrehte den Kopf fast eine ganze Umdrehung hin und her. „Das möchte ich auch können“, witzelte Frau Schiller nun. „Was isst sie denn so?“ Sina machte sich groß und starrte offensichtlich auf die Pizza. „Die spricht doch nicht etwa auch?“, grübelte Femke. „Nein, zum Glück nicht, aber sie weiß bestimmt ganz genau, was man sagt und was passiert“, erklärte Wolfgang und hielt ihr ausnahmsweise ein Stück Salami hin. Sina verschluckte das sofort. „Sie kann Mäuse auf Kommando suchen“, warf Luna ein. „Die isst die sogar auf!“ Sina begab sich in ihr Körbchen und meinte anschließend „Uiihiiiih.“ „Sie wird erst am Abend richtig munter“, meinte Wolfgang. Lia Schiller sah auf die Uhr. Eine Stunde saßen sie schon in der Küche. „Schön ist es hier“, lobte sie. „Sie könnten bestimmt ein Zimmer an Gäste vermieten.“ Luna und Berthold guckten so fröhlich, dass Wolfgang gleich eingriff: „Lieber nicht, wir sind froh, wenn wir in Ruhe unsere Dinge erledigen können. Und meine Frau kommt meist ziemlich geschafft aus der Sonderschule heim.“ „Oh,“ kam es von den Frauen, „das ist

eine harte Arbeit." Wolfgang und die Schafe nickten alle gleichzeitig. Damit war genug gesagt. Die Damen dankten für das gute Essen und Femke ging mit den Tieren und der Bürste auf den Hof. Berthold musste aber noch was loswerden. „Hinten sind Timo und Dörte." Die Frauen guckten ratlos. „Das sind Skudden, aber die sprechen nicht gut und verstecken sich wenn neue Leute kommen." „Nie gehört, Skudden", sagte Femke. „Oh die werden ihnen gefallen," glaubte Wolfgang, „sie haben richtige Lamm-Gesichter, auch wenn sie älter sind." Femke und Lia waren sich einig: So einen Tag erlebt kein Mensch außer ihnen und glauben würde ihnen auch niemand...

Hinter dem Haus entstanden noch ein paar nette Aufnahmen. Femke lehnte lässig an einem Baum und Luna hing lässig in der ersten Astgabel. Femke warf einen Ball und Berthold stupste ihn mit der Schnauze zurück. Femke benutzte Luna als Kopfkissen, und das fotografierte Wolfgang von oben aus einem Baum.

Die Skudden kamen auf Rufen bis 10 Meter an die Gruppe heran und wichen sofort zurück, wenn Femke näher kommen wollte. „Schade", meinte sie. „Aber ein Foto von den beiden könnte ich haben?" „Klar", sagte Wolfgang. „Und von Sina auch."

Gegen 15.00 Uhr waren alle fix und fertig. Die Damen packten ihre Sachen ein, verabschiedeten sich ganz glücklich, bestellten liebe Grüße an die restliche Familie und freuten sich auf die Freizeit im Hotel 'Krüger'. Wolfgang wollte am Freitag Morgen schon um 8.00 Uhr am Hotel sein, dann sollte es nach Sahlenburg gehen. Bis dahin musste er sich um die Bilder kümmern, die Sachen für morgen packen und der Familie genauestens berichten, wie der Tag war. Zum Glück fiel ihm noch ein, dass der Trecker zu Brinkmann zurück musste. Er lud sein altes Fahrrad auf den Anhänger und fuhr rüber zu Bauer Brinkmann. „Selten hat etwas so gut geklappt", freute er sich. Brinkmann hakte nach: „Ein richtiges, echtes, super-tolles Fotomodell?" „Ja, das muss man wirklich zugeben", strahlte Wolfgang, „Aber die Schafe werden im Katalog bestimmt mehr Aufmerksamkeit erregen als die Pulloverfrau." Dann musste Wolfgang weg, aber er versprach natürlich Herrn Brinkmann ein paar Fotos.

Die Familie war komplett versammelt, als Vater Liedtke zum Hof zurück kam. Die Schafe erzählten schon alles auf einmal, und Wolfgang gab zu, es sei so klasse gewesen, dass ihm nicht einfiel, wie es besser sein könnte. Susanne bohrte natürlich, wie sich ein hochbezahltes Fotomodell benehme, aber die Schafe sagten, Frau Grothus habe sie sofort begrüßt und Salat mitgebracht. Die Söhne drängten ihren Vater, die Digitalfotos zu zeigen. „Ich muss erst duschen, ich bin völlig fertig", meinte er. Nach 30 Minuten tauchte er wieder auf. „Diese Femke Grothus ist total nett und locker und ganz natürlich", fasste er zusammen. „Sie arbeitet seit zwei Jahren mit ihrer Kosmetikerin zusammen, und die ist im Alten Land auf einer Apfelplantage groß



geworden. Den Schröder vom Hotel muss ich mir mal vorknöpfen", scherzte er. „Der hat den Frauen alles über die Schafe verraten, so dass keine große Überraschung mehr passierte. So jetzt kommt mit hoch, wir gucken die Schnappschüsse an. Ich habe übrigens 6 Filme verbraucht, und es müssten fast alle Bilder einmalig gut werden." Die Schafe wurden zum allerletzten Mal mit vereinten Kräften die Dachbodentreppe hoch gewuchtet - es musste wirklich bald eine neue breite her - und bald saßen alle vor dem großen Monitor. „Jetzt seht ihr auch, warum ich ein Probekbild mache", erklärte Wolfgang. „Da ist zum Beispiel ein Hochspannungsmast im Hintergrund, den hatte ich beim Fotografieren nicht bemerkt." 40 Bilder schauten sich alle an und waren sich einig: Das wird ein besonders guter Katalog. Luna und Berthold waren so drollig, so kess, so sportlich auf den Bildern, dass Femke gar nicht immer im Mittelpunkt stand. „Ich muss ein wenig die Ausschnitte ändern", sagte Wolfgang. „Es geht schließlich um die Pullover."

Susanne dachte an das Abendessen, die Söhne mussten ein paar Dinge für die Schule erledigen, und die Schafe wollten mit den Skudden herumtollen. Sie brauchten nach solchen Abenteuern eben ganz normales Schafleben als Ausgleich.

## **Sahlenburg im Spätsommer**

Vater Liedtke hatte bis spät abends die Sachen für den großen Ausflug zusammengepackt, alle hatten gemeinsam gefrühstückt, und dann kam wieder das alte Problem: Wie schnallen sich die Schafe an? „Wo fahren wir hin?“ „Wann sind wir da?“ Etwas mehr Vorräte waren schon wichtig. Berthold fuhr ja zum ersten Mal weit weg - da mussten Gemüsesaft und Schaf-Cracker mit. Vater Liedtke füllte noch Scheibenwaschwasser in sein Auto und schaute nach dem Ölstand im Motor - Oh ha! Der stand auf Minimum, der Motor hatte in zwei Monaten fast zwei Liter verbraucht. Wolfgang erschrak: War das das Ende seines 14 Jahre alten Autos? Würde er bald einen modernen Wagen mit Katalysator, ABS und Airbags kaufen müssen? Jedenfalls schüttete er den letzten Liter Öl, den er als Notfallreserve im Kofferraum mitnahm, in den Motor. „Wir müssen kurz bei LandMeier vorbeifahren, ich muss noch einen Kanister Öl kaufen", sagte er zu den Schafen. „Wir haben keine Schippchen mit", fiel Luna ein. So holte Wolfgang rasch die Sachen für den Strand, und dann ging es los. Motoröl gekauft (15W-40, das war am billigsten) und raus aus Dahnenburg. Plötzlich sahen sie einen riesigen Kran und sehr große Rohre und lange Dinger auf einem freien Feld. „Was machen die?", fragte Luna. Wolfgang fuhr in den nächsten Weg und hielt. „Die bauen ein Windkraftwerk! Ich mache mal eben ein Foto." Er stieg aus und fotografierte mit seinem Teleobjektiv.

Kaum zurück, ging es los. „Macht das Wind?“, wollte Berthold wissen. „Nein, der Wind bläst gegen das Windkraftwerk und dann macht es Strom.“ „Was ist Strom?“, fragte Berthold nun. „Das kann ich nicht schnell erklären. Die Jungs haben einen Bastelkasten mit Magneten und Spulen, die können das irgendwann besser machen.“ „Wer braucht denn Strom?“, bohrte Berthold weiter. „Strom braucht in unserem Land jeder. Das ist eine Art von Energie, die durch dünne Drähte bis ins Haus kommt. Wir kochen damit und machen Licht.“ „Hast du doch gesehen, wie die Leitung im Stall verlegt worden ist“, ergänzte Luna. Dann sollte erst mal Ruhe sein, bis hinter Cuxhaven ganz viele Windkraftwerke mit drehenden Propellern zu sehen sein würden. Die drei kamen am Geesthotel ‘Krüger’ an. Herr Schröder berichtete froh, dass Gäste beim Abschied immer wieder Prospekte mitnehmen wollten für Freunde und Bekannte. Herr Berger hatte ganz schnell Schokoeis, Sahne und Soße bereitgestellt und es gab auch wieder einen Salat für unterwegs. Die Damen aus Hamburg packten ihren Wagen voll und zahlten. „Wir fahren hintereinander her“, schlug Wolfgang vor. „Wenn wir uns aus den Augen verlieren, treffen wir uns am Wendeplatz links von der Uferpromenade.“ Alles war geklärt, Femke wuschelte die Schafe durch, Schröder und Berger winkten heftig, und so ging es los. Nach einer Stunde tauchten ganz viele Windkraftwerke links und rechts der Autobahn auf. „Was sind das für lange Dinger?“, fragte Berthold nun. „Das sind Flügel, die vom Wind angeschoben werden. Und damit sie nicht wegfliegen, hat man sie an einer gemeinsamen Welle angeschraubt. Die Welle kann sich drehen - ach ja, das könnt ihr euch an den Fahrrädern angucken. Die haben winzig kleine Kraftwerke, die Dynamo heißen.“ Luna hatte mächtig aufgepasst und eine alte Windmühle entdeckt. „Die sieht ganz anders aus“, fand sie. „So ist es. Die Menschen haben schon vor vielen tausend Jahren die Kraft des Windes genutzt. Die Holländer pumpten so das Wasser aus ihren Feldern, die Griechen pumpten Wasser auf die Felder, und fast alle mahlten Getreide mit solchen Häuschen-Mühlen.“ „Was sind ‚Krichen‘?“, fragte Berthold. „Die ‚GRIECHEN‘ sind Leute, die ganz weit im Südosten von Europa leben. Die haben schon lange vor uns Deutschen tolle Sachen gebaut. Susanne hat ein Bilderbuch über diese alten Zeiten - ihr müsst sie mal fragen.“ So verging die Zeit bis zur Ankunft in Sahlenburg rasch. Luna hatte allerlei lustige Autokennzeichen erkannt: ‚CUXY‘, ‚STAU‘, ‚SUMM‘, ‚PIPS‘, ‚HHHH‘... Die Autos hielten am Großparkplatz und Wolfgang holte den Plan der kleinen Stadt heraus. „Wir können nicht alles auf einmal zum Strand bringen, da hinten ist gesperrt. Wir müssen ein paar Dinge am Vormittag machen, und dann schauen wir mal, ob wir etwas südlich vom Ort Bilder machen.“ Femke und Lia stimmten zu, und man ging mit Rucksäcken, Rollkoffer, Fototaschen und den Strandsachen los. Luna hatte ihren Hut und den Rucksack auf, was die Frauen amüsierte. Berthold hatte darauf bestanden, die Strandtasche zu tragen, also band

Wolfgang sie auf seinem Rücken fest, und Luna passte auf, dass nichts rutschte. Am Strand war gähnende Leere, ganz anders als im Sommer. Das Zahlhäuschen war gar nicht besetzt, und Luna erzählte von der doofen Frau, die keine Haus- und Nutztiere an den Strand gehen lassen wollte. Ältere Leute waren am Strand und stelzten durch die leichte Brandung. „Große Dinger!“, rief Berthold und alle überlegten. Klar - er sah zum ersten Mal Schiffe. „Das sind Schiffe, die nach Hamburg fahren“, sagte Femke. „Was sind Schiffe?“, ging es nun los. „Schiffe sind große schlanke Kisten, die auf Wasser schwimmen. Um vorwärts zu kommen, haben sie einen riesigen Motor und hinten Propeller, aber die sehen etwas anders aus als die von den Windkraftwerken“, sagte Wolfgang. „Ihr könnt an der Rönne selber ausprobieren, wie man schwere Sachen zum Schwimmen bringt, aber nun müssen wir Fotos machen!“, fügte er hinzu. Die Schafe hatten eine Menge zu gucken, und die Menschentraube hinter ihnen wurde immer größer. Lia Schiller ging zu den Leuten und sagte: „Wir machen hier Modefotos, bitte halten Sie etwas Abstand.“ Es kam aber das Unausweichliche: Ein Strandwarter mischte sich ein. „Haben Sie eine Genehmigung für die Veranstaltung?“, knurrte er. Da griff Luna zum Äußersten. „Ich habe eine persönliche Einladung von der Kurverwaltung“, sprach sie so deutlich wie möglich zu dem Mann. Der wurde weiß wie Schnee und kippte in den Sand. „Das kenne ich“, sagte Luna. „Da hilft nur Meerwasser.“ Die Menschenmenge konnte sich nicht zwischen Schreck, Gelächter und Wegrennen entscheiden. Femke ging in die Wellen und holte in einem kleinen Eimerchen Wasser. „Tut mir Leid, guter Mann“, meinte sie, hielt ihm die Hand über die Augen (Meerwasser beißt ja) und schüttete ihm einen Liter Wasser über die Stirn und die Haare. Der Mann kam zu sich und schüttelte sich. „Keine Sorge,“ sagte Femke, „wir sind öfter mal hier, und Sie kriegen einen kostenlosen Katalog, wenn alles fertig ist.“ Lia hatte ein Handtuch aus dem Koffer geholt und hielt es ihm hin. „Nix Schlimmes. Sie sind gerade in einem Märchen, und davon können Sie noch lange erzählen.“ In der Menschenmenge war ein Gebrummel. „Toll,...gefährlich,...verboten,...Tricks gibt es,...Zirkus...“ Ganz mutige Leute sprachen Luna an. „Bist du echt?“ Luna schaute Hilfe suchend zum Himmel. „Ich bin bestimmt ein Schaf, und das da ist mein Freund Berthold. Wir müssen jetzt unbedingt gute Fotos machen.“ Die Leute schüttelten zwar noch die Köpfe, aber die meisten hatten sich für Lächeln entschieden. Wolfgang meinte zu den Frauen: „Wir haben in der Öffentlichkeit immer wieder Probleme. Kann ich gar nicht verstehen...“ Femke und Lia zogen nun die Aufmerksamkeit auf sich. Endlich konnten Fotos gemacht werden: Meer im Hintergrund, ein toller Wolkenhimmel, die Schafe gruben im Sand und Femke saß wie ihre Mama dabei. Femke und Berthold schossen sich den Ball zu, Luna hatte Muscheln ausgelegt, Femke guckte sich eine an. Luna saß und Femke hielt ihr das Fernglas vor die Augen. Berthold bekam eine Sonnenbrille,

die wie immer nicht passte. Das muss sich ändern, dachte er. Lia hatte eine kleine Burg gebaut, in der sich die Gruppe sonnte. Das ging so zwei Stunden lang, und fast 40 Leute hatten sich Sitzplätze am Strand gemacht. Kostenlose Vorführung - bis auf den Strandwärter fanden es alle gut.

Gegen Mittag sagte Wolfgang: „Wir sollten zum Auto zurück und über das Essen reden. Ich kenne vor der Stadt ein griechisches Restaurant mit einem kleinen Park dahinter.“ Das fanden alle gut, wenn auch die Schafe sofort nach Ankunft am Auto den Salat essen wollten. Am Strand war eben keine Wiese für den kleinen Hunger zwischendurch. Wolfgang hatte ja ohnehin Apfelsaft in großen Mengen mit, so dass man einpacken und warten konnte, bis die Schafe etwas gegessen hatten.

Dann fuhren die fünf in das griechische Restaurant. Wolfgang fragte, ob die Tiere im Park essen durften, was der Kellner zunächst gar nicht verstand. Aber Schafe sind eben keine Hunde, die Wasserschalen und Hundefutter bekommen. Natürlich durften sie hinter der Terrasse auf die Wiese. „Ich lade Sie heute ein“, sagte Femke. „Das waren interessante Tage, mal was ganz anderes.“ „Glaub ich Ihnen sofort“, erwiderte Wolfgang. „Wir haben bisher großes Glück gehabt und alle haben sich toll verstanden.“ Und schon kamen Tzaziki, Calamares und eine große Fischplatte. Nach einer Stunde waren alle satt und müde. „Was müssen wir heute noch fotografieren, Frau Schiller?“, fragte Wolfgang mit einem Blick nach Westen, wo eine gewaltige dunkle Haufenwolke erschien. „Wir könnten noch ein Regenbild an einem Waldrand machen“, schlug Femke vor. „Na gut, dann kann ich auch den Blitz endlich auspacken“, meinte Wolfgang. „Dann sind Sie heller und der Himmel bleibt schön dunkel. Schnell Zahlen, die Schafe Einpacken und zum nächsten Wald fahren. Der dritte Wald war richtig hübsch. Große Buchen und Wuschelgras am Waldrand. Die Schafe hörten den Donner wohl zuerst. „Au weia“, entfuhr es Wolfgang. „Das wird spannend!“ Schon bald fielen dicke Tropfen, dann schüttete es furchtbar. Kaum waren die Blitze hinter dem Wald, wagten sich alle ins Freie. Femke mit den Regenschirm, die Schafe passten gerade noch mit darunter. Dann ließ Luna sich nass regnen, Femke wischte ihr das Wasser aus dem Pelz und - die Sonne kam heraus, die Tropfen bildeten einen Schleier - alle drei standen vor ihrem Spiegelbild in einer großen Pfütze... So entstanden nette Fotos, die so gar nicht geplant waren.

Am Nachmittag gab es einen extra herzlichen Abschied. Die Schafe hatten neue Freundinnen gewonnen, und die Frauen hatten besondere Erlebnisse gehabt. Alles war erledigt, alle waren begeistert. (Um es vorweg zu erzählen: Die Fotos waren sehr gut geworden, und das Versandhaus erlaubte Wolfgang, einige auch für private Zwecke zu verwenden.)

Wolfgang fuhr in Richtung Cuxhaven heim, die Frauen in Richtung Stade. Sie wollten gemütlich durch das Alte Land fahren - den großen „Obstgarten“ südwestlich der Elbe.

Beim alten Kombi von Wolfgang ging hinter Cuxhaven eine rote Lampe am Armaturenbrett an. Wolfgang hielt den Wagen auf dem Standstreifen der Autobahn an und schaltete die Warnblinkanlage ein. „Ist was?“, kam es von den hinteren Plätzen. „Ich fürchte, es ist was Schlimmes“, sagte Wolfgang. „Der Öldruck ist weg.“ Dann holte er aus dem Kofferraum das Warndreieck und ging ein großes Stück dem Verkehr entgegen. Er stellte es auf und überlegte, wie man wohl die Schafe rechtzeitig heim bekommen würde, wenn der Wagen gar nicht führe...

„Ihr bleibt im Auto!“, befahl er und öffnete die Motorhaube. Der Ölmesstab zeigte: Kein Öl mehr da. „Na gut,“ dachte Wolfgang, „da nichts unten aus dem Motor tropft, kann ich ja ein paar Liter aus dem Kanister nachschütten“ (es war schon ein toller Zufall, dass er morgens den Kanister gekauft hatte). So füllte er drei Liter auf - das reichte. Wie er noch grübelte, fiel sein Blick auf den Kühlwasserbehälter. Der war nämlich randvoll, aber mit fast schwarzer Masse. Er setzte sich zu den Schafen und erklärte: „Da muss was im Motor undicht sein. Das Motoröl ist in das Kühlwasser geraten, und vielleicht können wir noch eine Weile weiterfahren, dann muss aber das alte Öl mit dem Kühlwasser irgendwo hinein, sonst läuft alles über und wir machen eine Ölspur auf die Straße. Und langsamer fahren müssen wir auch, weil ja statt Wasser Öl im Kühlwasserkreislauf ist, und das kühlt schlechter. (Da hatte Wolfgang ganz plötzlich sein Fotografenwissen gegen sein Schulwissen ausgetauscht.) „Wo tun wir denn das überschüssige Öl rein?“, grübelte er. „Du kannst unser Eimerchen haben“, sagte Luna. „Das werden wir nie mehr sauber kriegen“, warnte Wolfgang. „Wenn du eine Plastiktüte in das Eimerchen einlegst, wird nur die Tüte dreckig“, meinte Luna, und das war wirklich pffiffig. Wolfgang bastelte wie vorgeschlagen den doppelwandigen Behälter und zog den Ausgleichsbehälter des Kühlwassers aus seiner Halterung. Schwupp und schleim... - das Öl-Wasser-Gemisch blubberte in die Tüte. „Ihr passt bitte auf, dass der Behälter nicht umfällt!“, mahnte Wolfgang. Berthold sagte: „Jawoll, Chef.“ und legte die Beinchen um den Eimer. Dann fuhr Wolfgang vorsichtig weiter. Zurück blieb ein kleines weinendes Warndreieck am Rande der Autobahn. Als sie das endlich vermissten, war die Trauer groß. Luna fand es schlimmer, dass das arme Ding jetzt verlassen herumstand als dass der Motor kaputt war.

Zu Hause erzählte Vater Liedtke gar nicht erst von Aufregungen in Sahlenburg, sondern fing gleich an: „Der Motor ist hin, und ich brauche doch ein großes Auto für meinen Beruf.“ Die Schafe liefen zu Timo und Dörte, um eine große Besprechung bei Kraftfutter im Stall abzuhalten. Die Skudden hatten es sich richtig

wohlich gemacht: Drei Boxen, in denen früher Kühe standen, waren zu Wohnzimmer, Schlafzimmer und Gästezimmer geworden.

Susanne konnte gerade noch sagen, das Fax von den Reportern sei gekommen und das Album brächten die beiden morgen vorbei, da wurde sie von allgemeinem Wehklagen überstimmt. "Wir haben kein Geld für ein neues Auto, und ein neuer Motor in der alten Karre lohnt sich doch nicht mehr", erkannte Sebastian messerscharf.

### **Ein Wochenende vor dem großen „Urlaub“**

Alle hatten das Thema ‚Auto kaputt‘ überschlafen. Das Geld von Großvater Liedtke wurde für die Heizung und die Tanklager-Erneuerung benötigt: Es waren schon 30 Kubikmeter Mineralgemisch bestellt, um den Schuppenboden und den Weg hinter dem Haus aufzufüllen - das alles war bei Lieferung zu bezahlen. Also, woher nehmen? Susanne brauchte ihr kleines Auto täglich. Am Frühstückstisch las Wolfgang den Zeitungsartikel vor. „Es war einmal eine arme Bauernfamilie, die einen alten Hof und vier Schafe hatte. Die Eltern mussten in der Stadt dazuverdienen, und die Kinder gingen noch zur Schule...“ Nach einigen Sätzen dieser Art, die fast zu Tränen rührten, kam dann: „Da kam eine gute Fee zu den Schafen und sagte: ‚Ich weiß, wie ihr den Hof retten könnt, aber ihr müsst ein Rätsel lösen: GOLD LIEGT AM VERBOTENEN ORT.‘“ Die Schafe besprachen dies mit einer klugen Eule, die in der Küche wohnte. Nach langem Überlegen fiel ihnen ein: Das konnte nur im Schuppen sein, denn dort durften sie auf keinen Fall hin.“

Die Geschichte war ziemlich gut und gleichmäßig nett geschrieben, dazu gab es noch zwei Fotos von den Schafen im Loch, und Berthold hatte Sina auf dem Rücken. „Den Artikel können die ruhig so drucken“, sprach Susanne. „Ich habe auch keine Lust, andere Vorschläge zu machen.“

Luna und Berthold fanden es auch in Ordnung, und dann schellte es. Herbert und Ewald waren an der Türe mit einem Fotoalbum. „Guten Morgen, können wir Luna und Berthold sprechen?“, begann Ewald, als Daniel in der Türe erschien. „Na klar, kommen Sie rein!“ „Moin, Moin“, sagte Herbert nun und merkte gleich: Die Familie hatte Sorgen. „Ist was passiert, ist der Artikel schlecht, sind die Tiere krank?“, fragte Herbert nun. „Mein Auto ist hin,“ sagte Wolfgang, „und Sie wissen ja selber, dass man ohne Auto nicht zu Kunden fahren kann.“ „Der blaue Kombi draußen?“, hakte Ewald nach. „Ja, und der Lack ist noch so gut“, sagte Vater Liedtke gequält. „Wenn ich Sie wäre, würde ich mir sofort ein Leasing-Auto nehmen“, schlug Ewald vor. „Sie zahlen um die 200.- DM im Monat, haben dafür ein neues Auto, können die Kosten von der Steuer

absetzen als Selbständiger und irgendwann kaufen Sie das Auto dann oder nehmen ein anderes.“ Susanne wurmte es, dass sie nicht auch darauf gekommen war. Klar, Vater Liedtke verdiente ja Geld und konnte die Kosten für das Auto, das er beruflich brauchte, komplett vom Verdienst abziehen. Dann müsste er weniger Steuern zahlen und das Ganze könnte sich richtig lohnen. Wolfgang wurde lebhaft. „Das wäre wirklich was, dann muss ich zwar den Wagen hegen und pflegen, damit er keine Macken bekommt, aber ich hätte sofort einen großen, ordentlichen.“ Daniel wollte wissen, was ‚Leasing‘ denn hieße, und Ewald erklärte: „Eigentlich kann man auch ‚Mieten‘ sagen. Zum Beispiel Autohändler verleihen Autos, und am Vertragsende kann man die Autos kaufen. Das ist, glaube ich, der einzige Unterschied zum einfachen Mieten eines Leihwagens.“ Susanne fand im Dahnenburger Boten erstaunlich viele Angebote über Leasing-Fahrzeuge. Das sollte man in der nächsten Woche mal angehen! Wolfgang wollte aber noch (abenteuerlustig wie immer) mit dem kranken Kombi zum Fotohändler und zu LandMeier. Er meinte nämlich, dass er scharfkantige und schmutzige Baustoffe besser noch mit dem alten Auto und nicht mit dem feinen, neuen holen sollte, das ja nur geliehen sein würde. Außerdem hatte der Motor auf der Rückfahrt nicht das ganze Öl ausgespuckt - immerhin.

Die Zeitungsschreiber konnten nun endlich das Album überreichen. Die Schafe waren ganz begeistert: Es gab Seiten mit Taschen für Erinnerungstücke (Straßenbahnfahrchein Bremen, gepresste blaue Blumen...) und es gab selbstklebende Seiten, die Fotos gut festhielten. Da hatten sie am Wochenende eine Menge zu gestalten. Wolfgang hatte ja schon vieles fotografiert: Sina, Timo, Dörte, Femke, Bauer Brinkmann, die Münzen...

Als Reinhard auch noch auftauchte, verabschiedeten sich die Reporter.

Luna und Berthold erzählten, was sie an den zwei Tagen mit dem Fotomodell erlebt hatten. „Salat war da,“ meinte Berthold, „und Winddinger lagen rum.“ „Da ist wieder einer umgefallen“, klagte Luna. „Da mussten wir ihn nass machen.“ Allmählich erfuhr Reinhard alles und erkannte: Die Schafe waren die Zukunft der Familie Liedtke, was würde wohl noch alles passieren? „Hat du schon deine Schutz- und Sonnenbrille, Berthold?“, fragte der Tierarzt, und die Söhne schreckten auf: „Nee, wir haben alles für das Maßnehmen vorbereitet, aber es war nie Zeit...“

Susanne und Wolfgang gaben zu, dass die Aktionen auf dem Hof, die in zwei Wochen beginnen würden, sie völlig von den ganz wichtigen Sachen abgelenkt hätten. Sie hatten schon lange nicht mehr mit den Schafen gespielt und musiziert... „Es wird spannend in den Ferien. Wir brechen eine Wand des Heizungshäuschens heraus und stützen das Dach ab, wir machen den Weg nach hinten frei und wir füllen den ganzen Boden des

Schuppens auf. Robert kommt zehn Tage zu Besuch, Bauer Brinkmann gibt uns einen Helfer und den Traktor, wenn wir anrufen, und du bist auch eingeladen!“, grinste Wolfgang. „Ich selbst kann gar nicht mithelfen, weil ich so viel für die Versandhausleute machen muss.“ Da erhob sich wilder Protest. „Wir schufteten wie die Sklaven, und du machst es dir gemütlich!“, schimpfte Sebastian. „Was sind Sklaven?“, kam es prompt von Luna. „Das sind Menschen, die jemand entführt hat und zur Arbeit zwingt, aber ihnen fast nichts dafür gibt“, erklärte Susanne. „Da bin ich gegen!“, rief Luna. „Wir haben keine Sklaven, aber wenn ich davon erfahre, beiß` ich, und du auch, Berthold!“ Der musste sofort nicken, sonst hätte Luna ihn gepiekt. „Das war ein Scherz!“, rief Wolfgang. „Alles was wir für UNS tun, ist völlig in Ordnung!“ Reinhard meinte allerdings, er habe keine Zeit für grobe Arbeiten in den Schulferien, die ja für ihn auch keine Rolle spielten. Er versprach aber, einen kleinen Medizinschrank für die Milchküche/Krankenstation mitzubringen, damit Verbandmaterial und Salben für die Bauarbeiter und die Tiere schnell und sauber zur Hand wären. Es gab Mittagessen. Die Schafe bekamen Obst und Nussmüsli, die Menschen Erbsensuppe mit Röstbrot. Die Liedtkes meinten mehrfach, das Jahr sei immer noch sehr aufregend, und so viel müsse man noch vor dem Winter machen. Wolfgang freute sich, dass sein beruflicher Erfolg nun ganz sicher sei, wo doch die Schafe mitmachen würden. Die Kinder konnten aus der Schule nur berichten, dass alles gut lief. Die Klassenkameraden hätten aufgehört zu fragen, warum Sebastian und Daniel nie Zeit für sie hätten und immer so schnell wie möglich nach Hause wollten. Nächstes Jahr würde endlich wieder Physikunterricht angeboten, dann käme ein neuer Lehrer. Ob sie studieren wollten, wusste keiner. Aber immer mehr ahnte Reinhard, dass zum Beispiel Umwelttechnik und Biologie oder ähnliche Fächer in Frage kommen könnten. Am Nachmittag ging fast die ganze Familie spazieren - wie lange nicht mehr. Dann musste Reinhard wie so oft nochmal in die Praxis, denn täglich kam eine Dame, um ihren Hund pinseln zu lassen. Der hatte eine Hautkrankheit mit Haarausfall. Die Schafe litten sofort mit, als Reinhard das erzählte.

## **Brille**

Vater Liedtke sägte das alte Tor neben dem Schuppen auseinander, Susanne saß im Liegestuhl, die Skudden spielten mit einem Strick, Luna las in der Zeitung - und Berthold? Der lag auf der blauen Bank vor dem Haus und ließ sich von den Jungs die Brille anpassen. Die Zutaten waren: 1) Kunststoffgläser aus der alten Skibrille, 2) Kupferdraht aus einem dicken Elektrokabel, 3) Lederreste von Mutter, 4) Klebeband, 5) Maßband, 6) rote Schnappgummis.



Zuerst kam der Draht zum Einsatz. Um die Ohren herum, eine Kurve um die Augen, eine lange Gerade, dann eine Biegung um die Schnauze und auf der anderen Seite weiter. Berthold sollte sich schütteln - das Gestell saß gut. „Das muss auch noch passen, wenn die Wolle ab ist“, meinte Sebastian. „Dann machen wir über der Schnauze ein Gelenk“, schlug Daniel vor. Der Draht wurde über der Schnauze durchgeknippst, abgeknickt und die Stelle mit Klebeband zusammengefügt. „Jetzt bricht auch nichts mehr, wenn du herumkollerst“, glaubte Sebastian nun. „Ich muss gucken“, entschied Berthold und ging in den Flur zum großen Spiegel. „Gut“, meinte er schließlich. „Gläser.“ Die Jungs klebten die Gläser mit je drei Zipfelchen Klebeband in die Kurven um die Augen. „Kannst du alles sehen wie früher?“, war die Frage. „Oben Sonne!“, beklagte Berthold. Luna kam dazu und schlug vor, er solle sich auch einen Hut zulegen. Das fand Berthold gar nicht sportlich. Er wollte nur einen kleinen Sonnenschutz. Auch dafür hatten die Jungs einen Plan. Ein Dreieck aus Leder kam oben über die gebogenen dunklen Gläser - Klebeband wie immer. „Fertig“, sagte Sebastian. „Zeig es allen!“ Berthold machte eine Runde, die Menschen waren zufrieden, Luna nickte anerkennend und die Skudden kicherten. Luna strafte: „Ihr Kichererbsen könntet froh sein, dass ihr keine Allergien habt!“ Dann erklärte sie noch was auf Schäfisch, und die Skudden kamen zu Berthold und stupsten ihn an. Das sah nach viel Mitleid aus. „So, nun werden wir die Brille ausmessen, eine Zeichnung machen und nächste Woche suchen wir uns gutes Holz in der Schule. Herr Wohlfahrt, unser Werklehrer, hat uns Eschenholz für Flitzbögen gezeigt, das bricht nicht so leicht“, sagte Sebastian. „Wie wollt ihr das denn bearbeiten?“, fragte Susanne. „Wir müssen zwei gleiche Teile machen, nur anders rum. Dafür nehmen wir eine Fräsmaschine. Da fräsen wir alles weg, was wir nicht brauchen. Dann machen wir die beiden Bügel von Hand glatt und schlitzen die Aufnahmen für die Gläser mit einem Handschleifer. Das wird schon gehen. Mit Leder machen wir das Scharnier vorn über der Nase und die Sonnenblenden“, erklärte Sebastian. „Weiß Herr Wohlfahrt, was ihr machen wollt?“, sorgte sich Susanne. „Na klar, der fragt sowieso immer, wie unsere Arbeiten auf dem Hof weitergehen, seit wir die Füße für den Flurschrank gemacht haben. Dass Berthold eine Brille bekommt, konnte er aber nicht so leicht begreifen...“

Es dauerte eine ganze Woche, bis Berthold die Holz-Sonnenbrille anprobieren konnte. Sie war gut geworden, und die Jungs mussten nur noch die weichen Lederteile zurechtschneiden oder etwas anders anbringen. Wolfgang machte natürlich ein Bild für das neue Schaf-Album.

## Ein neues Auto

Wolfgang hatte `zig Stunden mit den Papier-Fotos und den Bildern im PC zugebracht und war sich endlich sicher, dass er und die Schafe gute Arbeit geleistet hatten. Er rief die Leute in Hamburg an und fragte, ob er kommen solle oder ob es reiche, die Bilder zu schicken. Die Hamburger sagten, natürlich solle er kommen, man wolle sogar eine kleine Feier veranstalten, denn Frau Grothus habe seit ihrer Rückkehr nur noch von den zwei Tagen in Dresel und Sahlenburg erzählt - da wollte man doch mal wissen, was erfunden war oder nicht. Tja, da musste Wolfgang offenbar was erzählen, damit man Frau Grothus endlich alles glaubte! Aber mit dem alten Auto würde er garantiert nicht nach Hamburg fahren - was tun? Susanne riet ihm, so schnell wie möglich zum Autohaus Bender zu fahren und sich ein Auto zu leihen und die Sache mit dem Leasing vorzubereiten. Luna und Berthold wollten mitkommen. Sie hatten ja schließlich einen großen Beitrag zum Glück der Familie geleistet! Klar durften sie mit...

Wolfgang hatte ein Treffen mit dem Besitzer von Autohaus Bender verabredet. Es ging um einen Kombi oder um einen ‚VAN‘, wie Herr Bender meinte. Das sei ein riesiger Personenwagen mit sieben Sitzen, von denen man drei rasch ausbauen könne, wenn sperrige Sachen zu transportieren seien. So packte Wolfgang die Schafe ein und mahnte zur Zurückhaltung. Er füllte etwas Öl nach, und dann fuhren die drei los. Die Ankunft war schon aufregend. Der alte Kombi parkte am Eingang zwischen den edlen neuen Autos, die Eingangstüre ging von selbst auf und die Schafe und Wolfgang schritten über einen langen roten Teppich bis zu einer Verkaufstheke. In dem großen Raum standen viele teure Wagen. Eine Dame rief Herrn Bender und schaute beunruhigt auf die Tiere. „Das ist bei uns nicht üblich!“, empörte sie sich. „Keine Sorge, die sind ganz friedlich und sauber“, sagte Wolfgang. Herr Bender erschien. „Sie sind Herr Liedtke, wir haben telefoniert?“ „Richtig, es geht mir darum, ganz rasch einen großen Wagen zu bekommen für eine Fahrt nach Hamburg. Im Laufe der Woche würde ich gerne einen Wagen über sie leasen“, erklärte Wolfgang. „Sind das ihre Schafe?“, wunderte sich der gute Mann. „Ja, die haben ein Wörtchen mitzureden, und sie fahren auch öfters mit zu meinen Fototerminen“, sagte Wolfgang. „Sie stellen hier drin keinen Unfug an; die dürfen doch sicher alles angucken?“ Luna und Berthold schwiegen eisern, aber lächelten Herrn Bender an. „Wieso Fototermine?“, wollte Herr Bender nun doch wissen. „Wir gestalten Werbeunterlagen, und in der letzten Zeit sind die Schafe als Fotomodelle recht begehrt“, fuhr Wolfgang fort. „Bei Hotels, Versandhauskatalogen und solchen Dingen.“ Herr Bender fing an zu kichern. „Das stelle ich mir witzig vor, wenn die Tiere zum Beispiel unsere Autokataloge anschauen und über dem Foto steht: ‚Das Beste für die ganze Familie‘, oder

so...”, erkannte Herr Bender. „So ist es oft”, sagte Wolfgang. „Die Leute sind gerührt und fröhlich.“ „Schauen wir mal, wie wir Ihnen helfen können”, raffte sich Herr Bender auf und ging mit den dreien in dem großen Raum herum. Er zeigte eine echte Familienkutsche und sagte: „Den habe ich als Vorführwagen da. Wenn Sie den kaufen oder leasen würden, könnten sie ihn zwei Tage kostenlos geliehen haben. Wenn Sie aber doch nicht wollen, würde ich Ihnen 200,- DM berechnen für die 2 Tage.” Luna stupste Wolfgang an. Das hieß wohl: „gute Sache“. Wolfgang ließ sich die Ladefläche zeigen mit den schnell wegzunehmenden Sitzen. Die Schafe hatten Prospekte auf einem Tisch neben den Autos entdeckt und bald das richtige Modell gefunden. Herr Bender schaute ungläubig zu den beiden. „Nicht auffressen, unsere guten Hochglanz-Unterlagen!”, rief er. „Was machen die gerade?“, wandte er sich an Wolfgang. „Die gucken halt ein bisschen, genau wie ich jetzt”, beruhigte Wolfgang den Chef. Und dann - wir ahnen es schon - passierte es. Luna kam zu den Männern und sagte: „Wir brauchen eine Wildwanne.“ Herr Bender rang um Fassung. „DADADAS KKKANN NICHT SEIN, HIER SPUKSPUKT ES!”, stotterte er, aber Luna hatte alles gut im Griff. „Wir können ganz schlecht auf normalen Sitzen sitzen, das ist bei Hunden bestimmt auch nicht anders.” Herr Bender hatte nach Frau Schlingensiepen gerufen, er wolle ein Glas Wasser. Wie er so an dem Tisch saß, den Kopf hielt und sich sorgte, ob er sehr krank wäre, kam sogar Berthold heran und sagte: „Wird wieder gutt.” Herr Bender warnte Frau Schlingensiepen: „Kommen sie vorsichtig näher, das sind keine normalen Schafe!” Die Dame hatte ja sowieso etwas gegen Tiere im Verkaufsraum und so kam sie mit bösem Gesicht zu der Gruppe. Herr Bender trank das Wasser und klärte sie auf: „Entweder ich bilde mir was ein oder die Schafe sprechen wirklich.” Frau Schlingensiepen dachte sofort: „Wenn der Chef verrückt wird, wird das Autohaus geschlossen.“ Wolfgang musste helfen. „Die Schafe wohnen mit uns auf dem Hof und helfen uns bei vielem, vor allem, weil sie fast alles verstehen.” „Sie gucken so unzufrieden, das gibt Falten!“ (Susannes alte Sprüche), sagte Luna nun und die Wirkung war schlimm: Wieder sank ein ganzer Mensch dahin, und Wolfgang bremste den Zusammenbruch. „Mehr Wasser”, erkannte Berthold, und nun ging Herr Bender welches holen. Nach ein paar Minuten waren alle Leute und Tiere wieder mobil, und Wolfgang erzählte kurz, wie die Sache mit den Schafen begonnen hatte. „Tja, das weiß ich auch nicht, ob sie besser alle Menschen in der Stadt informieren sollten, dass die beiden sprechen, oder ob sie besser verhindern sollten, dass die Tiere auf Fremde treffen”, meinte der Chef. „Bisher kam nach dem großen Schreck immer viel Freude auf, denn kaum einer erlebt so etwas Beeindruckendes mit Tieren”, sagte Wolfgang. „Wir hatten allerdings schon mal Ärger mit der Presse. Die Zeitungsfritzen wissen wohl schon vor einem Besuch, was sie zu schreiben haben...” Das hatte der Chef des Autohauses auch schon erlebt. Frau Schlingensiepen fühlte

vorsichtig, ob die Schafe wirklich aus Wolle bestanden, und Luna kicherte, denn sie war am Hals etwas kitzelig. „Wir waren bei der Wildwanne stecken geblieben“, fing Wolfgang wieder an. „So eine große Mulde wäre bestimmt ganz praktisch, auch für Strohballen.“ Herr Bender kam in Schwung und guckte, ob die Wanne aus dem Prospekt in das ausgesuchte Auto passen würde. „Die bestelle ich Ihnen, wenn sie den Wagen auf Dauer haben wollen“, bot er an. Wolfgang und die Schafe dankten und versprachen, sich bis morgen zu melden, wenn die Fahrt nach Hamburg feststünde. Man verabschiedete sich und Herr Bender meinte zu Frau Schlingensiepen: „Die sind doch richtig nett, nicht wahr?“ Die Dame grinste ein wenig mehr und musste nicken.

## **Umbau**

Zu Hause angekommen, gab es eine Menge zu erzählen - wie so oft. Wolfgang's Vater hatte angerufen und angekündigt, er und Oma Margret wollten in der zweiten Ferienwoche mit dem Wohnwagen kommen und ein bisschen in der Gegend wandern. Susanne hatte daraufhin zwar nicht gesagt: ‚Ihr könnt mal so richtig mithelfen‘, aber die Großeltern hatten es bestimmt so verstanden. Opa Walter wollte jedenfalls seine Gartensachen mitbringen und Oma Margret das Strickzeug. Wolfgang erzählte begeistert von dem großen Familienauto und Susanne meinte, er solle bald nach Hamburg fahren, denn in den letzten paar Tagen vor dem großen Arbeitseinsatz (Weg, Heizung, Boden im Schuppen) sei noch viel zu organisieren. Die Liedtkes wollten ja selber die eine Wand des Heizungshäuschens zerdeppern und vielleicht auch selber zumauern, wenn die neuen Öltanks da sein würden. Der Helfer, den Herr Brinkmann abgeben wollte, musste klare Angaben haben, was zu tun sei, und reichlich Baumaterial musste auch noch herangeschafft werden. Sollte man sich Brinkmann's Traktor mit Hänger leihen oder den alten Kombi zum allerletzten Mal so richtig schmutzig machen? Robert wollte die ganzen zwei Wochen helfen, da sollte das Wohnzimmer sein Schlafzimmer werden. Die Schafe boten an, den Raum herzurichten. Und da es bei Liedtkes fast nie hieß: „Das könnt ihr nicht“, stimmten alle zu. Man könnte ja immer noch was ändern, wenn Robert ankäme... Nach drei Tagen hatte sich das Wohnzimmer wirklich in ein Schlafzimmer verwandelt. Sina hatte beim Dekorieren geholfen und Staub gewischt, die Skudden sahen zum ersten Mal im Leben ein Fernsehgerät, und Luna und Berthold überlegten schon, ob sie für alle Zeiten im Flur wohnen wollten oder in dem neu gestalteten Raum mit bunten Bildern, einem großen Spiegel, einem Schaukelstuhl, einer Kuschelecke, einem

Schminktisch... Das war natürlich nur ein Scherz, denn die Eltern Liedtke wollten ja endlich selber ihr Wohnzimmer benutzen. Aber bis Weihnachten würde wohl niemand zur Ruhe kommen, das glaubten alle.

Wolfgang sprach mit den Hamburgern - die wollten ihn durchaus schon am nächsten Tag sehen - und mit Herrn Bender wegen des Autos. Das ging klar, und Wolfgang packte alle Fotos und Zeichnungen ein. Susanne sollte in den Tagen, wenn er weg sein würde, die Firma anrufen, die den alten Tank herausreißen sollte, die Jungs wurden wieder um Messen und Nachrechnen gebeten (Mauersteine und Mineralgemisch) und sie sollten sich im Baustoffhandel über Baumaterial schlau machen. Mit welchen Steinen mauern ungeübte Heimwerker am leichtesten?

Robert rief an und fragte, ob er eine elektrische Motorkettensäge mitbringen solle. Da waren alle äußerst verwundert: Wieso hat ein Lehrer solche Geräte? Die Säge gehörte der Schule, man hatte sie für den Bau der Blockhütte auf dem Pausenhof gekauft. Er dürfe sie aber nicht beschädigen, sonst müsse er eine neue kaufen. In der Schule wurden oft große Holzstücke und Abschnitte von Stämmen bearbeitet, denn es wurde viel Wert auf Kunstunterricht gelegt und zu Weihnachten wurden zum Beispiel große Wichtelmännchen aus Baumstämmen produziert. Natürlich sollte Robert alles mitbringen, was den Arbeiten auf dem Hof dienen konnte. Die Schafe mussten auch mal geschoren werden, aber nicht zu sehr, denn fast nackt wollten sie nicht herumlaufen. Und Luna dachte schon an die Feier, die Herr Ehrlenbruch angekündigt hatte. Da war eine schöne Frisur gefragt - Susanne wurde ja auch immer ganz unruhig und musste dann dringend in die Stadt zu ‚Francesco und Guido‘, den italienischen Star-Frisören...

## **Post vom Amt und eine Übung**

Wolfgang war mit seinem Auto zu Bender gefahren und erhielt den schönen großen Van. Damit fuhr er nach Hamburg; ein Mal musste er auf jeden Fall übernachten. Und wer hatte schon wieder zwei Tage ohne viel Aufsicht vor sich? Die Schafe. Kaum waren die Menschen aus dem Haus, wurde Sina eingespannt: Sie sollte sich den Stall und die zukünftige Krankenstation von den höchsten Balken aus angucken und große Zeichnungen machen. Die Schafe wollten (und dabei hatten Sie den großen Geldregen durchaus im Hinterkopf) eine wunderbare Schafherberge und einen Raum für die Versorgung schwerkranker Tiere einrichten. Sina hatte schon vor langer Zeit den Umgang mit einem Bleistift gelernt. Die schrecklichen Krallen waren eben gute Greifer für viele Gegenstände. Beim Zeichenunterricht mit den Skudden (Kreise, Dreiecke, Gegenstände zeichnen) war Sina immer die schnellste und beste. Außerdem konnte sie

Bleistiftspuren durch Labyrinth zeichnen, ohne die Wandlinien zu berühren. So konnten die Schafe Sina getrost alleine arbeiten lassen und begannen eine besondere Übung. Berthold sollte ein Schaf spielen, das von einem Auto angefahren worden war. Luna wollte alles aufschreiben, was sie brauchten und vielleicht gar nicht hatten. Berthold beschmierte sich mit Ketchup und musste folglich von seinem „Blut“ befreit werden. Das konnte natürlich nicht am Boden geschehen, sondern er musste in die Waschwanne für Milchkannen. Luna konnte in aber nicht in die Wanne bekommen, weil er die Beine gebrochen hatte. Also schrieb Luna auf: Einen Lift brauchen wir. Gegenüber war eine Arbeitsplatte, aber wie bekommt man die Tiere auf die andere Seite? „Wir brauchen einen Tisch auf Rollen“, schlug Berthold vor. Das wurde notiert. Luna vermisste ein Telefon - am besten wäre eines mit festem Hörer. Dann konnte man wählen und frei sprechen. Beim Telefon in der Küche legte sie oft den Hörer auf den Tisch und lag davor. Das wird doch wohl einfacher gehen, dachte sie. Berthold stöhnte (nicht wegen der Beine): „Wenn du nicht bald das rote Zeug abmachst, brauchen wir Hilfe.“ Luna änderte sofort ihren Plan. „Wir spielen den großen Unfall für Susanne und die Kinder.“ Da Berthold ungläubig guckte, erklärte sie: „Wir verbinden deine Beine und warten auf die Großen. Dann gucken wir einfach, was die tun.“ Luna holte 20 Meter Verbandmull aus dem Kasten im Flur, den Reinhard mitgebracht hatte, der aber noch nicht in der Milchküche aufgehängt worden war (Schlecht! Sofort aufschreiben!). Bertholds Beine wurden komplett eingewickelt, dann kam noch etwas Rote-Bete-Saft auf den Mull, so dass es aussah wie schlimme Blutungen. Berthold lag nun unbeweglich in der Milchküche auf der Seite. Luna wollte ihn aber mitten in den Flur legen, damit sich Susanne schön erschreckte. Aber wie ihn dort hinbekommen? Luna rief Sina zu Hilfe. „Wie krieg ich Berthold bis in den Flur?“ Sina erinnerte sich an Susannes Einkäufe. Damals waren die Plastiktüten von der Eckbank gerutscht, als Sina nur kurz hineinschauen wollte. Sie flog in die Küche, zerrte die Türe unter dem Waschbecken auf und hüpfte mit einem blauen Müllsack in die Milchküche zurück. Sie legte den Sack neben Berthold und nahm Anlauf. Mit dem Sack rutschte sie fast einen Meter weit. „Super!“, rief Luna. „Wir rollen Berthold auf den Sack und schleppen ihn weg.“ Berthold wurde zur Wand gerollt, dann kam der Sack an die Stelle, wo er gelegen hatte, und die beiden rollten ihn wieder zurück. Luna packte den Sack am Ende mit dem Maul und zog mit Leibeskräften. Sina drückte Berthold um die Türecken herum und so kam der Schwertransport bis in den Flur. „Das war klasse. Jetzt müssen wir was Essen. Der Kranke bekommt nur Wasser.“ Berthold jammerte so echt wie möglich. So gab es vorgezogenes Mittagessen im Flur. Plötzlich waren Geräusche zu hören. „Die kommen zu früh zurück, wir haben noch nicht alles fertig“, ärgerte sich Luna, aber es war nur der Postbote. Luna machte die Haustür auf und sagte: „Guten Morgen!“ „Was ist denn passiert?“, fragte der

gute Mann sofort, als er das arme Tier im Flur sah. „Wir üben nur,“ sagte Luna. Da lachte der Mann. „Ihr seid echt unglaublich. Hier ist Post, sogar für euch beide!“ Und es war Post vom Bürgermeisteramt gekommen... Der Postbote fuhr wieder davon und grinste noch lange. Er hatte schon einiges bei Liedtkes erlebt.

Endlich kam Susanne. Sie öffnete die Haustüre und stieß einen spitzen Schrei aus. „Um Himmels Willen, Berthold, mein Kleiner, Berthold, sag doch was...“ Berthold jammerte nur. Luna tat aufgeregt. „Er hat alle Beine gebrochen, er ist vom Dach gefallen! Was tun wir nur?“ Susanne ließ alle Sachen fallen und rannte in die Küche. „Ich rufe Reinhard an!“ Dann tat sie so, als wenn sie anrufen würde. Zurück im Flur, gestand Luna, dass das rote Zeug kein Blut sei. „Das macht ihr mit mir nicht nochmal!“, erregte sich Susanne. „Jetzt kommt Reinhard mit dem Notarztwagen und wir sind dran wegen falschen Alarmes!“ Luna und Sina wurden ganz kleinlaut und Berthold bewegte sich: „Wir üben doch!“ „Das habt ihr gut gemacht, und ich wollte nicht zugeben, dass ich es gemerkt habe“, beruhigte Susanne die Tiere. „Haben die Skudden auch irgendwas gebrochen?“ „Nein, die sind wieder ganz weit draußen und fressen wie immer“, sagte Luna. „Ich mache ein Bild, damit Wolfgang sieht, was sich hier abgespielt hat,“ meinte Susanne. Und dann müssen wir Berthold komplett einweichen. „Das wollten wir auch schon, aber wie sollen wir ihn in die Milchkannen-Waschwanne kriegen?“, klagte Luna. „Nur deshalb mussten wir auf dich warten.“ Susanne machte ein Foto und ließ sich vorführen, warum Berthold auf dem Müllsack lag. Sie staunte. „Ich verlasse mich auf euch in den nächsten Wochen, wenn wir umbauen. Ihr habt gute Ideen!“ Sie wuchtete Berthold in die große Wanne und wickelte den ganzen Mull ab. „Jetzt wird es nass und kalt“, warnte sie, und Berthold jammerte endlich mit vollem Recht. Nach 20 Minuten war die rote Farbe ab. „Und jetzt ab in die Küche vor den Heizlüfter!“ Das Mittagessen war noch nicht fertig, als die Jungs ankamen. Der Brief vom Bürgermeister war sensationell: Familie Liedtke bekam die Münzen zugesprochen! In drei Wochen sollte die Feierstunde im Heimatmuseum sein, es gäbe schon Interessenten für die Münzen. Die Münzen könnten nach telefonischer Rücksprache abgeholt werden. Die Stadtparkasse (der Sparkassendirektor war der Bruder des Bürgermeisters - so ein Zufall!) würde den sicheren Transport und die Aufbewahrung gerne übernehmen... Am späten Nachmittag rief Wolfgang aus Hamburg an. Dort hatte alles geklappt, und abends würde es eine Feier geben. Luna sagte Wolfgang selbst, dass sie die Münzen behalten konnten. Sie sagte nichts von den Vorfällen am Morgen. Wolfgang war sehr zufrieden mit dem geliehenen Auto. Man sagte sich tschüss und freute sich auf das Wiedersehen am nächsten Tag. Sina lockerte Bertholds Fell auf, damit es nicht im Luftstrom verfilzte. Alle Viertelstunde musste die Seite gewechselt werden. Tags drauf war Berthold

trocken, Sina war stolzer denn je, die Jungs hatten mal keine Hausaufgaben auf und der Vater würde zurückkommen. Susanne musste ein paar Berichte über ihre Schüler schreiben. So fuhren Daniel und Sebastian kurz rüber zu Brinkmann und berieten sich über Mauersteine und Werkzeuge, und sie erzählten strahlend, dass sie die Goldmünzen bald besitzen würden. „Von mir aus kann es pünktlich losgehen“, meinte Bauer Brinkmann. „Ich habe sogar den uralten kleinen Traktor wieder zum Laufen gebracht. Der darf aber nicht bis Dresel, weil er seit 20 Jahren nicht mehr beim TÜV war. Damit könnt ihr den Schotter einebnen und die Baumwurzeln herausziehen.“ Das fanden die Söhne spannend. Schließlich fuhren die Bauernkinder schon in frühester Jugend Traktor, das musste mächtig Spaß machen. „Mit dem großen Traktor kommt dann ab Montag mein Helfer. Der wird euch beim Transport des Schotters helfen.“ „Und wie würden Sie eine Mauer ganz schnell hochziehen?“, wollte Sebastian wissen. „Da würde ich Gasbeton-Steine nehmen. Die sind groß, leicht und lassen sich wie Bauklötze stapeln und verkleben. Ich habe hier“ - und da ging er um die Ecke - „den kleinen Raum für den Sicherungskasten mit Gasbeton gemacht. Das hat höchstens einen Tag gedauert, alles sieht gerade und glatt aus. Man kann die Klötze sehr leicht sägen und bohren. Ich nehme immer ganze Paletten voll, das ist billiger und man braucht garantiert immer wieder solche Steine.“ Die Jungs dankten und radelten nach Hause. Mit dem weißen porösen (da sind viele kleine Bläschen drin) Zeug könnte man auch noch andere Sachen machen, zum Beispiel Regale bauen...

Nachmittags kam Wolfgang zurück. Er hatte den Van bei Bender abgegeben und war mit dem Kombi zum Hof gefahren. Er konnte sich gar nicht beruhigen. „Alles geht so leicht, der läuft total leise, man kann viel besser rausgucken!“ Er erzählte von dem Treffen mit den wichtigen Leuten des Versandhauses und fasste zusammen: „Ich bin so froh, wieder in unserer kleinen, heilen, leisen Welt zu sein. Ich muss mir eine Menge in Ruhe überlegen. Die wollen im Frühjahr eine ganz große Sache machen, da würde ich euch nochmal bitten“, sagte er zu den Schafen. Die strahlten und versprachen, sich die allergrößte Mühe zu geben. „Wenn wir die vielen Münzen haben, was tun wir dann damit?“, fragte Susanne. Alle hatten dazu eine Meinung. Die Schafe wollten den engsten Freunden und Helfern je eine Münze schenken und die Familie sollte neun Stück als Erinnerungsstücke behalten. Die Jungs meinten sofort: „Wenn wir erst den Gasbeton haben, könnten wir einen Geldspeicher mauern.“ „Wir können aber auch den Tresor in der Sparkasse mieten, wir werden sowieso mehr mit der Sparkasse zu tun bekommen als früher“, kam es von Wolfgang. „Wenn Opa Walter die Münzen verkauft hat, müssen wir das viele Geld sinnvoll verteilen.“ Luna und Berthold wollten verzichten. „Nix da, ihr habt die Münzen mit Sinas Hilfe gefunden, da teilen wir ordentlich auf“, stellte Wolfgang klar. „Und wann kriegen wir das neue Auto?“, quengelte Daniel. „Ich brauche was Neues zum



Anziehen", klagte Susanne. „Wie soll ich sonst auf die große Feier gehen?" „Ich muss zum Frisör", meinte Luna. „Na gut," sagte Wolfgang, „dann bleiben immer noch Tausende Mark über." Susanne brachte Ordnung in die Unterhaltung. „Wir haben jetzt ganz andere Sorgen. Wir bekommen Besuch, wir werden einige Handwerker hier haben, und in 14 Tagen soll alles fertig sein. Ich glaube, wir müssen ganz viele Pappmarken aufhängen." Die Jungs erzählten von Brinkmanns Ratschlägen und Wolfgang wollte gleich am nächsten Tag die ganzen Sachen holen. „Da sind wir in der Schule, wir wollen aber mitkommen", maulten die Jungs. „Entweder Steine ins Auto oder ihr.“ „Wir können von der Schule aus zum Baustoffhandel fahren und einladen helfen und dann mit den Rädern nach Hause fahren", fiel es Daniel ein. So würde es gehen. Alte Decken in den Kombi und alles vollstapeln... „Wir könnten selber einen Traktor mit Anhänger brauchen", meinte Sebastian. „Und irgendwann haben wir doch einen Bauernhof mit allem Zipp und Zapp und können nie mehr in Ferien fahren", warnte Susanne. „Wir wohnen hier einfach schön und wollen keine Konkurrenz zu Brinkmann werden.“ Gut, der Schreck saß. Man wollte ja vor allem Spaß und Freizeit haben und nicht wie Brinkmann Verantwortung für so viele Tiere und Gerätschaften. Dann gab es Abendessen: Fladenbrot, Käse, Salate und Haferplätzchen mit Sprühsahne. Alle waren glücklich und konnten die nächsten Tage mit abwechslungsreicher, schwerer Arbeit kaum erwarten.

## **7. Kapitel**

### **Der ganz große Umbau**

In der Woche vor den Herbstferien hatte Wolfgang das neue silbermetallfarbene Auto bestellt (mit der Wildwanne), aber abholen wollte er es erst nach den zwei Arbeitswochen. Auf dem Hof würde wenig Platz sein, aber so manche Gefahr, dass etwas verkratzt würde. Außerdem verbrauchte der Kombi gar nicht so viel Öl, wenn der Motor nicht zu heiß wurde. So durfte das alte Auto noch einen Kubikmeter Gasbetonsteine und zwei Säcke mit Klebemörtel heranschaffen. Susanne hatte mit ihm Unmengen Lebensmittel eingekauft, um das „Pfadfinderlager“, wie sie das nannte, am Leben erhalten zu können. Die Großeltern, die nun mindestens zwei Wochen bleiben wollten, und Robert hatten `zig Mal angerufen und Bauer Brinkmann hatte den uralten Traktor gebracht. Der Termin für die große Feier im Heimatmuseum wurde auf die Woche nach den Ferien gelegt (auf den Freitag Abend). Da sollten wohl alle wieder sauber sein und die Wunden verheilt - jedenfalls

wollten die Liedtkes mit dem neuem Auto in der besten Kleidung nach Dahnenburg. Die Schafe drängten heftig auf einen neuen Haarschnitt - aber Robert kam ja bald.

Das Unternehmen, das den alten Öltank zerschneiden und wegschaffen sollte, hatte den Mittwoch in der ersten Ferienwoche bestätigt, und die Heizungsbauer wollten an dem Donnerstag und Freitag den neuen Tank und den Heizkessel montieren. „Das werden harte Tage“, meinte Susanne, und zunächst wusste keiner, warum. „Wir haben ab Mittwoch kein warmes Wasser mehr!“ Das waren wirklich schlimme Aussichten, vor allem, weil ja so viele Leute da sein würden und so viel Dreck anfiel...

Am Samstag wurde es sehr lebendig auf dem Hof. Robert kam als erster und brachte viele praktische Werkzeuge mit. „Bevor hier alles verstaubt, wollen wir lieber die Schäflein scheren“, schlug er vor. Die Jungs trugen die Gartenmöbel hinter das Haus, und so konnten sich alle unterhalten, während er die Schafe „frisierete.“ Sogar die Skudden waren wie der Blitz erschienen und hoppelten unruhig um ihren alten Besitzer herum. Wie unter Lehrern üblich, tauschten Susanne und Robert die neuesten Geschichten aus den Schulen aus. Dann zählte Robert auf, was er an Werkzeugen mitgebracht hatte. Es waren viele und manches war doppelt vorhanden, so dass man zwei Gruppen bilden konnte. „Allererstes Ziel muss sein, den Weg um das Haus herum frei zu machen“, sagte Wolfgang noch einmal. Da schellte es. Auf dem Hof standen Auto und Wohnwagen der Großeltern. „Hallo!“, tönnten alle, und Oma Margret warf ihren blauen Hut zu Sina. Die fing ihn im Flug auf, und das, ohne vorher geübt zu haben. „Super!“, rief Oma Margret. Die Familie war gut überrascht. Vor Wochen war noch so viel Theater gewesen wegen des Hutes, und nun konnten die beiden als Duo im Zirkus auftreten! Opa Walter streckte sich und gähnte. Die Großeltern waren um 6.00 Uhr in Stade losgefahren. „Vielleicht stellst du das Gespann zwischen Bach und Haus“, überlegte Wolfgang. „Dann kann man auch bei Regen noch recht gut bis zur Haustüre laufen.“ Das war in der Tat eine schöne Stelle. Luna und Berthold hatten das Gelände zwischen Rönnebrücke und dem westlichen Hausgiebel schon öfters abgeschritten. Sie hatten sich was überlegt... Sie wollten in den nächsten Tagen ein paar Sachen ausleihen. Kaum hatten sich alle (Die Großeltern waren mit fast kompletter Ferienausstattung gekommen, also Tisch und Stühle, Sonnenschirm und so) gemütlich zum Kaffee hingezogen, da kam auch noch Reinhard - wie immer samstags. „Ich wollte nicht stören“, fing er an, aber einen letzten Blick wollte er noch auf das Gelände werfen, bevor alles verändert würde. „Übertreibe mal nicht, wir räumen hinter dem Haus und im Schuppen ein bisschen um“, klärte Wolfgang auf. „Aber wenn du uns schon nicht hier helfen willst, dann lass uns wenigstens bei dir duschen!“ Reinhard guckte verwundert. Susanne bestätigte: „Wir haben kein warmes Wasser von Mittwoch bis Freitag!“ „Oh, ihr ganz Harten“, bewunderte der Tierarzt die armen Leute. „Und

ihr meint, ihr bekommt bis Freitag Abend neues Heizöl? Da werdet ihr noch länger frieren!“ Das hatten Liedtke gar nicht überlegt. Heizung neu, Tank neu, aber dann brauchte man ja auch wieder Heizöl... „Sofort notieren!“, sagte Daniel. „Wieviel Liter fassen denn die neuen Tanks?“

Dann verschwand Reinhard wieder - wie so oft war bei Brinkmanns Nachwuchs zu erwarten. Er wünschte gutes Gelingen und versprach, für Erste Hilfe dienstbereit zu sein.

„Das werden spannende Ferien“, glaubte Sebastian, und der Großvater riss die Planung an sich. Er war ja früher in seiner Firma ein wichtiger Organisator gewesen, und so wurden flugs Arbeitsgruppen eingeteilt und Zeitpläne aufgestellt. „Jawoll, Chef“, bestätigte Luna, und das verstand Opa Walter als großes Lob.

Das Ganze sollte ungefähr so ablaufen:

Eine Gruppe mit Vater und Großvater sollte die Wand des Heizungshäuschens zerschlagen und oben in dem großen neuen Loch einen Stützbalken für das Dach einlegen.

Eine andere Gruppe (Robert, die Schafe, die Skudden und die Jungs) sollten mit Sägen und Traktor die Bäume auf dem Weg um den Schuppen herum bis zum Heizungshäuschen beseitigen.

Die Frauen und Herr Hartmann (das war der Landarbeiter von Bauer Brinkmann) sollten den Schuppen leerräumen und den Boden vorbereiten.

Sobald das Heizungshäuschen offen sein würde und das Dach gestützt, sollten auch die alten Liedtke-Männer am Weg mithelfen. Die tiefe Senke hinter dem Schuppen, wo häufig bei Regen ein See entstand, sollte mit den Steinen vom Heizungshäuschen aufgefüllt werden, und dann wäre das Mineralgemisch zu verteilen.

Opa Walter machte einen Plan mit Strichen, Pfeilen und Kringeln, auf dem man sehen konnte, was wo zu tun war und in welcher Reihenfolge. Robert schnitt unermüdlich die Haare der Schafe kürzer und die Frauen besprachen den Grillabend. Heute, am Samstag, wollten alle gar nichts Schwieriges tun. Am Sonntag stand eine Besichtigung der drei „Baustellen“ an, und ab Montag Morgen würde es ernst werden. Herr Hartmann sollte bis 8.00 Uhr mit dem großen Traktor (mit Ladeschaufel) kommen, und Fa. Steinberg hatte 30 Tonnen Mineralgemisch zugesagt. Aber bis Montag war noch so viel Zeit.

## **Grillabend**

Am hinteren Ausgang des Hauses standen zwei Grillgeräte - eines hatten die Großeltern mitgebracht - und drei Tische. Luna, Sina und die Damen hatten Salate zubereitet, Robert und Wolfgang waren für Fleisch,

Brote, Pilze, Kartoffeln und Nachtschüssel zuständig. Opa Walter lief bis zuletzt, als alle schon saßen, mit einem Maßband herum... Wie breit ist der Weg, wie tief sind die Löcher, wie lang sind die Balken, die noch im Schuppen lagen? Er war aktiver denn je. Oma Margret sah sich in die Zeit zurückversetzt, als er früher noch weit nach Feierabend für seine Firma aktiv war... Er ging auch immer mal in das Wohnzimmer, obwohl dort gar nichts verändert werden sollte, oder?

Robert hatte seine Mundharmonika mitgebracht und Susanne ihre Gitarre aus der Schule. Berthold, Daniel und die Skudden hatten eine Kochtopf-Schlagzeug-Gruppe gebildet. Deren Geräusche lagen irgendwo zwischen Triangel und Unwetter mit Hagel. Ach ja, Unwetter: Alles war so aufgebaut, dass man bei Regen schnell in den Stall umziehen konnte. Drei Eimer Wasser zum Löschen und Opa Walters Feuerlöscher. „Ihr solltet euch Brandmelder und ein paar Feuerlöscher anschaffen“, mahnte er. „Es wäre nicht der erste Hof, der abbrennt, und dein Atelier ist doch wohl lebenswichtig, oder?“ Natürlich hatte Wolfgang daran gedacht, aber denken alleine hilft eben nicht. Weihnachtsfeier im Stall mit Kerzen und aufgeregten Schafen? Da ging Sicherheit über alles. Also wurde flugs notiert: „Feuerlöscher und Brandmelder.“ „Unsere Werkstatt wird eine Hochsicherheitsanlage“, bestimmte Sebastian. „Mit eigenem Waschbecken, Sicherungskasten, Staubsauger, mit Notlicht, mit Brandschutzdecke, mit...“ Opa Walter schaute auf: „Wie kommst du auf die ganzen Begriffe?“ Sebastian erklärte: „Das soll so sein wie bei uns in der Schule, alles sicher und sauber!“ „Oh, da fällt mir was ein,“ meinte Opa Walter. „Wann kommt denn der große Geldsegen?“ Susanne erzählte, die Feier mit Münzenübergabe sei in drei Wochen, man habe sich was überlegt... „Wir lagern die Münzen zum Schein in der Sparkasse ein, aber in Wirklichkeit nehmen wir sie mit nach Hause. Ein paar Münzen werden verschenkt“ (Luna und Berthold nickten), „und die restlichen wirst du irgendwie bekommen und auf einer Auktion versteigern lassen.“ „So können wir das machen“, grinste der Großvater. „Alle meinen, euer Geld sei sicher im Tresor, aber in Wirklichkeit machen wir, was wir wollen.“ Luna ergänzte: „Und dann teilen wir alles auf, und dann bekomme ich ein eigenes Konto!“ Da hätte Wolfgang fast die heiße Kartoffel mit Kräuterquark auf einmal verschluckt. „Das wird spannend! Ein Konto für dich bei der Sparkasse eröffnen, haha!“

Alle hatten leckere Sachen zum Essen und es wurde so mancher Traum besprochen, was mit dem vielen Geld gemacht werden könnte. Bauer Brinkmann rief noch an, fragte, ob alles nach Plan lief... „Allerdings, mein Vater hat mehr als nur einen Plan gemacht, wir können den Montag kaum erwarten“, sagte Wolfgang. Bauer Brinkmann lud die ganze Gruppe für den Sonntag Morgen zu sich ein. Warum? „Ich glaube, wir bekommen diese Nacht Zuwachs. Unsere Lisa bekommt ein Kälbchen!“ „Au ja, Kälbchen gucken,“ tönte

Luna, und sogar die Skudden wieselten um Wolfgang herum, als er vom Telefon zurückkam. Wolfgang gab durch, dass morgen die ganze Helfergruppe eine Wanderung zu Brinkmanns machen würde. Abends wollten die Liedtkes wieder grillen. Brinkmanns waren eingeladen, aber ob die sich dann außer Haus wagen könnten? Am Sonntag hatte der Knecht von Brinkmanns manchmal frei, aber Herr Hartmann sollte ja schon ab Sonntag bei den Brinkmanns wohnen - der könnte schließlich auf die Tiere achten.

Dann kühlten die Grills langsam aus, der Nachtsch wurde verschlungen. Und nun begann das Erstaunliche: Beim Schein einiger Mücken verscheuchender Duftkerzen begann das Liedtke-Schäfer-Orchester mit dem Konzert. Susanne, Oma Margret, Sebastian und Luna sangen, Robert spielte Mundharmonika, Wolfgang nahm alles auf Video auf, Opa Walter saß ruhig und staunend dabei. Berthold, Daniel und die Skudden spielten Schlagzeug auf Töpfen. Die Skudden brauchten keine Hilfsmittel: Sie klopfen direkt mit den Hufen auf die Böden. Berthold hatte sich einen Topf an einen Stuhl hängen lassen und schlug ihn mit einem Holzlöffel wie ein Glockenspiel. Sina machte ab und zu „KUWUUH“, und nach ein paar Stücken lief alles bestens. „Da können wir zu Weihnachten richtig schön musizieren“, meinte Robert erschöpft. „Was ist Weihnachten?“, fragte Luna. Oma Margret versuchte eine kurze Erklärung. „Das ist ein Fest kurz vor Jahresende, das fast alle Leute im Land feiern. Vor etwa zweitausend Jahren, deshalb haben wir übrigens unsere Jahreszahlen, wurde ein Kind geboren, das ‚Jesus‘ genannt wurde. Jesus hat den christlichen Glauben begründet. Auf der ganzen Welt gibt es ‚Glauben‘. Die Menschen brauchen etwas oder jemanden, der sie beschützt, der ihnen erklärt, warum es die Welt gibt.“ „Das habe ich mir auch schon überlegt“, sagte Luna. „Wer hat denn die vielen Sterne gemacht und was ist hinter den Sternen?“ „Tja, das ist so etwas, was keiner weiß. Die Sterne fliegen auch immer weiter auseinander, also müssen sie vor ganz langer Zeit in einem einzigen dicken Knubbel zusammengepackt gewesen sein. Aber in welcher Umgebung war der Knubbel? Es kann doch nicht ein ‚Nichts‘ drum herum gewesen sein...“, überlegte Wolfgang. „Und wir werden wohl nie erfahren, wie das alles entstand und warum. Da hat man es leichter, wenn man an etwas oder jemanden glauben kann, der das alles vor Urzeiten erschaffen hat. Und zu Weihnachten können wir alle ja meinetwegen einfach feiern, dass es uns gibt und wir auf dieser Welt leben dürfen.“

## **Nachteulen**

Es wurde sehr spät. Mit dicken Pullovers saßen die Menschen herum, die Schafe lagen zu viert dicht aneinander gedrängt. Fledermäuse flogen zackelig um das Haus. Susanne erklärte: „Das sind Mauseengel.“

Zwangsläufig fragte Berthold: „Was ist Engel?“ „Ich zeig dir morgen ein Bild, wie sich die Menschen Engel vorstellen. Das sind fliegende Wesen, die zwischen dem Himmel und den Lebewesen auf der Erde vermitteln.“ „Ist Sina auch ein Engel?“, fragte Timo, und da waren alle platt. Er sprach ja sonst selten und undeutlich. Robert war begeistert: „Das finde ich toll, dass du auch schon so schön mitreden kannst!“ Luna gab zu, dass man vor Roberts Besuch geübt hatte... „Sina ist manchmal ein Engel, aber nur wenn sie will, nicht wahr?“ „Wo ist sie denn?“ Da machte es: „Kuwuih“ aus dem Dunkel. Sina saß in der Kiste mit der Wolle, die die Schafe gerade abgegeben hatten, und sie hatte den blauen Hut auf! Da kicherten alle - das war sogar seltsamer als Lunas Auftritte mit Strohhut. Als auch noch Sternschnuppen zu sehen waren, sprach Wolfgang das „Wort zum Sonntag“: „Wir sollten alle froh und glücklich sein, hier gesund zu sitzen. Wir haben eine harte Woche vor uns, brauchen Glück und Kraft, aber ich bin sicher, wir werden alles sehr gut schaffen!“ Irgendwie wurde es doch recht kalt, so dass man bald ans warme Bett dachte. Dörte (!) sagte zu Robert: „Komm zu uns.“ Robert wusste erst nicht, was gemeint war, aber dann merkte er: Er sollte sein Klappbett im Stall bei den Skudden aufstellen! Luna war traurig, dass er nicht das Wohnzimmer bezog, denn das war ja extra schön hergerichtet worden. „Morgen gehe ich bestimmt ins Wohnzimmer, aber heute bleibe ich bei meinen Kleinen, ja, Luna?“ „Na gut“, meinten Luna und Berthold.

## **Brinkmann-Tag**

Im Nachhinein muss man schon zugeben, dass der Sonntag zum Ausruhen und Notizen machen eine gute Idee war. Nach einem Frühstück mit zwölf (!) Mündern, Mäulern und einem Schnabel machten sich fast alle auf den Weg zu Brinkmanns, denn die Skudden wollten wie meist lieber „Landschaftspflege betreiben“. Sieben Leute und Luna mit Berthold, der Sina trug, schauten zurück auf den Hof Liedtke. „Guckt noch mal alles an“, meinte Wolfgang. „Morgen wird hier eine Großbaustelle sein!“

Bei Brinkmanns stand Reinhard's Auto. Frau Brinkmann winkte der Gruppe von Weitem zu: „Kommen Sie rasch!“ Da beeilten sich alle und es lohnte sich: Im Stall auf einer extra schönen Strohschicht lag Lisa, die glückliche Wuschelohrkuh, und sah zu, wie der Tierarzt ihr süßes Kälbchen wusch. Dann legte er es zu ihr, und gerade als es die Milchquelle suchte, kamen die vielen Besucher herein. „Psst und ganz langsam!“, sagte Bauer Brinkmann. „Die lernen sich jetzt richtig kennen.“ „Ist das lieb“, flüsterte Susanne. „Fast wie ich damals“, verglich Berthold, der doch sonst nie über seine alte Familie redete. Bauer Brinkmann legte den Finger wieder auf den Mund. Alle schauten zehn Minuten ganz still zu. „Alles ist in Ordnung“, sagte dann

Reinhard. „Wir dürfen gratulieren.“ „Herzlichen Glückwunsch, Lisa!“, fing Luna an. „Den Bauersleuten sollte man auch ruhig gratulieren“, ergänzte Reinhard. „Und ein weibliches Kalb ist besonders willkommen.“ „Warum das denn?“, fragte Daniel. „Wir halten doch nur Milchkühe, um Geld zu verdienen. Da sind wir nicht so froh, wenn wir ein Stierkalb bekommen“, sagte Frau Brinkmann. „Das können wir nur verkaufen, wenn es größer geworden ist.“ „Und dann?“, fragte Sebastian ganz dumm. „Tja, dann wird es irgendwann von Menschen aufgegessen, das ist noch nie anders gewesen“, grübelte Wolfgang. „Früher haben die Bauern noch Ochsen als Zugtiere brauchen können, als es kaum Traktoren gab, aber das ist lange vorbei“, ergänzte Bauer Brinkmann. „Es gibt also Milchkühe, Ochsen und Stiere?“, wollte Luna wissen. „Ja, da man wilde Stiere, die die Kühe herumjagen, selten gerne auf einem Hof hat, hat man schon vor Urzeiten nachgeholfen und aus Stieren Ochsen gemacht. Das ist ein kleiner Eingriff, den auch Reinhard machen kann, und dann bleiben sie ruhig und fast ungefährlich. Aber Vorsicht: Auch ein Ochse ist groß, schwer und stark. Den sollte keiner reizen!“ Luna raunte Berthold zu: „Da frag’ ich später nochmal nach.“

Und dann kam der große Moment. Das kleine Kuhmädchen sollte einen Namen bekommen. „Bei uns haben die Kühe Namen, die immer mit dem Buchstaben anfangen, mit dem auch der Name der Mutter beginnt. So hat Lisa schon zwei Töchter: ‚Linda‘ und ‚Lea‘. Wie soll das neue Kälbchen heißen?“ Luna fragte: „Dürfen wir den Namen aussuchen?“ Brinkmanns nickten. „Ihr seid so tolle Schafe, da wäre es eine Ehre für uns, wenn ihr einen Vorschlag macht.“ Die Schafe und Sina tuschelten. Berthold wagte sich dann vor: „Kann es ‚Louisa‘ heißen?“ Brinkmanns nickten und alle waren sich einig: Ein schöner Name.

Susanne versuchte erneut, Brinkmanns zu einem privaten, lockeren Treffen zu überreden: „Wir grillen heute Abend nochmal, da wäre es wirklich schön, wenn Sie kommen würden.“ Brinkmanns konnten sich wie immer kaum von Ihrer Umgebung und ihren Pflichten lösen, aber Reinhard half nach. Er fand Kuh und Kälbchen super-gesund und meinte, die beiden sollten heute Abend ihre Ruhe haben, und auch Brinkmanns hätten etwas Ausspannen verdient. Außerdem sei ja der Helfer am Abend zur Stelle, wenn es Schwierigkeiten gäbe, und man hätte ja schon vor 150 Jahren das Telefon erfunden. Da sagten Karin und Hans Brinkmann endlich zu - nicht ohne anzubieten, etwas für das Grillen mitzubringen. Luna sprach ein Machtwort: „Sie haben schon so viel für uns getan, und Susanne hat für hundert Leute eingekauft, da können Sie einfach so kommen!“ Brinkmanns guckten sich an und sagten: „Na gut, fast ohne alles.“

Sina kam aus dem Dunkel mit einer Maus zurück. Brinkmanns schimpfen spontan auf ihren Kater Hindenburg (der hieß so, weil er fast so dick war wie das berühmte Luftschiff, also etwas unsportlich), der selten Mäuse fing, und Luna musste wieder eingreifen: „Nein, Sina, wir haben genug zum Grillen.“

Da lachten alle außer Sina und man sagte sich tschüss bis zum späten Nachmittag. Reinhard hatte zum Glück nichts vor und wollte auch kommen. Eine große Runde, die viele Geschichten zu erzählen haben würde...

Die „Bauunternehmung Liedtke & Schäfer“ marschierte zum Hof zurück und Opa Walter begann wie üblich mit Vermessungsarbeiten. Robert sammelte mit den Jungs alle Werkzeuge und Transportmittel ein und legte sie griffbereit in den Stall. Der Schuppen musste ja so leer wie möglich werden und bleiben. Susanne und Oma Margret gingen die Rönne entlang und Oma Margret sagte immer wieder: „Das ist die reinste Urlaubsgegend. Empfindest du das auch, wenn du aus der Schule heimkommst?“ Susanne nickte: „Ja, vom ersten Tag an, sogar als wir hier noch kaum wohnen konnten. Wenn ich das Schultor verlasse, fängt für mich eine Erholung an, wie ich sie in der Stadt nie hatte!“ Wolfgang saß vor dem Haus und krabbelte Luna und Berthold, deren kurze Wolle sich interessant anfühlte. „Toll, wie plötzlich so ein Kleines zur Welt kommt und so viel Neues sieht, nicht?“ Luna bedauerte, dass sie gar nicht mehr wusste, wie sie geboren wurde und was in den ersten Tagen passiert war, und Berthold sagte bedeutungsschwer: „Ja, ja.“

Endlich war es Zeit geworden, die beiden Grills anzuheizen und die Zutaten bereitzustellen. Brinkmanns kamen - Frau Brinkmann mit einem dicken Rucksack? - und die Sonne wurde dunkelrot. „Was für ein Glück, dass wir im Herbst noch so schöne Tage haben“, meinte Opa Walter. „Aber die Kinder scheinen dieses Jahr das Glück gepachtet zu haben.“ Luna ergänzte sofort: „Ja, und wir haben die Münzen gefunden. Jeder der uns geholfen hat, bekommt eine.“ Vater Liedtke erklärte: „Wir werden die meisten versteigern, aber unsere Freunde und Helfer bekommen welche als Anerkennung, Sie natürlich auch, liebe Brinkmanns!“ Bevor das Ganze in eine steife Tischrede ausarten konnte, tobten die Skudden heran. „Die haben wir noch nie aus der Nähe gesehen“, staunte Frau Brinkmann. „Die sind ja süß! Warum haben wir eigentlich keine, Hans?“ Herr Brinkmann sagte aber, sie hätten weiß Gott genug Tiere und überhaupt keine Ahnung von Schafen. Karin Brinkmann meinte, schon wegen der Wolle wäre es ganz praktisch... Susanne horchte auf: „Können Sie denn Wolle gebrauchen?“ „Ja, ab und zu ein bisschen“, sagte Frau Brinkmann. „Für die kleinen Püppchen als Füllung.“ Sebastian und Daniel klärten den Opa auf: „Frau Brinkmann malt und näht und webt, und sie verkauft an eine Galerie in Bremen und an einen Naturkostladen in Hamburg.“ „Nicht nur Naturkost, die haben vor allem Gebrauchsgüter aus ökologisch-biologisch einwandfreien Rohstoffen“, stellte Herr Brinkmann richtig. „Wie heißt die Galerie in Bremen denn?“, wollte Opa Walter dringend wissen. „Schlüter“, antwortete Frau Brinkmann, und Opa Walter klatschte sich auf die Schenkel. „Der Schlüter ist ein alter Bekannter von mir, da sind Sie gut aufgehoben! Der behumst niemanden.“ „Was ist ‚behumst‘?“, wollte Luna wissen. „‚Behumsten‘ sagt man, wenn man nicht ‚betrügen‘, ‚bemogeln‘ sagen will“, meinte Opa



Walter. „Aber als Kunsthändler muss man schon mal etwas übertreiben.“ „Genau wie mein Gatte“, meinte Susanne. „Dessen Werbeprospekte sollten Sie mal sehen!“ „Um genau das wollte ich sogar bitten“, kam es von Frau Brinkmann. „Ich habe bisher immer nur ganz einfache Fotos und Texte kopiert, aber das ginge bestimmt schöner und wirkungsvoller!“ Berthold und Luna tönnten wie aus einem Munde: „Und mit uns drauf sind solche Prospekte noch viel besser!“ „Das glaube ich unbesehen“, meinte Frau Brinkmann. „Wenn ihr mir helft bei der Werbung für mein Kunsthandwerk, dann bringe ich euch das Malen bei.“ „Ich habe schon gemalt“, drängte Berthold sich vor. „Ich habe das Türschild blau gemacht.“ „Ja, komplett, du Wichtel; wir mussten die Glasscheibe freikratzen!“, mahnte Daniel. „Was ist ‚Wichtel‘?“, fragte Berthold prompt. „‚Wichtel‘ sind kleine seltsame Wesen, die ganz unerwartete Sachen anstellen“, erklärte Sebastian. „Wir machen Holzwichtel für die Schulfeste“, mischte sich Robert ein. „Wir sägen Baumstämme schräg ab und malen die ovalen Schnittflächen mit Gesichtern an.“ „Wir auch“, kam es von Susanne. „Da könnten wir doch alle unsere Produkte bei einem großen Hoffest ausstellen und verkaufen“, strahlte Frau Brinkmann und Herr Brinkmann schaute hilfeschend zu Opa Walter. „Ich glaube, das ist der Beginn einer großen Zukunft“, raunte nun Opa Walter. „Am besten, wir machen in den nächsten Jahren keinen Urlaub mehr, sondern kümmern uns um den Hof und die Geschäfte.“ „WALTER!“, rief ihn da Oma Margret zur Ordnung. „Die Kinder brauchen ihre Ruhe!“ Reinhard legte die Stirn in Falten. Er sah schon die „ruhigen Jahre“ vor sich - sprechende Schafe - Tierklinik - Wichtelfabrik - Hoffest - Presse - Fernsehen...

Wir, die Erzähler, können hier nicht alles wiedergeben, aber eins sei verraten: Nach diesem schönen Grillabend waren sich alle einig, dass nicht nur die nächsten zwei Wochen erfolgreich sein mussten, sondern auch die nächsten Jahre...

Der Abend klang aus mit einem kleinen Konzert: „Das Beste vom Vortag“, und als die Skudden „Auf Wiedersehen“ zu den Brinkmanns sagten, waren die endlich sprachlos. Frau Brinkmann zauberte eines ihrer Püppchen aus dem Rucksack - als Gastgeschenk und Erinnerung - und eine mit Gas betriebene Campinglampe für den Heimweg.

Robert zog in das Wohnzimmer ein, die Großeltern gingen in ihr rollendes Hotel. Liedtkes verteilten sich wie immer im Haus und dann war das Wochenende endgültig vorbei.

## Der irre Montag

Um 6.30 Uhr war der Traum vom ruhigen Leben dahin: Es war Wecken, Frühstück und Umziehen angesagt. Schon kam ein kleiner LKW und lud einen Haufen Mineralgemisch neben dem Schuppen auf den Hof ab. „Das ist aber wenig“, sagte Wolfgang rasch zu dem Fahrer, aber der winkte gleich ab: „Sie hatten gar nicht gesagt, dass diese schwache Brücke vor Ihrem Hof ist. Jetzt müssen wir sechs Mal fahren.“ Schon kam Herr Hartmann mit dem dicken Traktor an. Ein großes HALLO gab es und dann standen zum ersten Mal seit Jahren die Türen des Schuppens hinten und vorne offen. „Sie können alles aussortieren, was bei Brinkmanns gebraucht werden kann“, bekräftigte Wolfgang wieder. „Alles klar, dann wollen wir anfangen“, fackelte der kräftige Helfer nicht lange. Die Damen zerrten und hebelten mit ihm die alten Sachen und Balken hervor, die Jungs hatten die ersten Birken mit Ketten am alten Traktor fest gemacht, und die Liedtke-Männer schlugen schon Ziegelsteine von innen nach außen beim kleinen Heizungshaus. Robert sägte Bäume ab oder nur in Stücke und die Schafe trugen die etwa 40 Zentimeter langen Knüppel zu einem trockenen Platz an der Stallwand. Herr Hartmann fand einen guten Balken für die Abstützung des Daches des Heizungshäuschens. Gegen Mittag gab es zehn Liter Erbsensuppe mit Röstbrot und Salat in riesigen Mengen. Es sah bereits nach fünf Stunden so aus, als ob man bis zum Eintreffen der Tank-Sanierungs-Firma fertig würde. Opa Walter verbesserte seine Arbeitsplanung auf der großen Tafel. Luna und Berthold dachten längst an andere Dinge als Bäumeausreißen oder Baggern... - man würde schon sehen. Die Skudden waren fix und fertig und kippten dauernd um. „Bitte schlaft euch aus“, mahnte Robert. „Keiner darf sich überanstrengen!“ Die Jungs fühlten sich als größte Traktorfahrer der Welt, und Herr Hartmann zitierte einen Spruch aus den Bergen: „Wer langsam geht, geht gut. Wer gut geht, kommt weit... Und morgen ist der Muskelkater da!“ Noch waren aber fast alle tatendurstig. Am Nachmittag lag bereits ein stattlicher Haufen Ziegelsteine neben dem Heizungshäuschen, der Boden des Schuppens war schon 20 Zentimeter tiefer ausgebuddelt als morgens, die ganze Lieferung Mineralgemisch war da, und den Weg um den Schuppen herum nach hinten konnte man schon in seinen Umrissen erkennen. Unzählige dicke Steine aus dem Schuppen und dem Weg türmten sich zu einer Art Denkmal auf. Opa Walter rief: „Arbeitsabschnitt ‚Eins‘ vorzeitig erreicht - Pause!“ Luna und Berthold liefen schnell zu Opa und Vater Liedtke und baten um eine Zusatzarbeit. Sie hatten ein Brett gefunden, etwa so groß wie ein kleines Regalbrett. Berthold trug es im Maul heran und die beiden baten: „Legt uns das quer über die Rücken!“ Wolfgang wirkte etwas ratlos. „Wir gehen langsam nebeneinander, dann liegt das Brett genau auf uns“, sagte Luna. Wolfgang legte das Brett auf

die Schafe. „Und was macht ihr damit?“, wollte er wissen. „Können wir 23 Steine geliehen haben?“, fragte Luna. Opa Walter wusste auch nicht, was los war, bot aber besonders saubere an. „Sind die Recht, Luna?“ „Oh ja, schön sind die“, bestätigten die Schafe. „Leg drauf bis wir ‚halt‘ sagen!“ Die Schafe konnten vier Stück tragen und verschwanden ziemlich schnell damit hinter dem westlichen Hausende. Die Menschen waren zwar neugierig, aber etwas zu schlapp, ihnen zu folgen. Es gab eine kleine Versammlung. „Wir hören besser für heute auf und baden heiß, solange das noch geht“, empfahl Wolfgang. Herr Hartmann nahm schon ein paar Dinge in der Ladeschaufel mit zu Brinkmanns und versprach, morgen mit einem Anhänger zu kommen. Luna und Berthold erschienen schon wieder und bekamen vier Ziegelsteine. Susanne und die Oma besprachen das Abendessen (Dinkel-Frikadellen und Gemüsepfanne) und die Jungs zogen Bilanz: „Es ist nicht zu begreifen, was man an einem einzigen Tag schaffen kann. Wenn wir da an manchen langen Schultag denken.“ Das konnte Susanne verstehen. Auch sie fragte sich manches Mal nach Unterricht und Konferenzen: „Was habe ich heute geschafft?“ Das Nachdenken wurde noch ein paar Mal von den beiden großen Schafen gestört, und dann war endlich Wegräumen, Ölen der Kettensäge und Waschen der Arbeitskräfte angesagt. Beim Abendessen jammerten fast alle (nur Sina turnte fröhlich am Deckenbalken) über neu entdeckte Muskeln und Knochen, dann zeigte Opa Walter noch die Dias vom Ungarn-Urlaub und endlich war Bettruhe...

## **Ein schöner Dienstag**

„Kommt gucken“, lockten die Schafe schon beim Frühstück. Dann wurde draußen das Geheimnis gelüftet: Luna und Berthold hatten mit den 23 Ziegeln eine gebogene Linie markiert, die von der Rönnebrücke bis hinter das Haus führte. „Was gibt das?“, wunderte sich Oma Margret. „Da pflanzen wir die Wacholderhecke!“, rief Luna. „Dann haben wir weniger Wind auf dem Hof und der Schnee bleibt draußen.“ „Die pflanzt ihr hoffentlich ganz alleine, und übrigens geht das alles vom Taschengeld ab“, grunzte Wolfgang, aber Luna ließ sich nicht beirren. „Wir sind doch bald reich und vielleicht helfen Opa und Oma mit!“ Opa Walter rechnete rasch und mahnte: „Habt ihr eigentlich überlegt, wie teuer 23 neue Pflanzen sind? Und wie lange es dauert, bis die hoch genug sind?“ Das hatten die Schäflein eben nicht bedacht. Ob Herr Hartmann sich auskannte? Er kam gerade mit Traktor und Anhänger an. „Moin, Moin!“, sagte er wie immer. „Wo kann man Wacholder kaufen und wie groß ist der?“, fragte Luna sofort. „Die Bäumchen?“ „Ja, ja, natürlich!“ „Ich glaube, der kostet ungefähr 30.- DM und der ist dann höchstens einen Meter hoch“, glaubte

Herr Hartmann. Opa Walter griff ein: „Das habe ich mir schon so gedacht. Da werden wir drei demnächst mal in eine Baumschule fahren und ein bisschen handeln“, beruhigte er die Schafe. „Und dann müssen die Pflanzen schnell in den Boden, da würde ich mithelfen, wenn ihr mich bitten würdet.“ Susanne und Wolfgang sahen sich vielsagend an. Opa Walter war wohl der größte Fan der Schafe geworden, und seinen Lebensabend wollte er wohl dem Aufbau des Hofes mit allem Drumherum widmen?

Dann fingen aber doch wieder die Bauarbeiten an. Mauer einreißen, das Dach stützen, Mineralgemisch im Schuppen verteilen, die letzten Baumwurzeln aus dem Weg ziehen und gegen Mittag konnte die Senke hinter dem Stall mit den Ziegeln aufgefüllt werden. Nach einer gewaltigen Pizzaschlacht kam das restliche Mineralgemisch auf den neu gefassten Weg. Gegen Abend waren alle Punkte auf Opa Walters Liste erledigt. Man konnte es kaum glauben. Herr Hartmann wurde gelobt und beschenkt, die Lohnabrechnung lief ja über Bauer Brinkmann. Der emsige Helfer hatte frei - na ja, nicht ganz, denn nun begannen die Erntearbeiten bei Brinkmanns.

Robert reinigte und pflegte mit den Jungs alle Werkzeuge. Wolfgang nahm ein Kräuterbad gegen Rückenschmerzen (Er sagte `zig Mal: „Ab morgen wird es kein warmes Wasser mehr geben!“) und die Damen besprachen das Nähen von neuen Gardinen. Luna, Dörte, Timo und Berthold lagen im Stall und massierten sich gegenseitig. Opa Walter schrieb an einer weiteren Liste: Wand zumauern, das alte Ofenrohr absägen, den Kamin zumauern, einen Besuch beim Auktionator verabreden, Baumschulen anrufen... Er war nicht zu bremsen. Vor dem Schlafen duschte der Rest der Truppe und dann spielten Susanne und Robert noch ein wenig vor - Gitarre und Dudelsack. Sogar Luna und Berthold hatten keine Sonderwünsche mehr. Sina flog ihre Kontrollrunde und schon wachten Mond und Sterne über dem Hof der Schlafmützen.

## **Tank raus, Schuppen voll ?**

Um 7.30 Uhr wurde feierlich die Heizung abgeschaltet. „Vielen Dank, liebe alte Heizung“, sprach Wolfgang. Gegen 9.00 Uhr kam der LKW der Sanierungsfirma. Früher hätte es auch keinen Sinn gehabt, denn der einzige Fitte, Herr Hartmann, war ja ab heute bei Brinkmanns. So schlich Wolfgang gebückt aus dem Haus und begrüßte die beiden Männer. „Wir haben den Weg frei gemacht bis hinter das Haus. Und wenn Sie sich bitte den Haufen Schrott ansehen würden, der vor dem Schuppen liegt - vielleicht können Sie davon noch was mitnehmen.“ „Für Geld tun wir alles“, meinte der eine Mann. Der andere ergänzte: „Er meint: Für Trinkgeld.“

Dieser Mittwoch wurde eine Art Feiertag für Liedtkes und Robert. Alle, falls nicht gerade eine Saftpause oder Graspause war, guckten nur zu, wie die Männer mit der Pumpe den alten Tank leersaugten, die Bleche zerschnitten und die Verbindungen abzwackten. Angesichts der großen Zahl von Zuschauern sagte der eine: „Ich hab`s immer gesagt: Wer am Wege baut, hat viele Meister.“ Darauf meinte Luna nur: „Wir haben so viel getan, damit Sie hier arbeiten können, da dürfen wir jetzt ausruhen.“ Diese Worte zeigten Wirkung - wie so oft. Dem Arbeiter fiel die Kinnlade herab und der Bolzenschneider auch. Der andere erschrak: „Ich werd` verrückt!“ Der jüngere, Markus, rief: „Ha, jetzt testen wir, ob du ein Tonband verschluckt hast!“ Der zweite, Jürgen, legte sein Werkzeug weg und verschränkte die Arme. Luna stand mit erhobenem Kopf vor den zweien. Markus gab vor: „Frischers Fitze frischt fische Fritze.“ Die Liedtkes und Robert wandten sich ab, um ihr Grinsen zu verbergen. Jürgen brach in Gelächter aus. „Prima Test!“, rief er und klatschte in die Hände. Luna wartete ab, bis Ruhe eingekehrt war, und fragte: „War das alles? Das kennen wir aber anders!“ Markus stotterte: „Tutut mir mir Leid.“ Luna forderte: „Sprechen Sie doch mal nach: ‚In Ulm und um Ulm und um Ulm herum.‘“ „Ok, ok,“ meinten dann Jürgen und Markus, „das können wir weder sagen noch schreiben.“ „Na, gut,“ nickte Luna, „dann ist Frieden und wir dürfen weiter zugucken?“ „Wir ergeben uns“, sagte Jürgen. „Aber ein bisschen erschrecken wolltest du uns doch bestimmt?“ Da griff Wolfgang ein: „Das glaube ich nicht. Die Schafe sind halt sehr kontaktfreudig.“ „Schafe? Spricht das kleinere auch?“, hakte Markus nach. Berthold trat vor: „Ich kann auch Deutsch, aber nicht gut. Ich will noch viel lernen.“ Wolfgang zählte auf, wer alles schon gezweifelt hatte, ob er im richtigen Film sei, einschließlich Bürgermeister Ehrlenbruch. Die Männer nahmen nach einem Becher Original-Bauer-Brinkmann-Apfelsaft die Arbeit wieder auf und Opa Walter überredete sie, doch zum Schluss das Abgasrohr hinter der Küche und neben der Heizung abzutrennen. Wolfgang, Susanne und Robert fingen an, im Schuppen den Untergrund glattzuharken. Opa Walter tauchte alsbald auf und schlug vor, die zukünftige Werkstatt mit Balken am Boden abzugrenzen und eine Liste der nötigen Kreuzrahmen (das sind ganz dünne Balken), Dielenbretter und Ständer (für die Wände) zu machen. Oma Margret hatte alle Helfer aus der Küche verbannt und machte Mittag- und Abendessen - gute Sache! Die Schafe blieben draußen und ließen sich alles und jedes erklären - wie damals Luna bei den Leuten, die die Fenster eingebaut hatten. Trotzdem war am Nachmittag das Heizungshäuschen leer. Die starken Männer packten eine Menge alten Schrott zusätzlich auf das Auto und wurden mit Frikadellen, Brötchen, Senf und je 20.- DM (heute 10,23 EUR) „beruhigt“. Im Schuppen waren zwei Bereiche entstanden. Rechts, also auf der vom Stall entfernten Seite, lagerten alle Baumaterialien und der alte kleine Traktor stand, als hätte er immer schon dort hingehört. Am Donnerstag wollte man den Weg

mit dem restlichen Mineralgemisch auffüllen und den Heizungsmonteuren zugucken... An der Stallseite des Schuppens war ein Balkenrechteck entstanden, das die Lage der großen Bastelwerkstatt zeigte und mit rot-weißem Band waren die Wände angedeutet. Opa Walter sagte: „Ihr habt Kredit bei mir. Wir bleiben drei Wochen hier und legen auch gleich Wasser und Strom.“ Wolfgang sagte: „VATER!“ Oma Margret sagte: „WALTER!“ Susanne blieb ganz gelassen. Ihre Schwiegereltern sollten sich austoben. Die gemeinsame Arbeit war bestimmt für alle ein großes Erlebnis. Und Wolfgang konnte dazu lernen, wie man alles rasch und gut erledigte. Für die Jungs war es eine Bestätigung, wenn man sie ernst nahm und mit ihnen arbeitete. Robert hatte die Gasbetonsteine für sich entdeckt und meinte, die seien zu schade zum Mauern. Da alle ihn fragend ansahen, erklärte er: „Die kann man so leicht bearbeiten, dass man Figuren daraus sägen, schleifen oder hacken kann.“ Auch Susanne überlegte, wie sie die Blöcke in der Schule nutzen könnte. Luna und Berthold zögerten nicht lange. Sie kippten einen der sehr großen aber leichten Steine auf eine freie Fläche und überlegten, was man aus den Steinen machen könnte. Sie kratzten mit ihren Spezial-Huf-Haken an dem Block herum und da rief Berthold: „Sina!“ Die kam angehüpft und stellte sich neben den Block. „Siehst du das?“, fragte Berthold Luna. Sie legte den Kopf schief und rief entzückt: „Wenn der Block aufrecht wäre, könnte man eine Sina daraus machen!“ Sina kippte sofort zur Seite genau vor den Block und rief: „Kuwu, kuwuh!“ „Klasse“, sagten die Schafe. „Wenn du aufpasst, was wir tun, können wir eine Eule aus dem Block machen. Das sagen wir aber keinem!“

Der Tag ging so schnell vorbei, dass es allen etwas unheimlich vorkam. Immerhin hatte man sich soweit erholt, dass am Abend in zwei Gruppen Karten gespielt wurde: Rommé spielten die Männer und die Schafe, die Damen und Sina wählten Memory. Timo und Dörte untersuchten die neue Ordnung im Schuppen: Sie fanden heraus, welche grauenhafte Geräusche man mit Bügelsägen machen konnte... Nachdem die übrigen Bewohner blitzartig die Wohnküche verlassen und im Schuppen nach dem Rechten gesehen hatten, wurde es ein ganz netter Ferienabend.

## **Neue Sachen**

Robert spielte gegen beide Jungs gleichzeitig Federball, als endlich die Heizungsbauer erschienen. Auch sie fuhren so zielstrebig um den Schuppen herum, als sei dort immer schon eine Autobahn gewesen. Die Großeltern waren in eine Wanderkarte vertieft - das war typisch für ihre Urlaube, nur waren sie dieses Mal lächerliche 120 Kilometer von zu Hause entfernt. Wolfgang wies die Handwerker ein, und alle Schafe waren

heute „ganz normal“: Sie fraßen sich die Rönne entlang. „Kannst du schwimmen?“, fragte Dörte Berthold. „Nee, leider nicht gut“, gab er zu. „Aber besser wäre es. Der Pelz muss aber kurz sein.“ Heute sollte es gebratene Hühnerflügel mit Weißbrotstangen geben. Susanne musste deshalb wenig vorbereiten und las endlich wieder in ihrem Roman. Nach dem Mittagessen begannen die Eifrigsten mit der Verteilung des restlichen Belages auf dem Weg. Er sah total ordentlich aus, nun fehlten eigentlich nur noch Begrenzungssteine, damit der Wildwuchs an den Rändern Halt machen sollte. Opa Walter rief bei Brinkmanns an und fragte nach einem Steinbruch. Brinkmanns empfahlen die Fa. Janssen hinter Dahnenburg, die hätten Sandsteinstreifen. Schon konnte Opa Walter die zweite Woche verplanen...

Die Heizungsbauer kamen gut voran. Sie stellten vier eckige doppelwandige Kunststofftanks auf die Fläche, wo vorher der rostige alte Tank gestanden hatte. Die Tanks wurden mit Ansaugleitungen und Rücklaufleitungen verbunden und bekamen einen gemeinsamen Belüftungsanschluss mit einem Geruchsfilter. Der Befüllanschluss wurde an die Seite des Häuschens verlegt, wo Liedtkes neu aufmauern sollten. „Schön einzementieren, gel!“, meinte der eine. Der alte Wasserspeicher wurde inzwischen von einem zweiten Mann entfernt. Gut, dass man einfach mit einer Sackkarre bis in das Häuschen fahren konnte! Der neue, größere Wasserspeicher mit dem zusätzlichen Anschluss für eine Warmwasser-Solaranlage wurde rasch hingestellt, und dann war Feierabend. „Morgen kommen wir mit dem Heizkessel, dem Mini-Schornstein - und dann wird alles angeschlossen“, verabschiedeten sich die Leute. „Bringen Sie auch ein bisschen Heizöl mit, wir bekommen vielleicht keins mehr bis Samstag“, bettelte Wolfgang. „Na gut, 50 Liter hätten wir eh für den Probelauf mitgebracht, dann werden es eben 100“, versprachen die beiden. Opa Walter schnappte sich Robert und überlegte, wie man die Stelle im Dach abdichten könnte, wo der neue Edelstahl-Schornstein, der wohl wie ein besonders schönes Regenrohr aussehen würde, durch das kleine Dach ginge. „Die werden wohl eine Pfanne herausnehmen und dann müssen wir mit Blech das Loch geschickt wieder ausfüllen“, schätzte Robert. Wolfgang war vom Opa der Einfachheit halber ins Arbeitszimmer geschickt worden, er sollte lieber Beispiele für Frau Brinkmann suchen, damit er ihr zeigen konnte, wie echte Profis Werbung machen. „Ich glaube, mit Bleiblech hätten wir gute Chancen, das können wir passend biegen und schneiden“, schlug Opa Walter vor. Robert nickte: „Sollen wir morgen früh mal zu LandMeier fahren? Die Heizungsbauer sind gegen Mittag fertig, dann erst mauern wir das Loch zu.“ „Gut“, meinte Opa Walter. „Wir gucken, was die alles haben; Schnellmörtel zum Beispiel, auch im Hinblick auf Weihnachten.“ Robert war etwas irritiert - es war Oktober, und weshalb war Weihnachten jetzt schon wichtig?

Die Jungs hatten den Schafen ein paar Sachen zum Zeichnen besorgt und sie mussten ihr großes Indianer-Ehrenwort schwören, keinem Erwachsenen was zu erzählen. Überraschung zu Weihnachten - auch in diesem Fall. Liedtkes würden wohl nicht zu den Leuten gehören, die zwei Tage vorher von Weihnachten überrumpelt würden...

Der Abend verlief sehr gemütlich. Opa Walter erzählte von den Urlauben, Wolfgang und die Schafe von den Erlebnissen mit Femke Grothus, und Susanne machte Oma Margret klar, wie die Schultage in einer Schule für geistig behinderte Kinder abliefen - falls es nach Plan lief.

Die Jungs und Robert beschäftigten sich mit den Modellflugzeugen, denn das unglaublich gute Wetter in diesem Glücksjahr der Familie erlaubte nicht nur Überleben ohne Heizung, sondern auch eine Extra-Flugschau für die Großeltern. Daniel wollte mit seinem Motorflugzeug erstmals sein altes Segelflugzeug hochschleppen, dann die Leine lösen und beide Flugzeuge sicher landen. Sebastian hatte seine Fernsteuerung ausgebaut und für diesen Test zur Verfügung gestellt. Robert bastelte an einer Seilverbindung, die man per Fernsteuerung lösen konnte. Bis tief in die Nacht hatten die drei zu tun!

## **Warme Zeiten**

Nicht vergessen: Es war Oktober, und eigentlich hätte es sehr kalt sein können. Die Heizungsfachleute kamen ziemlich früh und stellten den schicken blauen Heizkessel auf, führten das Abgasrohr aus dem Dach (dazu gab es einen Halter, der an den Sparren festgemacht wurde) und schlossen alle Leitungen an. Sie nahmen biegsames Wellrohr aus Edelstahl für fast alle Rohrleitungen, was die Liedtkes so noch nirgends gesehen hatten. „Bricht nicht, passt immer“, erklärte der Monteur. Opa Walter und Robert hatten sich den Kombi ausgeliehen, um Baumaterial zu kaufen. Die Schafe und die Skudden spielten Minigolf auf dem Hof. Glaubst das jemand nicht? Sebastian hatte eine leere Blechdose so vergraben, dass der Rand glatt mit dem Hof abschloss. Die Tiere suchten sich allerlei Hindernisse zusammen, zwischen denen ein echter Golfball hindurchgeschlagen werden musste. Luna kratzte die Anzahl Hufschläge in eine Tabelle am Boden. Insgesamt waren sechs verschiedene Bahnen sternförmig um das einzelne Loch verteilt. Jedes Tier musste von einer Linie aus den Ball treten. Oma Margret stand fassungslos neben Susanne und sah beim Minigolf zu. „Ich weiß gar nicht, warum wir in der Welt herumkutschieren. Ihr habt hier die größten Attraktionen!“ „Tja, das mag stimmen“, sagte Susanne nachdenklich. „Aber viel schöner ist eigentlich, wie sich unser Zusammenleben verändert hat!“ Zum Glück kamen Opa Walter und Robert vom Einkauf zurück und



konnten die Tiere Spielen sehen. „Wer lernt denn hier von wem?“, wunderte sich nicht nur der alte Herr. „Kannst du dir nun vorstellen, was die anstellen, wenn wir nicht da sind?“, setzte Wolfgang hinzu.

Es war ein kleiner Besuch bei den Monteuren fällig. Sie hatten schon alle Leitungen angeschlossen und wollten nun Wasser aufdrehen und einen Schlauchanschluss haben, um die Heizungsanlage nachzufüllen. Ein Glück, dass man neulich die Wasserhähne in der Milchküche erneuert hatte! Dort war der Schlauch zum Ausspritzen der Kannen und Wannen anzuschließen. Alles klappte, und gegen Mittag zündete der neue Ölbrenner zum ersten Mal. Er war sehr leise und durch ein kleines Fenster konnte man eine blaue Flamme sehen. „So soll es sein“, sagte der eine Monteur. „Sie sollten die Temperaturen ab und zu ablesen, notieren, vielleicht auch anders einstellen und darauf achten, dass die Flamme nicht gelb flackert. Sie haben ein Jahr Garantie auf die ganze Anlage. Und denken Sie daran: In so einem alten Haus lohnt es sich immer, Leitungen zu isolieren und hinter den Heizkörpern Dämmfolie anzubringen.“ Luna kam an und wollte gerade etwas fragen, als ihr Sebastian die Schnauze zuhielt. „Psst!“, flüsterte er. „Die Herren sollten wir nicht mehr aufhalten.“ Die Rechnung käme per Post, sagten die Männer zum Abschied. Als die Handwerker vom Hof waren, stellte Wolfgang eine Frage: „Wisst ihr, was heute für ein Tag war?“ Keiner kam darauf. „Es war wohl das letzte Mal, dass wir teure Handwerker nötig hatten. Wir machen in Zukunft alles selber!“ Zwar freuten sich daraufhin alle, aber Susanne mahnte, man solle auch daran denken, dass diese Menschen auch ein Recht auf Arbeit und Einkommen hätten. Und die vielen jungen Leute müssten schließlich einen Arbeitsplatz finden, egal ob mit Studium oder nicht. Opa Walter rief zur Arbeit. „Kommt, Mörtel anrühren, Steine setzen, messen, absägen!“ So kamen alle wieder in Schwung. Das Bauen mit den großen weißen leichten Steinen ging recht flott. Die Reststücke verschwanden auf ungeklärte Weise. Offenbar waren die Schafe beteiligt...

Abends war die Wand zu und sie war erstaunlich glatt - man könnte sie direkt mit Fassadenfarbe anstreichen, und das wäre dann genug für die schöne Optik. Der Einfüllstutzen für das Heizöl saß sogar gerade in der Wand: Opa Walter hatte sich von Sebastian zwei halbe Holzkringel machen lassen, die den Schnellmörtel so lange hielten, bis er fest war. Das Dach hatte Robert mit einem Balken und dem Auto-Wagenheber angehoben, die anderen setzten rasch fünf flache Steine ein, dann senkte er das Dach - es passte perfekt. „Wir könnten die Werkstattwände auch mauern, wie es Herr Brinkmann empfohlen hat“, erkannte Sebastian. „Das geht schneller, als wenn wir Holzwände aufstellen und es kann nicht brennen.“ Das war wirklich gut überlegt. Am Abend wurde eine große Einkaufsliste gemacht, und dann war das erste arbeitsfreie Wochenende in Sicht.

## **Doch Ferien auf dem Bauernhof**

Den Heizölverbrauch konnte man ablesen, da ein Zähler vorhanden war. Also schätzte Opa Walter, der sich wohl wie ein Hausmeister oder vielleicht als „Firmenchef“ fühlte, man könne bis Dienstag auf den Tankwagen warten. Geliefert werden sollten dann 2900 Liter oder so. Opa Walter telefonierte, wer einen Betonmischer ausleihen könne (für das Fundament der neuen Wände im Schuppen), außerdem tönte er: „Sand und Zement kann man immer brauchen.“ Die Schafe merkten, dass ein neuer Wind wehte. Opa Walter war ein Mann der Tat. Da Wolfgang meist etwas ungeschickt und unentschlossen wirkte, hofften sie, dass die Enkel Sebastian und Daniel seine Tatkraft geerbt hätten... Und Opa und Oma schlossen die Tiere meist mit ein: „Unsere sieben Enkel!“ Mit Robert passte der Großvater ein Stück Bleiblech an das Dach an, somit war das Heizungshäuschen dicht und zu. „Super!“ - so war die einheitliche Meinung. Wolfgang schrieb eilig Tagebuch - dies hatte er während der harten Arbeitstage glatt vergessen. Nun überlegte er eben etwas länger und stellte erschreckt fest, dass er nur ganz wenige Fotos gemacht hatte.

Die Jungs fuhren mit dem alten Traktor (die Fahrräder hinten quer festgebunden) zu Bauer Brinkmann und dankten mehrfach ganz herzlich. Bauer Brinkmann war erfreut, dass die groben Arbeiten so schnell gelungen waren. „Wenn ihr den Traktor wieder braucht, sagt Bescheid. Und wenn ihr älter seid, würde ich mich freuen, wenn ihr ihn gründlich reparieren und hübsch lackieren würdet. Dann würde ich ihn euch schenken!“, sagte er. Die Jungs waren ziemlich verblüfft und meinten, sie kämen gerne darauf zurück - aber er wüsste ja: Der Familienrat...

Robert vertiefte sich in Susannes Bücher und schien sich gut zu erholen.

Wolfgang fing an, eine Aufstellung zu machen, wie sich mit und ohne Schafe Werbeunterlagen machen ließen. Er wollte ja Frau Brinkmann und den Leuten, die er nach der Feierstunde im Museum kennenlernen würde, vollständige Vorschläge zeigen. Er besprach sich mit Luna und Berthold, was sie „in eigener Sache“ als Werbung gerne sähen. Dann druckte er kleine Faltblätter, die fast alle Möglichkeiten des „Unternehmens Liedtke“ anpriesen.

Oma Margret ging mit Sina spazieren und dachte auch schon an die Feierstunde. Wie sollte man einen allzu großen Wirbel für die Familie, vor allem die Schafe, vermeiden helfen?

Der fast „freie“ Samstag ging ohne Zwischenfälle vorüber. Es wurde Kuchen gebacken, dann erschien wie auf Kommando der Tierarzt und aß ein Stück. Er erzählte aus der Nachbarschaft und wie viele kranke Tiere er eigentlich länger betreuen müsste - aber wie sollte er das alles schaffen? Dann besichtigte er die

Baustellen und meinte: „Wenn ich mal auf's Land ziehe, renoviere ich mit euch.“ Nicht alle waren fröhlich bei diesen Aussichten... Reinhard ging, und wiedereinander wurde Karten gespielt. Am Sonntag wollten alle (außer den Skudden, die waren ja etwas zurückhaltend) die große Runde vom Sommer vollständig laufen. Berthold war trotz der schlimmen Erinnerungen einverstanden, beim alten Lohmann in den Rabenwald zu gehen, und dann kamen ja nur noch sieben Kilometer... Die Jungs nahmen natürlich die Fahrräder, falls was passierte. Die Schafe wollten aber vor dem Zubettgehen noch ein kleines Kreuzworträtsel aus der Tierzeitschrift lösen. Oma Margret saß vor dem Blatt, Luna links, Berthold rechts, und schon stolperten die Schafe über das waagerechte Wort „Insekt mit acht Buchstaben“. Berthold sagte zu rasch: „Hornisse.“ Luna sah schon, dass es nicht passen würde, denn es müsste mit „K“ anfangen, weil Milchvieh, also „Kuh“, senkrecht gefragt war. „Ihr müsst bei den Begriffen immer aufpassen“, erklärte Oma Margret. „Die meinen vielleicht keine bestimmte Insektenart, sondern wollen einen anderen Begriff für „Insekt“. Luna war verzweifelt: „Das kenne ich nicht.“ Oma half mit Schulwissen aus: „Insekt kommt aus der lateinischen Sprache und heißt ungefähr ‚eingeschnitten‘. Also sucht ein deutsches Wort, das soetwas ausdrückt!“ „Das kann nur Daniel wissen, der hat das doofe alte Latein in der Schule“, schlug Luna vor. Daniel wurde gerufen und getestet: „Wie heißt ‚Insekt‘ auf Deutsch?“ „Kerbtier“, kann ich jetzt weiterarbeiten?“ Das stimmte, aber Oma Margret musste noch was sagen: „So doof ist Latein nicht, auch wenn es heute kaum noch jemand sprechen kann. Es gibt sehr viele wichtige lateinische Begriffe in der Medizin und der Biologie. Und Latein ist sehr genau, daran haben sich viele Sprachen ein Beispiel genommen.“ „Wir sind jetzt plötzlich ganz müde, und daran kannst DU DIR ein Beispiel nehmen“, brach Luna den Spieleabend ab. Berthold schlich hinter ihr her und bald lagen sie friedlich in ihrer Kiste.

Die Menschen waren zufrieden mit der ersten Woche und freuten sich auf das gemeinsame Frühstück.

## **Die große Runde**

Susanne und Oma Margret hatten Hefeteig und viele kleine Zutaten für eine Riesen-Pizza vorbereitet. Wolfgang kam mit zwei Salatköpfen herein, wusch, zupfte und schleuderte die Blätter trocken, und Robert hatte die allerletzten Beeren gepflückt. Nach der Rückkehr am Abend wollte man nicht mehr stundenlang das Essen vorbereiten, sondern nur noch die Sachen verteilen, Soße machen und backen. Nachdem Getränke und Imbisse verpackt waren und Luna und Berthold sich fein für die Wanderung gemacht hatten (Berthold mit Schutzbrille und Schutzzeule Sina, falls es in der Nähe von Lohmann unangenehm würde), brach man

auf. Bei Brinkmann wurden noch kurz Lisa und Louisa begrüßt, Wolfgang gab eins seiner eigenen Werbeblätter ab und bat um Kritik, was man netter machen könne, und dann zog die Gruppe davon. Robert fing an, Mundharmonika zu spielen, aber Susanne warnte: „Spar die Puste bis heute Nachmittag!“ Opa Walter grinste dankbar, denn er und seine Margret liebten vor allem die Geräusche der Blätter und Tiere in Wald und Flur. Beim alten Lohmann wurde Berthold sehr unruhig und ganz langsam. Die Familie hielt an und fragte, ob man helfen könne. „Tragen“, meinte er ganz ängstlich. Opa Walter trat vor und fragte: „Darf ich dich tragen?“ Berthold stimmte zu und die jungen Liedtkes wurden fast eifersüchtig - na ja nicht wirklich. Aber es war schon auffällig, wie die alten Leute sich das Vertrauen der Tiere erworben hatten. Die Tiere suchten sich aber weiterhin genau aus, mit wem sie was machen wollten. Sina flog immer ein Stück voraus und setzte sich auf Pfähle oder Äste. Nach fünf Minuten war der Rabenwald erreicht. Berthold wurde wieder lebhafter. „Runter“, wünschte er, und Opa Walter war erleichtert. Mitten im Wald stand eine Schutzhütte auf einem mit Steinchen bestreuten Platz. Ringsherum gab es hohe blaue Blumen mit Blüten, die ganz viele einzelne Blättchen hatten. „Das wird uns Stunden kosten“, sagte Sebastian. Luna stand und schnupperte. Sie probierte ein wenig von der Pflanze. „Das kenne ich von früher (das klang sonderbar, sie war ja noch kein Jahr alt). Das ist gegen Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit.“ Wolfgang fand ein leeres Filmdöschen, in das ein paar winzige Samen kamen. „Wir können in den nächsten Tagen hier hinfahren und Pflanzen ausgraben“, schlug Daniel vor. Luna strahlte. Dieses Mal war eben nicht Opa Walter dran. Robert versprach, abends im Pflanzenbuch nachzuschauen. Nach einer Stunde waren sie an der Bundesstraße. Etwas schneller als vorher gingen sie die Straße entlang. Etliche Autofahrer hatten Mühe, die Fahrspur einzuhalten: Die Kolonne aus Tieren und Menschen ohne und mit Rädern schien Verwirrung zu stiften. „Ganz schön gefährlich hier“, glaubte Daniel. „Sonst eher nicht“, brummte Sebastian. „Menschen lassen sich viel zu leicht ablenken!“ Susanne rief: „Das musst du gerade sagen, du hast doch in den ersten Jahren nur geträumt und bist sogar in den Gully (das ist ein Wassereinlass) gefallen!“ „Wo war das denn?“, lachte Robert. „Das war in Portugal, und Sebastian las in einem Buch. Da hat er leider den offenen Kanal übersehen!“ Endlich ging der kleine Weg nach rechts in das Moor ab, wie Bauer Brinkmann gesagt hatte. Wenige Meter von der Straße weg wurde es leise und einsam. „Schöner als in Ungarn“, sagte Oma Margret, „da war es sehr staubig und die Pflanzen waren verdorrt.“ Luna ließ sich erklären, was ein Moor ist und Berthold spielte im Schlamm neben dem Weg. Wolfgang warnte: „Man kann sehr tief versinken im Moor!“ „Schafe an der Leine führen!“, tönte Daniel. Mitten im Moor stand auch eine Schutzhütte. Innen hingen Plakate und Fotos von der Entstehung und der früheren Nutzung (Torfabbau) des Moores. Von der Hütte aus

gingen Holzstege weit in die nasse Landschaft. „Hier müssen wir mal hin, wenn wir mehr Zeit haben“, sagte Oma Margret. Trotzdem war nun eine große Pause angesagt: Picknick für alle. Opa Walter saß neben Robert und sprach: „Am Montag bestellen wir Sand, Zement und Gasbeton, dann machen wir am Mittwoch die Wände im Schuppen. Morgen holen wir Fassadenfarbe und streichen das Heizungshäuschen. Dienstag könnten wir schon die Löcher für die Wacholderbüsche ausheben.“ Wolfgang meinte nur: „Dann bin ich ja wohl überflüssig.“ „Nee, du kannst dich schon wieder um deine Kunden kümmern“, mahnte Opa Walter. „Und wir?“, fragten Luna und Berthold. „Wir alle haben viel zu graben, das sind doch glaube ich 23 Löcher. Da macht ihr welche, die Jungs welche, und gute Erde muss auch aufgehäuft werden.“ „Oh ja, hinten vom Kompost, da haben wir schon ganz viel“, beeilte sich Luna. „Ich hab’ schon vor Wochen zu Timo und Dörte gesagt: ‚Bitte, so oft es geht, dort zum Klo!‘“ „Braucht Wacholder denn nicht sandigen Boden?“, fragte Susanne. „Bestimmt, dann lassen wir einfach mehr Sand kommen“, bestätigte Opa Walter.

Ob die Familie die furchtbare Ruhe und Untätigkeit ertragen würde, wenn die Feriengäste weg sein würden? Die Wanderung ging weiter, man kam nach Dresel. Die uralte Kirche hatten Liedtkes noch nie gesehen, sie führen ja immer nur rasch durch Dresel. „Ist schon schlimm, da kennt man sich am Gardasee besser aus als zu Hause“, grübelte Susanne. In der Kirche hingen große alte Bilder, auf denen Schafe (!) vor dem Jesuskind, Maria, Josef und den Hirten abgebildet waren. Luna und Berthold staunten. „Das könnten wir mühelos zu Weihnachten nachspielen“, überlegte Daniel.

Schließlich kamen sie auf den Weg nach Hause. „Meine Güte, ist der schlecht“, sagte Opa Walter. „Wir haben schon mit Brinkmanns gesprochen, und in zwei Wochen wollen wir uns den Bürgermeister schnappen und fragen, ob wir die Kosten aufteilen können“, ergriff Wolfgang die Chance, auch etwas Wichtiges vorzuschlagen. „Dann wollt ihr alles vorbereiten und nur das Asphaltieren machen lassen?“, erkannte Opa Walter schnell. „Genau. Wir lassen Schotter kommen, Brinkmann und wir verteilen“, sagte Wolfgang. „Ich weiß noch nicht, ob ich dann Zeit habe“, überlegte Opa Walter. Seine Frau schüttelte den Kopf. „Walter, wir haben zu Hause auch was zu tun!“ „Stimmt ja, die Münzen müssen verkauft werden, der Wohnwagen muss zum TÜV!“

Liedtkes atmeten auf. Wochen ganz alleine im engsten Familienkreis standen bevor!

Endlich kamen alle am Hof Liedtke an. Die Wanderer hatten Blasen an den Füßen, die Schafe legten sich in die Wiese und kauten Gras und die Jungs meinten: „Komm Robert, bis zum Abendessen spielen wir noch Federball!“

Es wurde ein wunderbarer Sonntag Abend. Die Blumen mit den vielteiligen blauen Blüten fand man im Buch: Es waren ‚Gemeine Wegwarten‘. Alle waren zufrieden und müde. Gute Nacht!





## Die zweite Arbeitswoche

Luna und Berthold fingen sogleich an, die Felder für die Büsche freizumachen. Sogar Timo und Dörte machten mit. Robert und Opa Walter taten, was sie beschlossen hatten; sie bestellten alles Mögliche und fuhren nach Dahnenburg, wo Opa Walter bei der Postfiliale reichlich Geld abhob. Robert staunte. Der Großvater brummte nur: „Sag nichts, ich möchte dass bis Weihnachten alles perfekt ist. Da können wir uns nicht mit Kleinigkeiten aufhalten.“ Dann kauften sie Farbe und andere nützliche Dinge und fuhren heim. Der alte Kombi hatte vor seiner Verschrottung so viel Gutes zu tun...

Die Jungs hatten den Boden der Scheune vorbereitet. Bauer Brinkmann gab ein paar Verstärkungseisen ab, die in das Fundament der beiden Wände kommen sollten. Herr Hartmann brachte sie mal eben vorbei. Die Jungs bauten mit Balken und Brettern eine Verschalung (niedrige lange Wände) am Boden, in die der Beton mit den Eisen kommen sollte. Doch erst am Mittwoch würden sie die kleine Mischmaschine bekommen - Leerlauf bis dahin? Auf keinen Fall. Zum einen hatten alle viel zu pinseln, und schließlich entdeckte Opa Walter auch noch den Westgiebel, wo vor Monaten das große dreieckige Fenster eingebaut worden war. „Was ist das?“, schrie er auf. „Da ist ja das Haus offen!“ „Das wollten wir später mit Brettern verkleiden“, beruhigte ihn Wolfgang. „Die Wetterseite? ...Später?“ Das regte Opa Walter schon wieder auf. „Junge, Junge, du hast Vorstellungen!“ „Margret, wir fahren am Samstag kurz nach Stade und dann hängen wir noch ein paar Tage dran!“

Abends saß man wie immer nett beisammen, aber Opa Walter konnte es nicht lassen. „Hast du eigentlich eine vage Vorstellung davon, was hier draußen im Winter passiert?“ „Winter passiert?“, kam das Echo von Berthold. „Der Schnee fliegt durch alle Ritzen!“ „Ritzen“, echote Berthold. Wolfgang versuchte sich zu retten: „Wir hatten doch nie Geld genug.“ „Geld ist nicht alles, man muss sich auch überwinden, und Helfer habt ihr doch wohl genug?“, sagte Opa Walter streng. Da griff Susanne ein: „Wir hatten hier genug zu tun, alles auf einmal geht eben nicht. Du wirst schon sehen, wie wenig man schafft, wenn alle tagsüber außer Haus sind. Am Wochenende nur Arbeiten - das hält man nicht lange aus.“ Oma Margret übernahm: „Walter, die haben Arbeit für Jahre. Tu nicht so, als wenn du das alles in Tagen schaffen würdest!“ Da gab Opa Walter Ruhe. Viel, viel später sagte er dann: „Wie hättet ihr denn gerne den Giebel gestaltet? Ich würde die Handwerker besorgen und aufpassen.“ Wolfgang als Herr des Hauses sagte: „Wir wollten nur die Ritzen abdichten und im nächsten Jahr Schieferplatten anbringen. Das fand sogar Opa Walter gut überlegt. Er entschuldigte sich. „Nehmt mir das nicht übel, ich vertrage eben nicht, dass ich in Rente gegangen bin und



nicht mehr viel zu tun habe.“ So vertrugen sich alle rechtzeitig vor dem Schlafen. Berthold flüsterte noch: „Ist nicht gut, immer nur arbeiten.“

Am nächsten Tag kam zuerst ein Tankwagen mit Heizöl und dann wurde gebuddelt. Das war etwas, was allen Spaß machte. Nachmittags waren die Löcher für die Wacholderbüsche fertig, aber wer die Pflanzen liefern sollte, war noch unklar. Opa Walter lieh sich das Rad von Sebastian und fuhr mal kurz zu Brinkmanns. Bauer Brinkmann war ziemlich überrascht, dass auch diese Aktion noch in den Arbeitswochen stattfinden sollte, und er rief ein paar andere Bauern an. Nach den Telefonaten schüttelte er den Kopf: „Da werden wir wohl doch die Baumschule Sander bemühen müssen. Sonst gibt es keine gleichmäßige Hecke.“ Opa Walter grinste. „Für das ‚Wir‘ danke ich schon mal. Könnten Sie denn mithelfen, die Büsche holen?“ Bauer Brinkmann meinte: „Sagen Sie Bescheid, dann fährt Herr Hartmann mit dem Hänger raus und das Ganze ist in ein paar Stunden erledigt.“ „Klasse“, dankte Opa Walter. „Natürlich helfe ich beim Wegebau mit.“ Die Männer besiegelten die Vereinbarung mit Handschlag und wünschten sich noch einen guten Tag. Zurück am Hof, überfielen die Schafe den Großvater. „Werden wir es schaffen?“, fragten sie fast bang. „Keine Sorge. Auch wenn die anderen weg sind, dann werden wir drei das ganz alleine schaffen“, meinte er. Wie schnell doch ein Tag in den Ferien verging! Die Jungs dachten mit Sorge an die nächste Woche: Schule - und zwei Projektwochen! Da würde es fast so zugehen wie auf dem Hof..

Mittwoch Morgen fuhren Robert und Opa Walter zum Baumarkt, zahlten Gebühren und konnten einen kleinen Betonmischer ausleihen. Er war extra reserviert worden. Die Räder mussten ab, und schon passte er in den Kombi. Ab 11.00 Uhr entstand mitten im Schuppen eine interessante Baustelle. Um die drei Betonstreifen gießen zu können, auf denen die Wände für die Werkstatt stehen sollten, mussten fast ununterbrochen Eimer voll Wasser und Schippen mit Sand und Zement herangeschafft werden, und wer gerade nicht schleppte, stocherte mit irgendwelchen Gegenständen im frisch gegossenen Beton, um die Masse frei von großen Luftblasen zu bekommen. Luna und Berthold meinten, das rieche muffig, und baten um andere Aufgaben... Susanne schlug vor: „Geht mal über das Grundstück und schaut nach, wo man noch Beton brauchen könnte.“ Robert hatte eine Idee. „Wenn noch was übrig ist, könnten wir eine Vogeltränke gießen. Dazu nehmen wir eine Mulde oder Schale, da kommt Beton hinein, und mitten hinein legen wir einen Müllsack mit Sand. Der macht eine große Kuhle. Hinterher nimmt man ihn weg und schon haben wir ein Badebecken.“ Das konnte sich zwar keiner so recht vorstellen, aber man widersprach nicht. Die Schafe kehrten zurück und sagten: „An der Brücke ist ein Loch.“ Susanne ging mit den beiden bis zu Rönnebrücke und tatsächlich: Mitten auf dem Weg kurz vor der Betonbrücke hatte sich ein Wasserabfluss gebildet, der

beim nächsten Dauerregen wohl noch tiefer werden würde, bis man vor der Brücke mit den Autos hängen blieb. Sofort wurde eine Schubkarre befüllt. Wolfgang und Sebastian brachten sie mühsam bis zur Brücke. Sie gaben erst mit der Schippe und dann in einem Rutsch den ganzen Inhalt hinein - weg war er! „Das ist doch wohl nicht bis in die Rönne gerutscht?“, sorgte sich Vater Liedtke. Sebastian turnte neben der Brücke zum Bach hinunter - alles sah normal aus. „Da ist bestimmt ein riesiges Loch unter unserer Straße! Luna und Berthold haben uns wie immer im richtigen Moment geholfen“, vermutete Sebastian. Im Schuppen ging inzwischen das Mischen, Verteilen und Rütteln weiter. „Das wird ein schönes Fundament“, waren sich alle einig. „Wie viel Beton können wir noch machen?“, fragte Vater Liedtke seinen Vater. Der schaute auf seinen Schreibblock: „30 Schubkarren.“ „Wir müssen das Loch im Weg ausgießen, das wird sonst ein Krater“, beantragte Wolfgang. „Für den Weg reicht eine Mischung von Mineralgemisch und Beton, da müssen wir nicht so viel Sand verschwenden“, kam es von Robert. „Ok, ok, dann packen wir ein paar Steine hinein, aber wir sollten uns beeilen!“ Die Schafe standen dabei und nickten zustimmend. „Gut gemacht“, sagte Susanne. „Sucht noch andere Stellen, die uns Sorgen machen könnten!“ Die beiden zogen los, fanden aber nichts Schlimmes mehr. Gegen Abend war das Fundament fertig und natürlich auch das Loch im Weg voll. Robert hatte eine Vogeltränke aus den letzten Resten gemacht. Ein besonderer Trick war, Torf in die Form zu streuen oder in den frischen Beton zu drücken: Das gäbe eine raue Oberfläche, dann sähe es fast wie echter behauener Stein aus, meinte Robert. Die Schafe waren begeistert.

Die drei Wände der zukünftigen Werkstatt sollten „bei Gelegenheit“ auf den schön geglätteten Beton gesetzt werden. Die vierte Wand war ja die vorhandene Stallwand. Auf den neuen Raum sollte eine Balkendecke. Das ginge schneller und oben drauf könnte man alles mögliche Baumaterial lagern. Bis zur eigentlichen Schuppendecke war viel Platz über der künftigen Werkstatt.

Die nächsten zwei Tage vergingen mit Kleinkram. Man war müde, aber auch glücklich, was alles erreicht worden war in den zwei Wochen.

Robert verließ die Familie am Samstag Morgen. Vater Liedtke hatte eine Ehrenurkunde mit Foto und Text für den eifrigen Helfer entworfen. Die Großeltern packten alles ein. Opa Walter sagte allerdings: „Keine Sorge. Wir haben zu Hause einiges zu erledigen und kommen am Dienstag wieder. Das haben wir den Kleinen versprochen. Wir werden die Büsche pflanzen und ein paar schöne Ausflüge machen. Und dann ist ja die Feier in der Stadt. Danach seid ihr uns garantiert bis Weihnachten los!“ Dann bekamen auch die Großeltern eine Urkunde und fuhren ab; den Wohnwagen ließen sie stehen. Reinhard erschien zu spät. „Wie - alles fertig, alle weg?“, wunderte er sich. „Du kannst gelegentlich beim Mauern helfen, aber das hat

Zeit...“, schlug Susanne vor. „Wolfgang muss Geld verdienen, und die Jungs haben schwierige Wochen in der Schule vor sich.“ Sina klopfte mit dem Schnabel auf die Kiste mit den Memory-Karten. „Na, Süße“, säuselte Reinhard und piekte mit dem Finger in ihr Federkleid. „Spiel mit uns“, bat Luna. Bis zum Mittagessen hatten die Kleinen ihren Spaß. Nach Bratkartoffeln mit Majonäse und Endiviensalat versprach der Tierarzt: „Beim nächsten Mal helfe ich bestimmt mit. Das ist mir doch jetzt peinlich, wie ihr so schuftet musstet.“ Daniel erinnerte sogleich an die Idee, die Milchküche zu einer Krankenstation auszubauen. „Da fehlt uns die Erfahrung“, sagte er mit wichtiger Stimme. Als Reinhard weg war, merkte die Familie, wie einsam und ruhig es auf ihrem Hof sein konnte. „Puh“, machte Wolfgang. „Wir haben tolle Ferien gehabt; jetzt fehlen noch ein paar Wochen zur Erholung...“

Sebastian wurde neuer Heizungsbeauftragter, Vater Liedtke vertiefte sich in seine Kundenliste, Daniel sortierte seine Schulbücher um, Susanne packte ihre Strickwolle-Vorräte aus, Sina und die Schafe gingen raus zu Timo und Dörte. Das ganz normale Leben begann wieder.

Am Sonntag passierte nichts Aufregendes. „Ich mag gar nicht an die Schule denken“, stöhnte Susanne. „Sollen wir irgendwas Nettes unternehmen?“ „Wir könnten eine Abschiedsfahrt mit dem alten Auto machen“, schlug Wolfgang vor. „Das ist total dreckig“, warnte Sebastian. „Decken rein“, riet Berthold. „Aber nur bis Dahlenburg, mehr riskieren wir nicht“, sagte der Vater. „Gute Idee, genau bis zum Eissalon!“, rief Daniel. So fuhren die Liedtkes mit den Schafen und Sina zum ‚Dolomiti‘. Die Bedienung fand die Tiere ganz entzückend und zum Glück sagten sie keinen Ton. Man erfuhr, dass der Salon von November bis März geschlossen sein würde - da waren sie gerade noch rechtzeitig gekommen. Nach dem Eis Essen schlenderte die Familie noch durch die menschenleere Innenstadt. In einer großen Schaufensterscheibe spiegelten sich alle. „Wir sind schon eine eigenartige Familie“, befand der Vater. „Und ich muss noch zum Frisör vor dem Freitag“, ergänzte Susanne. Nach der Rückkehr nahm Wolfgang alle wertvollen Sachen aus dem Auto: Die alte Jacke, den Ölkännchen, die verschrumpelten Bonbons, die Parkscheibe...

Und schon waren die Ferienwochen vorbei.

## Die Verdienstmedaille

Die Schafe waren allein zu Haus, aber sie stellten keinen Blödsinn an. Sie kratzten an den Gasbetonsteinen und tuschelten mit Sina und den Skudden. Am Dienstag kamen die Großeltern an. Sie bezogen den Wohnwagen und machten Ausflüge: zu Brinkmanns, denn die Wacholderbüsche standen bei der Baumschule bereit..., in das Moor..., zu dem Steinbruch wegen der Randsteine..., in die Stadt, damit wenigstens sie das Heimatmuseum kennen würden. Opa Walter ließ Wolfgang in Ruhe und besprach das meiste nur mit den Schafen. Am Mittwoch kam ganz früh Herr Hartmann mit den Wacholder-Büschen. Bauer Brinkmann hatte die Büsche bestellt und bezahlt. Aus irgendwelchen Gründen war das für alle preiswerter. Opa Walter ersetzte ihm die Ausgaben und sagte der Familie nur: „Das ist eine Sache unter uns alten Männern.“ Dabei war Bauer Brinkmann kaum älter als Wolfgang! Jedenfalls gab es nur ein erlaubtes Thema: Wie bekommen wir die Büsche rasch und gut in die Löcher? Klarer Fall: Arbeitsteilung. Opa Walter stellte sie in die Löcher, stützte sie mit Holzlatten und Seilen, und Luna, Berthold, Timo und Dörte scharrtten und schoben die ausgehobene Erde in die Pflanzlöcher, stets „gewürzt“ mit Komposterde und „paniert“ mit Sand. Das war eigentlich ein Spiel für die Kleinen. Sie hatten schon im Sommer Kompostkuchen mit Sandstreusel gemacht - sah aus wie Schokoladentorte mit Kokosraspel. Oma Margret ging immer wieder zur Rönne und holte Eimer mit Wasser. Die Erde sackte ein, und die Schafe füllten auf. Das ganze dauerte mehr als einen Tag, und kein anderer aus der Familie durfte mithelfen.

Donnerstags um 11.00 Uhr war alles perfekt. Opa Walter sagte laut: „So.“ Wolfgang stieg in den alten Kombi und Opa Walter fuhr ihm nach bis zur Autoverwertung. Gegen Zahlung von 100.- DM (ca. 51.- EUR) wurde der Wagen entgegengenommen - abmelden würde ihn ein Helfer. Der bekam 20.- DM dafür. Wolfgang unterschrieb eine Vollmacht und gab Fahrzeugschein und -brief ab. Das war's, armes altes Auto! Vater und Sohn fuhren nun zu Autohaus Bender und sahen den Wagen schon dort stehen. Herr Bender schüttelte den Herren die Hände und übergab die Papiere, Schlüssel und eine Flasche Sekt. Auf dem Etikett stand „Autohaus Bender.“ Auch auf solchen Etiketten würden die Schafe einen guten Eindruck machen, überlegte Wolfgang. Oder vielleicht auf dem Schild an der Waschanlage? „Schäffchenweiche Wäsche für wertvolle Autos“? Herr Bender grinste, als er den Wagen kurz erklärte. „Das ist ihr persönliches Nummernschild, Herr Liedtke: ‚Dahnenburg-LB 1‘ haben wir ausgesucht.“ Wolfgang lachte: „Da bin ich gespannt, was die Familie meint.“ Er musste noch ein Formular ausfüllen, damit Bender von nun an die monatlichen Zahlungen einziehen konnte, und schon ging es ab nach Haus.

Susanne kam gegen 14.00 Uhr aus der Schule, die Jungs viel später. Wie gesagt: Projektwoche. Susanne übersah vor lauter Freude das Nummernschild, Luna und Berthold hatten schon die Wildwanne erobert und spielten Campingurlaub. Sie hatten alles Nötige (was sie dafür hielten) in die Wanne geschafft und lasen in einer Tierzeitschrift. Man hätte sie mit der Wanne auf eine Bootstour schicken können - die Wanne sah aus wie eine Rettungsinsel. Susanne merkte endlich, das der Wagen ‚LB 1‘ hieß und lächelte gequält: „LB‘ heißt unter Lehrern ‚lernbehindert‘. Das wird Kommentare geben...“, erklärte sie den Großeltern. „Aber wegen dir ‚GB‘ für ‚Schule für geistig behinderte Kinder‘ zu nehmen, hätte Luna und Berthold gekränkt“, rettete Wolfgang die Lage. „Wir haben doch vor allem wegen ihnen das schicke Auto.“ „Nicht für dich, Sohn? Du musst den besten Eindruck bei den Kunden machen“, mahnte Opa Walter.

Es war nicht mehr viel Zeit bis zur großen Feier im Heimatmuseum. Wolfgang rief bei Frau Lübbers an und fragte, ob die Familie nur eine begrenzte Zeit an der Feier teilnehmen könnte, zum Beispiel von 19.00 bis 20.00 Uhr, wegen der Tiere. Auch würden sie gerne die Eltern mitbringen. Das war kein Problem, denn vorher wurden andere Leute geehrt und danach war eine Filmvorführung. Liedtkes konnten also kommen, die Münzen und die Medaille erhalten und mussten keine langen Reden ertragen. Wolfgang packte seine Werbeunterlagen und die Visitenkarten ein. Susanne suchte heftig nach den guten Anzihsachen und warnte die Jungs davor, erst am Freitag Nachmittag zu testen, ob alles da sei und passte. So kam es zu einer Generalprobe. Familie Liedtke stand schon am Donnerstag Abend komplett in der Wohnküche. Es sah schon merkwürdig aus, wie die Menschen und Schafe mit den guten Sachen in der alten, nicht gerade aufgeräumten und eigenwillig dekorierten Küche standen. Wolfgang machte mit dem Selbstauslöser ein Bild. Eines der zahlreichen Familienbilder, wie man sie von früher kannte, oder?

Am Freitag Nachmittag packte Susanne die Schafe, die schon seit langem die Frisöre kennen lernen wollten, in ihr kleines Auto und fuhr „mal eben“ in die Stadt, um sich die Frisur richten zu lassen. Sie stellte die Schafe vor und erzählte von der Veranstaltung am Abend. Francesco und Guido schienen sich kaum einigen zu können, welche neuartige Frisur denn passen würde. Luna und Berthold standen daneben und schüttelten die Köpfe. „Halt, halt!“, rief endlich Susanne. „Bitte nur die Enden schneiden und bei den Schafen den Pony schön machen.“ Die beiden wortreichen Italiener protestieren zwar - man hätte ja Stunden lang färben, aufdrehen und verzieren können - aber dann teilten sie sich die Arbeit auf. Luna genoss die Behandlung, Berthold war etwas scheu, auch gefiel ihm die große Schere nicht so sehr. Nach einer Stunde waren alle „wie neu.“ Susanne sollte nur 30.- DM zahlen, also nichts für die Schafe. „Das ist aber sehr nett von Ihnen“, sagte Luna, und das warf selbst die fantasiegeladenen Italiener aus der Bahn. Leider konnte sich Susanne die

vielen italienischen Wörter nicht alle merken, aber Guido rief wohl nach seiner Mutter (die allerdings nicht in Dahnenburg wohnte, sondern in Italien) und Francesco fiel vor Luna auf die Knie und betete: „Un miracolo“, und Ähnliches sagte er immer wieder. Susanne blickte vorwurfsvoll auf Luna. „Das fängt ja gut an. Könntest du dich heute Abend auf ganz wenige undeutliche Worte beschränken?“ Die Frisöre waren etwas ruhiger geworden. „Ich habe ja gesagt, dass die Schafe eine Verdienstmedaille bekommen“, erklärte Susanne. „Da muss man eben damit rechnen, dass sie sprechen.“ Die beiden Männer konnten das alles nicht begreifen. „Bei uns zu Hause können Schafe nicht sprechen“, sagte Francesco. „Ja, die Welt ist groß, da gibt es so manches“, sagte Susanne und bedankte sich. „Wir müssen rasch nach Hause.“ Berthold hielt den Frisören das rechte Bein hin: „Bis zum nächsten Mal!“ „Ciao, Arrivederci!“, riefen die Frisöre ihnen noch auf dem Bürgersteig nach.

„Na, da habt ihr fein geübt für den Abend. Ich glaube, wir lassen die Oma auf euch aufpassen“, entschloss sich Susanne. Die Schafe guckten ganz betreten. „Könnt ihr euch vorstellen, was bei hundert Gästen passiert, wenn ihr zu deutlich sprecht?“ Luna meinte, sie könne sich auf Nicken, Kopfschütteln und „danke“ beschränken, aber wenn ihr jemand blöd käme, dann wüsste sie nicht was passieren würde...

Zu Hause gab es eine kurze, aber energische Diskussion, wie der Abend ablaufen sollte, und dann mussten alle etwas essen und sich umziehen.

Wolfgang hatte schon vorher sechs Sitze im neuen Van eingerichtet, nur passte dann nicht mehr die Wildwanne hinein. Die Schafe lagen aber ziemlich sicher neben dem sechsten Einzelsitz - das würde reichen. Dann ging es los, auch wenn es erst viertel nach sechs war. Luna hatte Steine im Rucksack, Susanne auch?

Am Heimatmuseum war großes Gedränge. Natürlich wollten alle Gäste mit den Autos bis in den Saal fahren, mussten sich aber mit wenigen Parkplätzen neben dem Gebäude begnügen. Wolfgang sagte: „Wir parken in der Nebenstraße, das ist mir zu doof.“ Die Familie guckte aus der Entfernung zu, wie allmählich die Menschenmenge im Haus verschwand. „Nie im Leben sind wir um 19.00 Uhr dran“, stöhnte Sebastian. „Das sieht toll geplant aus.“ Dann wurden die Schafe „verteilt“. Oma Margret nahm Berthold neben sich und Opa Walter Luna. So konnten die vier jungen Liedtkes den Weg bahnen und die ersten Fragen beantworten. Gleich am Eingang wurde es spannend. Wolfgang sagte zu dem älteren Mann am Eingang: „Wir sind für 19.00 Uhr eingeladen.“ „Kann sein“, sagte der Mann. „Aber die Tiere müssen draußen bleiben.“ „Da wird Herr Ehrlenbruch aber enttäuscht sein“, witzelte Wolfgang und ging mutig zur Türe. „Halt!“, rief der Wachmann. „Sie kommen hier nicht rein, bis ich alles geklärt habe.“ Er rief über Funk irgendwen im Haus

an und fragte: „Wer kommt um 19.00 dran?“ Nach einer Weile quäkte das Funkgerät zurück. Der Mann kam in Bewegung. „Wer ist Luna Liedtke?“ Wolfgang sagte so vorsichtig wie möglich: „Das ist das Schaf mit dem Rucksack.“ Der Mann sagte nur: „Hä?“, und Luna drängte nach vorne. „Besser wenn Sie uns reinlassen“, schlug sie vor, und der Mann sackte auf den Stuhl. „Zeitungsleser wissen mehr“, riet Wolfgang ihm. „Die Schafe haben ein Menschenleben gerettet, und wenn wir jetzt wirklich hinein dürften...“ Der Mann starrte den sechs Menschen mit zwei Schafen sehr verstört hinterher. Am Eingang des großen Saales stand Frau Lübbers - sie hatte ein Namensschild angesteckt - und begrüßte die Liedtkes. „Schön, dass Sie so früh kommen, da können wir perfekt einmarschieren.“ Durch den Spalt im Türvorhang sah und hörte man, wie ein Kinderchor sang. Luna flüsterte: „Schade, wir hätten die Gitarre mitnehmen sollen.“ Dann wurden zwei Sportler beglückwünscht, und schon hörte man Herrn Ehrlenbruch. „Meine Damen und Herren, liebe Kinder, nun werde ich etwas tun, was nicht allzu oft passiert. Wenn ich Familie Liedtke bitten dürfte.“ Frau Lübbers öffnete den Vorgang, und Liedtkes gingen durch den Mittelgang auf die Bühne zu. Herr Ehrlenbruch winkte und zeigte auf die drei Sofas, die dort standen. „Bitte nehmen Sie Platz“, sagte der Bürgermeister. Susanne und Wolfgang links, die Großeltern mit den Schafen in der Mitte, die Jungs rechts. Das Publikum schaute ungläubig auf die Gruppe. „Es ist mir eine große Freude und sogar ein besonderer Spaß, heute Luna und Berthold Liedtke zu ehren und gleichzeitig eine edle Spende für unser Heimatmuseum entgegennehmen zu dürfen. Ich begrüße Susanne und Wolfgang Liedtke, ihre Söhne Sebastian und Daniel und die Eltern von Herrn Liedtke. Einige kennen Frau Liedtke, sie ist Lehrerin an der Sonderschule Heidestraße und Herr Liedtke hat schon viel Werbung für Firmen und Gemeinden gestaltet.“ Da ließ er die Gäste so richtig warten, bis alle geraten haben mochten, wer Luna und Berthold wohl wären... „Ich darf“ - er machte noch eine Pause – „nun die beiden SCHAFE zu mir bitten!“ Unruhe im Saal. „Ihr beiden wundervollen Schafe habt einen Menschen gerettet, der bei Nebel mit seinem Wagen verunglückt war. Ihr bekommt beide eine Ehrenmedaille des Kreises Dahnenburg!“ Dann kniete sich Herr Ehrlenbruch vor die Schafe und hängte ihnen die Medaillen um. Das Publikum wirkte irritiert. Da auch Herr Wolf im Saal saß, hatte er aber einigen Leuten schon erzählt, dass die Schafe nicht wie alle anderen waren... Von hinten rief jemand: „Könnt ihr mal was sagen?“ Herr Ehrlenbruch nahm sein Funkmikrofon ab und hielt es Luna vor die Nase. „Vielen Dank!“, sagte Luna, und ein wahnsinniger Tumult brach aus. Herr Ehrlenbruch schaffte es schließlich, etwas Ruhe einkehren zu lassen. „Ich freue mich über diesen Moment. Ich war so gespannt darauf. Was meinen Sie, wie viel Nerven mich die Ratssitzungen gekostet haben, als ich den Vorschlag machte, die Schafe zu ehren. Herr Liedtke, können sie vielleicht zu dem anderen Anlass unserer kleinen

Feier überleiten?“ Wolfgang ging zum anderen Mikrofon und sagte knapp und ruhig: „Unsere Schafe haben alte Münzen gefunden, die wir nun zum Teil der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen wollen. Eine wird das Heimatmuseum bekommen. Andere gehen nach Hannover und Bremen.“ Der Bürgermeister griff wieder ein. „Familie Liedtke wohnte jahrelang in Dahlenburg und seit einiger Zeit ist sie in Dresel daheim. Heute haben wir die Sonderausstellung ‚550 Jahre Dahlenburg‘ eröffnet, und die Münze passt ganz genau in dieses Thema. Wir bedanken uns für die spontane Spende und dürfen Ihnen nun den ganzen Schatz überreichen. Er ist Ihnen zugesprochen worden.“ Da kamen drei Männer in Uniform durch den Seiteneingang. Einer trug einen Aluminiumkoffer. Herr Ehrlenbruch nahm ihn entgegen, öffnete die Zahlenschlösser und sprach: „Den Koffer schenkt Ihnen der Stadtrat dazu. Bitte stellen Sie eine Zahlenkombination nach Ihren Wünschen ein. Und damit ihr Schatz sicher ist, hatte mein Bruder eine Idee. Er ist ja Direktor unserer Kreissparkasse. Wir würden den Koffer über das Wochenende im Bürgermeisteramt einschließen und Sie könnten am Montag zu uns kommen. Dann fahren wir mit den Wachen zur Sparkasse. Dort ist ein Fach im großen Tresor für Sie reserviert. Ich glaube, das ist der sicherste Platz dafür und keiner kommt auf die Idee, Sie zu überfallen.“ Dann übergab er Wolfgang den Koffer. Ein Fotograf trat heran und fotografierte unter Aufsicht der Wachmänner die Münzen (alle waren gesäubert und einzeln in Folie geschweißt) und die Familie. Natürlich gab es auch ein Bild mit den Schafen hinter dem offenen Koffer. Wolfgang wandte sich Herrn Ehrlenbruch zu. „Wir bedanken uns für diesen Vorschlag. Sie nehmen uns eine große Sorge ab. Hier ist die Münze für das Heimatmuseum (Er übergab sie an den Bürgermeister). Ich würde mich gerne für alle Mühe erkenntlich zeigen und einen neuen Museumsprospekt kostenlos gestalten. Die Schafe freuen sich schon darauf. Am Ausgang bei Frau Lübbers habe ich ein paar Beispiele unserer Arbeiten ausgelegt.“ Der Bürgermeister fuhr fort: „Das finde ich sehr nett von Ihnen. Ich darf allen empfehlen, sich in Zukunft an Herrn Liedtke zu wenden. Ich selber habe schon einiges kennengelernt und war begeistert. So, jetzt ziehen wir den Vorhang zu, damit sie in Ruhe den Schatz angucken können und neue Zahlen einstellen.“ Er und die Wachmänner traten etwas vor, der Vorhang schloss sich und hinter ihm begann hektisches Treiben. „Das läuft ja bestens“, kicherte Daniel. Die Münzen wurden allesamt gegen die Steine ausgetauscht, der Koffer mit neuen sechs Zahlen versperrt (Die Zahlen entsprachen dem Datum von Lunas Ankunftstag bei Liedtkes) und verschlossen. Vor dem Vorhang hatte Herr Ehrlenbruch ein paar seltsame Fragen zu beantworten und Bemerkungen auszuhalten: „Was ist das für ein Trick?“ „Das war ein toller Gag, kann man die Tiere mieten?“ „Die sprechen gar nicht, da ist ein Satz gespeichert!“ „Wo wohnen die?..“ und so weiter. Er beschwichtigte alle ein wenig. „Wir wollen nicht alle Geheimnisse verraten. Sie können ja Kontakt



aufnehmen - die Unterlagen liegen ja an der Türe bereit - und vielleicht erfahren Sie etwas. Aber bitte: Die Tiere sind sehr empfindlich. Deshalb werden wir jetzt auch Familie Liedtke nach Hause entlassen.“ Daniel war um den Vorhang herumgeschlichen und meldete: „Fertig.“ Der Vorhang ging wieder auf. Wolfgang reichte den Koffer an die Wachmänner und sagte ins Mikrofon: „Ich hoffe, Sie verstehen, dass wir nicht bis nach dem Film und dem Imbiss hier bleiben werden. Wir sind ja nicht aus der Welt. Wir freuen uns auf die neuen Kontakte. Und wir rühren die Werbetrommel für das Museum. Meine Eltern haben gerade ihren Urlaub bei uns verbracht und waren ganz begeistert.“ „Schön zu hören, auch Ihnen danke ich für den Besuch bei uns - er nickte zu den Großeltern hinüber - und wünsche Ihnen nun Gute Heimfahrt!“

Endlich konnten Liedtkes den Saal verlassen. Luna legte ihr lieblichstes Lächeln auf, Berthold verschwand fast unter Oma Margrets Kleid, Sebastian schleppte Lunas Rucksack - der war nämlich furchtbar schwer geworden - und viele Leute starrten lange und verwundert auf die Tiere.

Im Dunkeln durch die Straßen bis zu Auto, das war für die Tiere eine ganz neue Erfahrung. „Wenn hier bloß keine Hundehaufen liegen“, maulte Luna. Es passierte aber nichts. Der neue Wagen hatte zudem eine so helle Innenbeleuchtung, dass alles überprüft werden konnte. „Mensch, bin ich fertig“, sagte Sebastian, und Opa Walter grinste heftig: „Das haben wir elegant geschafft. Gleich am Montag bringe ich die Münzen zum Auktionator. Der schätzt sie ein zweites Mal, und dann dauert es noch bis Anfang Dezember. Dann sind die Leute in Weihnachts-Einkauf-Stimmung und zahlen Spitzenpreise.“ Luna hakete sofort nach: „Wieso Einkaufsstimmung?“ Oma Margret erklärte: „Es ist üblich, dass man sich zu Weihnachten etwas Schönes schenkt. Da aber viele Leute keine Zeit oder gute Ideen oder einfach zu viel Geld haben, müssen sie eben einkaufen gehen. Vor Weihnachten sind viele besondere Märkte, auf denen man auch seltene Sachen finden kann. Das gab es sogar schon in der Zeit, aus der die Münzen stammen. Zum Beispiel wurden Gewürze aus fremden Ländern oder besondere Kunstgegenstände angeboten.“ Es war so ruhig plötzlich. Luna war im Auto eingeschlafen, Berthold auch.

Man kam zum Hof zurück, trug die Pelztiere in ihr Bett und saß noch in der Küche zusammen. „Was machen wir denn am Wochenende?“, fragte Opa Walter. „Nichts am Haus!“, beschloss Susanne den aufregenden Abend.

## Gold

Samstag Morgen wurde langsam und gründlich gefrühstückt. Was kann man an einem Regentag machen? Die Münzen ausbreiten. Der Küchentisch wurde abgeräumt und noch sauberer als sonst gewischt, und alle fingen an, die Münzen zu sortieren. Es waren drei Arten: Kleine dünne, große dünne und große dicke. „Ich habe keine Ahnung von Münzen“, gestand Opa Walter. „Aber schon der Wert des Goldes muss enorm sein. Wir sollten alle Gewichte notieren.“ Also: Briefwaage her und wiegen. Unbeschreiblich, der Anblick von 179 goldenen Münzen. Luna sprach: „Jetzt können wir die heraussuchen, die unsere Freunde bekommen.“ So erhielten die Großeltern nicht die dickste, nicht die dünnste, nein: Die schönste. Es war ein älterer Mann eingepägt, der einen seltsamen Helm trug. „Wenn du beim Auktionator bist, lass dir erklären, wer und was abgebildet ist“, meinte Wolfgang. Natürlich kam Reinhard vorgefahren - wie immer zur rechten Zeit. „Guten Morgen, Leute“, sagte er und erstarrte angesichts des Schatzes. „Sagenhaft!“ „So ist es, und du kommst gerade passend, um dir eine Münze als Dank und Erinnerung an uns auszusuchen.“ „Das kann ich nicht annehmen.“ Luna und Berthold sagten wie aus einem Maul: „Wir schenken dir eine.“ Reinhard gab nach und nahm die dickste. „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr“, reimte Oma Margret ganz furchtbar. Reinhard wollte schon die dicke zurücklegen, aber die Schafe drückten ihn auf den Stuhl zurück. „Gut so“, sagte Berthold. Dann wurden welche für Brinkmann, Robert und die beiden anderen Museen herausgesucht. Die Familie behielt welche als „Notvorrat“, was die Jungs gleich wieder auf die Idee brachte, einen Tresor zu mauern. So wurden drei weitere Münzen zur Seite gelegt und der riesige Rest nach und nach in zwei Dia-Magazin-Kästen gestopft. Das war unauffällig und passte gut. So könnte man die Münzen immer aufbewahren. Die Dias von Opa Walter und auch die von Liedtkes waren alle in nummerierten Kästen, und Einbrechern traute man nicht zu, sich an Familienbildern zu vergreifen. Opa Walter nahm die Kästen zu treuen Händen und fragte noch, ob er Luna und Berthold eine Quittung schreiben sollte. Die waren verwundert, aber er sagte: „Wenn ihr bald reiche Geschäfts-Schafe seid, dann müsst ihr euch an solche Dinge gewöhnen. Fast nichts geht ohne Formulare und Unterschriften.“ „Oh, meine Unterschrift ist so krakelig“, ärgerte sich Luna. Daniel bot an, wieder mit ihr zu üben - wie vor Monaten, als sie alles sofort lernen wollte. Wie lang war das her? Gar nicht so lang... Und was hatte sich bei Liedtkes alles ereignet!

Reinhard fragte, ob nun ein paar Wochen ohne Bauarbeiten kommen sollten, und fast alle tönnten: „Oh ja!“ Wolfgang zählte auf, was man zum Zeitvertreib noch machen könnte oder wollte, aber vor allem war endlich

wieder Geldverdienen angesagt. „Die Feier gestern bleibt nicht ohne Folgen. Bestimmt können wir uns vor Aufträgen kaum retten!“ Daniel und Sebastian erzählten von Ihrer Werkstatt. „Bis auf die Wände, das Dach und die Einrichtung ist fast alles fertig“, scherzten sie. Reinhard betonte, der Sanitätsraum würde umso wichtiger, je mehr in der Werkstatt gearbeitet würde, und Opa Walter mahnte (wie so oft), den Westgiebel wenigstens mit Folie zu verkleiden bis zum Frühjahr. Susanne war eher für weiteres Anstreichen. „Ich hätte gerne alle Fensterläden blau.“ Wolfgang brachte das Thema ‚Wegreparieren‘ vor. „Ich werde den Bürgermeister wohl öfter sehen, da könnte ich die Sache mit Brinkmann vortragen.“ Opa Walter versprach zu helfen, und Oma Margret stützte verzweifelt den Kopf auf die Hände. „Nicht alles sofort. Wir haben noch so viel Zeit!“

Luna und Berthold wollten alleine zu Brinkmann gehen und die Münze verschenken. Zwar sorgte sich die Familie etwas, aber dann hieß es: „Passt gut auf und grüßt schön!“

Reinhard fuhr weg. Die übrigen sechs überlegten, was man am Samstag noch machen könnte, denn morgen wollten die Großeltern mit Wohnwagen und Schatz nach Stade zurück. Da es nicht aufhörte zu regnen, gab es eine Art erweiterte Familienratsitzung. Thema war: Was bereiten wir für Weihnachten vor und was veranstalten wir? Es war ja so, dass keiner der Geburtstage von Susanne, Wolfgang, Sebastian, Daniel, Luna und Berthold extra gefeiert werden sollte. Alle hatten aber zwischen Mitte November und Weihnachten Geburtstag. So sammelte die Familie Ideen und Wünsche, und rasch war der Tag um. Sonntag war großes Abschiednehmen. Die Skudden wurden „eingesammelt“, und bald standen alle Bewohner von Windrather Weg 2 vor der großen Haustüre und winkten den Großeltern nach. Vorbei war die schöne und anstrengende Zeit. Der Herbst konnte kommen und mit ihm neue Aufgaben...

## 8. Kapitel

### Erntezeit - Fotozeit

Wolfgang atmete auf. Kinder aus dem Haus, Susanne aus dem Haus, es waren ein paar Anfragen per Fax gekommen und der einwandfreie Probedruck des Katalogs ‚Natur Pur‘ war da. Die Zeitungsleute hatten keinen Blödsinn über die Veranstaltung im Heimatmuseum geschrieben und sogar Namen und Adresse der Familie so verkürzt, dass nicht die halbe Stadt zum Windrather Weg aufbrechen würde. „Fam. L. aus Dresel stiftete eine Goldmünze für die Dauerausstellung... Mit der Verdienstmedaille belohnt wurden die Schafe der Familie, die ein Menschenleben retten halfen.“ Kein Wort von „sprechenden Schafen“, aber zwei ordentliche Fotos. Das war gut gegangen. Wolfgang erwartete nur einige Anrufe wegen Werbeaufträgen und Susanne und die Kinder ein paar Nachfragen in den Schulen. Wolfgang ging gemütlich um das Haus und weit nach hinten in die Wiesen. Mit Regenschirm und Notizzettel wanderte er eine halbe Stunde herum, sagte zu Timo und Dörte: „Lasst euch nicht stören“, und wartete auf tolle Ideen. Es kamen eine ganze Menge. Dann kam er zu den Schafen und setzte sich in das Stroh. „Jetzt wird es Herbst, man erntet, die Blätter werden bunt und ich vermute, dass sich viele Leute melden, um neue Werbeunterlagen machen zu lassen. Aber ganz wichtig ist mir, dass wir drei für das Heimatmuseum und die Stadt ein paar Vorschläge und Bilder machen. Ich glaube, wir sollten zuerst versuchen, hier in unserer Gegend beliebt zu werden und nicht allen Versandhäusern hinterherzurrennen.“ Luna und Berthold schlugen sofort vor: „Wir können Ausflüge machen und schauen, was es Schönes gibt.“ Wolfgang nickte. „Wir machen Fotos und überlegen uns, wie man eine Geschichte daraus machen kann, etwa so ‚Luna und Berthold als Fremdenführer‘ oder ‚auf Tour mit Einheimischen‘.“ Das fanden die Schafe zum Kichern. „Ich bin aus Wuppertal“, sagte Luna und Berthold seufzte: „Ich kenne mich gar nicht aus.“ „Das geht mir nicht viel anders“, gab Wolfgang zu. „Ich bin ja auch kein Dahnenburger und war noch in keinem Museum der Gegend. In Museen sollten wir übrigens unbedingt gehen. Da wäre das Heidemuseum, das Schiffahrtsmuseum, das Moormuseum...“ Die Schafe waren begeistert, warfen aber ein, sie müssten auch etwas Eigenes erledigen im Herbst. Da Wolfgang Fragezeichen auf der Stirn zu haben schien, erklärte Luna: „Wir haben unsere Jungschafausbildung abgebrochen und wissen fast nichts über Beeren, Pilze und Baumarten. Das müssen wir bald nachholen. Und dann müssen wir noch mit Frau Brinkmann Malen üben. Und dann müssen wir was für Weihnachten vorbereiten. Und dann müssen wir noch - das darfst du nicht wissen - und...“ „Ihr macht mich betroffen, liebe Schäflein“, meinte

Vater Liedtke nun. „So viel ‚müssen‘ und so wenig Zeit. Das ist ja schlimmer als bei den meisten Menschen, die ich kenne.“ Berthold schwächte ein wenig ab: „Na gut, ein paar Sachen können warten.“ „Ach ja, Frau Brinkmann“, fiel es Wolfgang ein. „Für die wollten wir doch Fotos und Texte machen, damit sie ihre Püppchen und Blüschchen besser verkaufen kann.“ „Siehst du, wir haben so viel vor“, bestätigte Luna. „Wann fangen wir denn an?“

Da fiel Wolfgang siedend heiß ein, dass er ja zur Sparkasse musste, es war schon viertel vor elf. Er zog seine Lederjacke an und sagte „Tschüss, bis gleich!“ Die Schafe wollten zwar mit, zumindest taten sie so, aber er winkte nur kurz und stieg in den Van. Er traf zusammen mit dem Geldtransporter an der Sparkasse ein. „Bitte zurücktreten!“, hieß es, und Wolfgang warf ein, da kämen wohl seine Münzen an. „Tut mir Leid, hier ist abgesperrt!“, sagte der Wachmann. So musste Wolfgang warten, bis die Männer wieder herauskamen. Er ging in die Sparkasse und fragte nach dem Direktor. „Bitte warten Sie einen Moment, Herr Ehrlenbruch hat zu tun“, sagte eine Angestellte. „Ich hoffe wegen mir, denn da müssten gerade meine Münzen angekommen sein“, drängte Wolfgang. „Rufen Sie doch bitte an.“ Die Frau rief im Keller an und gab durch, ein Herr Liedtke suche den Chef. Sie wurde rot und sagte zu Wolfgang: „Ich bringe Sie zum Tresor.“ Nun durfte Vater Liedtke in das Allerheiligste der Sparkasse. „Guten Tag, Herr Liedtke, sind Sie an den Wachen nicht vorbeigekommen? Recht so! Ich war übrigens bei der Feier und kann nur sagen: Sie sind zu beneiden“, begrüßte ihn der Bruder des Bürgermeisters. „Wenn Sie so viel Erfolg haben, wie wir uns das vorstellen, dann werden Sie einer unserer wichtigsten Kunden.“ „Tja, ich kann mich nur entschuldigen“, heuchelte Wolfgang. „Mit vier leeren Sparbüchern waren wir bisher eine unauffällige Familie.“ Herr Ehrlenbruch grinste und erklärte Wolfgang die Sicherheitseinrichtungen des Tresors. „Sie sind jetzt Geheimnisträger“, meinte er und zeigte auf das Computerschloss. „Nur wenn drei Leute ihre Geheimnummern zu bestimmten geheimen Uhrzeiten eingeben, dann öffnet sich pünktlich die Türe - wenn der Schlüssel drin steckt.“ Nun kam der Koffer mit den Steinen in ein Regal, wurde mit einem Anhänger versehen, und Wolfgang bekam einen ‚Depotschein‘. „Ich hoffe, wir sehen uns mal wieder“, schloss der Direktor. „Was haben Sie denn vor mit den Münzen?“ Wolfgang log ihm vor: „Das ist unser Notvorrat. Wir suchen natürlich Käufer, aber das hat Zeit.“ Herr Ehrlenbruch bedauerte, Vater Liedtke keinen Kredit anbieten zu können: „Sie wissen, Leute, die uns Zinsen zahlen müssen, sind eigentlich die besten Kunden“ - aber dann wünschte er ihm Glück, gute Erfolge im Beruf und ließ die Familie schön grüßen. „Ich überlege mir, was Sie für uns machen könnten, vielleicht eine Plakataktion?“ Wolfgang dankte und fuhr zum Hof zurück.

Als gegen Abend die Familie wieder komplett war, erzählte er fast nichts von der Sparkasse „Alles geheim, den Steinen geht es gut“, und schon ging es um die ganzen Aufgaben, die er und die Tiere morgens besprochen hatten. Susanne mahnte: „Wir sollten alles ganz locker angehen und das Leben auf dem Land mal so richtig genießen.“ Und die Kinder meinten: „Die Werkstatt muss nicht unbedingt vor Weihnachten fertig sein. Wir haben furchtbar viel für die Schule zu tun.“ Wolfgang sagte aber, er hätte gerade eine gute Zeit mit tollen Ideen. Da wäre es schade, wenn er trödeln würde. Sebastian und Daniel nickten sich vielsagend zu. Ihr Vater hatte wohl Opa Walters Bemerkungen sehr ernst genommen?

Sina drängte sich an den Tisch. „Na du wilde Hummel?“, kam es von Wolfgang und Sina hüpfte auf der Stelle herum. „Du willst bestimmt spielen.“ „Kuwihih“, machte Sina und Susanne schlug vor, man könnte die Memory-Zeit beenden und zu den guten alten Quartetten kommen. „Was ist das?“, fragte Berthold. „Karten sammeln und tauschen, raten und gewinnen, und es gibt immer Grüppchen mit ähnlichen Sachen“, sagte Daniel. Susanne erzählte, dass in der Schule im Moment Pilze, Blätter und Beeren besprochen würden, soweit das ginge. Sie hätte wunderbare Bilder, Textkarten und Malvorlagen, mit denen würden die Tiere bestimmt ihren Spaß haben. So einigte man sich: Sie sollte alles heraussuchen. Luna, Berthold und Sina waren ganz neugierig und konnten kaum bis zum nächsten Tag warten.

Die Woche verging wie im Fluge. Vater Liedtke fuhr mit den Schafen in der Gegend herum. Sie kamen auch beim Autohaus Bender vorbei, denn hatte nicht Herr Bender gesagt: „Das wäre was: Die Schafe präsentieren einen Familienwagen.“ „Tag, Herr Bender, unser Auto ist wirklich prima“, sagte Wolfgang. „War nicht anders zu erwarten. Habe gehört, die Schafe haben eine Verdienstmedaille bekommen. Find ich wirklich klasse. Wie wäre es denn mit einem Auftritt am Tag der offenen Tür bei uns?“ Da kratzte sich Wolfgang verlegen am Kopf. „Das wäre wohl zu viel Belastung für die beiden. Und bestimmt kommen wieder furchtbare Presseleute, und wenn auch noch Hunde dabei sind, werden sie ganz krank.“ Luna stieß Berthold in die Rippen. „Wir machen lieber schöne Fotos“, bestätigte der. „Und wir könnten gleich anfangen.“ „Das meint er nicht so“, sagte Wolfgang. „Wir haben im Moment sehr viele Anfragen und müssen gut überlegen, wie wir das schaffen, ohne die Leute zu verärgern. Ich könnte mir aber was überlegen, und Sie könnten Unterlagen heraussuchen, damit wir ungefähr wissen, welche Autos oder sonstigen Angebote Ihrer Firma Ihnen wichtig sind.“ Das fand Herr Bender in Ordnung und versprach, in der nächsten Woche klare Wünsche zu äußern. „Eines muss auf allen Plakaten stehen: ‚Unser Bestes für Ihre Familie‘. Sie haben doch zwei Söhne, die könnten mit ihren Sportsachen gleich mit drauf!“ Wolfgang wollte darüber nachdenken, man verabschiedete sich und fuhr zum Heimatmuseum. „Die Schafe bleiben draußen“,

hieß es mal wieder. Es gab eine kurze Besprechung. Sollte Luna ein Machtwort sprechen? Sollte jemand in Ohnmacht fallen? Nein, die Schafe hatten es recht gemütlich im neuen Auto und wurden mit handbreit geöffneten Fenstern zurückgelassen. Wolfgang raste durch die Ausstellungsräume, sammelte fast alle Prospekte ein und kam zum Auto zurück. Am Van stand eine Menschenmenge. Doofe Kinder klopfen gegen die Scheiben, ein alter Mann sagte was von Tierquälerei, Wolfgang meinte dazu: „Wenn Sie das meinen, was die Leute hier veranstalten, dann ist es bestimmt Tierquälerei.“ Nun kam auch noch die Polizei. „Was ist hier los, wer hat angerufen?“ Keiner war es gewesen, tolle Mitmenschen... Wolfgang sprach zu der Polizistin: „Gren Sie Herrn Wolf nett von uns, wir sind hier dienstlich.“ Er stieg ein, aber die Dame hielt die Türe fest. „Das mit den Tieren ist nicht ganz in Ordnung.“ Da kam Luna nach vorne und sagte: „Wir hatten genug Luft und außerdem können wir selber die Fenster aufmachen.“ Die Polizistin stieß einen spitzen Schrei aus, wurde von ihrem Kollegen „eingesammelt“, und dann konnte Wolfgang losfahren. „Bloß raus aus der Stadt“, meinte er zu den Schafen. „Oder wart ihr so in Gefahr wie arme Hunde im Auto im Sommer, wenn alle Scheiben zu sind? Da würde ich die Besitzer am liebsten statt der Hunde einsperren.“

Auf einem der Ausflüge führen sie auch beim Tierarzt vorbei. Sie wollten nur gucken, wie die Praxis aussah, und mussten ein paar Minuten im Wartezimmer bleiben. Ein kleiner Junge mit einer Katze im Körbchen saß dort. „Was hat sie denn?“, fragte Luna den Jungen. Wie ein Blitz schoss die Katze aus dem Korb und sprang über das Zeitschriftenregal bis auf die oberste Kante des gekippten Fensters. „Minna!“, schrie der Junge. „Nicht raus springen!“ Wolfgang bot sich an, die Katze einzufangen. Da kam Reinhard ins Wartezimmer, sah die Schafe, die Katze, die Menschen. „Schön dass ihr mich besucht“, begann er und fragte den Jungen, was der Katze fehle. „Die sitzt seit Tagen nur herum und frisst nicht“, sagte der Junge. „Dafür ist sie aber ganz sportlich“, fand Reinhard. „Könnte eine Wunderheilung sein“, glaubte Wolfgang. „Dabei hat Luna gar nichts Ungewöhnliches gesagt.“ Reinhard zog die Katze vom Fenster und ging mit dem Jungen ins Behandlungszimmer. „Ich möchte, dass sie spricht“, bat der Junge den Tierarzt. „Das ist viel praktischer.“ Reinhard gab zu, wenn Tiere sagen könnten, was ihnen fehle, wäre es bestimmt besser. „Du solltest mit Minna üben“, schlug er vor. Die Katze bekam ein Medikament und der Junge wurde gebeten, darauf zu achten, ob sie Futter von fremden Leuten bekäme. Dann gingen die beiden. Reinhard bat Liedtkes herein. „Ich habe etwas Zeit für euch. Was interessiert euch?“ Luna wollte alles wissen über die Geräte, die Medikamente. Sie sah ein Plakat mit Knochen und Muskeln, Berthold interessierte sich mehr für Bandagen, Badewanne und Operationstisch. Ach, eigentlich sollte Reinhard in wenigen Minuten allen alles erklären. So weit kam es aber nicht. Gerade als er die Messer zeigte und vom Aufschneiden des Bauches erzählte, da

ging das Telefon. Wie so oft - ein Notfall. Er musste weg, ein Hund war überfahren worden. „Da kommen wir mit“, rief Luna, aber Reinhard bat dringend, ihn das alleine machen zu lassen. „Keine Schafe an der Unfallstelle - das heißt auch weniger Aufregung.“

Wolfgang lud die Schafe ein, der Ausflug ging weiter.

Bald war Samstag, und eine Unmenge Fotos und Notizen lagen in der Küche herum. „Dein Arbeitszimmer ist - glaube ich - oben“, meckerte Susanne. „Die Schafe können aber nicht hinauf, wir haben ja noch keine ordentliche Treppe“, meinte Wolfgang. „Wenn das wirklich das einzige Problem ist, dann fahr zu LandMeier und guck dir die Prospekte an, du hast ja Zeit genug, mal eben eine Treppe einzubauen.“ Keiner sagte: „Wir könnten Opa Walter anrufen“ - komisch?



## **Malschule Brinkmann**

Man traf sich bei Brinkmanns zuerst im Atelier im Dachboden. Die Schafe probierten verschiedene Farben aus, mischten und klecksten. Karin Brinkmann und Wolfgang entwarfen neue Flugblätter, einen neuen Briefkopf für Frau Brinkmanns kleine Püppchen-Firma und überlegten, welche Sachen in welcher Umgebung am schönsten zu fotografieren seien. Frau Brinkmann zeigte den Schafen alles mögliche zum Basteln. Doch vor allem gefielen Luna und Berthold die vielen Bilderrahmen. Sie hatten eine Idee, sagten aber fast niemandem etwas. Als mal wieder die Sonne herauskam, wurden ein paar Fotos gemacht. Die Schafe hielten die tollen Blusen und Westen aus Frau Brinkmanns Sammlung hoch - im Hintergrund das alte, braune Holz des Bauernhauses. Dann saßen Sie mit den Püppchen auf der Bank vor dem Haus - super. Es wurden zwei Mal- und Fototage. Nebenbei erzählte die Bauersfrau den Schafen eine Menge von Beeren und Pilzen - das war ja ganz aktuell. Natürlich wurden die Tiere mit Sanddorngelee und Blaubeerpfannkuchen versorgt. Vater Liedtke guckte sich an, was Karin Brinkmann in den letzten Jahren fotografiert und wie sie die Prospekte selber gemacht hatte. Er wollte ja nichts vorschlagen, was gar nicht zu ihrem bisherigen Stil passte. Die Schafe kamen alle paar Minuten und zeigten, welche Gesichter sie gemalt hatten. 20 Bögen Pappkarton wurden verbraucht - die große Zeit des Wichtelbemalens für Weihnachten konnte kommen. Am aufregendsten war aber das Färben. Frau Brinkmann färbte ja die Blusen selber und hatte im Stall einen abgetrennten Raum. Dort standen Wannen und Kannen und Ständer herum. Sie zeigte an kleinen Stoffstücken, wie lange man tauchen musste, was passierte, wenn die Farben ineinander verliefen, und wie man mit Wachs verhindert, dass der Stoff die Farbe annimmt. Luna und Berthold machten sich eine Tüpfeldecke und Halstücher. Übrigens nahm auch ihre Wolle die Farbe an. Es ließ sich trotz aller guten Ratschläge nicht vermeiden, dass die beiden rote und dunkelgrüne Flecken bekamen. Wolfgang befürchtete schon Schlimmeres. „Wenn ihr noch bunter werdet, können wir keine Werbefotos mehr machen. Passt bloß auf, dass ihr nicht aussieht wie Meisen oder Papageien.“ Doch Luna hatte auch darauf eine Antwort: „Wenn wir bunt werden, dann können wir immer noch prima für den Frisörladen werben.“ Wolfgang merkte sich, Susanne darauf anzusprechen. Die Frisöre bräuchten bestimmt drollige Fotos von Punk-Schafen für das Schaufenster - das sollte sie denen schmackhaft machen. Und so verging die Zeit...





## Geheim

Das Wort ‚geheim‘ hatte den Schafen sehr gefallen. Es war bald alles und jedes geheim, keiner sollte etwas erfahren. Luna und Berthold holten die Skudden in den Stall und taten ganz wichtig. „Wir werden etwas basteln für die Großen. Das müssen wir immer wieder verstecken, bis wir fertig sind. Könnt ihr bitte auf die große Holzkiste aufpassen, die in eurem Wohnzimmer steht?“, bat Luna. Timo meinte, man könne die Kiste insgesamt verstecken, zum Beispiel hinter einem Strohberg. Dörte hatte die Kiste schon aufgeklappt. Darin war ein Rest Stroh, überhaupt war das Stroh fast überall. „Die muss ganz sauber sein“, sagte Luna. „Ich muss sowieso die Jungs fragen.“ So schlich sie die Treppe hinauf zu Sebastian. „Psst! Wir haben was vor und brauchen eure Hilfe.“ Sebastian klingelte bei Daniel. Die beiden hatten nämlich eine Leitung gelegt, um sich Klingelzeichen geben zu können. Bestimmt hatten auch sie ihre Geheimnisse... Daniel erschien nun auch. Luna sagte: „Wir wollen alte Bilderrahmen sauber machen und getrocknete Blättchen hinter das Glas tun. Wir wollen alles gut verstecken. Könnt ihr uns die Rahmen holen und die große Kiste im Stall ausputzen? Und wenn wir damit fertig sind, soll Farbe auf die Rahmen und etwas Glitzerzeugs.“ „Meinst du silberne Sprühfarbe oder Sternen-Glitzer-Streu?“, wollte Daniel noch wissen. „Sprühen ist gut, aber das können wir bestimmt nicht selber“, überlegte Luna. „Könnt ihr auch dabei helfen? Das ist alles für Susanne, Wolfgang und die Großeltern! Das Geld für die Farbe kriegt ihr, wenn die Münzen verkauft sind.“ Natürlich konnten die Jungs helfen. Sie suchten die Rahmen zusammen, die noch mit einigen alten Möbeln hinten im Stall standen, und nach der Schule wurde silberne Sprühfarbe gekauft. Es verging nun kaum ein Tag, an dem nicht die Schafe und die Skudden Blätter sammelten. Da kamen bunte Baumblätter, bunte Blütenblätter und Gräser zusammen.

Bei einem Abendessen schlugen die Jungs vor, ein großes offizielles Familienbild zu machen, das man verschenken könnte. Mit dem Bild hatten die Schafe Besonderes vor. Das Bild entstand am folgenden Samstag. Reinhard war so freundlich zu knipsen. Morgenlicht an der großen Haustüre: Die Vierbeiner standen vorn, die Menschen dahinter und Sebastian trug Sina im Arm.

Susanne arbeitete mindestens so geheim wie die Tiere an den Sachen für Oma und Opa. Die Jungs hatten auch schon etwas vor, aber zuviel verraten wir hier nicht.

## Die Dachbodentreppe

Es störte natürlich auch Vater Liedtke, dass er seine Sachen so mühevoll in den Dachboden tragen musste. Und neulich auch noch die freundlichen Hinweise von den anderen, man könne ganz leicht im Baumarkt Prospekte ansehen und in nullkommanichts so eine Treppe einbauen... Jedenfalls fuhr er am Baumarkt vorbei und fand zwei ganz unterschiedliche Treppen. Die eine ging im Bogen aufwärts, deshalb war sie nicht so steil wie die alte Einschiebe-Ausziehtreppe, und hatte fünf Stufen mehr. Die andere verlief über Eck und hatte eine kleine Zwischenetage. Die Prospekte wurden in einer kurzen Sitzung des Familienrates angeschaut. Die Jungs erkannten sofort den Vorteil der Treppe mit dem Absatz auf halber Höhe: Beide Treppenabschnitte waren eckig und folglich konnte man lange, eckige Teile besser hochtragen, die Richtung ändern und den zweiten Teil begehen. Susanne meinte noch, wenn sie älter würden, könnte man auf halber Höhe ein wenig ausruhen. Die Schafe fanden, die Treppe über Eck passe einfach besser in den oberen Flur, bei der runden bliebe ein Winkel im Flur übrig, wo man sowieso nichts hinstellen könne und schon gar nicht gut putzen. Sebastian brachte noch ein wichtiges Argument: Unter der geraden, eckigen Treppe könne man viel besser einen Schrank unterbringen oder ein Regal - in das immer der Dreck von oben fiel, wie Susanne meinte. Jedenfalls wurde beschlossen: Wolfgang bestellt die Treppe (das war ein Bausatz aus bestimmt 100 Teilen...) in „Kiefer natur“, er baut sie rasch auf und die Jungs pinseln sie zweimal mit Hartwachs.

Genau! Wolfgang war ja tagsüber meist zu Hause und die anderen eben nicht. Er fuhr mal wieder zu LandMeier (mit Luna und Berthold, die hatten bekanntlich gute Erfahrungen mit LandMeier) und bestellte die Treppe. Die 3000.- DM spendierte Susanne, die allerdings hoffte, dass ihr Wolfgang bald regelmäßige Aufträge bekäme. Sie hatte gewisse Sorge, dass er nach dem Verkauf der Münzen gar nicht einsehen würde, warum er so viel arbeiten solle. Irgendwie war Vater Liedtke so weit ein Künstler, dass er keinen großen Ergeiz als Geschäftsmann hatte.

Eines Tages kam ein Lieferwagen und Vater Liedtke schaffte alle Seitenteile, Stufen, Bodenbretter und Schrauben in den oberen Flur, bis er kaum noch Platz hatte. Dann baute er die alte Treppe aus und stellte eine Leiter auf, die knapp bis zum Dachboden reichte. Als alle Teile im Flur lagen oder an der Wand lehnten, konnte er sich nur wenig bewegen. Platz für Helfer war auch nicht mehr, so sagte er: „Ich schlafe aus und mach das morgen mal eben alleine.“ Die Schafe schlugen die Hufe vor das Gesicht, Susanne ging an den Herd zurück, denn sie machte Pflaumenpfannkuchen in Massen, und die Jungs zuckten mit den Schultern.

Was zu erwarten war, trat ein: Wolfgang fing um 9.00 Uhr an, es war ja große Ruhe im Haus, und gegen Nachmittag konnte man die Treppe schon erkennen, es fehlten nur alle Stufen, alle Schrauben und das Geländer. „Ich musste so viel hin- und herschieben und irgendwo festmachen, und dann kamen noch ein paar Anrufe...“, erklärte Vater Liedtke den geringen Fortschritt. „Die Hamburger haben angerufen und mich nächste Woche auf eine Ausstellung mit Tagung (da treffen sich viele Menschen und besprechen wichtige Sachen) eingeladen. Ich soll auf deren Kosten drei Tage in Hamburg bleiben. Es geht um moderne Werbetechniken und Fortschritte bei der digitalen Bildverarbeitung.“ „Das gönne ich dir“, sagte Susanne. „Wann musst du losfahren?“ „Ich führe gerne schon Montag ganz früh und würde einen kleinen Umweg durch die Heide machen. Mittwoch wäre ich wieder da.“

Tja, und natürlich hatte Wolfgang bis dahin keine Zeit mehr, die Treppe vollständig aufzubauen. Das war auch gut so, denn die Jungs kamen irgendwann in die Wohnküche geschlichen und fragten die Mutter: „Sag mal, Mutti... kommt ein Geländer oben an die Treppenträger oder unten?“ Susanne ging mit den Jungs hinauf und schüttelte den Kopf. „Ich glaub’s nicht, das ist fast so schlimm wie bei meiner Kollegin Velina. Die hat nämlich ihre Türe ausgebaut, nach draußen geschleppt und eine Katzenklappe eingebaut, aber leider oben statt unten.“ Die Jungs lachten. „Was sollen wir unternehmen?“ „Wir müssen es ihm sagen, aber ich habe eine Idee.“

Als Wolfgang mit den Schafen nach Hause kam - sie hatten Fotos an der historischen Kanalschleuse gemacht und waren kurz beim Geesthotel ‘Krüger’ gewesen - fing Susanne ganz vorsichtig an: „Du, Wolfgang, kann es sein, dass das Geländer vorher zusammengebaut wird und dann erst an die Treppe kommt?“ „Kann sein, muss aber nicht sein, warum fragst du?“ „Wir könnten doch was vormontieren, dann hat du nicht mehr so viele Einzelteile.“ Wolfgang ging mit Susanne nach oben und suchte die Anleitung. Sie lag zwischen den Bergen von Verpackungsmaterial. „Das geht wohl“, meinte er. „Das Geländer kann man hier komplett hineinstecken... Wo sind denn die Löcher? Die Treppe ist ja gar nicht in Ordnung, die muss ich reklamieren.“ „Die Löcher sind bei diesem Modell unten“, sagte Susanne. „Vielleicht muss man den Plan andersherum halten.“ „Darum kann ich mich jetzt nicht kümmern. Ich habe ja die Leiter und kann auch ohne Treppe nach oben. Nächste Woche probiere ich es aus.“ Wolfgang gab nicht zu, dass er Blödsinn gemacht hatte - oder sah er es wirklich nicht? Jedenfalls rief Susanne am nächsten Tag aus der Schule bei Opa Walter an. „Hilfe!“, rief sie ins Telefon, und Opa Walter fragte: „Was ist passiert, soll ich sofort kommen?“ Susanne erklärte, wie Wolfgang Treppen baut, und Opa Walter sagte zu, am Montag zu kommen

und sozusagen Heinzelmännchen zu spielen. Die Familie sollte sich um nichts kümmern. Er käme mit dem Wohnwagen und einem alten Kollegen. Das wäre eine tolle Abwechslung.

So geschah es. Am Wochenende wurde kein Wort über die Treppe verloren. Die Schafe wurden in das Geheimnis eingeweiht, die Jungs sortierten die Werkzeuge, damit der Opa sofort loslegen konnte, und die Familie machte sich schöne Stunden. Reinhard Strelitz wurde schon draußen gebeten, gar nicht auf das Thema ‚Treppe‘ einzugehen, wenn Wolfgang damit anfinge. Reinhard hatte zum Glück ganz interessante Neuigkeiten: „Morgen (also Sonntag) fahre ich nach Brettstedt, da ist ein Erntedankfest mit Tierschau und ich habe ein Sanitätszelt zu betreuen. Ihr könntet mitkommen.“ Das fanden Luna und Berthold sehr interessant. „Da können wir bestimmt übersetzen, wenn du die Tiere nicht verstehst“, meinte Luna. „Kriegen wir alle freien Eintritt?“, wollte Susanne wissen. „Ich glaube, das bekomme ich hin“, überlegte Reinhard. „Wer will denn nun mit?“ „Ich denke mal, alle außer Timo und Dörte wollen“, sagte Wolfgang und keiner widersprach. Sina wiegte den Kopf hin und her und dann schüttelte sie ihn. „Sina will nicht“, sagte Berthold. Susanne merkte an, man müsse auf jeden Fall mit beiden Autos fahren, so könnte man eher heim, falls es den Tieren zu stressig würde.

## **Ein Fest**

Zum Glück gab es kein großes Gedränge wie damals in Bremen. Es war eine richtig nette Ausstellung und man brauchte überhaupt keinen Eintritt zu zahlen. Jeder Besucher musste aber ein Los für eine Mark (heute wären das 51 Cent) kaufen und an einer Tombola (Verlosung) teilnehmen. Es gab gute Sachen zu gewinnen und das übrig bleibende Geld sollte für den Treffpunkt der Landjugend sein: Man musste einige Küchengeräte neu anschaffen. Die Veranstaltung wurde von der Landjugend, dem Landfrauen-Verband und der Gemeinde Brettstedt unterstützt. Was Luna sehr beruhigte: Hunde durften nur angeleint über das große Gelände geführt werden. Es waren viele unterschiedliche Bereiche vorhanden: In einem wurden Haustiere gezeigt, die hatten sehr gemütliche abgezäunte Flächen bekommen und immer war ein Betreuer dabei. Es gab auch Stände mit interessanten Bastelideen. Ähren und Rispen waren zu Sträußen gebunden, eine Strohhut-Werkstatt gab es auch. Selbstverständlich gab es alle möglichen Arten und Formen von Kürbissen zu kaufen, auch hohle, die als Laterne zu benutzen waren. Reinhard bezog sein Erste-Hilfe-Zelt für Tiere - es waren bestimmt 100 Tiere auf dem Fest - und zeigte den Schafen die Ausstattung. Das Rote Kreuz hatte das Zelt aufgebaut, und Reinhard stellte seine Taschen dort hinein. Dann ging er mit den Liedtkes weiter über

den Platz. Besonders die alten Tierrassen begeisterten die Besucher. Wollige, zweifarbige Schweine, ganz wild aussehende Kühe, gewaltige Kaltblutpferde und: Plötzlich stand da Berta, die älteste Wuschelohrkuh von Brinkmanns, und natürlich auch Frau Brinkmann. Luna sagte zu Berta: „Mäh“, und stupste Frau Brinkmann an. Susanne erklärte: „Die beiden haben versprochen, nichts zu sagen. Wer weiß, was wieder passiert!“ Frau Brinkmann begrüßte alle und entschuldigte sich, nicht Bescheid gesagt zu haben, dass sie auch zu dem Fest wollte. Es sei so plötzlich gekommen. Die Veranstalter hätten erst letzte Woche überlegt, alle möglichen Kühe aus ganz Europa zu zeigen, und da hätten sie sich sehr spät erinnert, dass Brinkmanns echte Schweizer Wuschelohrkühe haben. „Mein Mann ist auch da, der ist in der Bienenhütte.“ Auf dem Platz war wirklich fast alles gut verteilt, was typisch für das Landleben ist. Zum Beispiel wurden Maschinen und Handwerkzeuge gezeigt (es gab auch Rundfahrten mit einem uralten Traktor mit Anhänger - der Motor machte „BOFF...BOFF...BOFF“ und schüttelte sich gewaltig). In einer Holzhütte waren viele Schalen mit Getreide, mit den Ähren und mit Mehl. Man sollte raten, was zu was passte. Die Lösung stand versteckt hinter einem Vorhang. Wichtig bei einem solchen Fest: Es gab etwas zu essen. Ein Gesund-Imbiss verkaufte alles Mögliche aus schadstofffreiem Anbau, dazu gehörte auch eine Sammlung von Bildertafeln, die den Weg vom Acker bis zum fertigen Essen erklärte. Natürlich wurde auch Brot, Obst, Honig und Gemüse verkauft.

Gegen 11.00 Uhr läutete ein Glöckchen - ein Gottesdienst im größten Zelt wurde angeboten. Luna und Berthold durften mit in das Zelt. Zwei Pfarrer (evangelisch und katholisch) teilten sich die Arbeit auf. Es wurde Panflöte und Orgel (natürlich eine kleine elektronische) gespielt und dazu gesungen, Dank gesagt und erinnert, die Natur zu schützen. Die Schafe hatten noch nie so etwas erlebt und Susanne erklärte ihnen nachher manches, auch mit Hinweisen auf Weihnachten.

Und dann bekam Reinhard Arbeit. Ein großer schwarzer Schäferhund war in eine Glasscherbe getreten und wurde von Helfern ins Arztzelt getragen. Er guckte furchtbar unglücklich und Blut tropfte aus der Pfote. Seine Menschen begleiteten ihn. Reinhard fragte, ob die Schafe dabei bleiben dürften, was die Hundebesitzer sehr verwunderte, aber sie hatten nichts dagegen. Reinhard erklärte den Menschen, was er tat, und meinte eigentlich die Schafe. Luna und Berthold waren sehr interessiert, sagten aber nichts - wie versprochen. Das Blut wurde gestillt, der Scherben entfernt, die Umgebung des Loches gesäubert, ein Pulver aufgetragen. Dann wurde die Pfote fest umwickelt. Reinhard sagte zu dem Hund: „Zwei Tage vorsichtig gehen!“, und Luna nickte ihm aufmunternd zu. Berthold überwand seine übliche Scheu und stupste ihn mit der Schnauze an. Der Hund stand alsbald auf drei Beinen und hielt die verletzte Pfote abgeknickt hoch. Er



heulte wie ein Wolf, und die Schafe machten dazu „MÄH!“. Ein tolles Konzert... „Was sind denn das für welche?“, wunderte sich das ‚Herrchen‘. „Och“, meinte Reinhard, „die kenne ich schon länger, die sind eben immer sehr besorgt.“ „Hat das Rote Kreuz auch Helfer-Schafe? Wir kennen nur die Rettungshunde“, witzelte das ‚Frauchen‘. Fast hätte Luna darauf geantwortet. „Nein, das sind nur die Schafe meiner Freunde und sie leben ganz normal im Haushalt - das macht sie eben pfiffiger als Herdenschafe“, erklärte Reinhard und wünschte rasch: „Alles Gute dann!“ Schnell zu den Liedtkes zurück - die standen schon am Schnurrad, wo die Gewinner ausgelost wurden.

Wir ahnen es: Die Familie hatte immerhin einen Gewinn. Ein Kilogramm echten Heidehonig aus garantiert schadstoffarmer Landschaft.

Reinhard musste noch bis zum Abend auf dem Fest bleiben, und Liedtkes fahren nach Hause. Während der ganzen Rückfahrt sprachen die Schafe nur von der schweren Operation...

## **Opa greift ein**

Wolfgang, Susanne und die Jungs brachen nach dem Frühstück auf und die Schafe wurden daran erinnert, den Großvater hineinzulassen. Natürlich nutzten Luna und Berthold die Gelegenheit, an ihren Blütenblätterbildern weiter zu arbeiten. Timo und Dörte hatten in ihrem ‚Wohnzimmer‘ eine Fläche geopfert, wo zusätzliche Blätter von Bäumen trocknen konnten. Sie hatten auch ein paar hübsche, feine Gräser gesammelt und Luna versuchte, eine kleine Landschaft zu gestalten. Blütenteppich unten im Bild, darüber waren die Grasrispen, eine Sonne aus gelben Blättchen war in einer Ecke. Da schellte es und alle rannten in den Flur. Luna zog die Schnur herunter - die Türe ging auf und alle vier Tiere stürzten sich auf Opa Walter. Sogar Timo und Dörte versuchten „Guten Tag“ zu sagen! „Na, ihr lieben Kleinen, habt ihr mich schon vermisst?“, fragte er. „Du bist unsere Rettung“, sagte Luna, und der Mann hinter Opa Walter - Heinz Martens, der alte Kollege des Großvaters - meldete sich auch zu Wort: „Ich habe gedacht, der Walter verkohlt mich. Er hat tagelang erzählt, dass ihr sprechen könnt, und ich habe es nicht geglaubt. Jetzt bin ich wirklich platt. Ihr seid ja goldig!“ Opa Walter stellte ihn vor und schlug vor, sofort zu arbeiten, sie hätten ja noch zwei Tage zum Erzählen und Wandern. Die Tiere zeigten den Männern die Werkzeuge und zogen sich ein wenig zurück - wenn Opa loslegte, brauchte er Platz. Die alten Herren räumten erst mal alles weg, was Wolfgang aufgebaut hatte. Sie trennten die großen Teile von den vielen Kleinteilen und vertieften sich in die Anleitung. „Der Boden ist schief, da sollten wir die Füße anpassen“, stellte Herr Martens fest. „Sonst klemmt alles.“ Die

beiden wurden sich schnell einig. Als Susanne und die Jungs eintrafen, stand die Treppe im Rohbau. Alles war genau ausgerichtet, stand auf Stühlen, Büchern, Klötzen, fünf Schraubzwingen hielten die großen Teile, und die Männer stellten aus mitgebrachtem Kiefernholz Übergangsstücke her. Damit passte die Treppe viel besser in den Ausschnitt des Dachbodens. Susanne hatte sich das Staunen abgewöhnt. Opas Maßnahmen waren immer treffsicher und elegant. „Morgen schrauben wir alles aneinander. Heute passen wir nur an“, sagte Opa Walter. Dann gab es Mittagessen. Herr Martens erzählte von seiner Zeit in der Firma mit Opa Walter und die Jungs erzählten von der Schule und den Schafen. Sina tat wie müde und lag im Körbchen. „Das ist der gefährliche Hüte jagende Greifvogel?“, vermutete Herr Martens. Alle lachten. „Heute Abend wollen wir Schwimmen gehen, das machen wir auch zu Hause immer Montags“, sagte Herr Martens. „Machen Sie, was Ihnen Spaß macht“, erlaubte Susanne. „Wenn Sie was brauchen, sagen Sie es.“ Opa Walter betonte, dass sie ja eigentlich gar nicht da seien, eben wie unsichtbare Heinzelmännchen, und einziges Ziel sei, der Familie keine Arbeit zu machen. Und schon war Zeit zum Werkeln...

Die Schafe hatten die Treppe gerade besichtigt. „Das wird aber schön“, lobte Luna. „Wir gehen wieder spielen.“ Die Jungs wollten noch wissen, ob das Werkzeug gut sei, und bald legten die Herren wieder los. Abends war schon klar: Es würde alles früher fertig werden. Die alten Herren überlegten sich eine interessante Tour für den Rückweg nach Stade. Die Jungs bekamen Doppelkopf beigebracht (ein schwieriges Kartenspiel), zumindest die ersten Schritte, und die Schafe erzählten schon wieder vom Erntefest...

Am Dienstag Abend stand die Treppe fest und sicher, und die Jungs konnten sie mit Klarwachs zwei Mal anpinseln. Wer würde sie am Mittwoch als Erster testen?

## **Fotos für Bender**

Wolfgang war ganz erfrischt aus Hamburg zurück. Er hatte viele Ideen gesammelt. Und Herr Bender hatte geschrieben. Es war nun klar, was unbedingt in den Prospekt hinein sollte, und Wolfgang überfiel die Schafe sofort mit einer Idee: „Was meint ihr, wenn wir einen Leporello machen?“ (Natürlich kannte das keiner: Das ist ein ganz langes, mehrfach gefaltetes Blatt wie eine Ziehharmonika.) „Innen kommt eine Bildergeschichte mit euch hin und außen sind genauso viele Fotos wie innen, nur sind da die Autos, die Bilder vom Autohaus, die Adresse, ein Stück Stadtplan und die Mitarbeiter von Bender zu sehen“, ratterte Wolfgang alles herunter. „Langsam und nochmal“, klagte Berthold. „Wie soll das sein?“ „Ich bastle uns ein Beispiel“, sagte

Wolfgang. „Ich hole Endlospapier und zeichne die einzelnen Bilder vor. Wartet einen Moment!“ Er eilte nach oben, und unten hörte man plötzlich einen schrillen Schrei! Schon war er wieder da. „Wer hat die Treppe aufgebaut?“ Keiner wusste es. Die Schafe konnten gar nicht rot werden - zum Glück - und die anderen wandten sich rasch ab. „Wie, Treppe?“, fragte Susanne. „Ich kriege es doch raus!“, rief Wolfgang. Aber Sebastian mahnte: „Wer hinter den Heinzelmännchen her forscht, dem wird nie mehr geholfen.“ Das nahm sich Wolfgang zu Herzen und suchte weiter nach den Bastelsachen. Luna und Berthold sollten bei Bender ankommen - Foto - und in die Sitzecke gehen - Foto -, dann käme ein Mitarbeiter und zeigte die Autos - Foto... Schließlich noch Bilder vom Probesitzen, vom Prospekte angucken, von Schafen, die sich in den Scheiben spiegeln... Das zeichnete Wolfgang grob vor, faltete die zehn Knicke und zog alles auseinander. „Seht ihr, das ist fast wie ein Film. Alles passiert hintereinander. Und auf der anderen Seite können sich die Leute informieren. Sozusagen eine Seite mit Geschichte und eine Seite mit sachlichen Informationen. Und dem Bender verkaufen wir ein paar besonders nette Bilder als Poster, also riesige Abzüge.“ Das fanden alle prima. Sina nahm sich gleich den Bleistift und zeichnete Wolfgangs Entwürfe nach. Luna meinte sogar, die Schafe könnten ein Auto malen, und Wolfgang könnte davon ein Foto machen. Es wurden schöne und lustige Tage. Wolfgang besuchte ein paar neue Kunden, Susanne versteckte sich im Wohnzimmer und machte irgendwas für Weihnachten.

Die Schafe und Sina hatten einen Tipp von Susanne bekommen und zeichneten auf halb umgeknickte Bögen. Auf der einen Seite wurde ein Vorderteil eines Tieres gezeichnet, und jemand anderes zeichnete auf der Rückseite ein Hinterteil. Auf dem Knick war markiert, wo obere und untere Kante des Tieres hin sollten. Keiner durfte beide Seiten ansehen. Schiedsrichter war die Familie. Nach einigen Tagen waren fast 20 Bögen voll und die seltsamen Zeichnungen wurden feierlich im Dachgeschoss aufgehängt. Alle konnten über die neue Treppe nach oben kommen und Vater Liedtkes riesige Pinnwand reichte knapp aus für die vielen Zeichnungen. Bei ein paar Tieren gab es großes Gelächter. Vorne getüpfelt und hinten gestreift, eine Art Pferd mit sechs Beinen und drei Sitzplätzen hintereinander, ein Hund mit Flügeln und so weiter. Susanne nahm sich vor, so etwas auch in der Schule zu machen. Gewinner war ein Bild von einem Wurm, der Punkte wie ein Marienkäfer hatte - vorne und hinten! „Das sieht aus wie ein Blinddarm“, befand Sebastian. „Der hat drei Punkte wie bei einer Armbinde.“ Luna fragte: „Was ist ein Blinddarm?“, und Susanne musste rasch erklären. „Das war ein Scherz von Sebastian. Einen Blinddarm haben Menschen im Körper und keiner weiß, wozu er gut ist. Aber manchmal macht er großen Ärger und muss raus. Natürlich ist er nicht blind, er heißt nur so, weil er nicht in Betrieb ist, sozusagen. Und das mit den drei Punkten ist so: Blinde Menschen sollten,

wenn sie unterwegs sind, eine Armbinde mit schwarzen Punkten tragen, damit zum Beispiel Autofahrer sie besser erkennen und aufpassen, dass kein Unfall passiert.“ „Ein Darm ist ein langer Schlauch, in dem wir unser Essen verdauen. Der sieht aber bestimmt so aus wie der Wurm“, ergänzte Sebastian. Damit war die Sache erledigt - vorerst.

In der Nacht passierte es dann: Die Schafe klopfen an die Schlafzimmertüre der Eltern. „Wir haben von furchtbaren Würmern geträumt, die unter der Haustüre hergekrochen sind“, schluchzte Luna. „Wir können da nicht bleiben.“ Wolfgang ging hinunter und holte die blaue Decke rauf. „Ihr schlaft hier oben und morgen überlegen wir, was wir gegen die Würmer machen können. Ich gehe noch mal gucken und hexe sie weg.“ Susanne krabbelte die beiden ganz klein gewordenen Schäfchen und versprach: „Wolfgang kann die bestimmt weghexen. Er hat neulich seine eigenen Schuhe weggehext.“

Morgens waren die gepunkteten Darmwürmer gar kein Thema mehr. Die Sonne schien und Luna erklärte: „Die Würmer waren auf dem Weg nach Süden und wollten nur bei uns übernachten. Nun haben wir Ruhe bis in den Frühling, wenn sie vielleicht wieder vorbei kommen.“ Die Familie konnte am Frühstückstisch nur noch erstaunt feststellen: „Wussten wir gar nicht, dass es so ist wie bei den Zugvögeln“, und dann durften alle tun, was sie immer gerne taten. Wolfgang schrieb Angebote für neue Kunden, entwarf eine witzige Anzeige für die Zeitung: „Werbung mal ganz anders...“, Susanne hatte in der Schule nur noch ein Thema: „Adventsbasar und Tag der offenen Tür“, und die Jungs lernten sehr eifrig französische Wörter. Es sollten nämlich französische Kinder aus der Patenstadt von Dahnenburg in die Schule kommen. Die Schüler hatten aufbekommen, kleine Geschichten über sich auf Handzettel zu schreiben, damit die Gäste nicht nur kennenlernten, was in der offiziellen Broschüre stand. Das hatte sich bewährt - die französischen Schüler sollten dann auf Deutsch sagen, was sie verstanden hatten. So kam es immer zu lustigen Missverständnissen, die gemeinsam beseitigt wurden. Liedtkes hatten keine Schüler nach Hause eingeladen. Vielleicht im nächsten Jahr?

## **Es wird kalt**

Als Sina am frühen Nachmittag mit Susannes rotem Halstuch über den Hof ging (und nicht flog!), da wurde es allen klar: Das gute Flugwetter war vorbei. Die Skudden bauten sich dickere Matratzen aus Stroh, Luna und Berthold lagen immer öfter an der Heizung in der Küche. Wolfgang und die Jungs brachten wärmedämmende Schichten aus Styropor mit Aluminiumfolie an den Wänden hinter den Heizkörpern an und es

wurden alle Wasserleitungen und der Zähler mit Schaumstoff eingepackt. Susanne als Winterbeauftragte kaufte Schneeschippen und Frostschutzmittel, und die Jungs bekamen Moonboots und Skijacken. Autohaus Bender stellte kostenlos Schneeketten für den Van zur Verfügung - leihweise, sagte Herr Bender. Bauer Brinkmann rief an und einigte sich mit Vater Liedtke, den Weg von Dresel selbst zu räumen und zu streuen. Bürgermeister Ehrlenbruch hatte zugesagt, für den Weg eine extra Streugutkiste aufzustellen und Bauer Brinkmann würde die Arbeitsstunden vergütet bekommen. Das war eine gute Gelegenheit gewesen, die Reparatur des Weges zu besprechen - im Frühjahr sollte es losgehen. Kosten Aufteilen wie vorgeschlagen. Die Schafe hatten viele Sachen gebastelt und versteckt - das hatte übrigens mit den Matratzen der Skudden zu tun. Nur die Jungs waren eingeweiht.

Morgens war es immer öfter stockdunkel und zusätzlich nebelig, da hatten Sebastian und Daniel kaum noch Freude, mit den Rädern zur Schule zu fahren. Aber nicht immer konnten die Eltern ‚Bus‘ spielen für die Kinder. „Im Gebirge müssen die Kinder oft stundenlang über verschneite Pfade laufen. Da fährt gar nichts mehr, oder es gibt keine Straßen. Aus den Kindern ist auch immer was geworden“, erzählte Vater Liedtke und erwartete vergebens, dass die Jungs beeindruckt waren. Tja, und dann kam auch noch Schnee. Er jagte am Abend von Westen heran, blieb an den kleinen Wacholderbüschen liegen und der Sturm pff. Es wurde immer schlimmer, es pff und jaulte nur noch. Als Vater Liedtke die Haustüre öffnete, war es draußen viel leiser. Sehr merkwürdig! Zurück in der Küche, tuschelte er kurz mit Susanne, die schaltete das Licht aus und schlich mit der Taschenlampe auf allen Vieren zur Eckbank. Lampe an, und: Sina saß da und hörte schlagartig auf zu jaulen. „Ach nee, du bist gar nicht bei den Skudden!“, tat Susanne ganz erstaunt. „Weißt du, was mit jaulenden Eulen passiert?“ Sina klimperte mit den großen Augen und gab keinen Mucks von sich. „Die kriegen drei Tage lang keine Leberwurst!“ „Uh,uh“, kam es von ihr. Das saß. Sina hüpfte hervor und flog auf ihre Fensterbank. Das Licht ging wieder an und Sina versuchte sich an „Piepiep.“ Susanne und Wolfgang lachten schließlich. „Unser Meisenbaby!“

## **Winterfreuden**

Vater Liedtke musste mal wieder nach Hamburg. Das Versandhaus hatte neue Pläne, und er selber hatte neue Einfälle. Da half nur eine schöne, lange Besprechung... Er fuhr nachmittags los, um in Hamburg einmal zu übernachten. Sicher hätte er auch um 5.00 Uhr morgens losfahren können, aber die Hamburger hatten ihm im Gästehaus ein Zimmer kostenlos angeboten und das Treffen sollte früh am nächsten Morgen sein. So

hatten Luna, Berthold, Sina und die Skudden den ganzen Hof für sich. Sie spielten Verstecken im Haus, machten eine Schnitzeljagd, und danach war wieder Weiterbildung angesagt. Luna hörte die Kleinen ab, sie mussten noch Vokale (das sind A, E, I, O, U) singen und die Form der Buchstaben auf dem Boden nachtanzen. Zu Weihnachten sollte alles wunderbar klappen. Üben - üben - üben...

Um 16.00 Uhr kamen die Jungs nach Hause, um fünf kam Mutter Liedtke (es hatte noch eine Konferenz in der Schule gegeben), und dann war Pflegestunde: Waschen, Bürsten, Duschen - je nach Bedarf. Es gab Apfelpfannkuchen zum Abend, und besser wäre es gewesen, die Schafe hätten sich erst nach dem Helfen gebürstet. Auch Sina verteilte reichlich Mehl in der Küche, so dass mal wieder gesaugt werden musste. „Ihr könnt wenigstens die Fensterbank wischen, wenn ihr schon so toll zuguckt!“, mahnte Mutter Liedtke. So flog Sina mit dem Tuch zur Fensterbank und verteilte bei der Landung weiteres Mehl. Mutter Liedtke kreischte: „SUPER!“, aber schließlich wurde alles sauber.

So wurde es rasch 21.00 Uhr, die lieben Kleinen und die Großen machten sich nachtfertig. Die Jungs lasen noch, und Mutter Liedtke nahm statt Wolfgang eine Wärmflasche mit ins Bett.

Luna und Berthold waren wie immer als Erste aufgewacht und gingen in den Stall zum Kötteln. „Es ist so leise“, sagte Berthold, und Luna machte sich größer, um hinaus zu schauen. „AU WEIA!“, rief sie. „Wir müssen Susanne wecken!“

Draußen lag dermaßen viel Schnee, dass fast alle Geräusche verschluckt wurden. Mutter Liedtke ließ sich sonst um 6.00 Uhr vom Wecker wecken, aber nun standen die Schafe unruhig an ihrem Bett - 5.00 Uhr! Sie rappelte sich auf, verstand nur „Schnee“ und guckte aus dem Fenster zum Hof. Wo war ihr kleiner roter Wagen? Der stand sonst mitten auf dem Hof, damit der Zeitungsmann und die Post einen großen Kreis zum Wenden fahren konnten - nur heute war kein rotes Auto mehr da! Sie zog sich an und schob die Haustüre auf; der Schnee war 50 Zentimeter hoch an die Türe geweht. „DANIEL, SEBASTIAN!“, rief sie und eilte nach oben zur ‚Räuberburg‘. Die Söhne standen rasch auf und bald wurde klar: Mit Auto und Rad würde keiner bis Dresel kommen, da stand ein Fußmarsch auf dem Plan. Schnell wurde gefrühstückt, dann wurden die Aufgaben verteilt: „Luna, du passt auf, wenn der Schneepflug kommt. Der Schnee soll in den Bach. Berthold, du guckst, ob alle Türen und Fenster zu sind. Sina, du räumst die Buchstaben von gestern in die Kiste zurück.“ Dann gingen die drei in die Finsternis hinaus. Hoffentlich fährt ab Dresel der Bus oder eine Schülermutter nimmt alle mit...

Um zehn Uhr kam nicht der Gemeindschneepflug, sondern Bauer Brinkmann mit dem Traktor. Er hatte vorne eine Ladeschaufel an den Ausleger geschraubt und war bereits dabei, den Schnee auf das Liedtkesche

Grundstück zu schieben und nicht in den Bach. „Halt, halt!“, rief Luna. „Wir wollen hier drin keinen Schnee!“ „Ihr habt doch schon so einen schönen Haufen, da kann ich doch was drauf tun, und ihr könnt eine Burg bauen oder eine Riesen-Rutsche!“ „Ja, stimmt“, sagte Luna. „Bitte oben drauf!“ So legte Bauer Brinkmann Schaufel um Schaufel auf dem Berg mitten auf dem Platz ab, machte den Kreisverkehr frei und klopfte alles ein bisschen fester.

„Danke“, sagte Luna. „Da hol ich alle raus!“ Sie eilte ins Haus und mobilisierte die Skudden; Berthold hatte sich unter der Decke versteckt, aber bald waren alle im Freien und legten einen Pfad zur Spitze des Schneebergs an und rutschten mit Gejohle gegenüber wieder hinab. Luna hatte wie immer an Schmuck gedacht. Sie suchte sich Fichtenzweige zusammen und steckte sie in den riesigen Haufen. So ging das Treiben bis zum Nachmittag.

Eine Schülermutter hatte Susanne in ihrem Wagen mitgenommen, kurz hinter Dresel sammelte man die Jungs wieder ein und so kamen alle auf den Hof zurück.

Mutter Liedtke hätte gerne noch der Fahrerin eine Tasse Kaffee gemacht, aber die musste weiter und außerdem störte der gewaltige Schneehaufen mitten auf dem Hof. „LUNA!“, rief Susanne. „Was ist das, wo ist mein Auto? Ihr tragt SOFORT den Berg ab und legt das Auto frei!“

Sehr kleinlaut begannen alle (Sina überwachte alles von der Dachrinne aus), den Schnee wegzuscharren und auf Müllsäcke zu legen, die man neben den Schuppen zerren konnte. So ließen sich recht große Haufen bewegen. Mutter Liedtke dachte bald: „Genug gestraft“, und sie und die Jungs halfen mit zwei Schaufeln. „Der Bauer war so schnell, da konnten wir nichts mehr machen“, sagte Berthold. „Na gut,“ meinte Susanne, „wer weiß wie es morgen sein wird.“

Es wurde schrecklich. Der Schnee verwandelte sich in Matsch. Vater Liedtke kam nach Hause und hing eine weitere „Noch-machen-Marke“ im Flur auf. „Wendeplatz pflastern“ stand darauf.

## **Es wird Weihnachten**

Na ja, ganz so schnell wurde es doch nicht Weihnachten. Aber fast ‚in allen Ecken‘ konnte man, wenn man sehr neugierig war, sehen, was gebastelt oder vorbereitet wurde. Die Schafe waren ein paar Mal zu Brinkmanns gelaufen, um sich Ratschläge für das Malen von Gesichtern zu holen. Da Luna und Berthold etwas Angst hatten, den Weg bis zu Brinkmanns ohne „ihre Menschen“ zu gehen - man weiß ja nie, wer kleine Schafe überfällt - lief solch ein Ausflug meist so ab: Die beiden gingen bis zur Rönnebrücke, dann

zählte Luna bis drei, und dann liefen beide los, was die acht Beine hergaben. Einmal beobachteten die Jungs aus Daniels Fenster das Rennen mit einem Fernglas. Die Schafe brauchten nur fünf Minuten, bis sie auf Brinkmanns Hof waren. Das war gegen die drei Minuten, die die Jungs mit den Rädern brauchten, wirklich gut. Bei Frau Brinkmann wurde dann geübt: Zum Beispiel, wie man mit wenigen Strichen und Farbkleckschen Gesichter so typisch zeichnen konnte, dass sie sogar erkannt werden. Auch hatte Frau Brinkmann selbst-angerührte Farben, die besser waren als die aus dem Malkasten.

Was natürlich auch noch vor Weihnachten fertig wurde, ist ja klar: Wolfgang hatte mit den Schafen 20 erstklassige und vor allem lustige Fotos für Autohaus Bender gemacht und ein großes Plakat für das Schaufenster der Frisöre gemalt. Gemalt? Wirklich, so war es. Wolfgang war kein großer Maler, aber er hatte die Schafe und Guido und Francesco fotografiert, die Dias zerschnippelt und anders zusammengeklebt und mit dem Projektor auf einen großen weißen Karton geworfen. Darauf hatte er gezeichnet und gemalt. Im Haus Liedtke waren ja nach langer Zeit Malfarben täglich im Einsatz - so kamen alle irgendwie wieder zum Malen. Frau Brinkmann hatte Wolfgang ebenfalls ein paar Ratschläge gegeben, und es entstand ein Gemälde, das sehr guten Kinoplakaten ähnelte. Vorne im Bild lagen die Schafe, dahinter standen die Frisöre mit den Scheren und Kämmen. Der Hintergrund war dunkelrot bis braun gehalten. Ein bisschen erinnerte das Bild an das Plakat, auf dem die weißen Löwen und ihre Star-Dompteure zu sehen waren. Wolfgang gab das aber nicht zu, und außerdem war es ja kein Zirkusplakat, sondern da stand: „Ihr Salon für alle F(e)älle“ Die Frisöre fanden, es sei ein echter Blickfang für das kleine Schaufenster, und versprachen als Gegenleistung, die Schafe zeitlebens zu frisieren. Wolfgang hatte kein Geld verlangt, er war froh, auch so etwas geschafft zu haben und versteckte unten rechts eine Notiz: „Werbetechnik Wolfgang Liedtke, Telefon...“ Bestimmt würde sich etwas Werbung auszahlen.

Kaum zur Ruhe kamen Susanne und die Jungs vor Weihnachten. Veranstaltungen in den Schulen und rasch ein paar Klassenarbeiten im Gymnasium... Susanne musste wie immer mit den Schülereltern basteln und kam dann im Dunkeln völlig entnervt nach Hause. Was tut man nicht alles für den Adventsbasar! Zum Glück war ja Wolfgang meist zu Hause und konnte interessante Abendessen zaubern. Die Jungs schnitten, falls es mal trocken und nicht allzu stürmisch war, die Sträucher und Bäume zurecht. Tja, es gab eben mehr zu tun als noch vor einem Jahr in der Mietwohnung. Eine schöne Idee brachte Susanne aus der Schule für die Schafe mit: Blätter sammeln, pressen, dann nacheinander auf Papier legen und Farbe darüber sprühen (oder bürsten, mit Sieb und Zahnbürste). So entstanden bunte Bilder, die Umrisse der Blätter zeigten oder aussahen wie verwehtes Herbstlaub. Die Jungs hatten den Schafen die Gerätschaften dafür Huf-gerecht



umgebaut. Überhaupt waren im Laufe des spannenden Jahres viele ungewöhnliche Hilfsmittel für die Tiere erfunden worden.

Reinhard und Robert hatten zugesagt, am Heiligabend zu kommen. Reinhard würde zwar Bereitschaftsdienst haben, aber vielleicht gab es ja eine ruhige Nacht. Robert hatte um den ersten Advent herum etliche Wichtel-Rohlinge vorbei gebracht. Auch in seiner Schule wurde wieder heftig gebastelt, und da konnte er zehn schräg abgesägte Baumstämme für die Schafe zusätzlich machen. Luna und Berthold bemalten die schrägen Flächen mit Gesichtern, aber das wissen wir ja schon.

Die Skudden störten Sturm und Schneeschauer gar nicht. Einmal ging Wolfgang raus zu ihnen und machte Fotos: Irre! Das hätte auch gut im hohen Norwegen sein können, wo die Rentiere wohnen...

Sina fand es draußen nicht mehr lustig. Sie half zuweilen beim Plätzchenbacken und sah beim Stricken zu. Susanne erzählte ihr fast immer etwas aus der Schule und Sina hörte genau zu. Manchmal nickte sie betroffen.

Wenig hörte man von Oma und Opa. Natürlich würden sie schon am 23.12. kommen und bis nach Weihnachten bleiben, aber sonst gab es nichts Neues. Seltsam.

Brinkmanns sagten zu, am Nachmittag des Heiligen Abends zu Kaffee und Kuchen zu erscheinen. Ihre beiden großen Kinder wollten mitkommen und endlich die interessanten Tiere kennenlernen. Das war aber nicht der einzige Grund, erfuhr man später.

Der Familienrat trat zusammen und beschloss: Wir machen für den Nachmittag Platz im Stall, dort gäbe es dann „Kuchen mit Musik und Bescherung für Brinkmanns“. Abends sollte der engere Familien- und Freundeskreis in der Wohnküche und in der guten Stube, dem frisch renovierten Wohnzimmer, sitzen. So brauchte man wenig um- und aufzuräumen. Die Schafe konnten es kaum erwarten, den Stall schön herzurichten. Timo und Dörte mussten Platz machen, die geheimen Arbeiten mussten einige Zeit woanders hin und die Jungs kümmerten sich um festliche Beleuchtung und Tische. Weihnachten würde mehr denn je unter dem Motto stehen: „Danke für das schöne Jahr.“ Es war ja auch unglaublich, was man erlebt hatte, wie selten man krank geworden war, wie toll der Hof nun renoviert war. Auch die Schafe hatten ein Gespür dafür bekommen, was Weihnachten am Ende des Jahres bedeuten könnte. Susanne hatte ihnen natürlich noch einmal erklärt, was Weihnachten mit dem christlichen Glauben zu tun hatte, aber vor allem verstanden die Schafe das Ganze als Familienfest, bei dem man sich überraschen und gemeinsam über alles freuen könnte.

Die Geburtstage der vier Liedtkes und der Schafe fielen ja in die Vorweihnachtszeit, aber man wollte - wie schon länger geplant - deswegen nichts Besonderes veranstalten. Auch das fanden die Schafe gut, so wären die kleinen Geschenke eben auch Geburtstagsgeschenke und keine üblichen Weihnachtsgeschenke. Auch hätten sie es gar nicht geschafft, für die ganzen Geburtstage und Weihnachten zu basteln und zu üben.

Wolfgang saß immer öfter am Schreibtisch und sortierte seine Papiere. Er musste ja genau Buch führen über alle Einnahmen und Ausgaben, vor allem, damit das Finanzamt keine Einwände gegen seine Steuererklärung hatte. Früher war bei ihm alles durcheinander - das sollte nun endlich anders werden. Er rechnete aus, dass er viel mehr Geld verdient hatte als im Jahr vorher, aber er hatte auch vier Monate lang keine ordentliche Buchführung gemacht. Tja, der Umbau des Hauses und die ganzen Abenteuer! Wenn es einen gab, der ernstlich gute Vorsätze für das Neue Jahr haben würde, dann war es Wolfgang. Alles sofort und genau erledigen, dann bliebe mehr Zeit und Freude für gute Ideen...

## **Es ist Weihnachten**

Am 23.12. erschienen Oma und Opa mit dem Wohnwagen - na klar. Oma Margret gab einen großen Topf selbstgemachten Heringssalat zum Kühlen ab und dann wurden fast alle herzlichst begrüßt: Timo und Dörte mussten hereingeläutet werden (die Jungs hatten eine Glocke hinten am Haus aufgehängt, der dünne Draht zum Läuten verlief durch den Stall bis an die Türe zum Flur), sie kamen und sagten: „Hallo Oma Margret, hallo Opa Walter.“ „Toll“, freute sich Opa Walter. Dann gingen alle in die Wohnküche und erzählten sich von den letzten Wochen. „Guckt mal, wir haben endlich ein richtiges Wohnzimmer“, warf Sebastian ein. „Sogar beheizt.“ Die Großeltern setzten sich zur Probe hinein. Nun schellte der Postbote und brachte Post vom Geesthotel und von Frau Grothus. Na, so etwas: Die war an Luna und Berthold adressiert, und Luna las langsam und gerührt vor: „Ich denke jeden Tag an euch und würde gerne wieder mit euch Fotos machen. Bleibt gesund und habt ein schönes Weihnachtsfest! Grüßt eure Menschen und freut euch mit mir auf ein friedliches Neues Jahr!“ „Hoffentlich haben wir allen geschrieben“, sorgte sich Susanne. Wolfgang holte den Zettel von der Pinnwand und las alle Leute vor, die Weihnachtspost bekommen hatten. Bestimmt 20 Bekannte und Freunde hatten ein großes Foto vom Hof mit allen Bewohnern bekommen, dessen Rand mit ausgestanzten Fichten und Sternchen dekoriert war - das war wohl in Ordnung. Es kam noch mehr Post, die ging aber an Vater Liedtke. Erfreulich oft stand dort: „Alles Gute auch für Ihre Familie“ und „wir sollten im Neuen Jahr zusammenarbeiten.“ „Das wird ja, mein Jung“, freute sich Opa Walter. Kurz vor Mittag mussten

Oma und Opa noch alles mögliche angucken gehen - die Jungs zum Beispiel hatten ihre Zimmer jetzt perfekt eingerichtet und die Schafe zeigten den ‚Bender-Prospekt‘. Wolfgang half Susanne in der Küche. Er machte Käse-Champignon-Suppe mit Röstbrot und danach Obstsalat. Nach dem Essen drehten alle eine kleine Runde und dann gab es Aufgaben: Kuchenbacken für den 24., Festessen vorbereiten für den ersten Feiertag und den Stall herrichten. Am Abend aß man Schnittchen mit Salat und Opa Walter trug Geschichten vor: Sein alter Arbeitskollege und Freund Martens hatte über Jahre hinweg Seemannsgeschichten gesammelt und in einem Ringbuch zusammengestellt. Herr Martens war ganz überrascht gewesen, dass er beim letzten Besuch (Treppe bauen) zwei kleine Bücher aus Onkel Rolfs Besitz geschenkt bekam - da konnte er seine Sammlung erweitern. Opa Walter und Herr Martens hatten ja in einer Firma gearbeitet, die Schiffsausrüstungen lieferte (Pumpen und Winden), da hatten sie immer schon großen Respekt vor den Männern auf See empfunden. Abends duschten die Großeltern mal nicht im Wohnwagen, sondern erfreuten sich am warmen Wasser aus der neuen energiesparenden Heizung.

Schließlich wurde es Heiligabend.

Robert kam gegen zehn Uhr und stellte eine Kiste in den Flur. Sie sah aus wie eine Seemannskiste und trug ein dickes Schloss. Er kraulte die Schafe und seine Skudden: „Schöne Winterwolle habt ihr bekommen!“ Natürlich tauschten Susanne und er ihre Erlebnisse vom Weihnachtsbasteln aus. Robert hatte auch eine seiner tollen Möhrentorten mitgebracht!

Dann ging er angucken, woran er im Oktober mitgearbeitet hatte. Der Weg war nett geworden, das Heizungshäuschen sah aus wie ein Gartenhaus, der Schuppen war innen abgedichtet, hell beleuchtet und harpte der Arbeiten an der Werkstatt für die Jungs. Er ließ sich von Opa Walter die neue Treppe zeigen („...haben wir heimlich gemacht“ - das fand er einfach goldig) und wurde eingeweiht: „Könntest du mir morgen helfen? Wir müssten 170 Kilogramm ins Wohnzimmer rollen!“ Davon später mehr...

Am Nachmittag kamen vier Brinkmanns. Was fast alle sehr wunderte: Mit Traktor und einem Auto! Die großen Kinder, Ulrich und Angelika, stellten sich vor und wurden natürlich von den Schafen ganz in Anspruch genommen. Bauer Brinkmann ging nach der Begrüßung nochmal hinaus und setzte mit dem Traktor ein riesiges Paket im Hausflur ab. Opa Walter hatte aus dem Nichts zwei Rollbretter hervorgezaubert und unter das dicke Ding geschoben. Die Familie riet, fragte, klopfte gegen die Kiste. „Danke, Herr Brinkmann“, sagte Opa Walter. „Das war Maßarbeit.“ Die Haustüre ging zu, und Opa Walter sagte zu Wolfgang: „Jetzt ist der Kuchen dran.“

Nun gingen alle in den Stall, wo Tapeziertische und ein Campingtisch standen. An der Wand lagen Strohballen, daran lehnten zwei Gitarren. Ganz viele Teelichter brannten, alle waren in Einmachgläsern, die auf Sternen aus Aluminiumfolie standen, sicher untergebracht. Trotzdem gab es Eimer mit Löschwasser und einen Feuerlöscher extra. Überall hingen Sterne und Engelchen, meist aus Glitzerpapier. Die Jungs hatten gegenüber von den Strohballen zwei Strahlerlampen angebracht, so dass die ganze Wand darüber funkelte. An den Rändern des kleinen Festraumes standen viele Wichtel. Die meisten sahen aus wie Heintzelmännchen, die wichtigen kleinen Helfer guter Menschen. Für die Schafe gab es entlang des einen Tisches eine Reihe Strohballen, die übrigen durften auf richtigen Stühlen sitzen. „Das sieht aber gut aus“, lobte Angelika Brinkmann. Als alle saßen - nur Reinhard würde später kommen -, wurde Holundersaft, Kaffee und Früchtetee angeboten. „Ich wiederhole mich ungern“, sagte Bauer Brinkmann. „Aber dass Sie unsere Nachbarn geworden sind, war der größte Glücksfall überhaupt.“ Die Liedtkes strahlten und die Schafe legten ihr Weihnachtslächeln auf. „Ohne Sie hätten wir so manches gar nicht oder ganz falsch gemacht - danke!“, meinte Susanne schließlich. „Bin gespannt, was das nächste Jahr uns bringt“, warf Opa Walter ein. „Hauptsache, wir bleiben alle gesund und fröhlich“, meinte Oma Margret, und dann wurde der Kuchen probiert. Ruhe kehrte ein. Nach einer halben Stunde stand Frau Brinkmann auf und gab Susanne ein dickes Paket. „Oh danke“, stotterte die. Drin war ein ganz besonderer Stoff mit mehreren Blautönen. „Das ist für Ihren Ohrensessel und das Fußbänkchen“, erklärte Bauer Brinkmann. „Das haben Sie sich gemerkt...?“, staunte Susanne. „Toll!“ Natürlich war auch wieder Supermarmelade mit im Paket. „Gerettet“, strahlte Daniel. Nun stand Wolfgang auf und enthüllte einen alten Bilderrahmen. „Wir gemacht“, grunzte Berthold. Eine ganz besondere Arbeit: Das Familienbild aller Liedtkes, umgeben von Rosenblättern. Der Rahmen war blau-silber dekoriert. „Sehr hübsch“, freuten sich die Brinkmanns. „Jetzt ist Zeit für das große Weihnachtskonzert“, sagte Sebastian. Die Schafe, die Skudden und Sina gingen zu der Strohballenbühne und warteten mit Glöckchen auf den Einsatz. Susanne und Robert setzten sich auf die Ballen und Sebastian und Daniel holten Papierbögen mit Liedertexten heran. Darauf waren seltsame Zeichen... „Alle dürfen mitsingen“, sagte Susanne. Dann ging es los. Susanne und Robert sangen „Süßer die Glocken nie klingen“, und die Schafe mühten sich nach Kräften, zur rechten Zeit die Glöckchen anzuschlagen und auch zu singen. Die Jungs fuhren mit Stiften an den Texten entlang und verteilten die Aufgaben an alle Schafe. Nach dem ersten Lied hatte sich die Aufregung zumindest bei den Schafen etwas gelegt. Brinkmanns dagegen konnten es gar nicht fassen. „Ist ja unglaublich!“, jubelte Frau Brinkmann. Dann sang Luna ganz alleine „Es ist ein Ros entsprungen“. Zuletzt sangen die Skudden sogar mit: „Ihr Kinderlein kommet“, das hatten sie ganz

lange geübt. Und nun, wo sie Unterstützung bekamen, brauchten die Jungs gar nicht mehr die Texte hinzuhalten und mit den Stiften zu zeigen. Oma Margret war total gerührt. Sie krabbelte die vier Tiere und meinte: „So ein Weihnachtsfest hätte ich mir im Traum nicht vorgestellt.“ „Nochmal, aber mit mehr Schwung“, forderte Luna. Keiner saß mehr am Tisch. Alle hatten sich um die Schafe gedrängt, hielten sie im Arm und dann wurde noch einmal „Ihr Kinderlein kommet“ gegeben. „Und keiner macht ein Foto“, stellte Wolfgang fest. „Kein Foto der Welt kann festhalten, was wir hier erleben“, meinte Opa Walter glücklich. „Das behalten wir lieber im Herzen.“ „Kuwuih“, bestätigte Sina.

Tja, so wurde kein Bild gemacht. Es hätte aber auch unglaublich ausgesehen. Und anderen Leuten immer wieder zu erklären: „Wir haben wirklich zusammen gegessen und gesungen“ - das hätte dem Ganzen die besondere Feierlichkeit genommen.

Schließlich fuhren Brinkmanns strahlend und grinsend nach Hause. Die Teelichter kamen in die Küche und man verabredete sich in einer Stunde zum Abendessen. Alle hatten noch was zu erledigen oder mussten sich ausruhen. Timo und Dörte waren regelrecht überhitzt und gingen vor die Türe. Luna und Berthold lagen dicht zusammengesuschelt im Flur und die Menschen trugen allerlei Dinge durch das Haus. Reinhard kam endlich an, begrüßte alle mit „Frohe Weihnachten“, lud sich Sina auf die Schulter und ließ sich die Festbühne im Stall zeigen. „Ich habe wohl wieder was verpasst“, maulte er. Sebastian tröstete ihn. „Falls die Schafe noch können, gibt es für dich bestimmt noch ein Extralied. Die Brinkmanns waren echt platt!“

Schon wegen der allgemeinen Erschöpfung gab es zunächst das Abendessen. Heringsalat und Pellkartoffeln, belegte Brote mit Wurst und Käse. Zum Nachtschisch gab es Bratäpfel mit Zucker und Zimt. Die Vierbeiner bekamen Äpfel, Rosinen und Kraft-Getreide. Timo und Dörte ließen sich füttern - ganz neue Sitten. Sogar Apfelsaft wollten sie haben... „Ich habe seit Jahren nicht mehr so gemütlich an Weihnachten herumgesessen. Hoffentlich muss ich wenigstens diese Nacht nicht raus“, klagte Reinhard. „Wird schon gut gehen“, sagte Luna.

Nach dem Essen winkte Wolfgang alle ins Wohnzimmer. Kisten, Pakete, Tüten... Zwischen den vielen Geschenken fanden die acht Menschen und fünf Tiere fast keinen Platz mehr. „Hoffentlich hat es keiner von uns übertrieben“, meinte Susanne. „Es ist doch euer erstes Jahr im eigenen Haus. Letztes Jahr hattet ihr doch noch keine Tiere, da kommt halt eine Menge zusammen“, erklärte Reinhard die Fülle. „Nächstes Jahr schenken wir nur Kleinigkeiten“, schlug Wolfgang vor. „Leider passt das größte Paket nicht mehr ins Wohnzimmer“, klagte Opa Walter. „Dabei haben Brinkmanns sich so große Mühe gegeben.“ „Wir sollten Lose ausgeben, damit es kein Durcheinander gibt“, sagte Sebastian. Schnell holte er den Vorrat von

Pappmarken (die sonst für die unerledigten Arbeiten nützlich waren) und tat 13 Stück, versehen mit Namen, in einen Becher. „So, und nun Augen zu und ziehen!“ „Wer soll ziehen?“, fragte Oma Margret. „Du!“, riefen fast alle. Endlich konnte die Bescherung beginnen. Sina war als erste dran. „Wo ist etwas für Sina?“, wollte Susanne wissen. Oma Margret holte ein Päckchen hervor: „Bitteschön.“ „Pack aus, Sina“, flüsterte Daniel Sina zu. Die zupfte mit Schnabel und Krallen das Papier auseinander und: Zwei Ringel-Beinwärmer und ein Schal aus hellblau/dunkelblauer Wolle. Sina hüpfte vor Freude und Oma Margret legte ihr den Schal um. „So, nun kann es wirklich Winter werden.“ Dann war Susanne an der Reihe. Sie bekam von den Söhnen einen stabilen Karton. Alle waren gespannt. Drin war ein Holzrahmen mit einer Fußplatte und einem Heizlüfter! „Damit kannst du dein Auto anwärmen“, erklärte Sebastian. „Der Lüfter kommt auf den Beifahrersitz und pustet gegen die Windschutzscheibe. Wir haben ihn auf 40 Grad eingestellt, damit nichts passiert. Das Kabel kann unten aus der Türe raus.“ Beifall von Opa Walter. Nun gab Oma Margret Susanne einen Beutel. „Ein Winterpullover“, sagte sie und Susanne musste lachen. „Was ist?“ „Das wirst du gleich merken.“ Susanne zog den Pullover an - perfekt. „Von mir bekommst du was Hartes“, drängte sich Reinhard vor und gab es ihr: Ein Buch. „Was Großmutter noch wusste“, stand da, und es waren nützliche Tipps darin, wie man Früchte verarbeitet und Flecken entfernt. Dann war Opa Walter an der Reihe. Er bekam einen Winterpullover (!) von Susanne. Robert wurde von Luna zu einem Faden geführt, der hinter dem Sofa endete: Dort stand ein Strauß mit Ähren und Gräsern, die die Schafe zusammengesammelt hatten. Unten war ein Holzklötz eingebaut, in der Mitte war alles gebunden, so dass man das Ganze wie ein Diabolo auf einen Tisch stellen konnte. „Sehr schick“, dankte Robert. Natürlich bekam er auch eine Goldmünze. Wolfgang fand ein Paar dicke Socken und ein Schild aus Kupfer: Das hatten die Jungs in der Schule bearbeitet und darauf stand „WWL Werbetechnik Wolfgang Liedtke“ mit dem Firmenzeichen, das er auf seinen Briefen benutzte. „Nein, ein wetterfestes Türschild, wie gut!“, freute er sich. Dann gab es auch für ihn einen Winterpullover ‚Marke Oma‘. Alle grinnten. Offenbar waren wollige Geschenke in diesem Jahr modern... Nun kam Reinhard. Er musste auch einem Faden folgen und fand hinter dem Fernsehgerät eine alte Kutschenlaterne, die randvoll mit Körnern, Nüssen und Beeren gefüllt war. „Oh, Erntedank“, erkannte er und die Schafe sagten: „Haben wir gemacht.“ Oma Margret durfte jetzt auspacken. Sie fand einen (was auch sonst) Winterpullover (von Susanne) vor und meinte: „Bald können wir die Heizung kälter stellen.“ Endlich war Daniel am Zug. Er fand eine Dekupiersäge (für ganz feine Schnitte in Holz und Kunststoff) und einen Bildband mit Satellitenbildern der ganzen Erde - und EINEN WINTERPULLOVER. Sebastian wusste schon, was ihn erwartete: Es konnte nur ein Pullover sein, aber er fühlte auch etwas Schweres: Ein Fernglas,

das besonders für die Dämmerung geeignet war. Endlich zog die Oma Lunas Marke. Luna bekam ein Buch über „Blumen am Wegesrand“ und Susanne sagte: „Es sind noch viele Geschenke übrig, die sind nicht nur für Einzelne.“ „Dann darf ich mal bitten“, sprach Opa Walter und ging in den Flur. „Alle mir nach!“ Da standen nun alle um den riesigen Karton herum und Opa bat Wolfgang, die Bänder abzuwickeln. Schon fielen Schmuckpapier und Wellpappe ab: Es erschien ein runder schwarzer Stahlkaminofen für das Wohnzimmer! Opa strahlte - wie der Ofen bis zu Liedtkes gekommen war, das war eine lange Geschichte, die würde er morgen erzählen... „Super, vielen Dank“, sagten die vier jüngeren Liedtkes. Robert versprach: „Wir haben schon alles vorbereitet. In drei Tagen machen wir das Loch in den Schornstein und schließen den Ofen an. Die Rohre sind im Wohnwagen.“ „Ihr macht Sachen!“, wunderte sich Susanne - na ja nicht wirklich; Opas Aktionen waren ja schon gut bekannt... „Wir haben auch was versteckt“, sagte plötzlich Dörte, und das überraschte schon, denn sie sprach sehr selten. „Uiiih!“, machte Sina und Luna zeigte Daniel einen weiteren Faden, der in den Stall führte. Im Stroh versteckt lag eine Sina aus Gasbeton! Die Schafe hatten von einem Block so lange Material weggekratzt, bis eine Eule zu erkennen war. „Das ist ja ein richtiges Kunstwerk“, sagte Oma Margret. „Davon solltet ihr noch mehr machen!“ „Das hat schon sehr lange gedauert“, erzählte Luna. „Wir haben gedacht, die Eule kann vor dem Hauseingang aufpassen, wenn Sina schläft.“ Die Jungs waren ziemlich baff. Nur Robert wusste offenbar Bescheid über die Aktion. Dann gingen alle mit der neuen Eule zurück in die gute Stube. Für die Schafe gab es noch Super-Knabberkram und Patchwork-Kopfkissen aus roten und blauen Stoffresten; Oma Margret hatte wochenlang nur gestrickt und genäht.

Nach zwei Stunden war alles ausgepackt, die bunten Papiere wurden glattgestrichen, man war erschöpft. Susanne und Robert nickten sich aber zu: Für Reinhard wollten sie ja noch ein Extralied singen! Daniel holte, was die Schafe am Nachmittag im Stall benutzt hatten und die Gitarren für seine Mutter und Robert. Es wurde „Ihr Kinderlein kommet“ und „Es ist ein Ros entsprungen“ gegeben. Reinhard war sehr beeindruckt. Genau wie Brinkmanns konnte er nur noch sagen: „Danke, das werde ich nie vergessen.“ Langsam wurde es Zeit, ins Bett zu gehen. Die Schafe kippten fast um und wollten alle vier im Stall schlafen. Sina lag bereits in ihrem Korb. Für Robert wurde im Wohnzimmer Platz gemacht (und das war schwierig) und Reinhard musste nach Hause - bisher hatte ihn keiner zum Dienst gerufen - und sich ausruhen. Wer weiß, was noch passieren würde. Alle sagten sich noch „Frohe Weihnacht, danke und Gute Nacht“, und dann kehrte Ruhe ein.

Am ersten Feiertag beim Frühstück meinte Opa Walter ganz nebenbei, er habe gestern nicht von Geld reden wollen, das sei kein würdiges Thema für Heiligabend. Alle guckten erstaunt. „Ich habe mich ein bisschen um die Münzen gekümmert.“ Er aß langsam weiter und ließ die anderen warten. „Und?“, drängelte Daniel. Opa Walter ließ sich aus Omas Handtasche einen Umschlag geben und rief nach Luna und Berthold. Als alle da waren, nahm er einen Scheck aus dem Umschlag und reichte ihn Luna. „Den könnt ihr bei der Sparkasse vorlegen. Das Geld wolltet ihr ja auf mehrere Konten verteilen.“ Luna versuchte, die enorme und ihr unbekannt Zahl zu lesen. „Wie heißt das mit vorne 1 und 8 und dann 4 Nullen?“ Wolfgang stutzte und ging zu Luna. „Das sind ja hundertachtzigtausend Mark (heute 92.000.- Euro)!“, rief er sehr überrascht. „Das ist ja viel mehr als wir gedacht hatten“, sagte Susanne. „Du musst doch das abziehen, was du uns für den großen Umbau geliehen hast, Vater.“ Opa Walter sprach ganz ruhig: „Ich habe schon alles ausgeglichen. Die 180000 sind für euch sechs. Macht was Gutes damit.“ Robert konnte nur noch „Herzlichen Glückwunsch!“ sagen, und dann begannen alle zu überlegen, was man mit dem Geld anfangen könnte. „Ich möchte ein eigenes Sparbuch“, fing Luna mal wieder an. „Ich nicht, du kannst meinen Teil haben“, meinte Berthold dazu. „Bevor ihr nun rechnet, wie viel Portionen Kürbiskerne oder Pommes Frites man damit bezahlen könnte, schlaft besser mal darüber“, mahnte der Opa. Oma Margret hatte auch eine Idee: „Jetzt ist erst mal Weihnachten, und wir tun so, als wenn nichts passiert wäre.“ Susanne lachte: „Nach dem Jahr mit DIESEN SCHAFEN kann man nur schwer tun, als wenn nichts passiert wäre. Ich finde es so schön, dass wir alle eine so fröhliche Familie geworden sind, wo sich jeder auf den anderen verlassen kann.“

Die beiden Feiertage vergingen mit Spaziergängen und vielen Gesprächen, was mit dem Geld zu tun wäre - na klar -, aber auch die große Veränderung in der Stimmung fiel auf: Susanne, Wolfgang, Opa und Oma waren glücklich, wie gut sie zueinander gefunden hatten. Früher hatten sich Opa und Oma ja immer etwas zurückgehalten, warum, wusste heute keiner mehr. Aber Opa Walter hatte nach der Pensionierung auf jeden Fall mehr Zeit für andere Menschen - gut so! Robert und die Jungs überlegten, was man Neues bauen könnte. Größere Modellflugzeuge? Einen Hubschrauber? Ein Luftkissenfahrzeug? Einen Zeppelin? Die Tiere berieten, was sie im neuen Jahr anstellen könnten...

## **Das Jahr geht zu Ende**

Am ersten Werktag nach Weihnachten wurde es spannend. Opa Walter und Robert brachen ein Loch vom Wohnzimmer aus in den Schornstein, passten das Ofenrohr ein und mörtelten das Loch gleichmäßig zu. Das



erste Heizen musste warten, bis der Mörtel fest war. Zeit genug, Holzreste vom Innenausbau zu zersägen und trockenes Holz von Bauer Brinkmann zu holen. Das Holz der Liedtkes von der Birken-Fällaktion im Oktober war ja noch viel zu frisch. (Man lagert Holz mindestens ein Jahr bis zum Verbrennen, sonst entstehen Schadstoffe.) Die beiden fuhren auch noch zu einem Stahlhändler in Dahenburg und kauften eine Edelstahlplatte. Die kam unter den Ofen, damit Glut, die herausfiel, nicht den alten Eichenboden in Brand stecken konnte.

Und was machten die anderen? Alle fuhren zur Sparkasse und erregten dort mächtig Aufsehen. Zwei Schafe und fünf Menschen im Kassenraum... „Wir möchten zu Herrn Ehrlenbruch“, sagte Wolfgang zu der Frau am Kunden-Beratungsschalter. „Darf ich wissen, wer WIR ist?“, kam es von ihr zurück. „Na, wir alle eben“, erklärte Susanne. „Die Schafe auch?“ „Vor allem wir!“, rief Luna und machte sich fünf Zentimeter größer. „HILFE!“, rief die Frau hinter dem Schalter und augenblicklich ging Sirenengeheul los. „Au weia“, meinte Oma Margret. „Jetzt wird es schwierig.“ Andere Angestellte kamen zu den Liedtkes, einer kümmerte sich um die Beraterin. „Gleich kommt die Polizei“, sagte eine Frau. „Können Sie vorher mal sagen, was los war?“ „Wir wollten nur Herrn Ehrlenbruch sprechen“, stöhnte Wolfgang. „Hat die Kollegin eine Schaf-Allergie?“ „Ist mir so nicht bekannt. Was möchten Sie von Herrn Ehrlenbruch?“ „Wir wollen ein größeres Geldgeschäft besprechen.“ „Gut, ich rufe ihn an. Er ist gerade unterwegs.“ Bevor der Sparkassendirektor kam, erschien die Polizei. Zum Glück war Herr Wolf dabei, sonst hätte es sicher riesigen Ärger gegeben. „Oh, Familie Liedtke! Darf ich raten, warum wir gerufen wurden?“, grinste er. „Sie dürfen, und sicher haben Sie Recht“, meinte Wolfgang und Luna nickte deutlich. „Sie hat nur ganz wenig gesprochen, und schon ging der Alarm los“, ergänzte Susanne. „Na, dann wollen wir mal sehen, ob wir alles in Ordnung bringen können.“ Die Beraterin hatte sich erholt, Herr Wolf fragte, ob sie angegriffen worden war... Die Frau bedauerte sehr, so viel Unruhe gestiftet zu haben, und Luna sagte zu ihr: „Das tut uns sehr Leid, wir wollten Sie nicht erschrecken.“ Inzwischen standen bestimmt zehn Leute um Liedtkes herum und kamen aus dem Staunen kaum heraus. Herr Ehrlenbruch kam durch die Türe und schlich sich an die Gruppe heran. „Kann man denn nicht mal draußen fünf Minuten was erledigen?“, schimpfte er, aber er war nicht wirklich empört - er sah ja die grinsenden Leute. „Oh, die liebe Familie Liedtke“, fing er an. „Sie wollten zu mir persönlich? Oh, Frau Reibert (das war die Beraterin), Sie haben alles im Griff?“ Nach ein paar Minuten aufgeregten Gesprächs durften dann die Liedtkes in das Büro des Chefs. „Wir haben hier einen Scheck über 180000 DM und wollen das Geld auf fünf Konten verteilen. Ein Konto müssten wir ganz neu einrichten“, fing Wolfgang an. „Das wird mein Konto“, sagte Luna. Herr Ehrlenbruch schnappte deutlich nach Luft. „Super Idee, aber

das klappt wohl nicht. Kontoinhaber muss eine Person sein.“ „Ich habe einen Ausweis und kann selber unterschreiben“, meckerte Luna. „Ja mag sein, aber in den Richtlinien steht ‚Person‘! Aber ich hätte eine andere Idee.“ „Wie machen wir es denn dann?“, bohrte Luna. „Wir könnten zum Beispiel Herrn Liedtke als Kontoinhaber eintragen und dich als Verfügungsberechtigte.“ „Dann dürftest du Geld abheben, einzahlen, überweisen und so, aber das Konto nicht auflösen“, sagte Wolfgang. „Genau so ist es“, bestätigte der Chef. „Ist doch eine gute Lösung, und hoffentlich fragt die Zentrale nie nach, wer Luna Liedtke ist...“ So wurde ein Konto auf W. Liedtke / L. Liedtke eröffnet und das Geld gut verteilt. Je 30.000.- DM bekamen die Söhne und Susanne und Wolfgang, und den großen Rest von 60000 DM bekamen Wolfgang und Luna. „Es geht mich ja nichts an, aber wie kommt man plötzlich an so viel Geld?“, wollte Herr Ehrlenbruch doch noch wissen. „Das war das liebe Christkind“, mischte sich Oma Margret ein. „Haben Sie vielen Dank. Es war nett bei Ihnen.“ Man verabschiedete sich und fuhr kichernd nach Hause. Opa und Robert mussten sich das Ganze ein paar Mal anhören...

Tags drauf wurde der Ofen zum ersten Mal angeheizt, aber nicht zu sehr. Es mussten nur die ersten Gerüche heraus (der Ofen war ja schwarz lackiert). Am Sylvesterabend sollte er dann richtig heizen. Klasse!

Das Jahr ging unweigerlich zu Ende. Die Schafe verstanden gar nicht, warum die Menschen unbedingt bis Mitternacht aufbleiben wollten. Das war bestimmt eine Erfindung von Menschen, das Jahr auf 365 Tage zu begrenzen und so krumme Anzahlen von Tagen in den Monaten zu haben wie 31, 28 oder 30. Was war denn so besonderes am letzten Tag? Den Schafen gefiel aber sehr, dass sich alle etwas vornehmen wollten, was im nächsten Jahr anders laufen sollte. Nachdem jeder gesagt hatte, was er persönlich tun wollte oder eben nie wieder, gingen Luna, Sina, Timo, Dörte und Berthold ‚ins Bett‘. Sie wollten die Sylvesternacht so gut wie möglich verschlafen. Na denn!

Nach dem Abendessen - es gab Raclette (da werden Gemüse und Pilze und Fleisch und alles mögliche in einem kleinen Grill erhitzt und mit Käse überbacken, jeder bedient sich selber) - holte Opa Walter eine uralte Holzkiste hervor und seinen Campingkocher. „Was gibt das denn?“, fragten sich die Jungs. „Wir werden in die Zukunft schauen“, sagte der Großvater. „Oh, Zinngießen“, freute sich Robert. „Das habe ich bestimmt 30 Jahre nicht mehr getan.“ Eine große Schüssel wurde mit Wasser gefüllt, und dann durfte jeder einen Löffel mit Zinnresten über die Flamme des Campingkochers halten. „Flüssig werden lassen und dann vorsichtig ins Wasser gießen“, sagte Susanne. Das Zinn erstarrte im Wasser und verformte sich zu seltsamen Gebilden. Die Figuren oder was es sein mochte wurden auf dem Küchentisch aufgestellt und dann ging das

große Raten los. „Das sieht aus wie ein Ahornblatt.“ „Das ist bestimmt eine Kuh.“ „Das könnte ein Turm mit einem Propeller dran sein.“ „Das ist eine Blume.“ „Das ist ein Fahrrad.“

Na gut, man wollte die Gebilde bis zum nächsten Jahresende verwahren. Vielleicht passte ja irgendetwas zu den Dingen, die sich ereignen würden... Hätten die Liedtkes schon im Jahr davor Zinn gegossen, wären dann der Hof, die Schafe, der neue Wagen, Sina und die Skudden, die neue Großfamilie, die Goldmünzen zu ahnen gewesen? Wohl nicht, aber wer weiß das schon?

Um Mitternacht standen alle oben im Dachboden und schauten hinüber nach Dahnenburg. Sebastians neues Fernglas kam zum Einsatz: Man sah das Feuerwerk über der Stadt und drückte sich kräftig gegenseitig.

\*

Wir verlassen an dieser Stelle die erstaunliche Familie und wünschen ihr alles Gute für das Neue Jahr. Hoffentlich bleiben alle gesund und munter!

## **SCHLUSSWORTE**

Wir, die Erzähler, müssen hier unterbrechen. Luna und Berthold sind nun etwas älter als ein Jahr. Das erste Buch ist voll, Familie Liedtke hat unendlich viel erlebt und wir wissen: Im nächsten Jahr werden wieder tolle Sachen passieren, die ein weiteres Buch füllen: „BENEDIKT e.V.“ Wir hoffen, dass unser erstes Buch vielen kleinen und großen Lesern und Vorlesern gefallen hat. Wir selber hatten großen Spaß an den Geschichten, die Familie Liedtke für sich und uns gesammelt hat.

Monika und Uwe Schiffer



## DIE BETEILIGTEN

Susanne Liedtke, Mutter  
Wolfgang Liedtke, Vater  
Sebastian Liedtke, älterer Sohn  
Daniel Liedtke, jüngerer Sohn

Luna Liedtke, Schafmädchen  
Berthold Liedtke, Schafjunge  
Timo und Dörte, Skudden  
Sina, Waldkauz

Dr. Reinhard Strelitz, Tierarzt  
Robert Schäfer, Lehrer

Bauer Brinkmann, Nachbar  
Frau Brinkmann, Nachbarin  
Angelika und Ulrich, deren große Kinder  
Louisa, Kälbchen  
Lisa, Kuh  
Berta, Kuh

Wiebke Lübbers, Sekretärin  
Winfried Ehrlenbruch, Bürgermeister  
Armin Ehrlenbruch, Sparkassendirektor

Herr Schröder, Hotelchef  
Herr Berger, Küchenchef

Femke Grothus, Model  
Lia Schröder, Kosmetikerin

Francesco Malese, Frisör  
Guido di Sesto, Frisör

Herr Thiede, Heizungsfachmann  
Herr Wolf, Hauptwachtmeister

Erich, Mann von der Telekom  
Herbert, Reporter  
Ewald, Reporter  
Die Geschminkte, Reporterin  
Jürgen und Markus, Heizungsbauer

Opa Walter, Vater von Wolfgang Liedtke  
Oma Margret, Mutter von Wolfgang Liedtke

Herr Lohmann, ein alter Mann

Herr Bender, Autohausbesitzer

Herr Hartmann, Landarbeiter

Herr Martens, Rentner



















